Dienstag, 24. April 1984 - D * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 96 - 17.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 90 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 130,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Kreml sagt Nein: Die Sowjetunion hat erneut sowohl den amerikanischen Vorschlag *in Genf* zum Verbot der chemischen Waffen als auch die NATO-Vorschläge bei den Verhandlungen in Wien über eine Truppenreduzierung in Mitteleuropa deutlich zurückgewiesen. (S. 12)

Barzel zu Berlin: Bundestagspräsident Rainer Barzel (CDU) will bei einer offiziellen Kontaktaufnahme zwischen dem Bundestag und der Volkskammer in Ost-Berlin strikt und ohne jede Nachgiebigkeit auf der „Gleichbehandlung und Gleichberechtigung" der 22 Berliner Bundestagsabgeordneten beharren. (S.4)

Papst-Reise: Die tschechoslowakischen Behörden wollten einer Reise von Papst Johannes Paul offenbar jetzt zustimmen, wird aus Prag gemeldet. Offizielle Stellungnahmen des Vatikans lagen zunächst nicht vor.

Brief an Honecker: Der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz(BBU) hat in einem Brief an den SED-Chef gegen das Kohlekraftwerk bei Buchhaus protestiert.

Hauptstadt Jerusalem: Das israelische Außenministerium weist den Aufruf des Papstes zurück, die israelische Hauptstadt wegen der heiligen Stätten internationalem Recht zu unterstellen. Jerusalem sei die „ewige Hauptstadt des Staates Israel". Erstmals in ihrer Geschichte sei es den Gläubigen aller drei Religionen möglich, freien Zugang zu den heiligen Stätten zu erhalten. (S. 3)

Reagan-Reise: Der Präsident bereitet sich in Honolulu auf seine China-Reise am Donnerstag vor. Auf Hawaii sagte Reagan, seine Mission sei ein „vorsichtiger, doch sicherer Schritt zu Frieden und Freundschaft zwischen dem chinesischen und dem amerikanischen Volk". (S. 12)

Tschad: Libyen soll nach Berichten westlicher Diplomaten den Norden des Tschad annektiert haben. In dem Gebiet seien Volksausschüsse nach libyschem Vorbild errichtet worden.

Heute: Thailands Ministerpräsident Prem Tinsulanonda besucht die Bundesrepublik Deutschland. – Baden-Württembergs Ministerpräsident Späth in Japan.

ZITAT DES TAGES



„Wer bei der Urabstimmung nicht mit Nein stimmt, macht sich mitschuldig am Verlust tausender von Arbeitsplätzen"

Dieter Kirchner, Hauptgeschäftsführer von Gesamtmetall zu den von der IG Metall angekündigten Urabstimmungen als Vorbereitung für einen Streik um die 35-Stunden-Woche FOTO: DIE WELT

WIRTSCHAFT

Bundesbank: Starres Aktienrecht, Mitbestimmung auch in kleinen Gesellschaften und zu geringe Aktivitäten der Banken macht die Bundesbank dafür verantwortlich, daß der deutsche Aktienmarkt eine vergleichsweise geringe Rolle für die Unternehmensfinanzierung spielt. (S. 13)

Leistungsschau in Tokio: Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff und der japanische Premierminister Nakasone nahmen an der Eröffnung der Leistungsschau von mehr als 500 deutschen Firmen teil. (S. 13)

Geißler: Der Familienminister Heiner Geißler (CDU) fordert in einem WELT-Gespräch (S. 13) zusätzliche Entlastung für den Familienlastenausgleich von etwa drei Milliarden Mark.

KULTUR

Elite-Hochschulen: Der Präsident der westdeutschen Rektorenkonferenz, Berchem, spricht sich dafür aus, daß sich staatliche wie private Anstrengungen vorrangig auf die bestehenden staatlichen Hochschulen konzentrieren sollten, die nicht nur die Hauptbelastungen tragen, sondern auch das Hauptpotential in Forschung und Lehre stellen." (S. 17)

Karfreitags-Premiere: Düster und schwer von Verhängnis stellte sich an der Deutschen Oper Berlin Debussys lyrisches Drama „Pelléas und Mélisande" in der Inszenierung von Götz Friedrich dar. Die Karfreitags-Premiere in seinem neuen Haus entsprach ohne größere Modifikationen seiner Ausarbeitung des Pelleas für Stuttgart vor fünf Jahren.

SPORT

Reiten: Neuer Weltcup-Sieger der Springreiter wurde in Göteborg überraschend der erst 19 Jahre alte Kanadier Mario Deslauriers auf Aramis. Michael Rüping (Itzehoe) wurde auf Silbersee Vierter, Fritz Ligges (Ascheberger) auf Ramzes 21.

Motorsport: Der schwedische Ex-Weltmeister Björn Waldegaard (Toyota-Turbo) gewann die 32. Safari-Rallye durch Kenia, den vierten Weltmeisterschaft-Lauf. Der Finne Aaltonen (Opel Manta) wurde Zweiter.

Eishockey: Der Kölner EC ist zum dritten Mal Deutscher Meister. Vor 6500 Zuschauern schlugen die „Haie" im erstmals notwendigen fünften Endspiel den EV Landshut entscheidend mit 5:0 (1:0, 2:0, 2:0) (S. 10)

Tischtennis: Neuer Europameister wurde in Moskau Ulf Bengtsson. Der Schwede hatte beim TTC Grenzau in der Bundesliga gespielt, bekam aber wegen fehlender Spielstärke in der Bundesrepublik Deutschland keinen neuen Vertrag mehr. (S. 10)

AUS ALLER WELT

Bus-Stopp: Deutsche Autos finden in Frankreich reissenden Absatz. Deutsche Autobusse, ebenfalls stark beliebt, gelangen nur schlecht an die Kunden. Der Grund: Die französischen Behörden wehren sich mit Händen und Füßen gegen die rollenden Luxusriesen, weil sie dem maroden Bus-Hersteller Renault zu große Konkurrenz machen. (S. 18)

Erdbeben in der Toskana: Insgesamt 29 Erdstöße haben an Ostern bei Einheimischen und Touristen in Pisa und der westlichen Toskana für Panik gesorgt. Das Beben richtete jedoch keine größeren Schäden an.

Wetter: Durchweg sonnig; von 15 Grad an der See bis 25 Grad am Oberrhein.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Belgrad setzt Intellektuelle unter Druck. Drohen Unruhen?

Djilas festgenommen und scharf verwarnt / Hintergrund: Die Wirtschaftskrise

C. GUSTAF STRÖHM / DW. Wien

Das kommunistische Regime in Jugoslawien versucht offensichtlich, die Intellektuellen im Lande unter verschärften Druck zu setzen. So wurde am Abend des Karfreitag der prominente Regimekritiker Milovan Djilas in Belgrad von der Polizei festgenommen und 19 Stunden lang in Gewahrsam gehalten. Mit ihm wurden 27 weitere Personen - alles Intellektuelle - festgesetzt.

Djilas – bis zu seinem Bruch mit dem kommunistischen System 1954 einer der engsten Mitarbeiter Titos, Verhandlungspartner Stalins und Mitglied des Politbüros der KP Jugoslawien – wurde im Verlauf der Aktion in den Nachtstunden des Samstag von Beamten des jugoslawischen Staatssicherheitsdienstes vorübergehend in seine Wohnung eskortiert, wo zwischen Mitternacht und vier Uhr morgens eine Hausdurchsuchung stattfand. Dabei wurden von der Polizei, wie Djilas später telefonisch der WELT mitteilte, zahlreiche Bücher und Manuskripte beschlagnahmt. Anschließend wurde Djilas in einem Polizeigebäude festgehalten, wo er, bewacht von zwei Beamten, auf einem Stuhl sitzen mußte, bis er am frühen Nachmittag des Karsamstag freigelassen wurde. Wie Djilas gegenüber der WELT erklärte, sei er schärfstens verwarnt und aufgefordert worden, Kontakte zu oppositionellen Kreisen in Jugoslawien zu meiden und keinerlei Interviews mehr über jugoslawische Zustände zu geben.

Mehrere der gleichzeitig mit Djilas verhafteten Personen waren noch während der Ostertage in Haft und wurden verhört, wobei ihnen offenbar „staatsfeindliche" Aktivitäten vorgeworfen werden.

SEITE 2:
Nervosität in Belgrad
Seite 5:
Moskaus Ziel

Zu der spektakulärsten Polizeiaktion, die Belgrad seit Jahrzehnten erlebt hat, war es gekommen, als sich in einer Privatwohnung ein Personenkreis versammelt hatte, um ein Referat von Djilas zum Thema „Die nationale Frage in Jugoslawien" zu hören. Der Kreis, der diesen Vortrag organisierte, ist den jugoslawischen Behörden seit langem bekannt. Seit etwa zwei Jahren veranstalten jüngere Intellektuelle, Künstler und Journalisten in Belgrad solche privaten Vorträge und Diskussionsabende. Teilnehmer sind Personen unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Ausrichtung: von nonkonformistischen Marxisten und Sozialdemokraten bis zu Liberalen und Konservativen.

Bisher waren diese keineswegs „geheimen" Diskussionsabende von der Polizei und den Behörden niemals behelligt worden. Die Themen der Abende reichten von weltanschaulich-philosophischen bis zu wirtschaftspolitischen und allgemeinpolitischen Fragen, wobei natürlich die schwere Krise des jugoslawischen Systems nicht ausgespart wurde. Keinesfalls handelte es sich bei diesem Kreis um irgendeine oppositionelle „Aktionsgruppe", was schon angesichts der heterogenen Zusammensetzung nicht vorstellbar wäre.

Der Belgrader Diskussionskreis – den man etwa mit der seinerzeit in Polen verbreiteten „fliegenden Universität" vergleichen könnte – hatte unlängst einen Vortragsabend über den „Fall Djilas" veranstaltet, bei dem der Dissident und ehemalige Tito-Vertraute allerdings nicht anwesend war. Im Anschluß daran beschloß man, Djilas selber zu einem Referat und einer Diskussion einzula-

● **Fortsetzung Seite 12**

Libyer harren in ihrer Botschaft aus

Opposition kritisiert Londons Zögern beim Abbruch der Beziehungen mit Tripolis

FRITZ WIRTH, London

Großbritannien hat am Sonntag die diplomatischen Beziehungen mit Libyen abgebrochen, doch die Krise um die belagerte libysche Botschaft im Londoner Stadtzentrum ist damit noch nicht beendet. Ein Sprecher der 20 bis 30 Insassen des sogenannten „Volksbüros" gab am Montag bekannt, daß sie bis zum letzten Termin in ihrem von Polizei umstellten Gebäude ausharren wollen. Die ihnen von der britischen Regierung gestellte Frist zur Räumung des „Volksbüros" läuft am kommenden Sonntag um Mitternacht ab.

Dagegen haben die 26 Diplomaten in der britischen Botschaft in Tripolis bereits begonnen, ihre Koffer zu pakken. Sie werden spätestens am Sonntag Libyen verlassen haben.

Die schwere Krise zwischen beiden Ländern hatte am letzten Dienstag begonnen, als ein Insasse des „Volksbüros" mit einer Maschinenpistole aus dem Fenster der libyschen Mission heraus auf Anti-Khadhafi-Demonstranten und britische Polizisten schoß. Dabei wurden eine britische Polizistin erschossen und elf Demonstranten verletzt. Die britische Regierung ist am Montag von Oppositionspolitikern wegen ihres langen Zögerns bis zum gestrigen Beschluß scharf kritisiert worden. Der SDP-Parteichef und ehemalige Außenminister David Owen hatte bereits vor sechs Tagen die gleiche Aktion vorgeschlagen, die nun am Sonntagabend

SEITE 3:
Geduld mit Khadhafi
SEITE 7:
Vorposten Moskaus

von der britischen Regierung verkündet wurde.

Ausschlaggebend für das lange Zögern der britischen Regierung war die Sorge um das Schicksal der 8500 britischen Staatsangehörigen, die zur Stunde in Libyen leben. Der Versuch, wegen dieser Briten mit Khadhafi zu einer Verhandlungslösung zu kommen, wurde am Wochenende abgebrochen, als man erkannte, daß der libysche Regierungschef zu keinerlei Konzessionen bereit war.

Die endgültige Verhärtung der britischen Krisen-Strategie wurde schließlich durch das Bombenattentat auf dem Terminal 2 des Londoner Flughafens Heathrow am vergangenen Freitag herbeigeführt, bei dem 25 Personen verletzt wurden. Die Bombe explodierte im Gepäckaufbewahrungsraum des Terminal 2, in dem vornehmlich europäische Fluggäste abgefertigt werden.

Obwohl Scotland Yard bisher keine endgültigen Beweise hat, vermutet man, daß die Täter aus Libyen kommen. Der Sprengstz in Heathrow hat nach Angaben der britischen Polizei starke Ähnlichkeit mit dem Sprengsatz, der im letzten Monat in einem Restaurant in der Londoner Innenstadt explodierte. Auch damals wiesen alle Spuren auf libysche Terroristen hin.

Es ist außerdem kein Zufall, daß sich die britische Haltung in dieser Krise nach der Rückkehr der britischen Premierministerin Margaret Thatcher von einer Auslandsreise am Wochenende erheblich verschärfte. Frau Thatchter empfand es als untragbar, daß Teile der Londoner In-

● **Fortsetzung Seite 12**

„Kaltblütig Streik angesteuert"

Arbeitgeber gegeu Taktik der IG Metall / Mayr: Ausstand über 100 Tage finanzierbar

GÜNTHER BADING, Bonn

Die Metall-Arbeitgeber haben der IG Metall vorgeworfen, schon seit Mitte 1983 „kaltblütig" einen bundesweiten Streik ungekannten Ausmaßes um die 35-Stunden-Woche anzusteuern. Gesamtmetall-Hauptgeschäftsführer Dieter Kirchner sagte zur Ankündigung des Gewerkschaftsvorsitzenden Hans Mayr vom Wochenende, daß in mehreren Tarifgebieten gleichzeitig gestreikt werden könnte, und daß die IG Metall in der Lage sei, auch einen mehr als hunderttägigen Streik finanziell durchzustehen: „Der IG Metall-Vorsitzende hat in seinem Oster-Interview endgültig die Katze aus dem Sack gelassen. Was die IG Metall-Führung in dem Spitzengespräch vom 4. Juli 1983 kaltblütig ankündigte, muß jetzt trotz aller Kompromißangebote der Arbeitgeber bittere Wahrheit werden: bundesweite Streiks von bisher ungekannter Härte." Kirchner sprach auch davon, daß die Forderung nach der 35-Stunden-Woche offenbar „bundesweit als Gewerkschafts-Diktat" durchgesetzt werden solle. Er forderte die Unternehmen auf, ihren Mitarbeitern „im Gespräch oder schriftlich" den Ernst der Entscheidung bei einer Urabstimmung vor Augen zu führen. Zur Verärgerung der Arbeitgeberseite trug bei, daß Mayr in dem

SEITE 2:
Die Gegenoffensive

Interview erklärt hatte, er „sehe keinen Sinn darin", ein Schlichtungsverfahren in Gang zu setzen. Auch hatte er auf die Frage nach der gesamtwirtschaftlichen Wirkung eines angekündigten Streiks solchen Ausmaßes erklärt: „Ein Streik muß Wirkung haben, muß weh tun, damit die andere Seite zum Einlenken gezwungen wird." Zwar sei es „theoretisch möglich", *daß zwischen Urabstimmungen* und Streikbeginn noch Gespräche oder Verhandlungen mit den Arbeitgebern stattfänden, aber „wenn erst einmal urabgestimmt ist und sich über 75 Prozent eines Tarifgebietes für Streik entschieden haben, dann läßt der Streik nicht mehr lange auf sich warten."

In Tokio sagte Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff bei der Eröffnung einer deutschen Leistungsschau, die japanische Wirtschaft würde die 35-Stunden-Woche in der Bundesrepublik Deutschland sicherlich begrüßen, da ihre eigenen Wettbewerbschancen stiegen. Er könne nicht einsehen, daß Arbeitslosigkeit am besten dadurch zu bekämpfen sei, daß die Arbeitskosten erheblich verteuert würden, sagte der Minister.

Die Vorstände der IG Metall und auch der IG Druck und Papier treffen morgen wichtige Entscheidungen über den Fortgang der Tarifrunden. Der IG Metall-Spitze liegen Anträge der Tarifkommissionen aller Bezirke auf Urabstimmung vor. Die Führung der IG Druck und Papier befaßt sich mit einem Angebot des Arbeitgeberverbandes, die durch die betrieblichen „Urabstimmungen" der Druckergewerkschaft unterbrochenen Verhandlungen am 2. Mai wieder aufzunehmen.

Angriffe auf USA bei Ostermärschen

Union kritisiert Epplers Antiamerikanismus / SPD: Friedensbewegung „kritischer Verbündeter"

gba, Frankfurt

An den diesjährigen Ostermärschen haben nach Angaben der Veranstalter seit Karfreitag täglich rund 100 000 Menschen teilgenommen. Zur Teilnahme an den Demonstrationen mit Schwerpunkten im Ruhrgebiet, in Hamburg – wo trotz des Frühlingswetters weniger Teilnehmer als erwartet kamen –, im Frankfurter Raum, im Hunsrück und in der Nähe von Stationierungsorten amerikanischer Mittelstreckenwaffen in Baden-Württemberg hatten Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschafter und die „Friedensbewegung" aufgerufen.

Die „Friedensbewegung" demonstriere „wieder einmal vor den falschen Kasernen", erklärte der CDU-Politiker Jürgen Todenhöfer zu den Demonstrationen, bei denen eine Gruppe mit Gewalt in den US-Stützpunkt Mutlangen vorgedrungen

SEITE 2:
Unverantwortlich
SEITE 5:
Empörung im Hunsrück

war. Die „deutschen Demonstrations-Touristen machen sich damit zu nützlichen Idioten der Sowjetunion". Die Demonstranten wurden von deutscher Polizei festgenommen. Auf entschiedene Kritik stieß bei der Union auch die Verbalattacke des SPD-Vorstandsmitglieds Erhard Eppler, der in Duisburg der Regierung Präsident Ronald Reagans unverantwortlichen und fahrlässigen Umgang mit der Macht vorgeworfen hatte. Der stellvertretende CDU-Sprecher Walter Brückmann hielt Eppler dessen „fast krankhaften Antiamerikanismus" vor. Mit solchen Ausfällen erledige sich die „Friedensbewegung" von selbst.

CDU-Sprecher Wolter von Tiesenhausen verwies auf die kommunistische Unterwanderung der sogenannten „Friedensbewegung". Der DKP sei es gelungen, „ihre Vertrauensleute an den organisatorischen Schlüsselstellungen" zu plazieren. Der sicherheitspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Karsten Voigt, erklärte dagegen, die SPD sehe in der „Friedensbewegung" einen „kritischen Verbündeten".

DER KOMMENTAR

Gastgeber

ENNO v. LOEWENSTERN

Unser allzeit mobiler Bundesaußenminister hatte sich eben bei Khadhafi angesagt, als die Bombe platzte und als, vorher, der Feuerhagel aus der libyschen Botschaft demonstriert, welch einen Gastgeber der Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland sich da ausgesucht hatte. Nun hat Genscher gewiß nicht liberal und libysch verwechselt; wahrscheinlich *meint* er – *dergleichen hört* man ja immer wieder –, daß man mit solchen Machthabern Geschäfte machen könne und sie daher nicht ins östliche Lager wegisolieren solle; schließlich sitzt Khadhafi auf einer Menge Öl und an einem strategisch wichtigen Punkt.

Andererseits kann Genscher nicht gut sagen, daß die Londoner Vorfälle für ihn überraschend gekommen seien. Khadhafi hat schon in Bonn Wunder gewirkt, wo ein Mann auf offener Straße erschossen wurde und andere im libyschen „Volksbüro" gefoltert wurden. Khadhafi hat sich öffentlich gerühmt, Terroristen in aller Welt zu finanzieren, von Nordirland bis zu den Philippinen. Er war mit in erster Linie gemeint, als die Amerikaner vor dem neuen Weltproblem des Terrorismus zu warnen begannen, den Staaten (anstelle einzelner Banden) betreiben. Sein Regime ist das erste, zu dem die Amerikaner eben wegen seiner weltweiten Terrorumtriebe die Beziehungen abbrachen. Moskau wiederum bemühte sich um ein Alibi für ihn, indem es die Londoner Schüsse auf – Reagan zu schieben suchte.

Nun haben auch die Briten ihre Beziehungen zu Khadhafi abgebrochen, nachdem dieser verhinderte, daß die britischen Behörden den Mordanschlag aus der Botschaft aufklären und sühnen konnten. Mehr noch: es gibt massive Hinweise dafür, daß Khadhafi die Schüsse anordnete und vom Bombenanschlag auf dem Flughafen zumindest als Komplize wußte, selbst wenn die Tat nicht von Libyern, sondern von Iren begangen worden sein sollte.

Es ist schwer zu erkennen, wie Bonner Bemühungen um die Gunst dieses sonderbaren Propheten dazu beitragen könnten, ihn in irgendeinem Rahmen westlicher Zivilisation zu halten oder ihn irgendwelcher Verbrechen zu entmutigen. Nicht nur sollte Genscher seine Besuchspläne schleunigst überprüfen. Er sollte auch mit den Verbündeten klären, was wir zur Eindämmung weiterer Mordanschläge aus dieser Richtung beitragen können. Das ist auch eine Frage des politischen Stils. Da ist manches in Ordnung zu bringen, wenn diese Regierung sich den Respekt des Aus- und auch des Inlands erhalten will.

Arbeitskräfte: Bedarf steigt weiter an

adh. Frankfurt

Der Bedarf an Arbeitskräften nimmt weiter zu. Das folgert die Bundesbank in ihrem jüngsten Monatsbericht aus der aktuellen konjunkturellen Entwicklung. Auch die Situation am Arbeitsmarkt deute daraufhin: Zwar sank im März die Zahl der Arbeitslosen weniger als sonst um diese Jahreszeit, doch ging die Zahl der Kurzarbeiter im März auf 618 000 zurück; das sind rund 400 000 weniger als Mitte März 1983. In die gleiche Richtung weise der weiter gestiegene Bestand an offenen Stellen.

Weiter nach oben ging es in den ersten beiden Monaten des Jahres nach dem Bericht auch mit der gewerblichen Produktion. Getragen wird diese „anhaltende Aufwärtsentwicklung" von der lebhafteren Wirtschaftstätigkeit im verarbeitenden Gewerbe bei freilich sehr unterschiedlicher Entwicklung in den einzelnen Bereichen. Auch im Investitionsgütergewerbe war die Tendenz nicht einheitlich: Aus den dort im Januar und Februar besonders stark angestiegenen Aufträgen schließt die Bundesbank jedoch auf eine zunehmende Investitionsneigung im In- und Ausland. Insgesamt gingen, saisonbereinigt, 2,5 Prozent mehr Aufträge ein als im vorangegangenen Zweimonatsabschnitt. Im Februar sorgten für einen Anstieg nur noch die Auslandsbestellungen. Die Inlandsaufträge zogen nicht weiter an. Während die Aufträge an das Verbrauchs- und Investitionsgütergewerbe anstiegen, ist bei den Grundstoffen ein Rückgang zu verzeichnen.

Seite 13: Flexiblere Gestaltung

Lenin-Gedenken: Tschernenkos Protegé spricht

DW. Moskau

Mit einer Festveranstaltung im Kongreß-Palast des Kreml hat die Sowjetführung über Ostern den 114. Geburtstag von Lenin gefeiert. Dabei hat in Anwesenheit von Staats- und Parteichef Konstantin Tschernenko das bislang relativ unbekannte Politbüro-Mitglied Wladimir Dolgich die Festansprache gehalten. Dies signalisiert nach Ansicht von Moskau-Kennern, daß der 59jährige an einem Wendepunkt in seiner politischen Karriere steht. Es bedeutet sogleich, *daß sich Tschernenko innerhalb* der Führungsmannschaft der UdSSR weiter durchgesetzt hat. Dolgich gilt seit längerem als enger Vertrauter Tschernenkos.

Die Gedenkrede für Lenin halten zu dürfen, war schon in den vergangenen Jahren immer wieder ein Zeichen für die wachsende Bedeutung des Redners. Als Tschernenko 1981 von dem damaligen Staats- und Parteichef Breschnew als Nachfolger favorisiert worden war, hielt er selbst die Rede. Ein Jahr darauf sprach Andropow die Gedenkworte.

Dolgich stammt wie Tschernenko aus Sibirien. Dort begann auch seine politische Karriere. Er war schon in den siebziger Jahren als möglicher Nachfolger von Ministerpräsident Tichonow angesehen worden. Heute ist Dolgich im Parteisekretariat für die Schwerindustrie zuständig. Er scheint ein Kompromißkandidat zwischen rivalisierenden Gruppen im Kreml zu sein. Er gilt erneut als Bewerber um die Nachfolge Tichonows.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Unverantwortlich

Von Enno v. Loewenstern

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche, das lädt zu österlichen Wanderungen ein. Die Veranstalter versichern hoffnungsvoll, es seien hunderttausend gewesen. Selbst wenn die Zahl stimmen sollte – die hohe Zeit der Marschierer ist mit dem Nachrüstungsbeschluß endgültig vorbei. Also suchen die Hinterbliebenen sich bei *Stimmung zu halten*, indem sie die milden Frühlingslüfte mit grober Sprache verunreinigen.

„In den zwei Jahrhunderten ihrer eindrucksvollen Geschichte", erzählt uns Erhard Eppler, „haben die Vereinigten Staaten noch nie eine Regierungsmannschaft gehabt, die mit so viel Macht so unverantwortlich und so fahrlässig umgegangen wäre wie diese Reagan-Mannschaft." Nun kann nicht jeder die Geschichte der Schutzmacht des freien Westens kennen. Aber selbst Eppler müßte wenigstens ihre letzten Jahrzehnte kennen und bei dem Gedanken schaudern, daß die von ihm mit aufgehetzten Friedenshelden ausgerechnet eine Kaserne mit dem Namen Lucius D. Clay blockierten.

General Clay war 1948 an führender Stelle beteiligt, als die Vereinigten Staaten ihre Macht einsetzten, um das von den Sowjets blockierte Berlin zu retten. Hätten die Amerikaner die Stadt nicht gegen diesen militärischen Angriff verteidigt, so hätte die UdSSR das nächste Ziel angegriffen: Westdeutschland. Dann gäbe es heute keine *Demonstrationen* in diesem Land mehr, sondern nur noch befohlene Aufmärsche.

Die Leitung freilich wäre dieselbe. Karsten Voigt, der die „Friedensbewegung" *als „kritischen Verbündeten der SPD"* anpries, beklagte, daß die Union erneut auf die kommunistische Steuerung der Aufmärsche hingewiesen hat. Aber gerade der unkritische Verbündete der DKP-Regisseure *müßte* wissen, wie richtig dieser Hinweis ist. Denn Hamburgs SPD-Regierung hat einem Ostspion Hafturlaub gegeben, eigens damit er Eppler und Voigt bei ihren Osterveranstaltungen unterstütze. Das war nicht fahrlässig, das war vorsätzlich.

Nervosität in Belgrad

Von Carl Gustaf Ströhm

Unter jeder Staatsform gibt es eine Regierung und eine Opposition. Der Unterschied zwischen den Staatsformen besteht darin, daß die Opposition entweder im Parlament sitzt oder im Gefängnis. In Belgrad haben die Sicherheitsbehörden den 73jährigen Milovan Djilas neunzehn Stunden lang festgehalten, ohne daß er die Möglichkeit erhielt, sich auch nur einmal hinzulegen – er mußte buchstäblich die ganze Zeit auf einem Stuhl sitzen. Überdies wurde seine Wohnung durchsucht und Bücher sowie Manuskripte wurden beschlagnahmt.

Das einzige „Delikt", das der frühere Partisanenführer, Tito-Vertraute und KP-Aktivist begangen hat und *immer* wieder begeht, seit er 1954 mit dem Kommunismus brach, ist der von George Orwell hinlänglich beschriebene Tatbestand des „Gedankenverbrechens". Djilas hat sich kritisch bis vernichtend über die kommunistische Ideologie und Regierungspraxis geäußert. Nicht mit politischen Aktionen oder Untergrundaktivitäten, sondern nur durch das gesprochene und gedruckte Wort hat er sich weltweit Ruhm und Ruf erworben: Als politischer Denker, aber auch als bedeutender Schriftsteller. Ob es den jugoslawischen Kommunisten paßt oder nicht: Djilas ist heute neben Tito der in der ganzen Welt bekannteste Jugoslawe.

Auch diesmal war es ein „Gedankenverbrechen", das man ihm zur Last legte: Er wollte mit jungen Belgrader Intellektuellen über das Nationalitätenproblem in Jugoslawien diskutieren. Das hat die Polizei mit einem Masseneinsatz und mit Massenverhaftungen, abgeriegelten Straßen und Einsatzfahrzeugen verhindert, als gelte es, eine Räuberbande auszuheben. Das ist kein Zeichen für Gelassenheit und Selbstsicherheit. Fürchtet die Führung, daß der Funke der Unzufriedenheit von den Intellektuellen auf die Bevölkerung überspringen kann?

Noch vor wenigen Wochen erklärte der bisherige jugoslawische Innenminister Dolanc, es sei nicht Aufgabe der Staatssicherheit, sich mit Dissidenten oder oppositionellen Meinungsäußerungen zu befassen. Muß man aus den Festnahmen schließen, *daß jetzt ein schärferer Wind* weht? Oder *muß man* aus der schnellen Entlassung von Djilas schließen, daß die Winde sich kreuzen? Das Prestige Jugoslawiens jedenfalls wird durch solche Aktionen keineswegs gehoben.

Dienstbare Regenten

Von Jürgen Liminski

Nun hat der syrische Präsident Assad seinen libanesischen Vasallen Amin Gemayel also dahin gebracht, wohin er ihn schon seit einiger Zeit führen wollte: An die Spitze einer Damaskus ergebenen und gefügigen Regierung. Mit den Rebellen – in Westeuropa nennt man sie höflich Oppositionspolitiker – Dschumblatt und Berri und möglicherweise Karame als Ministerpräsidenten eines neuen Kabinetts in Beirut kann Assad *zum* Teil *zwei seines Unterwerfungsplans für Libanon* schreiten. Dieser sieht die Stationierung syrischer Truppen auf dem gesamten Staatsgebiet Libanons vor und natürlich die Beendigung der israelischen Präsenz im Süden des Landes.

Diesem Plan werden sich die libanesischen Christen widersetzen. In Interviews und öffentlichen Erklärungen haben ihre Führer Schamun und Fady Frem bereits ante festum darauf hingewiesen. Ihnen ist die Schwäche Gemayels, aber auch des Regierungssystems bekannt. Nur ein starker Präsident, der all seine Vorrechte ohne Rücksicht auf Einwände von außen oder von seiten religiöser Gruppen im Lande durchsetzt, kann den Januskopf-Charakter des *Systems* verändern. Dieser besteht darin, daß der sunnitische Ministerpräsident die Entscheidungsgewalt mit seiner Rücktrittsdrohung blockieren kann.

Premier Wazzan verstand sich gut auf dieses Spiel. Sein Nachfolger Karame soll mit noch mehr Befugnissen ausgestattet werden und wird also je nach Belieben der Syrer den Fortgang der Beiruter Geschäfte beeinflussen können.

Damaskus kommt es vor allem auf den Mantel der Legalität an, mit dem das weitere Vorgehen im Nachbarstaat umhüllt werden soll. Wenn sich die Christen einer Ausweitung der syrischen Besatzung widersetzen, kann man sie nun öffentlich als Störenfriede und Rebellen abstempeln. Das mit *umso* größerer Wirkung, je enger sich die Beziehungen der Christen zu Israel gestalten. Jerusalem hat eine Existenzgarantie für die Christen abgegeben – wovor das europäische und zum Teil christdemokratisch regierte Europa in den neun Jahren Kriegswirren in Libanon bislang zurückschreckte.

In dieser Klärung der Fronten liegt aber auch eine Gefahr für Europa: Sollte Syrien seine Pläne mit militärischer Gewalt durchsetzen wollen, dann kann der Funke in Beirut alsbald das Pulverfaß der ganzen Region zünden.



Vom Winde verweht ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Die Gegenoffensive

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Kommt es im Mai zum großen Streik, dann geht es weniger um die 35-Stunden-Woche als um einen Sturmlauf von DGB und SPD. Beide wollen *mit* einer Offensive die politische Meinungsführung an sich reißen. Es läuft die Gegenkampagne wider die Wende in Bonn.

Ausgangspunkt ist das Wahlergebnis vom 6. März 1983. Helmut Kohl errang seinen überzeugenden Sieg, weil es ihm gelang, massiv in die Stammwählerschaft der SPD hineinzustoßen. Im Gewerkschaftsmilieu gab es bei den Arbeitern wie auch bei den Angestellten und Beamten etwa gleichgroße Einbußen für die Sozialdemokraten, wobei sich der Einbruch bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in Großbetrieben in zwei Schüben vollzog, 1976 und 1983 (laut Infas).

Das Ergebnis der letzten Bundestagswahl lehrt, daß die SPD in ihrem politischen Niedergang den DGB in ihren Sog gezogen hatte. Das geschah, obwohl der DGB eine klare Entscheidung getroffen hatte. Als der SPD-Kanzler Helmut Schmidt an harten Sparbeschlüssen nicht mehr vorbeikam, gab der DGB der eigenen Identität Vorrang vor seiner traditionellen Loyalität gegenüber der SPD. Er spielte sich als Verteidiger des Sozialstaates auf und ging zur Regierung Schmidt in Opposition. Am 6. März 1983 hat das weder dem DGB noch der SPD *etwas genutzt*.

Nach dem Wahldebakel kamen DGB und SPD zu dem Ergebnis, daß – nicht ohne eigenes Verschulden – den „Wirtschaftsliberalen", *angeführt von Helmut Kohl und* Graf Lambsdorff, eine ideologische „Gegenreformation zur sozial-liberalen Reformpolitik" gelungen sei. Der Neokonservatismus sei großen Wählerscharen *nicht* als reaktionär, sondern als modern erschienen. Hellwache Sozialdemokraten und Gewerkschafter hätten es schon im Laufe des Jahres 1982 *vorgezogen, wenn* die SPD in die Opposition gegangen wäre, „weil sie hofften, so ihre Loyalitätsprobleme zu Partei und Gewerkschaften lösen und deshalb gegen den Sozialabbau einer CDU/CSU-Regierung Front machen zu können" (Hermann Scheer, Mitglied des SPD-Parteirates).

Wenn Sozialdemokraten und Gewerkschafter gemeinsam zu dem Schluß kamen, sie müßten den „Wirtschaftsliberalen" die Meinungsführerschaft der Wende entreißen, dann ist die gemeinsame Gegenkampagne der nächste Schritt. Da der DGB handlungsfähiger war als die SPD nach ihrem Wahlschock, fiel ihm die Aktion zu.

Als erstes brauchte der DGB ein *Kampfthema*. Er fand es in der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich. Diese Forderung ist das Solidarisierungsthema der freien Gewerkschaften in Europa und auch der SPD mit dem DGB. Als Kampfthema erschien diese ganz und gar unzeitgemäße Forderung gerade auch deshalb als geeignet, weil sie gegen die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder durchgesetzt werden muß. Die Funktionäre vertrauen auf die Macht ihres Apparates ebenso wie auf ihre *manipulativen* Führungstaktiken, für welche die Schein-Urabstimmungen der IG Druck und Papier ein Beispiel sind. Die Funktionäre glauben, sie könnten die geistige Führung in der Arbeitnehmerschaft zurückerobern, wenn sie es schaffen, die *gewerkschaftliche* Solidarität für die 35-Stunden-Woche zu mobilisieren.

Die ideologische Vorbereitung des Aufmarsches zum Streik *begann damit, daß* der DGB die Regierung Kohl/Genscher als Kartell der finanzpolitischen Überkonsolidierung, der steigenden Arbeitslosigkeit, des massiven Abbaus von *Sozialleistungen abstempelte*. Franz Steinkühler, Vize in der IG Metall, malte das Gespenst von sechs Millionen Arbeitslosen an die Wand, redete von Sein oder Nichtsein der Gewerkschaften, bezichtigte die Arbeitgeber, unser Land mit Arbeitslosigkeit zu überziehen, verteufelte die Gewinne als „Prämie" für die Vernichtung menschlicher Existenzen und forderte eine sozialistische Wirtschaftspolitik mit volkswirtschaftlicher Rahmenplanung, Investitionslenkung, Sozialisierung der Schlüsselindustrie. Die IG Druck und Papier machte daraus ein gesellschaftspolitisches Programm: 35-Stunden-Woche plus veränderte Lohnstruktur plus radikal erweiterte Mitbestimmung *in den Betrieben*. Ihr Vorsitzender Ferlemann: „Ich muß feststellen, daß eine ganze Reihe von Kollegen, von denen ich weiß, daß sie Kommunisten sind, diese Linie ebenfalls *vertreten*; ich kann mit ihnen gut zusammenarbeiten." Der DGB-Bundesvorstand beschloß gemeinsame Aktionen aller seiner Gewerkschaften bis hin zu Sympathiestreiks für jene Einzelgewerkschaften, die zu den Waffen des Arbeitskampfes greifen. Die SPD *solidarisiert sich total mit den Gewerkschaften*.



Konn gut mit Kommunisten: Ferlemonn FOTO: DPA

Die politische Front gegen die *bürgerlich-liberale Regierung* in Bonn steht also. Es ist eine Front gegen die Wende, gegen die bereits erreichte Konsolidierung der Staatsfinanzen, gegen eine Wirtschaftspolitik, die mit dem Aufschwung langsam auch den Arbeitsmarkt entlastet.

Auf seiten des DGB wird wieder das Doppelspiel der IG Metall und der IG Druck und Papier vorgeführt – wie 1978 und wie bei der Prozeßlawine, welche diese beiden *Gewerkschaften* in Gang setzten, um den Arbeitgebern die Verteidigungswaffe der Abwehraussperrung aus der Hand zu schlagen. Auch jetzt droht der DGB wieder eine *gesellschaftliche* Machtprobe an, falls die Arbeitgeber von ihrem verfassungsmäßigen Recht der Abwehraussperrung Gebrauch machen.

Fazit: DGB und SPD mißbrauchen Auseinandersetzungen im Tarifbereich dazu, sich mit einem politischen *Kraftakt* aus der Defensive und Resignation zu befreien. Doch laut Infra-Test sind 77 Prozent der Arbeitnehmer gegen den Streik zur Durchsetzung der 35-*Stunden-Woche*.

IM GESPRÄCH Willi Kollo

Berliner Evergreens

Von Giselher Schmidt

Gelegentlich waren schon mal alle Kollos (die eigentlich Kollodzieyski heißen) unter einem Hut. So war es Anfang 1978 in der ZDF-Gedenksendung zu Walter Kollos 100. Geburtstag. Enkel René sang da „Was eine Frau im Frühling träumt" nach der Musik des 1940 verstorbenen Großvaters und dem Text von Vater Willi.

So war es Mitte der sechziger Jahre in Braunschweig. René Kollo spielte da den Schlosserjungen Fritz Jüterbog in „Wie einst im Mai", ursprünglich eine Posse von Walter Kollo, die Willi neu gestaltet und selber inszeniert hatte.



Zwischen den Generationen: Willi Kollo FOTO: DPA

Doch meist verliefen die Wege der Kollos ein wenig antithetisch. Das *war schon in den zwanziger Jahren* der Fall, als Walter Kollo seinem siebzehnjährigen Filius die künstlerische Betätigung untersagen wollte. Willi machte sich prompt selbständig, wurde der jüngste Textdichter Deutschlands – zunächst für Peter Sachses Kabarett „Weiße Maus". Schließlich merkte Vater Walter Kollo, was ihm entgangen war. Er ließ sich fortan die Texte nur noch von Sohn Willi schreiben. So entstanden mehrere Operetten, welche – wie etwa „Drei arme liebe Mädels" – nicht nur im Berliner *Theater am Nollendorfplatz, sondern* auch am New Yorker Broadway lange Plätze und Kassen füllten. Das Kollo-Tandem zerbrach, als Willi selbst zu komponieren begann – zunächst für die James-Klein-Revue neben dem Admiralspalast, dann für das „Theater des Westens". Manche von Willi Kollos Kabarettsongs wie „Lieber Leierkastenmann" oder „Das war sein Milljö" (für Claire Waldoff) wurden Evergreens. Willi Kollo wurde auch *einer der frühesten* Tonfilm-Komponisten. Bereits 1929 verfaßte er die Musik zu dem UFA-Streifen „Der Tiger". Später schrieb er auch Film-Drehbücher.

Der in Königsberg geborene, aber seit dem vierten Lebensjahr – mit Unterbrechungen – in Berlin lebende Willi Kollo, der am 28. April 80 Jahre alt wird, steht keineswegs im Schatten von Walter und René. Was hat er nicht alles in seinem Leben angestellt! Da gründete er 1949 sein eigenes Theater in Hamburg-Eppendorf, brachte dort nicht nur sein musikalisches Lustspiel „Die hellgelben Handschuhe" mit Harald Paulsen und Edith Schollwer heraus, sondern inszenierte auch seine Bearbeitung von „Frau Jenny Treibel" mit Grete Weiser und Hardy Krüger.

Als Willi Kollo später merkte, daß *Musikverlage*, gegen die er erfolgreich prozessierte, seine und seines Vaters Melodien verstauben ließen, machte er sich als Verleger selbständig. Wie Vater Walter, der als Kir*chenmusiker begonnen* hatte, und wie Sohn René, der sich vom Schlager- zum Wagner-Sänger mauserte, so durchbrach auch Willi Kollo mitunter die Schranken zwischen der heiteren und der ernsten Muse. Eines seiner Dramen, „Eine Frau, die ich kannte", stellte Heinz Hilpert im „Deutschen Theater" in Göttingen vor.

Willi Kollo bezeichnete es einmal als sein Schicksal, „zwischen den Generationen zu sitzen". So verwundert es nicht, daß er seine zweite Ehe mit einer Frau geshlossen hat, die halb so alt wie er und noch einige Jahre jünger als seine beiden Kinder ist.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

AL ACHRAM

Zu den Vorgängen um die libysche Botschaft in London heißt es in der halbamtlichen Kairoer Tageszeitung:

Die Barbarei, die in diesem Verhalten zum Ausdruck kommt, schadet der gesamten arabischen Welt und stellt sie als ein ungezähmtes Ungeheuer hin. Wenn die Araber Millionen Pfund aufgewendet hätten, um sich selber in Verruf zu bringen, hätten sie nicht so viel Erfolg gehabt wie diese rücksichtslosen Kugeln. Die ganze Welt sagt nunmehr: Schaut, das sind Araber, das ist ihre Demokratie, das ist die Art und Weise, in der sie auf andere Ansichten reagieren.

NÜRNBERGER Nachrichten

Zu Wörners Plänen für die Bundeswehr heißt es hier:

Der Einberufung von Frauen, *die* laut Grundgesetz keinen Dienst mit der Waffe leisten dürfen, sind ebenfalls enge Grenzen gesetzt. Verzichtet Bonn auf eine tiefgreifende Strukturreform der Bundeswehr, also beispielsweise auf die umstrittene „Kaderung" der Truppe in Friedenszeiten, bleibt als Ausweg vor allem eine Verlängerung der Wehrdienstzeit, die gegenwärtig bei 15 Monaten liegt. Würden wehrfähige junge Männer künftig *ganze zwei Jahre in* die Kasernen beordert, ließe sich der Personalfehlbestand um rund 73 000 Mann verringern. Ob ein solch drastischer Schritt politisch durchsetzbar ist, muß indes bezweifelt werden. Auch Wörner geht offenbar von einer *Dienstzeit von künftig 18 Monaten* aus – die freilich brächte nur eine Bedarfssenkung um etwa 32 000 Soldaten.

Die Presse

Unabhängige Zeitung für Österreich

Zu den Beziehungen zwischen Ägypten und der UdSSR schreibt die Wiener Zeitung:

Ein solcher Schritt wird das Verhältnis zu Washington selbstverständlich nicht tangieren, er wird ebensowenig von Seiten des Kremls hoch dotiert werden. Das bleibt allemal westlichen Freunden überlassen. Ja, man darf annehmen, daß selbst eine Figur wie Wladimir Poljakow, Chef der Nahostabteilung des sowjetischen Außenministeriums, damit nicht hofft, die Rolle einzunehmen, die sein Kollege im fernen Lusaka für Schwarzafrika einst zu spielen entschlossen war. Und die er inzwischen längst ab- wie aufgegeben hat.

LA REPUBBLICA

Die römische Tageszeitung führt die Festnahmen von Oppositionellen in Jugoslawien vor allem auf die schweren Wirtschaftsprobleme des Landes zurück:

Die Razzia gegen Djilas und Genossen könnte – bis zum Beweis des Gegenteils – eher ein verzweifeltes sich Aufbäumen gegenüber den sozialwirtschaftlichen Schwierigkeiten sein, die unüberwindbar erscheinen, als der Beginn eines regelrechten neuen Kurses der Repression und der *administrativen Willkür*. Damit die wenigen, aber anerkennenswerten Freiheitsräume, die die Völker Jugoslawiens genießen können, gerettet werden, scheint es unerläßlich zu sein, zu einer Kraftanstrengung zurückzukehren und eine politische *Mobilisierung* in *Gang* zu setzen.

Man schiebt sich gegenseitig die Scheidungsklage zu

Wer aber profitiert, wenn Mitterrand und Marchais brechen? / Von August Graf Kageneck

Das Katz- und Mausspiel in der Pariser Regierungskoalition geht weiter. Wie alle Kinderspiele, die zu lange dauern, nimmt es allmählich *groteske* Formen an und muß irgendwann in eine Keilerei ausarten. In der Umgebung des sozialistischen Premierministers Mauroy wird schon das Stichwort ausgegeben: „Das Maß ist voll."

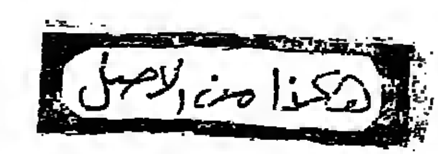
Und doch wurde am Donnerstag wieder der *Bruch* abgewendet. Es ist nämlich für beide Partner ungeheuer schwierig, die Verantwortung für die Scheidungsklage zu übernehmen und dem anderen einfach den Stuhl vor die Tür zu setzen auf die Gefahr hin, als „Verräter der Arbeiterklasse" *dazustehen*. Nur deshalb wird das Verwirrspiel fortgesetzt. *Tisch-* und Betttuch indes, die beide nur zusammengeflickte Laken waren, sind zwischen Mitterrand und Marchais längst zerschnitten. Wie aber soll man's dem Kinde sagen? Vielmehr: den Kindern, den Hunderttausenden von Franzosen, die mit dem Sieg der Linkskoalition im Frühjahr 1981 die Morgenröte eines neuen Tages heraufziehen sahen und dem *Schwur der Sieger glaubten*, von nun an werde es in Frankreich eine „Alternanz an der Macht" nur noch innerhalb der linken Parteien des politischen Spektrums geben, die „Macht des Geldes" aber sei „endgültig gebrochen".

Daß, ganz im Gegenteil, die Macht des Geldes – oder, um es in der Sprache der Erwachsenen auszudrücken, der Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeiten – ungebrochen herrscht, ist der Hauptgrund für die zunehmende Entfremdung zwischen Kommunisten und Sozialisten. Solange die *realitätsfremden Forderungen* des gemeinsamen Wahlprogramms nach radikaler Verstaatlichung, Aufblähung des Beamtenapparates und dynamischer Tarifpolitik ohne Rücksicht auf Verluste und unter brutaler Schröpfung der „Reichen" durchgesetzt wurden, gab es Flitterwochen. Alle diese Punkte waren jahrelang zwischen beiden Parteien diskutiert und schließlich unter dem Druck der Kommunisten festgeschrieben worden. Diese hatten 1978 noch kurz vor den Parlamentswahlen mit den Sozialisten gebrochen und damit einen sicheren Urnensieg verspielt. Die Wahlplattform von 1981 kam nach der Aussöhnung zustande, folgerichtig unter dem Diktat der KPF.

Kein Wunder, wenn die kommunistische Kritik an der Regierungspolitik an dem Punkt einsetzte, an dem der sozialistische Wirtschaftsminister Jacques Delors zur Retraite blies und dem ruinösen Volksbeglückungskurs der ersten Jahre mit einer Franc-Sanierung ein Ende setzte, die Frankreich vom Abgrund *zurückriß*. Von nun an wurde, so die KPF, „Austerity auf dem Rücken der Arbeiter" gemacht. Die Kritik am neuen Kurs verdichtete sich von Jahr zu Jahr und wurde schließlich zum System. Sie machte auch nicht vor *außenpolitischen Entscheidungen* des Staatspräsidenten halt, etwa in der Abrüstungsfrage. Zum Sakrileg verstieg sie sich, als „die Partei Moskaus", wie man sie in der Sozialistischen Partei wieder zu nen*nen begann, die Einbeziehung* der französischen Atomwaffen in die Genfer INF-Verhandlungen zwischen Sowjets und Amerikanern verlangte. Das war nicht nur der Politik Mitterrands diametral entgegengesetzt. Es entsprach wörtlich *den Moskauer Forderungen*.

Was mußte nun eigentlich noch geschehen, um das Faß überlaufen zu lassen? Es scheint, als könnte die Absage der Kommunisten an die Industriepolitik der Regierung den sprichwörtlichen Tropfen abgeben. In Lothringen *steht* Mitterrand vor der schwersten Herausforderung seiner bisherigen Amtszeit. In den nur zwei Jahren bis zu den nächsten Wahlen neue Arbeitsplätze für zwanzigtausend entlassene Stahlarbeiter zu schaffen, ohne daß eine entsprechende industrielle Infrastruktur vorhanden ist, ist eine *übermenschliche Aufgabe*. Wenn überhaupt – was äußerst zweifelhaft ist –, dann kann sie nur bewältigt werden, wenn die Regierung an einem Strang zieht. Dies ist trotz der Beteuerung der Kommu*nisten, daß* ihre *vier* Minister „loyal" mitarbeiten, nicht der Fall. Sie kann nur politisch bewältigt werden, wenn die Arbeiter in Lothringen an ihren Erfolg glauben. Wie aber sollen sie das, wenn eine der Regierungsparteien der anderen *vorwirft, einen* „tragischen Irrtum" zu begehen und eine „dramatisch falsche Politik" zu machen?

Mag sein, daß die Kommunisten sich von einem Bruch neuen Zulauf und ein Abheben von der Talsohle erhoffen, in die sie seit 1978 an den *Urnen* geraten sind. Eine Chance haben sie nur, wenn es ihnen gelingt, den Sozialisten die Verantwortung zuzuschieben. Werden diese darauf hereinfallen? Mitterrand hat am 4. April in seiner Pressekonferenz den Rubikon überschritten und eine *neue* ökonomische Politik mit klar sozialdemokratischen Zügen zur Rettung der Industrie verkündet. Diese kalkuliert den Bruch mit Marchais offenbar ein.



In tiefer Misere rufen die Brasilianer nach „Diretas“

Heute fällt in Brasilien die Entscheidung, ob der nächste Präsident vom Volk direkt gewählt werden wird. Die Chancen stehen schlecht, obwohl die große Mehrheit des Volkes Direktwahlen wünscht. Hinter dem Wunsch verbirgt sich Hoffnung auf einen Ausweg aus der verheerenden sozialen und wirtschaftlichen Krise.

Von WERNER THOMAS

Es sind zwei denkwürdige Ereignisse gewesen. Am 10. April haben eine Million Menschen in Rio de Janeiro demonstriert und eine Woche später folgte in São Paulo eine noch größere Kundgebung mit 1,7 Millionen Teilnehmern. Gefordert wurde das gleiche: *„Di-re-tas, Di-re-tas“*, brüllte die Menge. Dieser Schlachtruf der Opposition mobilisierte in den letzten Monaten die gesamte Nation.

Es geht um die Wahl des nächsten Präsidenten. Wenn der General Joao Baptista Figueiredo seinen Willen durchzusetzen vermag, wird sein Nachfolger Anfang Januar noch einmal von einem Wahlmännergremium bestimmt, wie das bisher so üblich war während der zwanzigjährigen Militärherrschaft. Erst der übernächste *Staatschef soll dann vom Volk direkt* gewählt werden, Ende 1988.

„Schluß mit der Halbdemokratie“, faucht Leonel Brizola, der forsche Gouverneur des Staates Rio de Janeiro, und verlangt eine Direktwahl (kurz „Diretas“) noch in diesem Jahr. Meinungsumfragen zufolge wünschen 80 Prozent der Brasilianer, daß sich die Streitkräfte sofort aus der Politik zurückziehen, unter ihnen Pele Socrates. Der begnadete Fußballstar aus São Paulo, will nicht für neun Millionen Dollar nach Italien auswandern, wenn das Parlament am heutigen Dienstag einen Antrag der Opposition auf Wiedereinführung der „Diretas“ billigen sollte.

Die letzten Prognosen für den Ausgang dieser Abstimmung: Die Initiative wird scheitern, weil die Stimmen zur notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit fehlen. *Der Kampf kann sich wieder auf die Straße verlagern.*

Im Hintergrund dieser hitzigen Debatten in diesen heißen April-Tagen steht die alarmierende Entwicklung Brasiliens vom Boom-Land der siebziger Jahre zum Pulverfaß. Lateinamerikas Riese (131 Millionen Menschen, 8 511 965 Quadratkilometer) ist verarmt, verschuldet und verzweifelt. Die Militärs sind geschwächt, gespalten und diskreditiert.

Die Nation leidet unter einer Führungskrise. General Figueiredo, der einst voller Optimismus sein Amt übernommen hatte, zählt resigniert die Tage bis zum Präsidentschaftswechsel im März nächsten Jahres.

Die Misere hinterließ überall ihre Spuren. Der Nordosten, das Armenhaus des Landes, erinnert an die schlimmsten Zeiten Indiens: Drei Millionen Menschen droht der Tod durch eine Dürrekatastrophe, deren Auswirkungen die finanzschwache Bundesregierung nicht rechtzeitig lindern konnte. Die brasilianischen Zeitungen schockierten mit Bildern, die ausgemergelte „Nortenos“ beim Verzehr von Ratten und Reptilien zeigten.

In der malerischen Zuckerhutmetropole Rio de Janeiro wachsen die schäbigen Slumviertel wie Krebsgeschwüre. Auf den Straßen wimmelt es von fliegenden Händlern, die das Problem des arbeitslosen und unterbeschäftigten Personenkreises dokumentieren, zwischen 40 und 50 Prozent der Brasilianer. Das Land kennt keine Arbeitslosenunterstützung. Zur Bankrottwelle (täglich lassen 60 Betriebe in São Paulo und Rio Konkursverfahren einleiten) kommt eine beispiellose Verbrechenswelle, die Angst und Schrecken verbreitet. An Plünderungen von Supermärkten waren schon Tausende Menschen beteiligt.

Auch in den Mittelklasse-Bezirken Botafogo und Flamengo klagen die Menschen bitter: Die Vertreter dieser bisher stabilisierenden Gesellschaftsschicht verarmen rapide. In den letzten zwölf Monaten schrumpfte ihr Realeinkommen um etwa 50 Prozent. Der Schrumpfungsprozeß kann anhalten: Die Inflation galoppiert zur Zeit im Tempo 230 Prozent.

Im Süden befindet sich das größte Wasserkraftwerk der Welt, die Itaipu-Anlage, die 12 Milliarden Dollar verschlang. Sie ist fertig, produziert jedoch nicht, weil niemand den Strom braucht. Das einst so stolze Projekt gilt heute als Symbol einer *verhängnisvollen* Entwicklungspolitik.

Die prominentesten Männer der Opposition, unter ihnen Brizola, Franco Montoro, der Gouverneur São Paulos, und Tancredo Neves, der Gouverneur der Provinz Minas Gerais, sind sich einig in ihrer Kritik: Die Streitkräfte hätten die Nation mit Gewalt industrialisieren wollen und dabei die Landwirtschaft und die sozialen Probleme total vernachlässigt. *Bedenkenlos sei Geld* gepumpt worden, ohne die lähmenden Lasten der Rückzahlungs-Verpflichtungen oder mögliche Rezessionsphasen einzukalkulieren. Brasilien hält heute den Schuldenweltrekord, 100 Milliarden Dollar. Die Kritiker fordern ein radikal geändertes Entwicklungsprogramm, in dem kostspielige Prestigeprojekte keinen Platz mehr haben.

Es gärt. Die Lage ist explosiv. Eine Atmosphäre der Unsicherheit und Ungewißheit herrscht. Viele Brasilianer blicken besorgt in die Zukunft. Wenn Brasilien einmal aus den Fugen geraten würde, wäre Mittelamerika plötzlich ein Krisenherd von sekundärer Bedeutung.

Bisher hat sich jedoch das politische Klima erstaunlich wenig radikalisiert. Die meisten diplomatischen Beobachter heben diese Tatsache positiv hervor. Der Terrorismus, der in den sechziger Jahren das Land erschütterte und mit der Entführung des Bonner Botschafters Ehrenfried von Holleben (1969) einen Höhepunkt erreichte, *ist nicht zurückgekehrt.* Die Diretas-Demonstrationen verliefen meist friedlich. Marxistische Gruppen blieben isoliert innerhalb dieser Volksbewegung, obgleich ihre Fahnen und Transparente bei den Kundgebungen in den ersten Reihen auftauchten.

Die Opposition will die Militärs nicht über Gebühr reizen. Man weiß, daß der rechte Flügel der Streitkräfte auch den übernächsten Präsidenten nicht direkt gewählt haben will, weil *er den Zivilisten miß*traut und Säuberungsaktionen à la Argentinien fürchtet. Der General Newton Cruz, der Militärbefehlshaber der Hauptstadt Brasilia, und der Geheimdienstchef, General Octavio Medeiros, zählen zu ihren Wortführern.

Besonders ein Mann wirkt wie ein rotes Tuch auf die Uniformträger, Leonel Brizola. Im März 1964 war nicht zuletzt deshalb geputscht worden, weil Politiker vom Schlage Brizolas Brasilien auf Linkskurs *gebracht hatten. Der ehemalige Sozia*list, in der Zwischenzeit zum Sozialdemokraten konvertiert, spielt ironischerweise heute eine noch einflußreichere politische Rolle als damals. Wenn es Ende des Jahres tatsächlich Direktwahlen geben würde, wäre Leonel Brizola der wohl aussichtsreichste Kandidat. (SAD)

Fast zwei Millionen demonstrierten in Sao Paulo für die Direktwahl des Präsidenten FOTO: AP



Christen in Jerusalem: Karfreitag auf der Via Dolorosa FOTO: AP

Zehntausende zog es zu Christi Grab

Ostern in Jerusalem: Zehntausende Pilger aus aller Welt kamen, um das Fest dort zu begehen, wo Jesus Christus gekreuzigt wurde und nach christlichem Glauben wiederauferstand.

Von EPHRAIM LAHAV

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen“, so konnte man an diesem Osterfest ausrufen, an dem sich dreißigtausend Pilger aus aller Welt in die Jerusalemer Altstadt drängten. Genauer gesagt, war es ein ganz kleiner Winkel der Altstadt – die knapp einen Kilometer lange Via Dolorosa mit ihren vierzehn Leidensstationen, die *Grabeskirche*, unter deren Dach sich heute auch die letzten drei Stationen des Kreuzes, einschließlich Golgatha, befinden, sowie einige andere Kirchen, die mit der Passion verknüpft sind.

Zu den Besuchern aus dem Ausland gesellten sich noch Zehntausende einheimische Christen, denn diesmal – wie meist alle vier Jahre – fiel das Osterfest aller drei Zweige des Christentums – Westliche, Orthodoxe und Armenier – auf die gleichen Tage. Es schien sich in *variierter* Fassung die talmudische Erzählung zu bewahrheiten, daß an Wallfahrts-Festen alle Einwohner des antiken Königreiches Israel nach Jerusalem zum Tempel strömten, „und niemals klagte einer, der Raum sei ihm zu eng“.

Besonders zahlreich waren diesmal organisierte Pilgergruppen aus *Deutschland und den Vereinigten* Staaten, aus Japan und den Philippinen. Doch beinahe alle Länder Europas und Amerikas waren vertreten. Die Reiseleiter, besorgt, daß sie im Gedränge ihre Schützlinge verlieren könnten, trugen weithin sichtbare Täfelchen mit der Nummer ihrer Gruppe und schlängelten sich damit durch das Völker- und Sprachengewirr am Kreuzweg.

Schon am Gründonnerstag in den Nachmittagsstunden strömten Pilger zum „Stein der Salbung“, ein etwa sechs Meter langer und anderthalb Meter breiter Stein, der in den Boden des Atriums in der Grabeskirche eingelassen ist und auf dem der Leichnam Christi nach jüdischer Sitte vor dem Begräbnis gewaschen wurde.

Am Vormittag hatten die Priester der Grabeskirche Wasser auf den Stein gegossen. Jetzt kamen die Pilger und benetzten ehrfurchtsvoll die Hände oder berührten ihn mit Kleinodien, die sie bei sich trugen. Viele andere knieten in Demut und überhäuften den Stein mit Küssen.

Sieche, denen kein Arzt mehr helfen kann, kamen, um Heilung zu suchen. Gelähmte ließen sich mit Rollstühlen in die Kirche bringen. Mütter kamen mit kranken Säuglingen. Ein Vater trug seinen 14-jährigen Sohn auf den Händen in das Heilige Grab, den eigentlichen Mittelpunkt der Kirche. Doch wer selbst gehen konnte, der mußte sich stundenlang anstellen, um zum Grab Einlaß zu gewinnen. Auch vor der schmalen Wendeltreppe, die rechts vom Atrium zu Golgatha, dem Hügel der Kreuzigung, führt, drängten sich Tausende von Pilgern. Die Schlangen reichten hinaus bis in den Vorhof der Kirche. Katholische und armenische Pfadfinder, unterstützt von israelischer Polizei, sorgten dafür, daß der Zugang zur Kirche nicht verstopft wurde. Unerkannt blieben die Detektive, die sich nach behördlicher Angabe unter die Menge mischten, um etwaige Attentäter rechtzeitig zu entlarven.

Am Karfreitag schritten zahllose Prozessionen den traditionellen Kreuzweg nach – von der Kapelle der Flagellation über die Via Dolorosa bis Golgatha. Ein Mitglied jeder Prozession trug ein schweres Holzkreuz – was übrigens historisch ein Irrtum ist. Neue Forschungen ergaben, daß Jesus nur den Querbalken des Kreuzes tragen mußte. Den senkrechten Pfeiler hatten die römischen Soldaten schon vorher auf dem Kreuzigungshügel in den Boden gerammt.

Tausende begaben sich am Ostersonntag um fünf Uhr früh zur „Begrüßung der Morgenröte“ am „Garten*grab*“, *eine der schönsten Zeremo*nien des Osterfestes. Es ist ein antikes Grab in der Nähe des Damaskustores, aber außerhalb der Stadtmauer, das von einigen protestantischen Theologen als das wahre Grab Jesu betrachtet wird. Doch die Mehrheit der Forscher hält es für das Grab des Josef von Arimathea. (SAD)

Fünf Tage lang hatte „Cobra“ mit Khadhafi Geduld

***Der Mord** an einer britischen Polizistin in London hat zum Abbruch der britischen Beziehungen zu Libyen geführt. **Daß und warum bis zu diesem** Schritt fünf Tage vergingen, wird in dieser Woche das Unterhaus beschäftigen.*

Von FRITZ WIRTH

Plötzlich wollte „Cobra“ nicht mehr. „Cobra“ ist jene Institution, die seit sechs Tagen einen *leichten Hauch von James Bond* in die Libyen-Affäre hineingeweht hat. Das geheimnisvolle Wesen haust in den Kellerräumen des britischen Kabinettbüros im Zentrum des Londoner Regierungsviertels.

Der exotische Name beschreibt ein sehr unexotisches, aber höchst machtvolles politisches Gebilde. „Cobra“ ist die Abkürzung von „Cabinet Office Briefing Room“. Aktiviert wird es stets in Zeiten nationaler Krisen, beim Argentinien-Krieg beispielsweise, und seit dem letzten Dienstag, als vor dem *libyschen „Volksbüro“* eine britische Polizistin ermordet wurde. „Cobra“ ist der bedeutendste britische nationale Krisenrat.

Zwei Stunden, nachdem am letzten Dienstag die Schüsse am St. James's Square gefallen waren, trat „Cobra“ zum ersten Mal zusammen. Fünf Tage war dieser Krisenrat auf „Appeasement“ mit dem unberechenbaren und exzentrischen libyschen Staatschef Khadhafi getrimmt, bis er dann am Sonntag nachmittag endgültig umfiel, Khadhafi die Tür zuschlug und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen beschloß.

Wie kam dieser Wandel zustande? Was war das auslösende Moment, und was geschah überhaupt in den letzten fünf Tagen in „Cobra“? Obwohl die Sitzungen dieses Krisenrats streng geheim sind, gibt es inzwischen genug verläßliche Informationen, die ein hinreichend klares Bild geben.

Daß „Cobra“ überhaupt fünf Tage brauchte, bis es aufhörte zu verhandeln und zu handeln begann, hat etwas damit zu tun, daß es in diesen ersten Tagen nur zweitrangig besetzt war. Normalerweise wird dieser Krisenrat von Margaret Thatcher geführt. Sie aber befand sich auf dem Weg zu einem Regierungsbesuch in Portugal, als die Schüsse im St. James's Square fielen, und Sir Geoffrey Howe verhandelte in Peking mit den Chinesen über Hongkong.

Zunächst setzten sich die Diplomaten durch

Also fiel die Krisenregie in die Hände des 44jährigen Innenministers Leon Brittan. Brittan erschien am Dienstag aufgeladen und voller Zorn im Krisenrat, nannte das Attentat eine „barbarische Gewalttat“ und wollte so schnell wie möglich in die Botschaft hinein, um den Mörder der Polizistin herauszuholen.

Zwei Stunden später war er abgekühlt. Besorgt hatte dies Staatsminister Richard Luce, der als zuständiger *Falkland-Minister* vor zwei Jahren zusammen mit Lord Carrington zurücktrat und nach der letzten Wahl von Margaret Thatcher wieder ins Außenministerium zurückgeholt wurde.

Luce sorgte dafür, daß sich in den nächsten fünf Tagen in „Cobra“ die Ansichten und der Kurs der Diplomaten des „Foreign Office“ durchsetzten. Und diese Männer sind von Natur und Tradition aus auf „Appeasement“ gestimmt und äußerst zurückhaltend, die letzte diplomatische Waffe zu gebrauchen: den Abbruch diplomatischer Beziehungen.

Also begann – mit Hilfe arabischer Diplomaten aus Kuwait – eine diplomatische Scharade mit Khadhafi, der *nur zu begierig war, dieses Spiel mit*zuspielen. Er wurde hier immerhin öffentlich wie ein Staatsmann behandelt und konnte Schlagzeilen in der Weltpresse machen. Die Briten gingen auf sanften Kurs, sprachen plötzlich nicht mehr von „Bedingungen“ zur Lösung der Krise, sondern nur noch von „Vorschlägen“.

Vier Mal wanderten diese Vorschläge zwischen Tripolis und London hin und her. Khadhafi wich keinen Zentimeter von seinem Kurs ab, spielte auf Zeit und beschuldigte inzwischen die *Briten des Mordes an* ihrer eigenen Polizistin.

Der Wandel in „Cobra“ kam am Samstag morgen. Margaret Thatcher war inzwischen aus Portugal zurückgekehrt. Wenige Stunden nach ihrer Rückkehr explodierte im „Terminal 2“ des Londoner Flughafens Heathrow ein Sprengsatz und verwundete 25 Zivilisten. Scotland-Yard-Chef Newman ließ sich wie im Vorbeigehen von Fernsehreportern interviewen und ließ kaum noch Zweifel, daß die Urheber dieses Attentats von Heathrow in Libyen zu finden seien.

Die Antwort aus Tripolis provozierte London

Am Samstag nachmittag ging dann bei „Cobra“ die Antwort Khadhafis auf die letzten britischen Vorschläge ein. Die Briten hatten gefordert, daß die 20 bis 30 Insassen der Botschaft das Gebäude räumen, sich zur Befragung stellen und den Weg zur Durchsuchung des Gebäudes im Beisein libyscher Diplomaten freigeben.

Statt dessen ließ Khadhafi über den britischen Boschafter in Tripolis, Oliver Miles, seine Gegenvorschläge zurückkabeln: er wolle eine libysche Untersuchungskommission nach London schicken. Sollte sie feststellen, daß irgendwelche Insassen des „Volksbüros“ eine Schuld träfe, sollten diese nach Libyen gebracht und dort vor ein Gericht gestellt werden.'

Es war diese Antwort, die den *Appeasement*-Kurs des Foreign Office in „Cobra“ zusammenbrechen ließ. Der Vorschlag Khadhafis war den Briten nicht nur unakzeptabel, sie betrachteten ihn als eine Provokation. Hier versuchte nicht nur der Angeklagte die Rolle des Richters zu übernehmen, es war auch eindeutig klar, daß Khadhafi die alleinige Regie in dieser Krise führen wollte.

Am Samstag nachmittag noch fuhren Innenminister Brittan, Staatsminister Luce und Scotland-Yard-Chef Newman auf den Landsitz Margaret Thatchers in Chequers. Sie waren erschienen, sich die Zustimmung zum harten Kurs gegen Khadhafi zu holen und erhielten sie.

Der Rest war nur noch Vollzug. Am Sonntag morgen erschienen der „Observer“, die „Sunday Times“ und der „Sunday Telegraph“ mit Leitartikeln und Berichten, in denen auf erstaunliche Weise die gleiche Krisenstrategie empfohlen wurde: Abbruch der diplomatischen Beziehungen und Räumung der Botschaft selbst für den Preis, *daß der Mörder der Polizistin* Yvonne Fletcher ihnen dabei durch die Finger geht.

Zehn Stunden später gab Innenminister Brittan genau diese Maßnahmen öffentlich bekannt. „Cobra“ hatte zurückgeschlagen. Sechs Tage zu spät, meint die Opposition. Denn genau das, was Brittan am Sonntag abend *verkündete*, hatte der ehemalige Außenminister David Owen bereits am Dienstag mittag, zwei Stunden nach dem Attentat am St. James's Square, gefordert. Das Nachspiel zu diesen rätselhaften Windungen eines Wesens namens „Cobra“ findet in dieser Woche im Unterhaus statt.

„Berlin darf nicht belastet werden"

Barzel zu Kontakten mit der „DDR"-Volkskammer

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Bundestagspräsident Rainer Barzel (CDU) will bei einer etwaigen offiziellen Kontaktaufnahme zwischen dem Bundestag und der Volkskammer in Ost-Berlin strikt und ohne jede Nachgiebigkeit auf der „Gleichbehandlung und Gleichberechtigung" der 22 Berliner Bundestagsabgeordneten beharren. „In diesem Zusammenhang darf nichts – kein Millimeter – geschehen, der etwa Berlin belasten oder ins Negative hringeo dürfte", sagte Barzel in einem Interview mit dem Sender Freies Berlin.

Barzel berichtete von der Übereinkunft in der Unions-Spitze, vor einer Entscheidung über derartige Kontakte zunächst den angekündigten Besuch des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker in der Bundesrepuhlik abzuwarten. Für ihn sei nicht entscheideod, betoote der Präsident, daß es sich bei der Volkskammer nicht um ein freigewähltes Parlament handele. Es müsse vielmehr sichergestellt werden, daß sich an den „besonderen Beziehungen" zwischen Bonn und Ost-Berlin auch bei Treffen im parlamentarischen Raum nichts ändere.

Ehmke in Ost-Berlin

Anfang März hatte eine Gruppe von SPD-Bundestagsahgeordneten unter Führung des Vize-Fraktionsvorsitzenden Horst Ehmke erstmals dem Volkskammer-Präsidenten Horst Sindermann (SED) in Ost-Berlin einen offiziellen Besuch ahgestattet. Bei dieser Gelegenheit war ein Gegenbesuch vereinbart worden.

Im Gegensatz zu zunächst gegebenen Versprechungen, die drei Berliner Sozialdemokraten in der Besuchsgruppe nicht zu diskriminieren, wareo Lothar Löffler, Nils Diederich und Gerhard Heimann am Übergang gesondert abgefertigt worden. Ihre Diplomatenpässe waren nur im Zusammenhang mit dem Berliner Personalausweis anerkannt worden.

Die WELT dokumentiert die wichtigsteo Passagen der Äußerungen von Rainer Barzel im Wortlaut:

„Frau Renger hatte als Präsidentin des Deutschen Bundestages (SPD; Präsidentin von 1972–1976, d. Red.) einmal an die Volkskammer geschrieben und sie eingeladen, offizielle Beziehungen aufzunehmen. Damals hat uns die DDR lange mit der Antwort warten lassen, und später hat sie gesagt: Ja, aber da dürfen die Berliner Abgeordneten auf gar keinen Fall dabei sein. Diesen Vorbehalt hat die DDR jetzt mit Worten weggenommen.

„Besondere Beziehungen"

Aber ich muß natürlich darauf achten – und jetzt kommt der wirklich wichtige Punkt: Wir haben mit der DDR keine völkerrechtlichen Beziehungen. Das wollen wir *auch nicht*. Wir haben besondere Beziehungen.

Besondere Beziehungen wegen der ungelösten deutschen Frage, wegen der alliierten Vorbehaltsrechte und vor allen Dingen wegen Berlin. Und *deshalb darf in diesem Zusammenhang* nichts – kein Millimeter – geschehen, was etwa Berlin belasten *oder ins Negative hringen dürfte*.

Auf die Frage des SFB-Redakteurs, oh nicht „etwas weniger Rigorismus" in der Behandlung dieses Prohlems die deutsch-deutschen Beziehungen weiter entkrampfen könnte, zumal *„ja jeder weiß, daß die Volkskammer* nicht frei gewählt ist", reagierte Barzel sehr bestimmt.

„Dies ist nicht mein Argument. Mein Argument sind die besonderen Beziehungen. Diese besonderen Beziehungen hrauchen wir auch für Berlin. Ich lasse Berlin nicht im Stich – an keinem Punkt und an keinem Komma. Ich hin einer der deutschen Politiker, die von den Westmächten im Zusammenhang mit dem Viermächte-Ahkommen gehört wurden. Ich kenne es ganz genau, und ich hin nicht bereit, auch an einer Stelle nur von *diesem Abkommen etwas zu Lasten* Berlins und unserer Zusammengehörigkeit wegzunehmen.

Die Zusammengehörigkeit zwischen Berlin und uns muß Ausdruck finden in der völligen Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Abgeordneten, die aus Berlin kommen und im Deutschen Bundestag tätig sind."

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Legalisieren oder räumen – das ist für den Senat die Frage

„Harter Kern" der Hausbesetzer weiter aktiv / In vier Jahren 250 Millionen Schaden

F. DIEDERICHS, Berlin

Die Hochrechnung aus dem Berliner Rathaus Schöneberg, offiziell noch unter Verschluß, aber schon in politischen Kreisen im Umlauf, erreicht atemberaubende Dimensionen: Volkswirtschaftliche Schäden in Höhe von mehr als 250 Millionen Mark, so die erstmals vorgenommene Bilanz aus dem Hause von Innensenator Heinrich Lummer (CDU), haben in den vergangenen vier Jahren Hausbesetzer und Gesinnungsgenossen an der Spree hervorgerufen.

Zu den Sachschäden von rund 100 Millionen Mark addierten die Senatsrechner dabei auch Mietausfälle für Hauseigentümer und sogenannte „Legalisierungskosten" (ebenfalls rund 100 Millionen Mark) sowie die Kosten für die mehr als 3,1 Millionen Überstunden der Berliner Polizei, die im Zusammenhang mit Hausbesetzungen fällig wurden und die Landeskasse mit zusätzlichen 50 Millionen Mark belasten.


Innensenator Heinrich Lummer

Diese Zahlen dringen jetzt zu einem Zeitpunkt an das Ohr der Berliner, wo Hausbesetzungen eigentlich kein Thema mehr sein sollten: Innensenator Lummer versprach vor Jahresfrist, his Ende 1983 werde es wohl kein besetztes Haus mehr in der Stadt geben. Zwar gelang es dann auch dem verhandlungsbereiten, aber dennoch konsequenten CDU/FDP-Senat, die seit dem Juni 1982 belastende und vom Senat Hans-Jochen Vogels (SPD) vererbte Hypothek von 219 illegal bewohnten Gebäuden auf mittlerweile *14 zu verringern. Der Fixpunkt* Lummers wurde jedoch überschritten, als sich bei der Behandlung des *restlichen „harten Kerns" so manche* Politikerstirn in nachdenkliche Falten legte.

Antworten werden heute vor allem auf die Frage gesucht, oh der Senat in dem Maße den Besetzern mit legalisierenden Miet- oder Nutzungsverträgen entgegenkommen soll, wie es in der Vergangenheit geschah. Denn die Erfahrung lehrte die Politiker, daß eine Legalisierung der ehemaligen rechtsfreien Räume allein kein Ruhekissen hietet. Aus manchem der per Kontrakt befriedeten und häufig mit öffentlichen Geldern bedachten Objekte werden nach den Erkenntnissen der Ermittlungsbehörden weiter in einem Maße Straftaten verüht wie zur Blütezeit der „Szene", als sich immerhin 5292 namentlich bekannte Personen als Hausbesetzer betätigten.

Ein von besonderer Symbolkraft für den Rest der Besetzerbewegung geprägtes Gehäude schuf in den vergangenen Wochen scharfe Trennungslinien in einem nach außen um Geschlossenheit bemühten Senat. Erst in den letzten Tagen zeichnete sich dabei eine Kompromißlösung für ein im Januar 1981 besetztes Bürogehäude in Kreuzberg ab, das später unter dem markanten Kürzel „Kuckuck" zum „Kunst- und Kulturzentrum Kreuzberg" ausgerufen worden war, hinter den Fassaden kultureller Aktivitäten aber zum geistigen Zentrum der Strategen militanter Gewalt avancierte.

Im „Kuckuck" wurden, so steht heute fest, nicht nur anläßlich des Reagan-Besuches Stahlkugeln und Katapulte verkauft. Hier redigierten auch Besetzer zeitweise das Kampfblatt „Radikal", das terroristische Bekennerbriefe abdruckte und zu Gewalttaten aufrief. Seit der Besetzung wurden zudem rund 50 Ermittlungsverfahren gegen „Kuckuck"-Bewohner eingeleitet, die sich wie auf exterritorialem Gebiet bewegen konnten und wegen Körperverletzung, Hausfriedenshruch, Brandstiftungen, *Diebstahl*, Nötigung und Rauschgifthandels unter Anklage gestellt werden sollen.

Während Berlins Bausenator Klaus Franke (CDU), unterstützt von anderen „Falken" im Senat wie Justizsenator Hermann Oxfort (FDP), Innensenator Lummer oder Finanzsenator Gerhard Kunz (CDU), immer noch den Wünschen des Eigentümers entsprechen will und die Besetzer im Haus für „nicht akzeptabel" hält, strebte ein eher liberaler Kreis um Kultursenator Volker Hassemer (CDU) eine „konfliktfreie Lösung" an, die in den Plänen der Vergangenheit sogar eine Förderung alternativer Veranstaltungen mit öffentlichen Mitteln vorsah und sich um Legalisierung der illegalen Bewohner bemühte.

Ein gemeinsamer Nenner zeichnete sich im Senat Eberhard Diepgens erst in der vergangenen Woche ab, als sowohl Bausenator Franke wie auch Kulturchef Hassemer einen Vorschlag an die „Kuckuck"-Besetzer einbrachten, der diesen ein Ersatz-Domizil in Bezirk Schöneberg anbietet – ein leerstehendes Bürohaus im Drogenviertel an der Potsdamer Straße, dessen Renovierung den Senat eine Million Mark kosten, aber einen freiwilligen Auszug der „Kuckuck"-Besetzer einbringen könnte.

Zu der damit wiederum aufgeworfenen Frage, oh eine derart kostspielige Legalisierung oder eine schnelle Räumung die Leitlinie für die Behandlung des „Kuckuck" und der verbliebenen 13 Besetzerburgen sein sollte, bezog als erste öffentliche Stimme jetzt die Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund klar Stellung.

Der Berliner Landeschef Egon Franke forderte den Senat nicht nur auf, für die bisher entstandenen Millionenschäden „diejenigen in Regreß zu nehmen, die seinerzeit die Hausbesetzungen zugelassen haben". Das Kapitel Hausbesetzungen, so Franke, sei zudem „sofort ahzuschließen, um einen weiteren volkswirtschaftlichen Schaden ahzuwenden". In Zeiten äußerster Sparsamkeit, so die Argumentation des Gewerkschaftlers, könnten diese Gelder nutzbringender zum Wohle der Berliner Bevölkerung eingesetzt werden.

Späth will in Japan Exportmärkte erkunden

Wirtschaftsexperten und Künstler begleiten ihn

EVI KEIL, Bonn

Mit einer hochkarätigen Wirtschaftsdelegation aus Großindustrie und Mittelstand seines Landes, mit Bachmusikern und Ballett-Tänzern, mit Universitätsrektoren und Kammerpräsidenten ist Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth heute nach Japan geflogen. Es ist die erste Station einer Vier-Länder-Tournee, auf der Späth für sein Land nach neuen Exportmärkten Ausschau halten will. In zwei Wochen wollen er und seine Begleitung noch Südkorea, Singapur und Malaysia besuchen.

„Wir brauchen in Baden-Württemberg nicht nur neue Produkte, sondern auch neue Märkte. Und die neuen Märkte liegen dort, wo in den nächsten Jahren die größten Wachstumsquoten zu erwarten sind. Neben Amerika ist das der pazifische Raum", so Späth in einem Gespräch mit der WELT. Mit Musik und Tanz sollen die japanischen Türen geöffnet werden. Das musische Programm ist deshalb auch beachtlich: Späth läßt in Japan das berühmte Cranko-Ballett auftreten und ist am Donnerstag Gastgeber eines „Baden-Württemberg-Tages" in Tokio, an dem der Stuttgarter Leiter der Bachkantorei und Gründer der Gächinger Kantorei, Helmut Rilling, für Japaner die Matthäus-Passion aufführt. Rilling, der außerdem vor Ort eine Vorlesungsreihe über Bach ahhalten soll, erhält für seine „Bachakademie 1984" in Japan zehn Stipendien, die die Stuttgarter Landesregierung an japanische Studenten vergeben wird.

Die Zusammenarbeit im Wissenschaftssektor sollen die drei Rektoren Ing. Heinz Draheim, TU Karlsruhe, Hartmut Zwicker, TU Stuttgart, und Professor Horst Sund, Uni Konstanz, ankurbeln. Und mit von der Partie ist natürlich der Technologie-Beauftragte der Landesregierung, Professor Johannes Löhn. Späth: „Es gibt zwar im Technologie-Bereich nicht genügend Mittel, um den Vorsprung *von Japanern und Amerikanern* bei der Massenproduktion von Großcomputern aufzuholen, aber ich bin sicher, daß wir noch andere Marktlükken entdecken können und finden, um den Anschluß zu bekommen."

Nach dem Besuch der Leistungsschau der Deutschen Industrie in Japan wird Späth nach Singapur, Südkorea und Malaysia weiterreisen. Besondere Bedeutung mißt er den Gesprächen mit Regierungschef Lee Kuan Yew in Singapur bei, den er „für einen sehr wichtigen Mann in dieser Region" hält.

„Ich halte es für richtig", sagt Späth, „daß sich Baden-Württemberg auf die Märkte gerade dieser Region konzentriert. Auch deshalb, weil seit ein paar Jahren Erfahrungen, die mein Land mit China machte, sehr hoffnungsvoll waren – und weil wir festgestellt haben, daß unsere mittelständischen Unternehmen heute sehr gute Möglichkeiten haben, sich auf den Märkten im pazifischen Raum zu behaupten".

Shawcross: Laßt Heß endlich frei

rtr / AP, Moskau

Die Sowjetunion hat die Freilassung des in Berlin inhaftierten ehemaligen Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß erneut ausgeschlossen, meldete die amtliche Nachrichtenagentur Tass. Sie warf Bundeskanzler Helmut Kohl vor, sich mit drei diplomatischen Noten bei der Führung in Moskau für Heß eingesetzt zu haben, der am Donnerstag 90 Jahre alt wird. Gegenüber „Bild am Sonntag" befürwortete der ehemalige britische Chefankläger in Nürnberg, Lord Shawcross, die Freilassung von Rudolf Heß.

BBU sucht Hilfe bei Honecker

AP, Bonn

In seinem Kampf gegen die Inbetriehnahme des Kohlekraftwerks Buchhaus hat der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) jetzt auch den „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker um Unterstützung gebeten. In einem Schreiben an Honecker heißt es, unter den giftigen Emissionen des Kraftwerks würden die Menschen und Wälder sowohl in der Bundesrepublik als auch in der „DDR" leiden. Der BBU forderte Honecker auf, sich gegen die Inbetriebnahme des Kraftwerks einzusetzen.

„Warum sagt keiner, was geplant ist?“

Friedlicher Ostermarsch im Hunsrück und viele Fragen

RÜDIGER MONIAC, Kastellaun

Die blaue Flagge mit Picassos weißer Taube ist über Ostern nun auch durch den Hunsrück getragen worden, durch einen Landstrich, dessen Menschen sich bisher fernab wähnten von den Marschsäulen der „Friedensmarschierer“ und den Unruheherden um amerikanische Militäranlagen. Dort, wo das Mittelgebirge nur noch in leichten Schwüngen von Tälern und Höhen sich beiderseits der einzigen Durchgangsstraße, der B 327, der französischen Grenze entgegenstreckt, liegen so unbekannte Flecken wie Hasselbach, Wüschheim und Bell. Dennoch waren sie am Sonntag das Ziel von fast dreitausend Menschen. Offiziell weiß davon niemand. Dennoch formte sich dieser „Ostermarsch“ zum Protest gegen angebliche Pläne der NATO, in jener Region das für die Bundesrepublik bestimmte Kontingent der im Doppelbeschluß vorgesehenen 464 Marschflugkörper zu stationieren.

Im Gegensatz zu Großbritannien und Italien und auch der Übung der niederländischen und belgischen Regierung, die öffentlich bekannt machten, wo auf ihrem Boden die Marschflugkörper stehen oder stehen werden, hat die Bundesregierung in Bonn eisern an ihrem Beschluß festgehalten, die Standorte von Atomwaffen geheimzuhalten.

So ist es nun zu der schier grotesken Situation gekommen, daß jedermann in dem von der „Friedensbewegung“ herausgegebenen „Hunsrück-Forum“, das Ostern von fliegenden Händlern feilgeboten wurde, von Bonn Geheimgehaltenes nachlesen konnte. In diesem Informationsblättchen findet sich die Kopie einer Seite der vom „U. S. Government Printing Office“ herausgegebenen Protokolle der Anhörungen eines Unterausschusses des Repräsentantenhauses vom März und April letzten Jahres. Über Wüschheim wird darin gesagt, detaillierte Planungsarbeiten zur Einrichtung der Führungszentrale für die Marschflugkörper hätten begonnen.

Ohne Zwischenfälle

Daß die Information so falsch nicht sein kann, bemerkt jeder Demonstrant zudem sogleich, der an diesem Ostersonntag an dem jetzt verlassenen Militärgelände mit Fahnen und Transparenten in der Hand vorbeizieht. Ganz blanker „NATO-Draht“ umzingelt das Gelände, auf dem früher ein Raketen-Verband des amerikanischen Heeres lag. 1981 wurde er abgezogen. Im Gelände lagert deutsche Polizei. Lauter Anzeichen auch für den Unkundigen, daß dort die Zeit der ungenutzten Anlagen wohl zu Ende gehen soll.

Ist das so? Später, als der Marsch der Protestierer, von der Polizei ohne Zwischenfälle über fast zehn Kilometer Landstraße geleitet, auf dem Marktplatz von Kastellaun endet, macht einer der Ortsbürgermeister der der verlassenen Militäranlage nahegelegenen Gemeinden seinem Unmut Luft. Vor etwas mehr als tausend Zuhörern – für diese Gegend eine „riesige Menge“ – will er als „einfacher Ortsbürgermeister und schlichter Kommunalpolitiker“ nicht bewerten, was die große Politik für seinen Landstrich bereithält. Wir müssen auch akzeptieren, daß der Stationierungsentscheid gefallen ist, sagt er. Das müßte man in der Demokratie ertragen. Aber was dieser Bürgermeister nicht ertragen will, ist dies: Warum diese Geheimniskrämerei? Empört sprudelt aus ihm heraus, wo „unsere Demokratie“ bleibe, die doch von der Ehrlichkeit und dem Vertrauen der Bürger leben müsse.

Offene Fragen

Dieser Bürgermeister stellt auf dem Marktplatz von Kastellaun Fragen, die jeden Bürger der Region bewegen, ja bewegen müssen, wenn er sich auch nur ein wenig für die Politik interessiert. Was wird, so ruft er ins Mikrophon, aus dem Wohnungsmarkt, wenn neue Militärverbände in unsere Gegend kommen, was aus dem Tourismus, aus dem Verkehr? Beim Bau der neuen Anlagen für die Marschflugkörper und danach? Offensichtlich ist dieser Mann „von oben“ allein gelassen worden. Niemand hat ihm und anderen in der Kommunalpolitik dieser Gegend des Hunsrück bisher erklärt, was es mit den „NATO-Bauvorhaben“ auf sich hat. So uniformiert, man kann es verstehen, schlägt er sich auf die Seite derjenigen, die das Projekt teilweise aus völlig anderen Gründen bekämpfen.

Da ist die Vertreterin der Gewerkschaften, der SPD-Landtagsabgeordnete, ein Bundestagsabgeordneter der Grünen, ein Jungsozialist – der inzwischen geläufige Bund vieler – auch die DKP hat ihren Stand auf dem Marktplatz – die unter den verschiedensten Interessen am Strang der „Friedensbewegung“ ziehen.

Wirkliches Interesse indes wecken nur diejenigen bei den Zuhörern, die als Bäuerin oder Schreinermeisterin aus der Nachbarschaft ihre Erregung in ungeübter Rede von sich geben. Die Landwirtin aus Bell hat auch schon die Formeln übernommen von den Waffen, die die Bedrohung anzögen. Bestürzt aber zeigt sie sich erst da, wo sie selbst berührt ist: „Nichts wissen wir, doch vielleicht ist mein Hof dran, weil er Abschußplatz wird für die Marschflugkörper.“

Djilas: Moskaus Ziel bleibt die Weltherrschaft des Sowjetsystems

Die Bedeutung der Atomwaffen für die imperialen Vorstellungen des Kreml

Von MILOVAN DJILAS

Eine große, wahrscheinlich sogar die größte Täuschung, der in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen die linken und progressiven Intellektuellen des Westens erlegen sind, war der Glaube, daß in der Sowjetunion eine neue Gesellschaft der Brüderlichkeit und der absoluten Freiheit aufgebaut werde. Dabei war schon damals bekannt, daß sich dieser Aufbau grausamer, menschenvernichtender Methoden bediente. Aber das wurde verschwiegen – oder mit der Größe des Ziels und der Rückständigkeit Rußlands entschuldigt.

Die Täuschungen und Illusionen über das Sowjetsystem setzen sich fort – trotz aller Erkenntnisse und trotz der Realität. Eine solche große Täuschung ist auch der Glaube, die Sowjetunion sei ein Gegner der Atomwaffen und unter bestimmten Bedingungen zu einer atomaren Abrüstung bereit. Diese Illusion wird freilich auch von allen möglichen sowjetischen Diensten und von „Mitläufern“ des Sowjetsystems verbreitet. Diese nützen dabei die spontane Anti-Kriegsstimmung der „einfachen Menschen“ und die Gutgläubigkeit der Pazifisten weidlich aus.

Das sowjetische System, das auf den Ruinen des russischen Zarenreichs entstand, hat seine weltweite Mission bereits im Augenblick seiner Geburt proklamiert. Seither hat diese missionarische Weltanschauung ihre Mittel und Motive, ihre Formen und Methoden geändert, nicht aber ihre weltweiten Zielsetzungen, die in der Idee und im Wesen des Sowjetsystems enthalten sind. Lenin betrachtete die Sowjetmacht als Beginn der Weltrevolution, beziehungsweise des sowjetischen Weltsystems.

Das Nachlassen des revolutionären Feuers konnte Lenin nicht etwa dazu veranlassen, sich vom weltweiten Messianismus als der Grundlage des Systems zu befreien, sondern hat ihn vielmehr dazu geführt, den sowjetisch-russischen Staat zu stärken. Stalin ging einen Schritt weiter – genauer: einen Schritt zurück. Er ordnete die kommunistische Weltbewegung dem sowjetischen Staat, der „Festung der Weltrevolution“ unter. Stalin verwandelte den Sowjetstaat in ein Imperium und die Ordnung in eine Herrschaft der sowjetischen Bürokratie. Stalins Großmachtpolitik und sein Bürokratismus hatten auch negative Folgen. Der Weltkommunismus zerfiel in nationale Bewegungen und die Kritik am sowjetischen System erhielt einen überzeugenden, rationalen Inhalt. Seit dieser Zeit hat sich in der Sowjetunion und in der Welt vieles geändert, manches gewiß auch zum Besseren – besonders unter Chruschtschow. Aber die imperialen Tendenzen des Sowjetsystems haben sich nicht nur verstärkt, sondern die herrschende monopolistische Schicht fand und findet in ihnen eine immer skrupellosere Rechtfertigung und Inspiration für ihren parasitären Monopolismus.

Welche Bedeutung haben dabei die Atomwaffen? Macht und Gewalt sind von der Politik nicht zu trennen. In der Sowjetunion bilden sie das unvermeidliche, unveränderliche Wesen aller Formen des gesellschaftlichen Lebens. Das Gefühl von Macht und Gewalt, der Machthunger und die Verherrlichung der Gewalt sind bei niemandem so ausgeprägt, so total wie bei den sowjetischen Oligarchien. Die Atomwaffen, unvergleichlich in ihrer Macht, können die machthungrigen und eroberungssüchtigen Tendenzen nur noch verstärken und anstacheln. Stalin äußerte sich über die Atomwaffen seinerzeit mit Verachtung: Sie seien nur wirksam gegen Menschen „mit schwachen Nerven“. Aber das war in der Zeit, bevor er diese Waffe selber besaß. Anfang 1948 sagte er in meiner Gegenwart mit ungehemmter Begeisterung, daß die Atomwaffe eine „mächtige Sache“ sei und Chruschtschow prahlte: Die Sowjetunion produziere Atombomben „wie Würste“. Die sowjetischen Würste sind bekanntlich schlecht, die sowjetischen Atombomben sind es dagegen nicht.



Regimekritiker Djilas

Das angeborene, machtbesessene Selbstbewußtsein der sowjetischen Oligarchen ist durch die Atomwaffen zur Absolutheit gesteigert worden. Es gibt keinen einzigen Staat, keine einzige auswärtige Kraft mehr, welche imstande wäre, den Sowjetstaat zu bedrohen. Und nicht nur das: Mit der Produktion eigener Atomwaffen eröffneten sich der sowjetischen Führung die Möglichkeiten staatlichen, militärischen und diplomatischen Engagements in allen Teilen der Welt. Mit den Atomwaffen trat der sowjetische Expansionsismus aus seinen Grenzzonen heraus und begann, nach der weltweiten Vorherrschaft zu greifen. Damit wurde auch der Weltkommunismus für die sowjetische Führung zu einer Nebensache.

Das staatliche Interesse spielt die Hauptrolle in der Sowjetpolitik. Die Sowjetunion hat die Möglichkeiten eines weiteren dynamischen und extensiven Aufbaus, der sich auf einen Überfluß an Rohstoffen und billigen Arbeitskräften gründete, weitgehend erschöpft.

Unfähig zur Konkurrenz, unfähig zu einem intensiven und gewinnbringenden Wirtschaften, kann die sowjetische Ordnung ihre Fäulnis nur aufhalten und inneren Spannungen nur entgehen, indem sie ihre Zuflucht in erster Linie bei der Expansion sucht – einer vorwiegend militärischen Expansion, wie sie auch der sowjetischen polizeilich-militaristischen Struktur entspricht. Die Ineffizienz und die niedrige Produktivität zwingen das sowjetische System und seine Führung bereits dazu, sich produktivere Gebiete zu unterwerfen – in erster Linie in Europa –, um die eigene Schwäche und Rückständigkeit zu kompensieren. Die Expansion nach außen – und zwar in Richtung auf die entwickelten Länder – wird in Zukunft noch mehr als heute zu einer inneren Notwendigkeit, zu einem lebenswichtigen Stimulans der herrschenden Schicht werden. Darin liegt der Sinn des sowjetischen atomaren Drucks auf Europa.

Sobald die sowjetische Führung auf die Atmowaffen verzichtete, müßten sie sich – allein schon durch die Tatsache, daß sie sich ihrer Unterlegenheit in der Produktion bewußt ist – in eine Situation der politischen Inferiorität und innerer Konflikte begeben. Das würde zu einer Entwicklung führen, die folgenschwerer und gefährlicher für sie wäre als ein Verzicht auf die Expansion – nämlich zu unvermeidlichen und unabsehbaren inneren Schwierigkeiten.

Die sowjetische Führung könnte ihre Expansion ohne Hilfe der Atomwaffen nicht betreiben. Hier geht es nicht um guten oder bösen Willen, sondern um eine Notwendigkeit. Keinerlei Vorschläge des Westens können die sowjetische Führung dazu bringen, sich von den Atomwaffen zu trennen. Das hindert die sowjetische Führung natürlich nicht daran, sich selbst als Verfechterin einer Begrenzung oder sogar Abschaffung dieser oder jener atomaren Waffengattungen darzustellen. In Wirklichkeit läßt sich kein Vorschlag zur Abschaffung der Atomwaffen vorstellen, bei dem die sowjetische Führung nicht tausendundeinen Grund fände, um ihn abzulehnen. Aber das bedeutet nicht, daß die sowjetische Führung einen Atomvertrag zurückweisen würde, sofern sie nur davon überzeugt wäre, daß dieser ihre expansionistischen Unternehmungen nicht wesentlich behindert.

Djilas schrieb diesen Aufsatz exklusiv für die WELT vor seiner Festnahme.

Mit Eifer sucht Kairo arabische Solidarität

Annäherung an die Sowjets und die Feinde Israels

PETER M. RANKE, Kairo

Das Verhältnis zwischen Ägypten und Israel hat sich weiter verschlechtert. Die ägyptische Regierung hat einen scharfen israelischen Protest zurückgewiesen, wonach sich Ägypten negativ in die Beziehungen zwischen Israel und einigen mittelamerikanischen Staaten einmische. Kario hatte am Wochenende die diplomatischen Beziehungen zu San Salvador und Costa Rica abgebrochen, weil diese Staaten ihre Botschaften von Tel Aviv nach Jerusalem verlegt hatten.

Ägypten kam mit dem Abbruch als erster arabischer Staat einer Empfehlung der „Islamischen Konferenz“ nach, in die Ägypten im Januar wiederaufgenommen worden war. Politische Beobachter sehen in dem ägyptischen Schritt einen weiteren Hinweis darauf, daß Präsident Mubarak noch vor den Parlamentswahlen am 25. Mai Erfolge an der „innerarabischen Front“ braucht und die Aussöhnung mit der arabischen Welt ansteuert, ohne den Friedensvertrag von Camp David formal zu kündigen.

Dazu gehört auch die fortgesetzte Rettungsaktion für Arafats PLO. Nach dem Treffen Mubaraks mit PLO-Chef Arafat Ende Dezember kam Mubaraks engster politischer Berater Usama el Baz im März in Khartum erneut mit Arafat zusammen. Mubarak hatte vorher zugesagt, daß die PLO ihr aus Beirut vertriebenes „Palästina-Forschungszentrum“ in Kairo eröffnen dürfe. Dieses Institut war im vorigen Sommer von der libanesischen Polizei als Terrorzentrum entlarvt, und seine beiden Leiter waren wegen ihrer Diplomaten-Pässe abgeschoben worden. Im „Forschungszentrum“ waren Sprengladungen für Auto-Bomben gebastelt worden. Das Zentrum in Kairo könnte künftig dazu dienen, Terroraktionen im Gaza-Streifen vorzubereiten.

Syriens Schlüsselrolle

Die Bemühungen Kairos, wieder in die gesamtarabische Solidarität gegen Israel aufgenommen zu werden, richten sich vor allem an die Adresse Syriens und Saudi-Arabiens, die die Außerkraftsetzung der Friedensabmachungen Äyptens mit Israel fordern, also unter anderem die Ausweisung des israelischen Botschafters und die Einstellung der ägyptischen Rohöl-Lieferungen an Israel von täglich 40 000 Barrel.

Während Mubarak das Ja Marokkos, Jordaniens und Iraks zur politischen Rückkehr in das arabische Lager sicher ist, muß er Damaskus, Riad und Algier noch umwerben. So äußerte Mubarak kürzlich in einem Interview mit dem jugoslawischen Fernsehen, er schätze und bewundere den syrischen Präsidenten Assad, den er noch aus gemeinsamen Kampfflieger-Tagen in der Zeit der ägyptisch-syrischen Union kenne. In Kairo hält sich trotz amtlicher Dementis auch das Gerücht, daß der ägyptische Verteidigungsminister Marschall el Ghazala, ein als prowestlich bekannter Mann, kürzlich in Damaskus gewesen sei.

Zu den Offerten gegenüber den arabischen Radikalen gehört auch, daß die ägyptische Diplomatie in afrikanischen Staaten darauf hinwirkt, daß nach Zaire keine weiteren Länder ihre diplomatischen Beziehungen zu Israel wiederherstellen. So wurde das neue Regime in Nigeria von Kairo offen ermahnt, am Bruch mit Israel festzuhalten.

Moskau wartet ab

Wenn es Mubarak gelingt, durch weitere anti-israelische Aktionen, wie bisher schon durch die Lahmlegung von ewa fünfzig Normalisierungsabkommen und den Stopp aller Import-Lizenzen für israelische Güter, das abwartende Saudi-Arabien zu gewinnen, werden auch die Golfstaaten auf eine Aussöhnung mit Ägypten einschwenken. Mit Syrien ist es dagegen schwieriger, und von der syrischen Haltung macht vor allem die Sowjetunion die Rückkehr eines Botschafters an den Nil abhängig.

Die Sowjets wollen Syrien nicht verprellen und vorgreifen, wenn sie jetzt schon in die von Kairo erbetene volle Normalisierung der Beziehungen einwilligen. Das ist jedenfalls der Eindruck westlicher Diplomaten in Kairo nach dem Besuch des früheren Botschafters Poljakow, der als Leiter der Nahost-Abteilung im Außenministerium vorige Woche Ägypten besucht hatte. Poljakow äußerte sich selbst äußerst zufrieden über seine Gespräche, während der ihm nachfolgende US-Diplomat Murphy schon schweigsamer war.

Die Amerikaner wurden in letzter Zeit in der ägyptischen Presse wieder heftig angegriffen, weil sie Verschwendung und Mißbrauch ihrer Nahrungsmittelhilfe an Ägypten (jährlich 30 Millionen Dollar) kritisiert hatten.

Auch ohne Botschafter in der backsteinroten Nil-Villa hat sich die Stellung der Sowjets in Ägypten seit dem Amtsantritt Mubaraks im Oktober 1981 wieder gefestigt. Der Handelsaustausch wurde für dieses Jahr um 25 Prozent erhöht und auf 750 Millionen Dollar festgesetzt. Wie zuverlässig verlautet, ist Kairo vor allem an sowjetischen Ersatzteilen und Waffen interessiert, die es an Irak für den Golfkrieg weiterleiten könnte.

(SAD)

Am 19. April 1984 verstarb im 70. Lebensjahr

HEINZ PETERS

Mehr als 30 Jahre hat Herr Heinz Peters als Geschäftsführer den Vertrieb unseres Hauses verantwortlich geleitet. Sein unermüdlicher Einsatz und sein hohes Verantwortungsbewußtsein haben zum Erfolg unseres Unternehmens wesentlich beigetragen.

Vertrauen war für den Verstorbenen die Grundlage seiner erfolgreichen Arbeit. Mit seinem aufrechten Charakter und seiner steten Hilfsbereitschaft hat er viele Menschen für sich gewonnen, die das Andenken an ihn bewahren werden.

Wir haben einen treuen Freund verloren.

RHEINISCHE ARMATUREN- UND MASCHINENFABRIK
ALBERT SEMPELL
Korschenbroich
Gesellschafter, Geschäftsführung und Mitarbeiter

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 25. April 1984, um 10 Uhr in der Totenhalle des Städt. Hauptfriedhofes, Mönchengladbach 1, an der Viersener Straße. Anschließend ist die Beisetzung.

Familienanzeigen und Nachrufe
können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47-43 80, -39 42 oder -42 30
Berlin (0 30) 25 91-29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Klage-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheffe (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten. Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Rainer Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44
Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61
Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11–13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12 und Ergänzungsblatt 3 gültig ab 1. 1. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Precheit

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.



THE BRITISH PETROLEUM COMPANY P.L.C., LONDON, UND TOCHTERGESELLSCHAFTEN

Jahresabschluß der Gruppe per 31. Dezember 1983

Bilanz auf Basis historischer Kosten	1983	1982
	– in Millionen £ –	
Anlagevermögen		
Immaterielle Vermögenswerte – aktivierter Explorationsaufwand	1.183	1.049
Sachanlagevermögen	14.519	13.141
Finanzanlagen	1.441	1.310
	17.143	15.500
Umlaufvermögen		
Warenbestände	4.290	4.803
Forderungen	4.826	4.381
Wertpapiere des Umlaufvermögens	613	1.198
Kasse und Bankguthaben	302	382
	10.031	10.764
Verbindlichkeiten mit Restlaufzeit bis 1 Jahr		
Finanzschulden	1.185	2.694
Sonstige Verbindlichkeiten	6.113	6.080
Netto-Umlaufvermögen	2.733	1.990
Gesamtvermögen abzüglich kurzfristiger Verbindlichkeiten	19.876	17.490
Verbindlichkeiten mit Restlaufzeit von mehr als 1 Jahr		
Finanzschulden	4.283	3.842
Sonstige Verbindlichkeiten	1.777	1.537
Rückstellungen	657	505
Netto-Vermögen	13.159	11.606
Anteile Dritter am Netto-Vermögen	3.521	2.960
Anteil der BP-Aktionäre	9.638	8.646
Dargestellt durch:		
Aktienkapital und Rücklagen		
Eingezahltes Aktienkapital	468	466
Agio aus der Ausgabe von Aktien	906	887
Rücklagen	8.264	7.293
	9.638	8.646
Erfolgsrechnung auf Basis historischer Kosten		
Umsatz	32.453	29.336
Materialaufwand ohne Förderabgaben	23.755	21.213
Förderabgaben	2.417	2.563
Rohertrag	6.283	5.560
Vertriebs- und Verwaltungsaufwand	2.696	2.666
Abschreibung auf Explorationsinvestitionen	967	607
	2.620	2.287
Sonstige Erträge	526	712
Betriebsergebnis	3.146	2.999
Zinsaufwand	553	694
Gewinn vor Steuern	2.593	2.305
Steuern	1.214	1.103
Gewinn nach Steuern	1.379	1.202
Anteile Dritter am Ergebnis	513	486
Gewinn vor außerordentlichen Posten	866	716
Außerordentliche Posten	165	(4)
Gewinn für das Geschäftsjahr	1.031	712
Dividendenzahlung	438	370
Rücklagenzuführung aus dem Gewinn für das Geschäftsjahr	593	342
Gewinn je Stammaktie (vor außerordentlichen Posten)	47,5 p	39,4 p
Rücklagen auf Basis historischer Kosten		
Rücklagen der Gruppe am 1. Januar	7.293	6.372
Berichtigung aufgrund Veränderung von Währungsparitäten	384	579
Rücklagenzuführung aus dem Gewinn für das Geschäftsjahr	593	342
Konsolidierungsausgleichsposten	(6)	–
Rücklagen der Gruppe am 31. Dezember	8.264	7.293

Ergänzende Bilanz auf Basis gegenwärtiger Kosten	1983	1982
	– in Millionen £ –	
Anlagevermögen		
Immaterielle Vermögenswerte – aktivierter Explorationsaufwand	1.409	1.322
Sachanlagevermögen	20.628	19.057
Finanzanlagen	2.002	1.892
	24.039	22.271
Umlaufvermögen		
Warenbestände	4.373	4.866
Forderungen	4.826	4.381
Wertpapiere des Umlaufvermögens	613	1.198
Kasse und Bankguthaben	302	382
	10.114	10.827
Verbindlichkeiten mit Restlaufzeit bis 1 Jahr		
Finanzschulden	1.185	2.694
Sonstige Verbindlichkeiten	6.113	6.080
Netto-Umlaufvermögen	2.816	2.053
Gesamtvermögen abzüglich kurzfristiger Verbindlichkeiten	26.855	24.324
Verbindlichkeiten mit Restlaufzeit von mehr als 1 Jahr		
Finanzschulden	4.283	3.842
Sonstige Verbindlichkeiten	1.777	1.537
Rückstellungen	657	505
Netto-Vermögen	20.138	18.440
Anteile Dritter am Netto-Vermögen	5.014	4.371
Anteil der BP-Aktionäre	15.124	14.069
Dargestellt durch:		
Aktienkapital und Rücklagen		
Eingezahltes Aktienkapital	468	466
Agio aus der Ausgabe von Aktien	906	887
Rücklagen zu gegenwärtigen Kosten (unter Berücksichtigung von Inflationsgewinnen)	9.843	9.205
Rücklagen der Gruppe	3.907	3.511
	15.124	14.069
Ergänzende Erfolgsrechnung auf Basis gegenwärtiger Kosten		
Umsatz	32.453	29.336
Materialaufwand ohne Förderabgaben	24.175	21.863
Förderabgaben	2.417	2.563
Rohertrag	5.861	4.910
Vertriebs- und Verwaltungsaufwand	2.821	2.777
Abschreibung auf Explorationsinvestitionen	1.036	667
	2.004	1.466
Sonstige Erträge	409	474
Betriebsergebnis auf Basis gegenwärtiger Kosten	2.413	1.940
Zinsaufwand	489	504
Gewinn vor Steuern	1.924	1.436
Steuern	1.214	1.103
Gewinn nach Steuern	710	333
Inflationsgewinne aus Finanzschulden	207	261
	917	594
Anteile Dritter am Ergebnis	435	388
Gewinn vor außerordentlichen Posten	482	206
Außerordentliche Posten	(7)	(314)
Gewinn für das Geschäftsjahr auf Basis gegenwärtiger Kosten	475	(108)
Dividendenzahlung	438	370
Gewinn auf Basis gegenwärtiger Kosten nach Dividendenzahlung	37	(478)
Gewinn je Stammaktie auf Basis gegenwärtiger Kosten (vor außerordentlichen Posten)	26,4 p	11,3 p
Rücklagen auf Basis gegenwärtiger Kosten		
Rücklagen der Gruppe am 1. Januar	3.511	3.446
Berichtigung aufgrund Veränderung von Währungsparitäten	365	543
Gewinn auf Basis gegenwärtiger Kosten nach Dividendenzahlung	37	(478)
Konsolidierungsausgleichsposten	(6)	–
Rücklagen der Gruppe am 31. Dezember	3.907	3.511

Exemplare des Geschäftsberichtes mit dem Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1983, der die konsolidierten Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen der The British Petroleum Company p.l.c. und Tochtergesellschaften auf Basis historischer und gegenwärtiger Kosten umfaßt, können bei nachstehenden Banken kostenfrei abgefordert werden: Dresdner Bank AG, Joh. Berenberg, Gossler & Co., Commerzbank AG, Deutsche Bank AG, Hamburgische Landesbank – Girozentrale –, Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co., Vereins- und Westbank AG, M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.

THE BRITISH PETROLEUM COMPANY P.L.C.

EUROPÄISCHE INVESTITIONSBANK
mit vorläufigem Sitz in Luxemburg

7% Deutsche Mark-Anleihe von 1973
– WKN 464 411/20 –

Auslosung

Gemäß § 3 der Anleihebedingungen wurden am 12. April 1984 unter notarieller Aufsicht die noch umlaufenden Teilschuldverschreibungen der

Serie 10 – WKN 464 420 –

mit den Stücknummern 67 501 – 75 000 zu je DM 1.000,–
88 501 – 90 000 zu je DM 5.000,–

im Nennbetrag von DM 9.458.000,– ausgelost. Weitere nom. DM 5.235.000,– Teilschuldverschreibungen werden aus dem Tilgungsfonds zur Verfügung gestellt.

Die ausgelosten Teilschuldverschreibungen werden vom 2. Juli 1984 an gegen Einreichung der Wertpapiermäntel und Zinsscheine per 1. Juli 1985 uff. zum Nennbetrag bei den inländischen Niederlassungen der nachstehend genannten Banken eingelöst:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft
Commerzbank Aktiengesellschaft
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
ADCA-Bank Aktiengesellschaft Allgemeine Deutsche Creditanstalt
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft
DG Bank Deutsche Genossenschaftsbank
Effectenbank-Warburg Aktiengesellschaft
Bankhaus Hermann Lampe
Merck, Finck & Co.
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co.
J. H. Stein
Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft
Dresdner Bank Aktiengesellschaft
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Bankhaus H. Aufhäuser
Bankers Trust GmbH
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Joh. Berenberg, Gossler & Co.
Berliner Bank Aktiengesellschaft
Delbrück & Co.
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –
Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien
B. Metzler seel. Sohn & Co.
Reuschel & Co.
Simonbank Aktiengesellschaft
Trinkaus & Burkhardt
M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.
Westfalenbank Aktiengesellschaft

Die Verzinsung der ausgelosten Teilschuldverschreibungen endet am 30. Juni 1984.

Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Rückzahlungsbetrag abgezogen.

Die per 1. Juli 1984 fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Von den bereits früher zur Rückzahlung ausgelosten Teilschuldverschreibungen der Serie 2 sind noch nicht alle Stücke zur Einlösung vorgelegt worden.

Frankfurt am Main, im April 1984

EUROPÄISCHE INVESTITIONSBANK

STADT OSLO
(Königreich Norwegen)

6¾% Deutsche Mark-Anleihe von 1973/90
– WKN 462 501 / 15 –

Für die am 1. Juli 1984 fällige Tilgungsrate sind nach § 3 der Anleihebedingungen Teilschuldverschreibungen im Nennbetrag von DM 6 000 000,– für den Tilgungsfonds im Markt zurückgekauft worden, die auf die Tilgungsrate angerechnet werden.

Eine Auslosung findet deshalb in diesem Jahr nicht statt.

Restanten: Von den bereits früher ausgelosten Teilschuldverschreibungen der Serie 14 sind noch nicht alle Stücke zur Einlösung vorgelegt worden.

Oslo, im April 1984

STADT OSLO

Libyen dient den Sowjets weltweit als Vorposten

Mehr als 15 000 Soldaten aus dem Ostblock im Land

EPHRAIM LAHAV, **Jerusalem**

Die libysche Opposition „stellt zwar keine ernsthafte *Gefahr* für Khadhafis Regime dar, ist aber äußert peinlich, denn sie deckt Tatsachen über Libyens interne Zustände auf, die Khadhafi zu verbergen sucht". Dies sagte Frau Professor Judith Roded, Spezialistin für Libyen am Shiloah-Institut für Nahostforschung an der Universität von Tel Aviv.

In einem Rundfunkvortrag berichtet Professor Roded, den libyschen Behörden sei es gelungen, den Strom von Nachrichten aus Libyen an das Ausland fast gänzlich zu unterbinden. „Daher weiß der Westen sehr wenig von den internen Machtkämpfen in Libyen, von der Unterdrükkung der Menschenrechte und der persönlichen Freiheit, von Mordtaten an Menschen, die dem Regime mißliebig geworden sind."

All dies werde jedoch von Dissidenten in Libyen durch geheime Kanäle an libysche Emigranten geleitet und dann der Öffentlichkeit *zugänglich* gemacht. Die Zentren der libyschen Emigrantenopposition seien heute vornehmlich England, Ägypten und der Sudan. Ihre Vertreter seien vor allem reiche Libyer, die noch bis 1978, als Khadhafi das Privateigentum beschlagnahmte, mit ihrem Vermögen ins Ausland geflüchtet seien.

Die innere Opposition in Libyen setze sich aus mehreren Elementen zusammen. Eines seien akademische Kreise, vor allem an der Universität von Bengasi. Auch in den besser situierten Schichten gäre es, ebenso beim moslemischen Klerus, denn trotz seiner *angeblichen Frömmigkeit* setze sich Khadhafi über die moslemischen Geistlichen hinweg. Der Klerus habe sowohl in seiner wirtschaftlichen Stellung als auch in seinem Ansehen unter Khadhafi Einbußen erlitten und habe ihm das nicht verziehen. Unter den Offizieren *mache* sich ebenfalls Unzufriedenheit bemerkbar. Dazu „hat auch der libysche Angriffskrieg im Tschad nicht wenig beigetragen".

Die *Mißstimmung im Offizierkorps* führen manche Beobachter auch auf die Abhängigkeit von Moskau zurück. Libyen hat sich in der Tat zum wichtigsten und verläßlichsten Verbündeten des Sowjetblocks in der arabischen Welt entwickelt. So befin*den sich jetzt in Libyen mehr als* 15 000 Offiziere und Mannschaften aus der Sowjetunion, der „DDR" und Kuba, zusätzlich zu einer nicht bekannten Anzahl von militärischem und zivilem Personal aus Nordkorea, Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und Bulgarien.

Deckungsgleich

Einzelne geopolitische Ziele der Sowjetunion decken sich mit den libyschen. Diese Tatsache wird von der Sowjetunion intensiv genutzt. Waffen, Geld und Ausbilder werden über Libyen *auch an Untergrundbewegungen* in solche Länder eingeschleust, an denen Libyen eigentlich kein Interesse hat, so zum Beispiel an die Separatisten auf Sardinien (1983) und an den Untergrund in Kolumbien. *Waffen schickte Libyen an Aufständische* in Costa Rica, El Salvador, auf den Westindischen Inseln (1982) und Kampfflugzeuge an Nicaragua (1983). Libysche Militärs bildeten portugiesische Untergrundkämpfer aus, um die amerikanische Luftbasis auf den Azoren zu zerstören.

Drehscheibe Libyen

Israelische Militärquellen vermitteln folgenden Überblick über libysche *Aktionen während der letzten* zwei Jahre:

- Die brasilianischen Behörden verhaften 30 Besatzungsmitglieder eines libyschen Flugzeuges. Sie waren mit Terrormissionen in einer Reihe südamerikanischer Staaten beauftragt.
- In Costa Rica wurde eine Sprengstoffsendung aus Libyen entdeckt und beschlagnahmt.
- Zwanzig libysche Piloten und *Flugzeugmechaniker* unterrichten die Luftwaffe von Nicaragua. Sechs CSSR-Trainingsflugzeuge des Typs L-39 werden von Libyen nach Nicaragua verfrachtet.
- Die Sowjetunion und Libyen einigen sich auf die Stationierung von *Geschossen des Typs Sam 5 auf libyschem* Boden.
- Carlos bildet in Libyen Terroristen aus.
- Libyen verhandelt über den Ankauf von 4 jugoslawischen Raketenbooten des Typs Spiva-2.
- *Libyen kauft sowjetische Boden*-Raketen mit einer Tragweite von 96 Kilometern.
- Der libysche Außenminister Dschallud proklamiert in Moskau die Unterstützung seiner Regierung für die sowjetische Aktion in Afghanistan.
- Die Sowjetunion stellt eine 2700 Meter lange Startbahn auf der Luftbase von Al-Jufra, 300 km südwestlich von der großen Sirte fertig. Von dort aus können auch die NATO-Einrichtungen auf Sizilien, in Griechenland *und der Türkei* elektronisch abgehört werden.
- Sowjetische und kubanische Offiziere bilden internationale Terroristen in Libyen aus: Basken (ETA), Italiener, *Deutsche, Korsen*, Türken, Griechen.
- *Die* US-Regierung erklärt, daß jährlich 5000 Terroristen Khadhafis Ausbildungskurse absolvieren und dann Terroraufträge in aller Welt übernehmen.
- Über 15 000 *Mann aus der* Sowjetunion, der „DDR" und Kuba (einschließlich ganzer Panzermannschaften) werden 1982 in Libyen stationiert. Die Sowjetunion baut dort acht große Luftstützpunkte.
- Libysche Truppen werden in Polen ausgebildet. 14 000 polnische Spezialisten arbeiten in Libyen. Ihre Anzahl wird 1982 verdoppelt.
- Libyen unterstützt revolutionäre Elemente in Nigeria.
- *300 sowjetische Panzer des Typs* T-62 sowie 50 000 Schuß Artilleriemunition treffen in Iran über Libyen ein.

(SAD)

USA warnen sechs Staaten des Ostblocks

dpa, *Washington*

In einer ungewöhnlichen *Aktion* haben die USA sechs kommunistisch regierte Länder davor gewarnt, den internationalen Terrorismus zu unterstützen. Wie die „New York Times" berichtete, wurden die Botschafter der „DDR", Polens, der CSSR, Rumäniens, Ungarns und Bulgariens zu diesem Zweck ins Außenministerium gerufen.

Der *stellvertretende* Leiter der Europa-Abteilung, Mark Palmer, habe den Diplomaten in Einzelgesprächen erklärt, daß ihre Regierungen nicht auf bessere Beziehungen mit Washington hoffen könnten, wenn sie ihre Unterstützung der PLO und anderer „internationaler Terroristen" fortsetzen. Außerdem sollten sie die Spionage in den USA einstellen und nicht weiter versuchen, die Exportbestimmungen der Vereinigten Staaten zu umgehen.

„EG-Partner sollen Verträge erfüllen"

AP, Köln

Luxemburgs Ministerpräsident Pierre Werner hat die europäischen Partner aufgefordert, sich *auf die* Erfüllung der EG-Verträge zu besinnen. Zur Überwindung der schweren Krise in der Europäischen Gemeinschaft gelte es, die Verpflichtung einzugehen, die jedes *Mitgliedsland* unterschrieben habe.

Das verlange er auch von Großbritannien, von „Madame Thatcher", sagte der Regierungschef im Deutschlandfunk. Obwohl er nicht die wirtschaftliche Bedeutung verkenne, sei es „unwürdig" gewesen, daß sich der letzte EG-Gipfel in Brüssel hauptsächlich mit der Milchproduktion beschäftigt habe, meinte Werner.

Botschaft in Jerusalem. Kairo kündigt Beziehung

AFP/rtr, **Kairo/Jerusalem**

Ägypten hat am Wochenende auf Empfehlung der islamischen Weltkonferenz (ICO) seine diplomatischen Beziehungen zu El Salvador und Costa Rica abgebrochen. *Grund* für den ICO-Beschluß war, daß die beiden mittelamerikanischen Länder ihre Botschaften in Israel von Tel Aviv nach Jerusalem verlegt hatten. Nach der Verlegung hatte das sogenannte „Komitte von Jerusalem" die 45 Staaten der islamischen Konferenz zum Abbruch ihrer Beziehungen aufgerufen. Israel protestierte heftig gegen die Entscheidung der ägyptischen Regierung und bezeichnete den Schritt als eine Einmischung in seine Beziehungen zu anderen Staaten. Der Generaldirektor des israelischen Aussenministeriums, David Kimche, wird in dieser Woche in Washington erwartet, um die Möglichkeiten einer israelischen Hilfe für El Salvador zu diskutieren.

Unita bekennt sich zu Anschlag

AP/dpa, **Paris**

Die prowestliche angolanische Guerillabewegung Unita hat sich am Ostersonntag zu einem Sprengstoffanschlag auf ein Gebäude in der angolanischen Stadt Huambo bekannt, bei der nach ihren Angaben am Gründonnerstag mehr als 200 Menschen ums Leben gekommen sind. Unter den Toten befänden sich auch zwei Oberstleutnants der Roten Armee und 37 kubanische Offiziere, hieß es in einer Unita-Erklärung.

Auch die sowjetische Nachrichtenagentur Tass meldete den Anschlag, *bezifferte die* Zahl der Opfer jedoch auf rund 100. In dem Haus, das nach der Explosion einstürzte, arbeiteten kubanische Techniker, Ärzte und Professoren.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfoch 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Kein Stein der Weisen

„Engagement der Versicherer"; WELT vom 3. April

Herr Schmidt greift in seinem Beitrag einen „unkonventionellen Denkansatz" für Unternehmensfinanzierung durch Versicherungsgesellschaften der niedersächsischen Wirtschaftsministerin Birgit Breuel auf, der in letzter Zeit vielfach durch die Gazetten geisterte und der nicht sel*ten von mehr oder minder* kompetenter Seite mit Beifall bedacht wurde. Gemeint ist der Vorschlag, die deutsche Assekuranz solle aus ihren Vermögensanlagen Kapital für Risiko-Engagements im technologischen Bereich, sogenanntes Venture-Capital, zur Verfügung stellen.

Als Finanzchef eines Lebensversi*cherungsunternehmens möchte ich* hier einmal ganz klar eine Position *aufzeigen, in der ich mich* mit vielen meiner Kollegen einig weiß: Das, was Kreise in Politik und Publizistik offensichtlich als Stein der Weisen ansehen, ist durchaus keine Patentlösung. Engagement der Versicherungswirtschaft im Bereich des Venture-Capitals halte ich für betriebswirtschaftlich unverantwortlich, *für volkswirtschaftlich nicht* systemkonform und mit der Rolle und Aufgabe der Lebensversicherungsunternehmen für schlechterdings unvereinbar.

Die Aufgabe der Lebensversicherer erfordert zwingend, daß Rentabilität und *Sicherheit* oberste *Leitlinien* bei der Anlage der Gelder ihrer Versicherten sein müssen. Dies ist auch – und zu Recht – im Versicherungsaufsichtsgesetz verankert; über die Einhaltung dieser Maximen wacht das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen. Ein Abweichen von diesen Prinzipien liefe der bisherigen „Versicherungspolitik" völlig zuwider und könnte in breiten Kreisen der Öffentlichkeit das Vertrauen beeinträchtigen, das der Institution „Lebensversicherung" entgegengebracht wird.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht besteht die Funktion der Versicherungswirtschaft in der Risikoabdekkung für ihren Kundenkreis, also in der Minimierung vorhandener Risiken und nicht im Eingehen neuer Risiken, auch wenn darin Gewinnchancen liegen mögen. *Risikokapital* bereitzustellen ist vielmehr prinzipiell althergebrachte Aufgabe interessierter Industrieunternehmen, privater Investoren und – im Zuge der Fremdfinanzierung – der Kreditwirtschaft.

Der Blick in die Vergangenheit der Gründerjahre zeigt, daß seinerzeit die Risikofreude der Banken ausgeprägter war *und sie ihre* im *Venture*-Bereich liegende Funktion mit stärkerer Entschlossenheit ausfüllten, als dies heute wohl der Fall ist. Auch wer einem größeren institutionellen – auf eigenes Risiko betriebenen – Engagement der Banken nicht das Wort reden möchte, muß noch einräumen, daß die Banken über breite Kontakte zu Anlegerkreisen verfügen, die liquiditätsmäßig in der Lage und auch willens sind, Gewinnchancen in Risiko-Anlagen wahrzunehmen. Des*halb können Banken einen* entsprechenden Kapitalstrom induzieren, was gerade auch in den USA geschieht.

Die Voraussetzungen für die Bereitstellung ausreichenden Risiko-Kapitals zu schaffen, wäre außerdem *zuforderst Aufgabe einer Wirtschafts*politik, die diesen Namen wirklich verdient. *Die* Tatsache, daß in der Vergangenheit neben dem Bauherrenmodell alle möglichen Steuerspar-Anlagen auf dem Markt reüssierten, die zum Teil mit extremen Unsicherheiten behaftet waren, zeigt, *daß* durchaus ein enormes Potential an *Risiko-Kapital* vorhanden ist. Dies durch eine sachgerechte, technologiefreundliche Steuergesetzgebung in die richtigen Kanäle zu leiten, kann im Prinzip kein unlösbares Problem sein.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Schweickert
München 2

Instrument zur Erpressung?

Wenn schon Herr Bahr von „Perversion" bestimmter Waffenarten spricht, warum *sollte man nicht auch* von pervertiertem Streik sprechen dürfen?

Der Streik, einst ein heldenhafte Notwehr gegen versklavende Ausbeutung, von Dichtern wie Gerhart Hauptmann großartig geadelt, ist erst langsam, dann immer schneller herabgesunken zum Erpressungsinstrument für ungerechtfertigte Bereicherungen zu Lasten armer Menschen, denen der Streik abgeschnitten ist, nämlich der Arbeitslosen. Die würden sehr gerne streiken für Arbeit.

Oder finden Sie es nicht pervers, wenn durch Streik die Bezahlung von 5 Stunden Nichtarbeit wöchentlich erzwungen werden soll, also sozusagen ein Nichtarbeiter-Kampf? Und das natürlich ebenso „heldenhaft" wie seinerzeit bei den Webern!

Kann denn ein denkender Mensch wirklich glauben, daß eine Lohnsteigerung um 18 Prozent mit märchenhafter Freizeit für „Nebenarbeit" (ebenfalls zu Lasten von Arbeitslosen) überhaupt realisierbar ist? Ein derartiger Mißbrauch des Streikrechts erinnert nur mehr an Paragraph 253 StGB, aber nicht an einen ehrlichen Arbeitskampf (auch ohne Helden).

Wenn aber schon „Warnstreiks", die nicht legal sein können, weil ihnen die Urabstimmung fehlt, geduldet werden (erduldet natürlich auch), warum sollte dann nicht auch mal eine Warnaussperrung als ebenfalls Notwehr – wie in guten alten Tagen der Streik (so ändern sich halt die Zeiten!) – gute Dienste leisten?

Vielleicht käme das sogar manchen Firmen eben noch zur Abwehr des Konkurses zugute, indem sie mal einige Tage oder auch länger Löhne und Sozialabgaben einsparen können.

Haben Gewerkschaften (und hinter ihnen mehr oder weniger versteckt eine große Partei) den billigen Mut zum perversen Steik, so könnte vielleicht ein Unternehmen den teuren Mut zur Warnaussperrung aufbringen.

Wenn es gar kein Mittel gegen einen perversen Streik gibt, ist die Bundesrepublik Deutschland verloren, mit und ohne sauren Regen.

J. Suchsland,
Wesel

Steuern und Leistung

Sehr geehrte Redaktion,

zur Kritik der Arbeitnehmergruppe der Bonner Unionsfraktion an Stoltenbergs *Steuerreformvorschlägen*: Es ist bedauerlich, daß diese Gruppe die alte SPD-Forderung übernimmt, zur Finanzierung der Reform das Ehegatten-Splitting einzuschränken. Dieser grundverkehrte Ansatz hat allerdings, schwerer rechts- und verfassungspolitischer Bedenken wegen, gottlob ohnehin kaum Verwirklichungschancen. Im übrigen wäre er auch mit Nachteilen für viele derjenigen verbunden, *die davon profitieren* sollen, worauf der Finanzminister bereits hingewiesen hat.

Stoltenbergs Feststellung, die Familien mit Kindern (36,6 Prozent der Steuerzahler) seien an den geplanten Entlastungen mit 52,6 Prozent beteiligt, begegnen *die Kritiker mit* folgender Rechnung: Familien mit Kindern repräsentierten zwar 36,6 Prozent der Steuerzahler, aber rund die Hälfte der Bevölkerung, während 63,4 Prozent der Steuerzahler nur (!) für ein Viertel der Bevölkerung stünden, diesem aber 47,4 Prozent der *Entlastungen* zugute kommen sollten.

Diese Interpretation ist abwegig. Denn die Rechnung besagt in Wirklichkeit: Ein Viertel der Bevölkerung bringt 63,4 Prozent der Steuern auf, während Familien mit Kindern zwar rund die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, aber nur 36,6 Prozent des Steueraufkommens leisten. Wenn also diese 36,6 Prozent der Steuerzahler mit 52,6 Prozent an den Entlastungen beteiligt sind, den übrigen 63,4 Prozent aber 47,4 Prozent der Entlastungen zugute kommen sollen, so ist das eine überaus vernünftige Lösung, die die Familien mit Kindern angemessen *begünstigt. Denn es kommt nicht* darauf an, wer welchen Prozentsatz der Bevölkerung repräsentiert, sondern – weil es um Steuern geht – nur darauf, wer welchen Anteil am Gesamtsteueraufkommen erbringt.

Auch die Kennzeichnung von Entlastungswirkungen von angeblich sechs Mark monatlich für „rund 30 Prozent der Steuerzahler" gegenüber „500 Mark für Höchstverdiener" als „kaum vertretbar" geht fehl. Wir haben ein System der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit. Wer ohnehin nur wenig oder gar keine Steuern zu zahlen braucht, kann vernünftigerweise nicht erwarten, von einer Tarifreform in ähnlichem Umfang entlastet zu werden wie jemand, dem die Progression 40 oder 50 Prozent seines Einkommens wegsteuert.

Peter Sandberg,
Nieder-Olm

Wort des Tages

„Womit beginnt Größe? Mit Hingebung an eine Sache, welche es auch immer sei. Mit gänzlichem Absterben des persönlichen Ehrgeizes. Größe hängt nicht ab von geistiger Überlegenheit, denn diese kann mit einem elenden Charakter verbunden sein. Größe ist Verbindung eines bestimmten Geistes mit einem bestimmenden Willen."

Jacob Burkhardt, schweiz. Kultur- und Kunsthistoriker (1818 – 1897)

Personalien

VERANSTALTUNG

Die „Eisenbahn" war beim Minister zu Gast. Im Vorgriff auf den 150. Geburtstag der deutschen Eisenbahn im nächsten Jahr ist im Insel Verlag, Frankfurt, die *Anthologie* „Die Eisenbahn" erschienen, die Bundesverkehrsminister Dr. **Werner Dollinger** in Bonn von Herausgeber **Wolfgang Minaty** und dem Lektor des Insel Verlages, Dr. **Franz-Heinrich Hackel**, übergeben wurde. Mit knapp 500 Seiten ist die Anthologie wohl die umfassendste Sammlung dichterischer Zeugnisse aus dem deutschen Sprachraum zu diesem *Thema. Es ist* spannend, zu verfolgen, wie sich das Motiv der Eisenbahn im *Lauf* von 150 Jahren verändert hat – je nach Temperament des Künstlers, je nach historischer Gegebenheit, je nach gesellschaftlicher und ökonomischer Bedingung. Viele unserer besten Dichter haben sich diesem Thema gewidmet. Goethe, Eichendorff, Fontane, Hauptmann, Rilke, Thomas Mann, Kafka, Benn, Brecht, Dürrenmatt und auch Böll und Kaschnitz. *Die Eisenbahn, ist sie* erst einmal von Schriftstellern vereinnahmt, wird dann oft mehr als nur simples Transportmittel. Die Eisenbahn wird eine Metapher auf das Leben, des auf ordentlichen Gleisen unordentlich verlaufenden Lebens. Minister Dollinger nun selbst: „*Ich hoffe*, daß der Zug der Zeit die Reisenden wieder an die Bahn gewöhnt".

EHRUNGEN

Berlins *Justizsenator* **Hermann Oxfort** gedachte eines der tapfersten Männer des deutschen Widerstandes. Zur Erinnerung an Dr. **Karl Sack**, den ehemaligen Chefrichter des deutschen Heeres, der von den Nationalsozialisten ermordet wurde, enthüllte Oxfort in Gegenwart von Sacks Witwe am Gebäude des ehemaligen Reichskriegsgerichts in Berlin-Charlottenburg eine Tafel. Heute ist dort das Kammergericht, Berlins höchste Rechtsinstanz, untergebracht. Karl Sack schloß sich *den Männer des 20. Juli an und* wurde wenige Wochen nach dem mißglückten *Attentat auf Hitler* festgenommen. Er gab keinen Namen eines Mitverschworenen preis und wurde am 9. April 1945 gemeinsam mit Abwehr-Chef **Wilhelm Canaris**, General **Hans Oster** und *Pfarrer* **Dietrich Bonhoefer** im KZ Flossenbürg *hingerichtet*. Oxfort in der Gedenkveranstaltung: „Die Haltung von Karl Sack erleichtert uns, dem freiheitlichen deutschen Rechtsstaat zu dienen".

*

Der deutsche Architekt **Richard Meier**, der den Neubau des Museums für Kunsthandwerk am Frankfurter Museumsufer entwarf, erhielt in New York *den mit 100 000* Dollar dotierten „Pritzker-Architekturpreis". Stifter des Preises ist **Jay Pritzker**, Direktor eines in Chicago ansässigen Industrieimperiums. Die „zielstrebige Beschäftigung mit neuen Richtungen der modernen Architektur" und Meiers Vorstellung, „daß ein Gebäude menschlichen Maßstäben angepaßt sein sollte", haben dem Deutschen die Auszeichung eingebracht. Mit 49 Jahren ist er der bisher jüngste Preisträger geworden.

Eisenbahn-Fans unter sich: Werner Dollinger empfing WELT-Redakteur Wolfgang Minaty in seinem Bonner Ministerium FOTO: SCHÜRING

GEBURTSTAG

Dr. **Bert Donnepp**, Gründer und langjähriger Direktor des Marler Bildungswerkes „die insel", feierte am 20. April seinen 70. Geburtstag. Nach dem Krieg baute Donnepp, damals zusammen mit dem Bürgermeister **Rudolf Heiland**, in Marl eine Volkshochschule auf, die die erste kommunale Erwachsenenbildungseinrichtung in der Bundesrepublik Deutschland wurde. 1955 erhielt die Volks*hochschule ihr eigenes* Haus und taufte es „die insel". Auch der „Adolf-Grimme-Preis" gehört zu seinen Initiativen.

ERGEBNISSE

Offenbach – Nürnberg	3:1	(1:0)
Braunschweig – Köln	2:2	(2:0)
Bremen – München	3:2	(2:0)
Bochum – Stuttgart	0:1	(0:1)
Mannheim – Gladbach	2:3	(1:1)
Leverkusen – K'lautern	2:0	(1:0)
Bielefeld – Hamburg	0:1	(0:0)
Uerdingen – Dortmund	2:1	(1:0)
Düsseldorf – Frankfurt	4:2	(2:0)

DIE SPIELE

Bielefeld – Hamburg 0:1 (0:0)

Bielefeld: Kneib – Wohlers – Geils, Hupe, Dronia – Büscher, Schnier (88. Pagelsdorf), Rautiainen, Pohl – Grillemeier (75. Westerwinter), Ozaki. – **Hamburg:** Stein – Schröder – Wehmeyer, Jakobs, Kaltz – Groh, Rolff, Magath, Hartwig (46. Schatzschneider) – Wuttke, von Heesen. – **Schiedsrichter:** Neuner (Leimen). – **Tor:** 0:1 Rolff (86.). – **Zuschauer:** 28 000. – **Gelbe Karten:** Geils (4/1), Jakobs (7), Kaltz (3).

Braunschweig – Köln 2:2 (2:0)

Braunschweig: Franke – Hollmann – Pahl, Bruns, Scheike – Geiger, Lux, Tripbacher, Studzizba (66. Kindermann) – Geyer (70. Keute), Worm. – **Köln:** Schumacher – Strack – Steiner, Hönerbach – Lefkes (74. Haas), Hartmann, Mennie (46. Reif), Engels – Littbarski, Fischer, Allofs. – **Schiedsrichter:** Brehm (Kemmern). – **Tore:** 1:0 Worm (42.), 2:0 Geyer (45.), 2:1 Allofs (51.), 2:2 Littbarski (90.). – **Zuschauer:** 18 286. – **Gelbe Karte:** Hartmann (4/1).

Bochum – Stuttgart 0:1 (0:1)

Bochum: Zumdick – Bönighausen – Knüwe, Kree – Oswald, Lameck, Woelk, Schulz, Kuntz (70. Kühn) – Benatelli (32. Pater), Schreier. – **Stuttgart:** Jäger – Makan – Schäfer, B. Förster – Allgöwer, Reichert, Corneliusson (76. Ohlicher). – **Schiedsrichter:** Hontheim (Trier). – **Tor:** 0:1 Müller (9.). – **Zuschauer:** 25 000. – **Gelbe Karten:** Woelk (10/1), Schäfer (7/1), Makan (4).

Bremen – München 3:2 (2:0)

Bremen: Burdenski – Pezzey – Schaaf, Gruber, Otten – Sidka, Möhlmann, Okudera – Reinders, Völler (52. Neubarth), Meier (85. Siegmann). – **München:** Müller – Beierlorzer – Nachtweih, Grobe, Dürnberger – Kraus (38. Mathy), Lerby, Pflügler – K.-H. Rummenigge, Hoeneß, M. Rummenigge (77. Del'Haye). – **Schiedsrichter:** Assenmacher (Fischenich). – **Tore:** 1:0 Völler (26.), 2:0 Sidka (29.), 2:1 M. Rummenigge (50.), 2:2 K.-H. Rummenigge (53.), 3:2 Neubarth (77.). – **Zuschauer:** 40 078 (ausverkauft). – **Gelbe Karte:** Beierlorzer (3).

Düsseldorf – Frankfurt 4:2 (2:0)

Düsseldorf: Kleff – Zewe – Löhr, Bunte – Bockenfeld, Bommer, Fach, Schmidkunz, Weikl – Edvaldsson, Thiele (78. von Diericke). – **Frankfurt:** Pahl – Fruck – Körbel, Kraaz – Berthold (56. Sievers), Borchers, Kroth (59. Mattern), Falkenmayer, Trieb – Müller, Svensson. – **Schiedsrichter:** Heitmann (Drentwede). – **Tore:** 1:0 Thiele (7.), 2:0 Bommer (24.), 2:1 Müller (49.), 2:2 Sievers (69.), 3:2 Thiele (73.), 4:2 Bommer (82.). – **Zuschauer:** 10 000. – **Gelbe Karte:** Berthold (4).

Leverkusen – K'lautern 2:0 (1:0)

Leverkusen: Vollborn – Bast – Posner, Gelsdorf, Wojtowicz – Winklhofer, Röber, Hörster (81. Pomp), Patzke – Tscha, Waas (73. Vöge). – **K'lautern:** Hellström – Dusek – Briegel (66. Hoos), Wolf – Loechelt (65. Moser), Eilenfeldt, Melzer, Allofs, Brehme – Nilsson, Hübner. – **Schiedsrichter:** Michel (Augsburg). – **Tore:** 1:0 Waas (37.), 2:0 Waas (64.). – **Zuschauer:** 10 000. – **Gelbe Karten:** Winklhofer, Dusek (4/1), Hübner.

Mannheim – M'gladbach 2:3 (1:1)

Mannheim: Zimmermann – Sebert – Knapp, Scholz, Dickgießer – Quaisser, Hein, Schön – Remark, Bührer (79. Makan), Walter. – **M'gladbach:** Sude – Bruns – Krauss, Borowka, Frontzeck (70. Matthäus) – Rahn, Schäfer, Herlovsen – Criens (75. Pinkall), Mill, Lienen. – **Schiedsrichter:** Roth (Salzgitter). – **Tore:** 0:1 Bruns (22., Foulelfmeter), 1:1 Sebert (42.), 2:1 Remark (69.), 2:2 Matthäus (72.), 2:3 Matthäus (89.). – **Zuschauer:** 43 000 (ausverkauft). – **Gelbe Karten:** Schön (2), Krauss (3), Borowka (2), Pinkall.

Uerdingen – Dortmund 2:1 (1:0)

Uerdingen: Vollack – Herget – Schwarz, van de Loo (58. Brinkmann) – Thomas (75. Jusufi), Klinger, Feilzer, Funkel, Buttgereit – Hofmann, Loontiens. – **Dortmund:** Immel – Zorc – Rüßmann, Storck – Huber (65. Loose), Lusch, Bittcher, Keser (46. Wegmann), Raducanu – Klotz, Dreßel. – **Schiedsrichter:** Eschweiler (Euskirchen). – **Tore:** 1:0 Herget (31.), 2:0 Herget (54.), 2:1 Raducanu (58., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 17 000. – **Gelbe Karten:** van de Loo (4/2), Thomas (4/1), Keser (7), Huber.

Offenbach – Nürnberg 3:1 (1:0)

Offenbach: Reck – Paulus – Grünewald, Kutzop – Franusch, Höfer, Eichhorn – Sandner (62. Thiel), Hofeditz – Krause, Bein. – **Nürnberg:** Kargus – Eder – Brunner, Täuber, Grahammer (68. Heidenreich) – Lieberwirth, Abramczik, Lottermann, Giske – Burgsmüller, Trunk. – **Schiedsrichter:** Eschweiler (Euskirchen). – **Tore:** 1:0 Bein (21.), 2:0 Bein (53.), 2:1 Abramczik (72.), 3:1 Hofeditz (87.). – **Zuschauer:** 3700.

VORSCHAU

Freitag, 27. April, 20 Uhr:

Bremen – Bielefeld	(0:2)
Offenbach – Düsseldorf	(0:5)
Nürnberg – Stuttgart	(0:7)
Samstag, 28. April, 15.30 Uhr:	
Köln – Hamburg	(2:2)
München – Frankfurt	(0:0)
Braunschweig – Leverkusen	(0:3)
Mannheim – Uerdingen	(1:1)
Bochum – Dortmund	(1:1)
M'gladbach – K'lautern	(2:0)

In Klammern die Ergebnisse der Hinspiele.

BUNDESLIGA / Die Nerven von Spielern und Trainern flattern im Spitzenkampf immer stärker

Fußball-Kulisse



Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

● Sieben Wochen lang war der FC Bayern München Spitzenreiter der Fußball-Bundesliga, jetzt übernahm wieder die Mannschaft (zum zehnten Mal in dieser Saison) die Führung, deren Trainer schon zum Schluß der Hinrunde gesagt hatte: „Die Bundesliga braucht einen neuen Meister." Helmut Benthaus und sein VfB Stuttgart bestätigten erneut die Meinung vieler Experten, München, Hamburg und Mönchengladbach seien nicht so ausgeglichen wie die Schwaben, die fünf Spieltage vor Saisonschluß nur einen Punkt Vorsprung haben. Es bleibt spannend.

● Das ist das Restprogramm der vier Favoriten:

Stuttgart: Nürnberg (A), Offenbach (H), Frankfurt (H), Bremen (A), Hamburg (H).

Bayern: Frankfurt (H), HSV (A), K'lautern (H), Dortmund (A), Uerdingen (H).

Hamburg: Köln (A), Bayern (H), Nürnberg (A), Frankfurt (H), Stuttgart (A).

Gladbach: K'lautern (H), Dortmund (A), Uerdingen (H), Leverkusen (A), Bielefeld (A).

Diese Aufstellung spricht dafür, daß die Stuttgarter wegen ihres leichteren Restprogramms am Ende die Nase vorne habenmüßten. *Erst im letzten Spiel beim Hamburger SV?*





Gefeiert und geschlagen: Stuttgarts Torschütze Müller, Münchens Kapitän Rummenigge. FOTOS: SCHMIDT/BONGARTS

Matthäus vergaß seine Wut über Heynckes und umarmte ihn Lattek nennt Rehhagel einen „verklemmten, kleinen Jungen"

Von ULRICH DOST

Der Angriff kam kurz und trocken und traf **Lothar Matthäus** (23) vollkommen unvorbereitet. Am Freitag, am Abend vor dem Spiel in Mannheim, gingen die Gladbacher in einer Mannschaftssitzung noch einmal die 1:2-Niederlage gegen den Hamburger SV in der Vorwoche durch. Lothar Matthäus, der eher dazu neigt, Selbstkritik für ein Übel zu halten, konnte mit seiner Leistung in Hamburg tatsächlich zufrieden sein. *Um so schlimmer traf ihn dann*, was sein Trainer **Jupp Heynckes** (38) zum *Abschluß der Besprechung sagte:* „Übrigens, morgen spielt Jörg Criens *für Lothar Matthäus.*" *Das saß*, Lothar Matthäus war verblüfft.

Wie es *dazu kam*, wußte der Nationalspieler auch am Ostermontag noch nicht: „*Er hat wohl das Länderspiel* in Straßburg gesehen und sich dann gegen mich entschieden."

Beim 0:1 gegen die Franzosen zählte der Mittelstürmer in der Tat zu denen, die am weitesten hinter ihren Möglichkeiten blieben. Nun aber fand er sich auf der Reservebank wieder – Abstieg eines Stars mit einer öffentlichen Demütigung?

Nur 70 Minuten lang konnte sich Jupp Heynckes dieses Schauspiel erlauben. Der Not gehorchend, denn Mannheim führte 2:1, schenkte er plötzlich wieder dem Mann sein Vertrauen, der „seit Monaten weit unter seiner Bestform spielt, der physisch und psychisch in einer Krise steckt, dem Selbstbewußtsein und Kraft fehlen". All das schien Matthäus in den 70 Minuten auf der Bank zurückgewonnen zu haben, denn er erzielte noch zwei Tore für seine Mannschaft und *nährte damit die Hoffnung*, den Titel gewinnen zu können.

Was ist Jupp Heynckes nun? Ein guter Pädagoge und Psychologe, weil er den Spieler durch das richtige Maß einer Bestrafung zur Einsicht gebracht hat? Oder ist er nur ein Vabanquespieler, dem diesmal das Glück zur Seite stand.

Heynckes hätte sich sicherlich einiges anhören müssen, hätte seine Mannschaft ohne Matthäus verloren. Dem Trainer selbst mag es letztendlich gleichgültig sein. Er hat erreicht, was er erreichen wollte – nämlich die zwei Punkte. Niemand wird ihm nachweisen können, daß seine Entscheidung nur eine Retourkutsche war, weil *Matthäus* einen Wechsel nach München auch mit sportlichen *Dingen begründete. Das stichhaltigste* Argument besaß er allemal: Matthäus *spielt wirklich schon* seit Wochen so schwach, daß seine Auswechslung die Mannschaft *nicht* unbedingt schwächt.

Was den Spieler so betrübt, ist die Tatsache, daß der Trainer nicht mit ihm gesprochen hat. Lothar Matthäus: „Ich bin ja schließlich auch der Mannschaftskapitän in Gladbach. Und mit dem sollten solche Dinge schließlich besprochen werden."

Matthäus will nun das Gespräch selbst suchen, nachdem Heynckes auch auf der Rückfahrt geschwiegen hat. Lothar Matthäus: „Normalerweise kommt er immer im Bus nach hinten und redet mit uns. Diesmal ist er aber nicht bis zu mir durchgekommen." Genugtuung habe er selbstverständlich empfunden, meinte Matthäus nach dem Spiel. Seine Reaktion aber, als er nämlich nach seinem zweiten Tor spontan auf seinen Trainer zulief und ihm um den Hals fiel, mochten viele nicht verstehen. Matthäus: „Ich habe in diesem Moment meine Wut gut unterdrücken können. Ich habe immer einen guten Kontakt zum Trainer gehabt. In den fünf Jahren *hat er einiges für mich getan. So* etwas vergesse ich nicht."

Heynckes darf sich auf die Matthäus-Aussage verlassen, daß er *mit Gladbach noch Meister und* Pokalsieger werden will. Matthäus: „Ich glaube, es ist einfacher, im nächsten Jahr mit Bayern Meister zu werden. Wie ich es sehe, wird es sehr schwer, auch mit Gladbach diese Form zu halten."

*

Einer, der dem Trainer Heynckes die glückliche Hand keineswegs gegönnt hat, war Mannheims Trainer **Klaus Schlappner** (43). Seit dem Hinspiel am Böckelberg liegen die beiden im Clinch, weil Schlappner den Kollegen einfach bei der Pressekonferenz duzte. Kaum verwunderlich also, das Schlappner, der meistens einen lockeren Spruch in seinem Re*pertoire hat, auch diesmal kein gutes* Haar an seinem Kollegen ließ. *Schlappner: „Mit so viel Glück kann* man Meister werden. Die Gladbacher *schleichen sich jetzt* schon seit der Rückrunde so langsam um die übrigen Spitzenteams herum." Den Wirbel um Lothar Matthäus kommentierte er ironisch: „Wenn wir auch erst die Möglichkeit haben, Nationalspieler einzuwechseln, gewinnen wir ebenfalls solche Spiele – und kämpfen vielleicht auch um den Titel."

Nach dem Spiel war der Trainer zu Lothar Matthäus gegangen und hatte noch eins draufgesetzt: „Dir gönne ich die beiden Tore, deinem Trainer aber nicht."

*

Heynckes und Schlappner können es nicht miteinander. Zwei andere Kollegen, die sich am liebsten nur von hinten sehen, sind an diesem Wochenende auch mal wieder aneinandergeraten: **Otto Rehhagel** (45) und **Udo Lattek** (49).

Kurz vor dem üblichen Pressegespräch nach dem 3:2-Erfolg von Werder Bremen über den FC Bayern München, so sagt es jedenfalls Udo Lattek, habe er zu seinem Kollegen gesagt: „Gratulieren kann ich Dir im Moment nicht zu diesem Sieg." Lattek legte besonderen Wert darauf, daß er „im Moment" gesagt hat. Denn *über das Nichtgratulieren haben sich* beide noch gestritten.

Als Udo Lattek in der Pressekonferenz auch noch von einem „unverdienten Bremer Sieg" sprach, hatte er Otto Rehhagel endgültig gereizt. Und *gleich polterte er los: „Eigentlich ist* es doch üblich, daß man zum Sieg *gratuliert." Nun wollte* Lattek die Angelegenheit ins Lächerliche ziehen: „Du kannst wohl keinen Spaß mehr vertragen." Rehhagels Antwort: „Deine Art von Späßen kenne ich."

Für den Bremer Trainer war die *Angelegenheit damit erledigt – nicht* aber für Udo Lattek. Gestern in Mün*chen zog er erst richtig über den* Kollegen vom Leder. Für den Bayern-Trainer *ist* Rehhagel „ein total verklemmter Junge". Minderwertigkeitsgefühle will er bei dem Bremer Trainer festgestellt haben. Früher, so Lattek, habe sich Rehhagel immer an Hennes Weisweiler gerieben. Nach dessen Tod nun habe er sich auf ihn konzentriert. Udo Lattek: „Er kann es wohl nicht überwinden, daß wir die Großen sind, und er immer noch ein Kleiner ist." Dieser Mann habe „kein Format" und außerdem: Rehhagel würde ihm auch nicht nach einem Sieg gratulieren.

In der Beziehung sind sie ja wie die kleinen Kinder und vergessen können sie schon gar nicht. Noch heute *erinnert sich Udo Lattek an ein Spiel* im Münchner Olympiastadion im Jahre 1974. Lattek war damals auch Trainer in München, Rehhagel stand bei Kickers Offenbach unter Vertrag. Als die Offenbacher damals ein Tor erzielten, sei Rehhagel aufgesprungen, zu ihm rübergekommen und habe ihn wüst beschimpft. Lattek: „Das war doch alles sehr primitiv."

Eines *ist jetzt schon gewiß*: In diesem Theaterstück wird es noch so manche Fortsetzung geben.

Unfreiwillig könnte Rehhagel sei*nem ungeliebten Kollegen* auch noch Schützenhilfe im Kampf um die Meisterschaft leisten. Denn der VfB Stuttgart muß noch nach Bremen. Von einem Bremer Sieg würden die Bayern profitieren.

Udo Lattek hat aber in der Endphase der Meisterschaft ganz andere Sorgen. Ihn stört es, daß seine Mannschaft bei Auswärtsspielen schon mit einem Unentschieden zufrieden ist. Lattek: „Die Mannschaft ist jahrelang darauf gedrillt worden, auswärts auf unentschieden zu spielen. Es ist sehr schwer, dieses Denken herauszubekommen." Diese Vorwürfe zielen in Richtung seines Vorgängers, des Ungarn **Pal Csernai** (50).

Wenn Lattek schon einmal dabei ist, spitze Pfeile loszulassen, dann aber auch richtig. Aber auch für ihn wird die Zeit kommen, wo er sich verantworten muß.

*

Wenn Ernst Happel (58) in den letzten Wochen einen Spieler auswechselte, dann war es stets Jimmy Hartwig (29). Hartwig vermutet dahinter System: „Der Trainer hat es mir noch nicht gesagt, aber ich bin mir sicher, daß ich am Samstag in Köln nicht spiele."

Der Hintergrund ist klar: Hartwig wechselt zum 1.FC Köln. Die Kölner hoffen noch auf den UEFA-Cuplatz, Hamburg will Meister werden. Hartwig könnte mit angezogener Handbremse spielen. Er sagt: „Ich nehme aber lieber die Prämie für den Titel."

Die Tabelle der Bundesliga

							Heim		Auswärts	
1. Stuttgart	29	16	9	4	64:28	41:17	42:8	25:3	22:20	16:14
2. München	29	17	6	6	71:34	40:18	48:10	25:3	23:24	15:13
3. Hamburg	29	17	6	6	62:31	40:18	47:17	24:6	15:14	16:12
4. Gladbach	29	17	6	6	65:40	40:18	41:13	26:2	24:27	14:16
5. Bremen	29	15	7	7	62:37	37:21	45:12	26:4	17:23	11:17
6. Leverkusen	29	13	7	9	48:43	33:23	31:13	24:6	17:30	9:19
7. Köln	29	13	3	11	54:45	31:27	31:17	19:9	23:28	12:18
8. Düsseldorf	29	11	7	11	56:54	29:29	42:17	22:8	14:37	7:21
9. Uerdingen	29	11	7	11	54:60	29:29	32:22	21:9	22:38	8:20
10. Bielefeld	29	10	8	11	36:42	28:30	23:17	18:12	13:25	10:18
11. K'lautern	29	11	3	13	58:54	27:31	35:18	20:10	23:36	7:21
12. Braunschweig	29	11	4	14	47:65	26:32	34:17	21:7	13:48	5:25
13. Mannheim	29	7	11	11	35:50	25:33	22:19	15:13	13:31	10:20
14. Dortmund	29	9	6	14	43:56	24:34	30:13	20:10	13:41	4:24
15. Bochum	29	7	7	13	45:63	21:37	28:21	17:11	17:42	4:26
16. Frankfurt	29	4	12	13	35:55	20:38	18:18	14:16	17:37	6:22
17. Offenbach	29	6	5	18	37:85	17:41	24:26	15:13	13:39	2:28
18. Nürnberg	29	6	2	21	34:64	14:44	28:25	14:14	6:39	0:30

SPRINGREITEN / Weltcup ging wieder nach Nordamerika – Der jüngste Teilnehmer von 11 000 Zuschauern umjubelt

Mario Deslauriers, der Junge aus dem Olympiadorf Bromont

dpa/sid, **Göteborg**

Der Springreiter-Weltcup endete in Göteborg geradezu sensationell mit dem Erfolg des Kanadiers Mario Deslauriers. Der 19 Jahre alte Reiter aus Bromont in dem 1976 die olympischen Reiterspiele stattfanden, siegte in der mit 11 000 Zuschauern ausverkauften Scandinavium-Halle auf dem erst siebenjährigen Hannoveraner Aramis mit vier Fehlerpunkten und erhielt anschließend unter dem Jubel der Besucher aus der Hand von Prinz Philipp den begehrten Pokal und später zusätzlich 25 000 Schweizer Franken als Preisgeld. Gemeinsame Zweite wurden *in einem* überaus packenden Finale Weltcup-Verteidiger *Norman Dello Joio (USA) auf* I Love You und der 48 Jahre alte Brasilianer Nelson Pessoa *auf Larramy* (je fünf Fehlerpunkte). Bundestrainer *Hermann Schridde lobte:* „Der Kanadier ist ein Naturtalent, sitzt aber auch auf *einem ausgezeichneten* Pferd."

Von den beiden *deutschen* Teilnehmern hielt sich Michael Rüping (Itzehoe) *auf dem Schimmelhengst* Silbersee ausgezeichnet und erreichte als Vierter *mehr als er sich selbst erhofft* hatte. Immerhin gewann er mit fünf anderen gemeinsam das dritte und letzte Wertungsspringen am Ostermontag. Fritz Ligges (Ascheberg) plazierte sich als 21. hinter den Möglichkeiten, die der Schimmel Ramzes in sich birgt. Aufgrund einer schwachen Vorstellung in der zweiten Wertungsprüfung kam er nicht mehr an die Spitze heran.

Der Sieg von Mario Deslauriers, der den ersten Reitunterricht von seinem Vater erhalten hatte, ist gleichzeitig der Sieg des gewaltigen Wallachs Aramis, der vor drei Jahren für *40 000 Mark* in Verden/Aller von einem nach Kanada ausgewanderten Österreicher ersteigert wurde und nun einem Syndikat gehört. Sein Preis, *inzwischen* vor allem unter dem olympischen Aspekt: rund eine Million Mark.

Deslauriers, der die zweite Wer*tungsprüfung* für sich entschieden hatte, ließ auch am Schlußtag das *Sprungvermögen* des Pferdes voll zur Entfaltung kommen. Die Entdeckung des letzten New Yorker Hallenturniers flog über die insgesamt 20 Hin*dernisse* der beiden Umläufe, als spiele er mit einem Pony. Die Worte *des Siegers:* „Ich weiß, daß Aramis ein überdurchschnittliches Pferd darstellt. Daß ich mit ihm auf Anhieb den Weltcup gewinnen konnte, das war alles andere aber als vorhersehbar. Ich hoffe, daß nun meine Landsleute nicht bei den Olympischen Spielen auch gleich die Goldmedaille erwarten."

Seit Erfindung des Weltcup 1979 spielten die Deutschen – bis jetzt Rüping und 1982 Paul Schockemöhle als Zweiter – nie tragende Rollen, sie sangen lediglich im Chor der Weltcup-Oper. Stars waren in den letzten Jahren jeweils die Amerikaner, die nun abgelöst wurden.

Mit Blickrichtung auf die Olympischen Spiele vertritt Hermann Schridde nach wie vor die Meinung, die *ganze* Konzentration der Reiter mit den besten Pferden müsse sich *auf Los Angeles richten*, „*doch* danach sind wir nicht mehr gehalten und werden uns in der nächsten Saison verstärkt auf den Weltpokal stürzen, zumal das Finale ja in der Berliner Deutschlandhalle ausgetragen wird". Solche Worte sind nicht neu. Seit Jahren war immer ähnliches zu hören gewesen. Wer nicht zwei Garnituren von Pferden besitzt, muß sich entweder für die Hallensaison mit dem Weltcup oder für ein jeweils im freien stattfindendes Championat entscheiden.

Die Sieger des sechsten Weltcups der Springreiter standen schon vor dem Finale fest: Europas Pferdezüchter, allen voran die Deutschen und die Niederländer, triumphierten über die amerikanische Konkurrenz, deren Vollblutzucht im Turniersport schneller als erwartet wieder zweitklassig geworden ist. Für Europas Pferdezüchter war es im Grunde im Göteborger Scandinavium ziemlich egal, ob Amerikaner oder englische Profis siegten – sie gewannen sowieso mit Pferden aus Europa und stellten damit wichtige Weichen fürs große Geschäft der nächsten Jahre.

Der Triumph der europäischen und besonders der deutschen Züchter wurde allerdings nicht zu einem Triumph der deutschen Reiter. Der Auftritt des Europameisters Paul Schockemöhle war jedenfalls genauso symptomatisch wie der kometenhafte Aufstieg des 19 Jahre alten Frankokanadiers Mario Deslauriers aus Bromont, wo dessen Vater das olympische Pferdesport-Zentrum als Direktor leitet:

Vor drei Jahren, auf der Verdener Frühjahrsauktion, hatte Paul Schockemöhle – nach seinen eigenen Worten – vergeblich versucht, durch Mittelsmänner den Hannoveraner Wallach Aramis zu ersteigern. Das gelang schließlich dem in Kanada lebenden Österreicher Fritz Himmelmeier, der schon viele gute europäische Pferde nach Amerika verkauft hat, für 38 000 Mark. Heute gehört der siebenjährige Aramis, von Walter Borstelmann im niedersächsischen Buxtehude gezüchtet – Bundestrainer Hermann Schridde: „Ein außergewöhnliches Pferd mit fabelhaftem Sprungvermögen" – einem zehnköpfigen Syndikat kanadischer Farmer und Kaufleute aus Montreal, kostet mindestens 800 000 Mark und wird von Nordamerikas Nachwuchsmann Nr. 1, Mario Deslauriers, geritten. Ein Paul Schockemöhle aber konnte diesmal am Weltcup-finale nicht teilnehmen, weil er kein geeignetes Pferd besitzt – Deister ist für Hallenprüfungen nicht geeignet. So begeisterte Mario Deslauriers im Parcours – und Paul Schockemöhle schaute auf der Tribüne zu.

Noch deutlicher formuliert: Was gut und teuer ist in Europa, kaufen Amerikas reitende Studenten, Farmer und Pferdehändler oder ihre Sponsoren auf, weil sie begriffen haben, daß mit den europäischen Springpferden bei intensivem Training größere Erfolge möglich sind als mit Amerikas Vollblütern. Natürlich zum großen Verdruß der Europäer, denen die Mark, die Pfunde oder Franc nicht so locker in der Tasche sitzen wie diesen Amerikanern die Dollars. Schlimmer noch: mit ihren großzügigen Dollarschecks treiben die Nordamerikaner die Pferdepreise in Europa in schwindelnde Höhen. Eine Zahl spricht Bände: 16 der 22 Weltcup-Pferde Kanadas und der USA in Göteborg waren europäischer Herkunft. Allen voran Aramis, Michael Matz' Hannoveraner Wallach Chef, Leslie Burrs holländischer Wallach Corsair oder Norman Dello Joios berühmter französischer Zuchthengst I love you. Ein Pferd besser als das andere, teurer aber auch.

Der Weltcup, zweite Olympia-Qualifikation der USA für Los Angeles, fertigte jedenfalls kein Zufallsbild. Schon bei der ersten US-Olympia-Qualifikation in Tampa in Florida waren rund 75 Prozent aller Pferde europäischer Herkunft.

NACHRICHTEN

Stutenpreis an Trude

Köln (kgö) – Mit fast zwei Längen Vorsprung gewann die dreijährige Stute Trude mit Jockey Peter Alafi im Sattel auf der Galopprennbahn in Köln den Frühjahrs-Stutenpreis (20 000 Mark, 11 700 Mark der Siegerin, 1600 m). Den zweiten Platz belegte Lerma vor Arionette und Ibatirama.

Hüttenberg ausgeschieden

München (sid) – Handball-Bundesligaklub TV Hüttenberg ist bereits in der zweiten Runde des DHB-Vereinspokals gescheitert. Mit 16:22 verlor Hüttenberg beim Regionalligaklub LTV Wuppertal.

Note 10,0 für Li Ning

Peking (dpa) – Mit zwei chinesischen Siegen endete vor 17 000 Zuschauern in Peking ein internationaler Kunstturn-Wettbewerb. Der 21jährige Li Ning, 1982 sechsfacher Weltcup-Sieger in Zagreb, gewann mit 10,0 Punkten ebenso am Boden wie auch die Sechskampf-Wertung (59,40 Punkte). Die Mannschaftswertung gewann China (176,85) vor der UdSSR (175,75) und der „DDR" (173,75).

Hübner schaffte Remis

Oslo (dpa) – Beim internationalen Schach-Turnier in Oslo erreichte der deutsche Großmeister Robert Hübner (Köln) in der achten und vorletzten Runde ein Remis gegen Weltmeister Anatoli Karpow (UdSSR). In der Gesamtwertung führt Karpow mit 5,5 Punkten, Hübner ist Siebter mit 3,5 Punkten.

Curry bleibt Weltmeister

Fort Worth (dpa/UPI) – Zum dritten Mal verteidigte der amerikanische Box-Profi Donald Curry erfolgreich den Weltmeisterschaftstitel im Weltergewicht (WBA-Version). Er besiegte den mexikanischen Herausforderer Elio Diaz in der achten Runde durch technischen K.o.

Fontan schwer gestürzt

Le Mans (sid) – Das Motorradrennen „24 Stunden von Le Mans" wurde vom Sturz des französischen Ex-Weltmeisters Marx Fontan überschattet. Fontan stürzte, zog sich eine Gehirnerschütterung zu und war gestern noch immer bewußtlos. Es siegten die Holländer Henk van der Mark und Dirk Brande auf Suzuki.

Drei Tore durch Glöde

Berlin (sid) – Durch drei Tore von Glöde (13., 78. und 87. Minute) gewann Hertha BSC das vorgezogene Meisterschaftsspiel in der zweiten Fußball-Liga gegen den abstiegsgefährdeten VfL Osnabrück. Das Tor für Osnabrück erzielte Lehmann durch Foulelfmeter.

Nick Faldo siegte in USA

Hilton Head Island (sid) – Erstmals seit zwölf Jahren hat wieder ein englischer Golfspieler ein großes amerikanisches Turnier gewonnen. Der 26jährige Nick Faldo (270 Schläge/Platzrekord) siegte beim „Sea Pines Heritage Classic" in Hilton Head Island.

Hilse vor Freienstein

Frankfurt (sid) – Der Freiburger Peter Hilse gewann das 64. Amateur-Straßenrennen „Rund um Frankfurt" im Spurt vor dem Nürnberger Thomas Freienstein. In der Gesamtwertung um das „Grüne Band" führt Freienstein weiterhin mit 75 Punkten Vorsprung vor Hilse.

Moser führt weiter

Valencia (dpa) – Vier Belgier belegten die ersten Plätze auf der vierten Etappe der Spanien-Rundfahrt für Rad-Profis. Dejonckheere gewann vor Roger de Vlaeminck. In der Gesamtwertung führt weiterhin Francesco Moser (Italien); Raimund Dietzen (Trier) ist 17.

Mißlungene Generalprobe

Moskau (sid) – Die deutsche Hockey-Nationalmannschaft der Frauen verlor in der UdSSR das erste von drei Länderspielen mit 1:4. Das zweite gewann sie mit 2:0.

Gehaltskürzungen

New York (sid) – Angesichts der wirtschaftlichen Situation der Klubs haben die Spieler der amerikanischen Fußball-Profi-Liga „NASL" eine Gehaltskürzung um zehn Prozent akzeptiert. Die Profi-Liga geht am 5. Mai mit nur noch neun Klubs in die 18. Saison. Seit 1980 haben 15 Klubs aus finanziellen Gründen aufgegeben.

„DDR"-Team qualifiziert

Lublin (sid) – Wegen des besseren Torverhältnisses gegenüber Polen qualifizierte sich die Fußball-Auswahl der „DDR" für das Olympische Turnier in Los Angeles. Polen spielte gegen Dänemark 0:0.

150 000 Mark erspielt

Gelsenkirchen (sid) – Eine Spende von 150 000 Mark für die Hinterbliebenen des Grubenunglücks in der Gelsenkirchener Zeche „Consolidation" kam zusammen, als gestern die Schalker Pokalsieger-Mannschaft von 1972 zu einem Benefizspiel antrat. 20 000 Zuschauer sahen den 2:0-Sieg der Schalker gegen eine Gelsenkirchener Amateur-Auswahl.

LEICHTATHLETIK / Guter Saison-Auftakt

Claudia Losch erreichte eine persönliche Bestleistung

dpa, San Jose

Ein hervorragender Start in die Olympia-Saison gelang drei deutschen Leichtathleten in Kalifornien. Claudia Losch (Fürth), die Vize-Europameisterin in der Halle, gewann beim „Bruce Jenner Classic" in San Jose (US-Bundesstaat Kalifornien) das Kugelstoßen mit der neuen persönlichen Bestleistung von 20,31 Metern (Vorjahresleistung: 20,08 m). Ihre Vereinskameradin Ingra Manekke siegte im Diskuswerfen mit guten 63,10 Metern.

Den erstklassigen Hammerwurf-Wettbewerb geann Klaus Ploghaus (Leverkusen) mit 79,04 m, womit er seine Bestweite gleich zum Saisonbeginn nur um rund einen Meter verfehlte. „Das ist mein bester Saisonauftakt seit 1980. Vielleicht ist das ein gutes Omen, denn wir haben wieder ein Olympia-Jahr", freute sich der Architektur-Student. Hinter ihm kamen Jörg Schäfer mit 75,82 m auf Platz drei und Christoph Sahner (beide Wattenscheid) mit 73,12 m auf Platz fünf.

Die herausragenden Leistungen in San Jose gab es durch den amerikanischen Weltmeisterschafts-Dritten Sam Turner. Er gewann über 110 m Hürden in 13,38 Sekunden (windbegünstigt) und über 200 m bei Gegenwind in der neuen Weltjahresbestleistung von 20,52 Sekunden.

Carl Lewis (USA) absolvierte in Seattle seinen ersten Freiluft-Start in diesem Jahr. Als Schlußläufer einer 4 x 100-Meter-Staffel aus Santa Monica, die in 39,78 Sekunden gewann, wurde er auf den letzten 100 Metern inoffiziell mit 9,3 Sekunden gestoppt.

Beim Paderborner Osterlauf war der 48 Jahre alte Emil Schulz (Delbrück-Boke) zusammengebrochen und verstorben. Bei den Männern siegte der Holländer Lambregts, bei den Frauen die Dänin Dorthe Rasmussen.

VOLLEYBALL / Deutsche Damen gewannen das Finale im Springcup klar

Als Belohnung erst ein Urlaub in Spanien, dann wird drei Wochen Kondition gepaukt

sid, Berlin

Die siegreichen sechs nahmen ihren Trainer auf die Arme und warfen ihn im Freudentaumel in die Luft. Der Bundestrainer der deutschen Volleyball-Damen, Andrzej Niemczyk, war aber schon bald nach dem Endspiel-Sieg seines Teams beim 12. Springcup-Wettbewerb in Berlin wieder auf dem Boden und verkündete ein umfangreiches Pflichtprogramm für die nächsten vier Monate.

Wie vom Lohhofer Meistermacher vorausgesagt, hatte die Volleyball-Nationalmannschaft der Damen leichtes Spiel, den Titel gegen die Niederlande zu verteidigen. Mit kraftvollen, cleveren Angriffszügen bezwangen die Gastgeberinnen im Endspiel der inoffiziellen Westeuropa-Meisterschaft, an denen sich 15 Nationen beteiligten, den sechsmaligen Cup-Gewinner Niederlande mit 3:0 (15:7, 15:6, 15:4).

„Meine Mädchen haben konsequent und konzentriert wie schon lange nicht mehr gespielt", zog der Pole, in Personalunion Trainer beim SV Lohhof und der Nationalmannschaft, positive Bilanz. „Auch wenn wir nach so kurzer Vorbereitung nicht in bester Form in den Wettbewerb gegangen sind."

Nach diesem Kräftemessen will das Damen-Team um Mannschaftsführerin Marina Staden (VfL Oythe) erst einmal am Mittelmeer ausspannen. Vor den Endspielen des deutschen Vereinspokals genießen Niemczyk und seine Damen einen einwöchigen Spanien-Urlaub. „Es gibt keinen Strand-Volleyball. Als Sport stehen nur Tennis und Schwimmen auf dem Programm."

Nach der Rückkehr soll es Schlag auf Schlag weitergehen. Ein dreiwöchiger Konditionslehrgang in Berchtesgaden steht auf dem Trainingsfahrplan, bevor Turniere in Holland und in Freiburg die nächsten Prüfsteine sind. In Coburg soll dann ein zehntägiges Trainingslager unter anderem dazu dienen, der Frauenmannschaft der UdSSR, Goldmedaillen-Gewinner von Moskau, als Trainingspartner den letzten olympischen Schliff für Los Angeles zu geben.

„Wir wollen uns verstärkt auf internationalem Parkett bewegen, um die Distanz zu den Spitzenmannschaften der Welt zu verkürzen", heißt die Perspektive für den Präsidenten des Deutschen Volleyball-Verbandes (DVV), Roland Mader, der seine Damen auf Platz zehn bis zwölf der Weltrangliste einstuft.

Die Nationalmannschaft hat deshalb eine Einladung aus den USA angenommen, vor dem olympischen Volleyball-Turnier auf Promotions-Tour durch Kalifornien zu tingeln und während der Spiele in Los Angeles zu hospitieren. „An den freien Tagen des Damen-Wettbewerbs werden wir gegen die Top-Mannschaften als Sparringspartner auftreten", berichtet Mader über die weiteren Planungen.

HANDBALL / Milde Richter im Fall Klempel

Keine Strafversetzung, nur Geldbuße für Göppingen

sid, Esslingen

Das Urteil ist gefällt, doch die Situation beim Handball-Traditionsverein Frisch Auf Göppingen ist unverändert ernst. Das Schiedsgericht des Handball-Verbandes Württemberg hat den Verein nur zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt und nicht, wie vom Deutschen Handball-Bund (DHB) gefordert, zur Versetzung in eine tiefere Spielklasse und zur Zahlung einer drakonischen Geldstrafe. Von einem härteren Urteil hatte sich der DHB abschreckende Signalwirkung für andere Vereine versprochen, die ihre Spieler ebenfalls durch Verstoß gegen die geltenden Amateurbestimmungen an sich binden.

Im Fall Göppingen/Klempel war bekannt geworden, daß der Verein dem Spieler vertraglich 100 000 Mark pro Saison zugesichert hatte und Klempel seinen Lebensunterhalt ausschließlich vom Handballspielen bestritt.

Trotz des milden Urteils bleiben die Probleme in Göppingen ungelöst, weil der Verein zwar eine Mannschaft für die nächste Saison, aber kein Präsidium stellen kann. Es scheint niemand bereit zu sein, als Präsident die Haftung für die 1,2 Millionen Mark Schulden des zweimaligen Europacup-Siegers zu übernehmen.

Sollte der drohende Konkurs doch noch abgewendet werden, droht das nächste Problem, weil der DHB erwägt, gegen das Schiedsgerichts-Urteil Berufung einzulegen und nach Möglichkeiten sucht, dem Verein die Meisterschaftspunkte, die aus dem Einsatz von Jerzey Klempel resultieren, nachträglich abzuerkennen.

Jerzey Klempel, der polnische Nationalspieler und Torschützenkönig der Olympischen Spiele 1980, hatte sich dem gegen ihn angestrengten Verfahren entzogen, indem er sich am Gründonnerstag beim FA Göppingen abmeldete, womit automatisch seine Mitgliedschaft im DHB erlosch.

Der große Tag zwei junger Schweden – Europameister-Titel im Tischtennis und Tennis-Sieg beim Turnier in Monte Carlo

In Grenzau vor die Tür gesetzt, in Moskau umjubelt: Ulf Bengtsson

RAINER BENECKE, Moskau

In Grenzau gefeuert, in Moskau gefeiert: Der Schwede Ulf Bengtsson, seit einem Jahr Spitzenspieler beim deutschen Tischtennis-Bundesligaverein TTC Grenzau, erteilte mit dem Gewinn der Eurpameisterschaft in Moskau seinem Manager Gstettner eine Lektion. Nacheinander besiegte er mit einer gehörigen Portion Wut im Bauch die in der Rangliste vor ihm liegenden Pansky (CSSR), seinen beim TuS Vahr Bremen spielenden Landsmann Lindh und Kalinic (Jugoslawien) sowie den Geheimfavoriten Mazunow (UdSSR). Schließlich triumphierte er auch ooch im Endspiel: In nur 49 Minuten entzauberte Bengtsson den Polen Andrzej Grubba 21:16, 15:21, 21:12, 14:21, 21:19.

Grenzaus Manager Gstettner war nicht an der Moskwa, als dem von ihm entlassenen Bengtsson – nicht verwandt mit dem ehemaligen Welt- und Europameister Stellan Bengtsson (bisher Saarbrücken, jetzt Altena) – der große Coup gelang. Dank einer brillanten und blitzschnell geschlagenen Vorhand, mit einer schon relativ starken Rückhand, einem guten Auge *und seinem sportlichen Auftreten* genoß der 24 Jahre alte Schwede die Sympathien der 8000 Zuschauer.

„Sie müssen Herr Gstettner fragen, warum ich nicht mehr in Grenzau spielen darf", wimmelte Bengtsson zunächst alle Fragen ab. Doch später, *mit dem* Silberpokal in der Hand, plauderte er drauflos: „Ich habe am 14. April in einem Telefongespräch gesagt, daß ich lieber in Schweden als in Grenzau trainieren würde und auch ein bißchen mehr Geld möchte. Aber ich würde gern weiter beim TTC spielen. Herr Gstettner hat mir versprochen, die ganze Mannschaft zu halten und wollte den Vertrag vorbereiten. Aber vier Tage später hat er mir gestanden, daß er Anton Stevko aus Altena zurückgeholt hat."

„Das ist schon ein komisches Gefühl, *wenn man den Stuhl vor die* Tür gesetzt bekommt", sagte der Europameister, der in der Bundesliga mit 19:15 Siegen abschnitt. Der ehemalige Tschechoslowake Stevko brachte es dagegen nur auf 16:17. „Ich möchte zu diesem Thema nichts sagen", hielt sich *Altenas* Wilfried Lieck zurück, der in Moskau mit seinen 38 Jahren erst im Achtelfinale mit 1:3 an Kalinic scheiterte.

„Ich scheide vom TTC Grenzau ohne Groll, das ist eben hartes Profi-Geschäft", sagte Bengtsson, der künftig für ein Viertel des Geldes, das er in Grenzau verdient hat (rund 50 000 *Mark*) beim schwedischen *Erstliga*-Klub Soederham spielt. „Vielleicht ist im nächsten Jahr irgendwo ein Platz in Deutschland frei", liebäugelte der 1,86 m lange Athlet weiter mit der Bundesliga – und mit mehr Geld.

Ulf Bengtsson, der seit 18 Jahren Tischtennis spielt, in Schweden Nummer 5, in Europa bislang 16. und in der Weltrangliste 29., war das Tagesgespräch in Moskau. „Ein riesengroßes Talent", lobte der ehemalige



Verläßt die Bundesliga: Bengtsson. FOTO: PERENYI

Europameister Gabor Gergley (Ungarn) seinen Nachfolger, der 1982 schon EM-Dritter im Doppel und 1983 schon Vize-Weltmeister mit der Mannschaft war.

Noch größer als er, wenn auch nicht nach Statur, war aber die 23 Jahre alte Valentina Popowa (UdSSR). Sie avancierte zu Europas Nummer 1. Ihr gelang dabei das Kunststück, den Rekord ihrer Landsmännin Zoja Rudnowa von 1970 einzustellen: *Vier Titel bei einer Europameisterschaft.* Nach Popowas Siegen 1976 und 1980 mit der Mannschaft und den Erfolgen im Einzel und Doppel (beide 1980) setzte sich die bisherige Europaranglisten-Zweite mit nunmehr acht Meister*schaften an die Spitze der seit 1958* geführten Bestenliste. Valentina Popowa gewann gegen Jugoslawien die Mannschafts-Wertung (3:0), triumphierte im Einzel gegen Fliura Bulatowa (3:2), im Doppel mit Narine Antonjan (beide UdSSR) 2:0 gegen Batinic/Perkucin (Jugoslawien) und schließlich auch im Mixed an der Seite *des Franzosen Jacques Secretin* mit 2:0 gegen Hrachova/Pansky (CSSR).

Moskau war kein gutes Pflaster für die Europameister von 1982: Bettine Vriesekoop (Niederlande) scheiterte im Viertelfinale und im Mixed mit Grubba im *Halbfinale*, das Damen-Doppel Bulatowa/Kowalenko (UdSSR) in der Runde der letzten Acht. Und weil Mikael Appelgren (Schweden/Reutlingen) wegen einer Verletzung nicht angereist war, durften sich nur die Weltmeister Dragutin Surbek vom Zweit-Bundesligisten TTC Esslingen und sein jugoslawischer Landsmann Zoran Kalinic alte und neue Europameister (2:0 gegen Waldner/Lindh, Schweden) nennen.

Die deutsche Bundesliga war also recht *erfolgreich* durch Bengtsson, Waldner, *Lindh* und Surbek, der am 1. Mai in Zagreb ein Spezialitäten-Restaurant „Zum Weltmeister" eröffnet. Die Deutschen jedoch spielten in Moskau zwar mit, aber ohne nennenswerte Erfolge. „Unseren Sportlern geht es durch die Vereine finanziell *zu gut. Da ist es auch für den besten* Trainer der Welt schwer, Spieler für die Nationalmannschaft zu motivieren", erkannte Manfred Eglin vom Bundesausschuß Leistungssport das Übel und den Grund für das indiskutable Abschneiden.

Eglin übte harte *Kritik*: „Unseren Spielern geht es einfach zu gut. Im Osten und im Westen hat jeder die Chance, zu einer exklusiven Vorteilsnahme zu gelangen. Bei uns aber ist es zu einfach, mit schon mittlerem internationalen Niveau große Kasse *zu machen. Wenn da von Vereinen* Gehälter von 100 000 Mark und mehr pro Saison gezahlt werden, braucht sich niemand zu wundern, daß für Top-Ereignisse Motivation, Kraft und Einsatz fehlen. Warum quälen, wenn das Geld schon auf dem Konto ist?"

Eglin sagte weiter: „Der DTTB hat einen großen Trainerstab, und er muß sich zukünftig noch gezielter um den Nachwuchs kümmern. In Moskau waren bei anderen Verbänden genügend junge Talente zu sehen, die schon auf die Olympia-Premiere 1988 *in Seoul hinarbeiten. Mit* unserer heutigen Generation, die sich in allen Wettbewerben recht früh und zumeist auch ohne großen Einsatz verabschiedet hat, ist kein Staat mehr zu machen."

Neuer Schrecken aller Stars: Henrik Sundström

dpa/sid, Monte Carlo

Das Tennisturnier in Monte Carlo (405 000 Dollar) als Auftakt der europäischen Sandplatz-Saison *bleibt fest* in schwedischer Hand. Das Finale brachte vor 7000 Zuschauern den völlig überraschenden Außenseitersieg des 20jährigen Henrik Sundström, der Nummer 25 der Weltrangliste, über den 22 Plätze höher eingestuften und ein Jahr jüngeren Vorjahressieger Mats Wilander. Sundström siegte mit 6:3, 7:5, 6:2 und brauchte dafür 148 Minuten.

Es war der erste Erfolg Sundströms



Noch ein Nachfolger für Borg? – Sundström. FOTO: AP

über Wilander, seitdem sie als 16jährige in der Junioren-Klasse gegeneinander gespielt haben. Der ein Jahr jüngere Weltranglisten-Vierte Wilander war damit der Vierte, der in Monte Carlo gegen den ungesetzten Sundström verlor. Zuvor hatte er mit Jose-Luis Clerc (Argentinien), Jimmy Arias (USA) und Ivan Lendl (CSSR) bereits drei gesetzte Spieler bezwungen. Der Weltranglisten-Zweite Lendl war die Nummer eins der Setzliste von Monte Carlo. Lendl lag bereits mit 1:6, 0:2 zurück, als er aufgab. Als Begründung führte er Nierenschmerzen und eine Prellung des Beines an.

Zurück zum Finale: Mit seinem druckvollen Angriffsspiel ließ Sundström dem meist von der Grundlinie aus agierenden Wilander keine Chance. Es war der erste große Turniersieg für Sundström, der 65 000 Dollar erhielt. Wilander bekam 32 000 Dollar.

Der 16 Jahre alte Vize-Weltmeister der Jugend, Boris Becker aus Leimen, war auch in Monte Carlo erfolgreich. Das von Bundestrainer Günter *Bosch behutsam geführte Talent* gewann die Konkurrenz unter 18 Jahren mit 6:1, 6:1 gegen den Franzosen Gerard Tournant. In der Klasse bis 21 Jahre *mußte* sich Becker erst im Endspiel gegen den Schweden Kent Carlsson mit 4:6, 3:6 geschlagen geben.

Beim 250 000-Dollar-Turnier der Damen in Amelia Island (US-Bundesstaat Florida) unterstrich Martina Navratilova ihre Position als beste Spielerin der Welt durch ein 6:2, 6:0 im Endspiel gegen ihre amerikanische Landsmännin Chris Evert-Lloyd. Es war nach 84 Siegen in Folge für Chris Evert-Lloyd im 58. Aufeinandertreffen mit Martina Navratilova die erste Niederlage seit langem. „Ich habe schrecklich gespielt", sagte Chris Evert-Lloyd, die in der Vorschlußrunde noch die Bulgarin Manuela Malleva klar mit 6:1, 6:1 bezwungen hatte, „aber ich habe aus Niederlagen stets zu lernen gewußt, und diesmal wird es auch nicht anders sein."

„Ein derart klares Ergebnis war das *letzte was* ich *zuvor erwartet* hatte", sagte Martina Navratilova, der zum Gewinn des „Grand Slam" nur noch der Titel bei den Ende Mai in Paris stattfindenden internationalen französischen Meisterschaften fehlt. Martina Navratilova: „Chris hat mir *streckenweise fast leid getan.*"

In der Vorschlußrunde hatte Wimbledon-Siegerin Martina Navratilova mit 6:3, 4:6, 6:4 Revanche an der Prager Seriensiegerin Hana Mandlikova genommen, gegen die sie im Januar in Oakland ihre in diesem Jahr *einzige* Niederlage *hinnehmen* mußte. Und nur gegen die Französin Catherina Tanvier hatte sie beim 7:6, 6:4 große Probleme. Mit ihrem variablen Spiel hatte die Französin ihre Gegnerin im ersten Satz sogar an den Rand einer Niederlage gebracht.

Die 24 Jahre alte deutsche Ranglisten-Erste Sylvia Hanika aus Ottendichl bei München war bereits im Viertelfinale vor 3000 Zuschauern von Chris Evert-Lloyd geradezu deklassiert worden. Sie habe da noch alle Gedanken an das spätere Finale *gegen Martina Navratilova* zurückdrängen können und deshalb klar gegen Sylvia Hanika mit 6:1, 6:0 gewonnen. „Dabei spielte Sylvia noch nicht einmal schlecht", sagte die Amerikanerin hinterher.

EISHOCKEY

Köln ist Meister 5:0-Sieg über den EV Landshut

sid/dpa, Köln

Lange genug hat es gedauert, jetzt aber endlich steht der deutsche Eishockeymeister der Saison 1983/84 fest. Durch einen 5:0-Erfolg im fünften Endspiel gewann der Kölner EC nach 1977 und 1979 zum dritten Mal den Titel. Das dritte Finale hatte der EV Landshut überraschend mit 3:2 am Donnerstag in Köln gewonnen, doch ebenfalls überraschend schafften die Kölner am Ostersamstag in Landshut durch ein 4:3 den 2:2-Gleichstand und damit das entscheidende fünfte Spiel in Köln.

Auf den Kölner Erfolg fielen aber auch Schatten. Nach dem Spiel hielten die Landshuter Spieler nicht mit Vorwürfen zurück. In der fünften Minute schon blieb ihr Star Erich Kühnhackl nach einer Attake von Holger Meitinger auf dem Eis liegen. Kühnhackl wurde lange behandelt, mußte schließlich aber doch aufgeben: „Meitinger ist mir mit voller Absicht aufs rechte Knie gefahren, als der Puck ganz woanders war." Auch Alois Schloder war nur wenige Minuten mit von der Partie. Er hatte versucht, trotz gebrochener Hand mit einer schmerzstillenden Spritze durchzuhalten. Auch er hielt mit Kritik nicht am neuen Titelträger zurück: „Meitinger hat schon am Samstag in Landshut Henryk Pytel bewußt verletzt. Jetzt hat er Kühnhackl auf dem Gewissen. Dennoch behauptet Kölns Trainer Golonka, wir seien eine *Schlägertruppe. Er soll sich einmal* unsere Verletzten ansehen. Wenn das der Preis für die Meisterschaft ist, dann pfeife ich darauf." Diese Entwicklung und die Abwendung von spielerischer Klasse zum teilweise rohen Kampf bis zur Erschöpfung *kennzeichneten die gesamte* Bundesliga-Saison einschließlich der Finalspiele um den 64. Titel. Der Verdacht liegt nahe: Wie im deutschen Fußball dominieren derzeit auch im Eishockey Renner und Bolzer. Es fehlt an der Entfaltung von Ideen der *Denker und Künstler des rasend* schnellen Mannschaftssports, der den Zusammenprall der Kraftprotze so herausfordert und doch – auf sowjetische Art – so behende und elegant ausgeübt werden kann.

Die Last *mit* dem Play-Off-Heimvorteil ist auf zittrige Nerven der Gastgeber unter dem hohen psychologischen Druck in ausverkauften Hallen zurückzuführen und dürfte sich im wesentlichen auf die Endspiel-Atmosphäre beschränken. Weit bedenklicher für die Plus- und Minusrechnung einer Saison-Bilanz im Olympiajahr ist jedoch das offene Bekenntnis vieler einflußreicher Trainer *und* Funktionäre zur zunehmenden Härte.

Bundestrainer Xaver Unsinn hatte die schlimmsten Rohlinge in der Nationalmannschaft vor dem Olympia-Turnier von Sarajevo zur Vernunft gebracht. Über das Geschehen in der Bundesliga hat er trotz anfänglicher Appelle und späterer Drohungen jedoch die Kontrolle verloren. International konnte der deutsche Eishokkeysport 1983/84 seinen Aufwärtstrend mit dem fünften Platz in Sarajevo einhalten. National erfolgte ein Rückschritt. Er wird dokumentiert in einer Serie häßlicher Fouls, wie sie in dieser Häufigkeit viele Jahre nicht zu sehen waren. Gleichzeitig eskaliert der Umgangston. Von „Schlachthof" und „abstechen" war die Rede.

MOTORSPORT

Kein Regen, so verlor Audi gegen Waldegaard

ROLF NIEBORG, Nairobi

Zum ersten Mal hat ein europäischer Fahrer bei der Safari-Rallye in Kenia seinen zweiten Sieg errungen. Der 40 Jahre alte schwedische Toyota-Fahrer Björn Waldegaard, wie schon beim Sieg 1977 mit Hans Thorszelius als Co-Piloten, erwies sich in einem harten Dreikampf als der Mann mit dem meisten Fingerspitzengefühl. Seinem ungewöhnlich sensiblen Fahrstil war *zum* Schluß sogar der 46 Jahre alte Finne Rauno Aaltonen (Opel Manta) nicht gewachsen. Und Aaltonen nennen sie in der Branche schließlich den „Rallye-Professor".

Aaltonen (elf Minuten Rückstand) mußte sich, wie 1977, mit Platz zwei zufriedengeben. Gemeinsam mit seinem kenianischen Beifahrer Lofty Drews war Aaltonen in Nairobi nun schon zum 21. Mal an den Start dieser Rallye gegangen. Zum sechsten Mal wurde der Finne Zweiter – ein Sieg gelang ihm in Kenia noch nie. Nur Platz drei belegten Aaltonens finnischer Widersacher Hannu Mikkola (41) und dessen schwedischer Beifahrer Arne Hertz, die auf einem Audi Quattro als Favoriten gestartet waren.

„Der Staub war mörderisch, aber mein Wagen hat fantastisch gehalten," sagte Waldegaard nach diesem vierten Lauf zur diesjährigen Rallye-Weltmeisterschaft. Trotz großer Hitze hatte Waldegaard den 340 PS starken Toyota-Turbo stets souverän über die Schlaglöcher der Buschwege geführt, *hinunter nach Mombasa am Indischen* Ozean, rund um den Mount Kenia und zum Schluß zum Viktoria-See und zurück nach Nairobi. Björn Waldegaard, der Weltmeister von 1979 und seit 22 Jahren Rallye-Spezialist, zwang sein Auto nie, bewegte *es vielmehr gelassen* und war dabei doch um das entscheidende Quentchen schneller als seine Konkurrenten.

Nur vereinzelte Regenschauer – obwohl die Regenzeit laut Kalender eigentlich längst begonnen hatte – verhinderten lediglich, daß der Staub allzu beißend wurde. Nie jedoch wurde es so schlammig, daß Mikkola die Vorteile seines allradgetriebenen, 360 PS starken Audi Quattro ausspielen konnte. Denn der Vierrad-Antrieb ist dann von Vorteil, wenn die Straßen glatt und schlüpfrig sind.

Fehlte Aaltonen mit seinem 290 PS starken Opel Manta einfach die Motorkraft, um Waldegaard gefährden zu können, so scheiterten die Audi an ihrer komplizierten Technik. Zahlreiche Computer und Sensoren überwachen die Funktion des Fünfzylinders, doch: „Wenn der Wagen einmal stehenbleibt, suchst du eine Stunde, bist du den Fehler gefunden hast. Repariert ist er dann in drei Minuten", meinte ein Mechaniker.

Mikkola mußte noch auf der letzten Etappe das hintere Differential wechseln lassen, verlor entscheidende 15 Minuten und die Lust zum Angriff. Mit 44 Punkten übernahm er dennoch die WM-Führung vor seinem schwedischen Teamgefährten Stig Blomquist (36), der mit Motorschaden ausgefallen war. Die Französin Michele Mouton mußte ihren Audi mit Turbolader-Defekt ebenfalls im Busch parken. Übrigens: Der fünfmalige Safari-Sieger Shekar Mehta aus Kenia fiel nach einer Kollision mit einem Buschtaxi aussichtslos auf Platz fünf zurück, nachdem ein Hinterrad-Wechsel an seinem Nissan wertvolle Zeit gekostet hatte.

Frau Hanegraaf seufzte bei Bier und Genever: „Nein, so ein Glück"

KLAUS BLUME, Meerssen

Irgend jemand gab ihr ein Glas Genever, danach ein Bier und schließlich ein Taschentuch, damit sie ihre Freudentränen trocknen konnte. Nele Hanegraaf drückte den mehr als einen halben Meter hohen Pokal fest an sich, schaute, ohne etwas wahrzunehmen, die Julianalaan in Meerssen hinunter. Dann sagte sie: „So ein Glück, nein, so ein Glück, und das alles zu Ostern." Das Glück zu Ostern, das war der Sieg ihres Mannes Jack Hanegraaf beim klassischen holländischen Profi-Radrennen „Amstel Gold Race", unerwartet, und von über einer halben Million Zuschauer in Limburg wie ein Volksfest gefeiert.

Begnnnen hatte es am Morgen in Heerlen und nichts hatte auf eine Triumphfahrt des 23jährigen Jack Hanegraaf hingedeutet. Es war heiß wie im Hochsommer, als sich die Karawane der 143 Radprofis, der grellbunten Werbekolonne, der schweren Materialfahrzeuge und der schnellen Reporter-Autos am Juilinakanal entlangschlängelte. Als widerkäuende Kühe aus ihrer trägen Siesta aufgeschreckt davongaloppierten. Als Mijnheer Sweerts ein großes selbstgemaltes Schild neben der schmalen Straße anbrachte: „Pannekuchen und Schwimmbad auf dem Bauernhof." Als der Belgier Leo Wellens und der renommierte Franzose Alain Bondue die mittägliche Ruhe mit einem vehementen Parforceritt störten.

Denn schließlich mußte gearbeitet werden auf der 247 Kilometer langen Berg- und Talfahrt quer durch die holländische Provinz Limburg. Und Sesselifte gibt es dort nicht nur als Attrappe, schließlich haben es die steilen Anstiege in sich: 16, 18 und gar 20 Prozent geht es hinauf. Mancher der 143 Profis war schon gar *nicht mehr dabei*, als die Plackerei in den Bergen begann. So der junge Belgier Kenny De Maerteleire, der immerhin schon das schwere Amateurrennen von Paris nach Roubaix gewonnen hatte. Auf einer steilen, unentwegt die Richtung ändernden Abfahrt zwischen alten Gaslaternen und noch älteren Häusern gab der junge Mann auf. Die Hitze, ja, die Hitze – da flimmerte es Kenny vor den Augen . . .

Als die unerwartete Hitze die Teerdecken auf den Straßen zum Kochen brachte, als sich 60 000 Menschen am 20 Prozent steilen Keuteberg die Kehlen durstig schrieen und das Reklameflugzeug hoch oben am wolkenlosen Himmel den frischen Fisch von der Küste pries, vollzog sich die Tragik des Hennie Kuiper. Unterhalb des favoritenfressenden Berges war dem früheren holländischen Olympiasieger und Weltmeister die Luft aus dem Hinterradreifen gewichen – und weit und breit kein Materialfahrzeug. Ein Zuschauer reichte ihm sein Hinterrad, das Kuiper eilends montierte, um mit sechs Minuten Rückstand hinter der längst enteilten Spitzengruppe herzufahren. „Hennie, Hennie", brüllten die 60 000 am Keuteberg, doch Hennie konnte nicht schneller, die Schaltung am Touristen-Hinterrad funktionierte nicht.

Als Kuiper verschwitzt und dreckverkrustet mit acht Minuten Rückstand als Elfter über den Zielstreifen in Meerssen rollte, rief er: „Wer hat denn gewonnen?" „Hanegraaf, Hanegraaf," tönte es ihm von allen Seiten entgegen und Kuiper rannte auf den Sieger, seinen Teamkollegen zu, um ihn zu umarmen. Mannschaftskamerad Ad Wijnands, der Fünfte, kam freudestrahlend hinzu. „Ihm", erzählte der Sieger, „habe ich den Sieg zu verdanken. Er hat sich für mich geopfert."

GALOPP / Das große Oster-Programm

Die Gestüts-Chefin von Birkenmoor schwärmt von Siegerin Pink Rose

K. GÖNTZSCHE, Bremen

Bereits 700 m vor dem Ziel des 4000 m langen Jagdrennens um den Großen Preis von Karlshorst (30 000 Mark, 15 000 Mark dem Sieger) am Karfreitag auf der Galopprennbahn in Bremen (Gesamt-Wettumsatz: 534 462 Mark) stand der Sieg der sechsjährigen Stute Pink Rose mit *Jockey Rainer Ording* (24) nicht mehr in Frage. Im Ziel hatte sie einen Vorsprung von zwei Längen vor Ariporo mit Amateurchampion Andreas Wöhler (22), der mit knappem Vorsprung das zweite Platzgeld vor Statino und Pendentif erkämpfte. Ariporo, Hindernispferd des Jahres 1983, trug mit 72,5 Kilogramm das höchste Gewicht aller zwölf Starter.

Die Siegerin Pink Rose stammt aus der Zucht des Gestüts Birkenmoor in Visselhoevede in der Lüneburger Heide, das in *jüngster Zeit* durch beachtliche Erfolge immer mehr in den Vordergrund rückte. Pink Rose belegte 1983 im Großen Preis von Karlshorst hinter Yolly Boy den zweiten Platz, wegen einer Verdickung an einer Sehne war anschließend ein Genesungsurlaub auf den Gestütskoppeln erforderlich. Vor ihrem Bremer Sieg lief die Stute in zwei Rennen. Marion Karnebogen, Juniorchefin des Gestüts, deren Lieblingspferd Pink Rose ist: „Diese Leistung hatte ich der Stute noch *nicht zugetraut.*"

Vorjahressieger Yolly Boy erlitt nach ersten Diagnosen im Rennen einen Gleichbeinabriß, Mitfavorit Tomar mußte mit Nasenbluten angehalten werden.

Pink Rose wird auf der Kölner Galopprennbahn von Bruno Schütz (44) betreut. Bei ihm steht auch der vierjährige Hengst Fürst Igor im Stall, der Ostersonntag in Düsseldorf den Preis der König-Brauerei (41 000 Mark, 24 000 Mark dem Sieger, 1700 m) mit fast zwei Längen Vorsprung vor dem Trainingsgefährten Feuersturm (Lutz Mäder) und Delicius (Patrick Gilson) gewann. Fürst Igor steht jetzt unmittelbar vor der Erreichung der notwendigen Marke als Deckhengst. Für 28 000 Mark ersteigerte ihn am 5. September 1981 in Iffezheim der Frankfurter Stall Steigenberger aus der Zucht des in Baden-Baden ansässigen Kaufmanns Walter Vischer. Im Sattel saß in Düsseldorf Ex-Championjockey Manfred Hofer (29). Dessen um ein Jahr jüngerer Bruder Mario ritt für den Stall Steigenberger am Sonntag in Frankfurt/Main den Hengst Prairie Beetle (ebenfalls aus Vischer-Zucht), der *sich im Messe-Preis (17 000 Mark,* 10 000 Mark dem Sieger, 1600 m) aber mit fast zwei Längen Rückstand Königslauf mit Jockey Paul Kallai geschlagen geben mußte. Kallei ist ein echter Globetrotter des Turfs: Der 51 Jahre alte Ungar hat Rennen in Österreich, USA, Ungarn, Jugoslawien und Deutschland gewonnen. In den USA gelangen ihm zwischen 1961 bis 1977 1718 Siege bei 14 690 Rennen. Dort zog er vorübergehend auch die Boxhandschuhe über und bestritt in der Fliegengewichtsklasse (bis 51 kg) sechs Profikämpfe. Im Vorjahr prügelte er sich zu nächtlicher Stunde auf der Iffezheimer Rennbahn mit seinem englischen Jockey-Kollegen Kevin Woodburn.

Während des zweiten Rennens in *Frankfurt erlitt* die fünfjährige Stute Kalamaika einen Kreislaufkollaps, an dessen Folgen sie einging.

Gesamtumsatz an den Frankfurter Wettschaltern: 837 450 Mark in zehn Rennen.

Zwei deutsche Galopper starteten über Ostern im Ausland. Die vierjährige Stute Santina, 1983 Siegerin im Kölner Frühjahrs-Stutenpreis, belegte im Prix Corrida (Europa-Gruppe III) in St. Cloud bei Paris erwartungsgemäß nur den achten Rang. Tombos aus dem *Gestüt Fährhof lief* Sonntag in Mailand im Premio d'Aprile (Europa-Gruppe III, 2000 m).

Der in Bremen ansässige englische Jockey Stephen Eccles (26) muß sich demnächst vermutlich vor dem Ordnungsausschuß des Direktoriums in Köln verantworten. Die Rennleitung verdächtigt ihn, am Samstag in Dortmund (Totoumsatz: 639 807 Mark) im zweiten Rennen den dreijährigen Hengst Schopenhauer nicht vorschriftsmäßig ausgeritten zu haben, er wurde Vierter. Eccles entschuldigte seine Passivität mit einem defekten Kehlriemen und dem ständigen Hang des Pferdes zum seitlichen Wegbrechen über die innere Bahnbegrenzung.

Im Dortmunder Hürdenrennen (20 000 Mark, 10 000 Mark dem Sieger, 3600 m) deklassierte der achtjährige Wallach Petit Garcon mit Rainer Ulrich seine Gegner um zehn Längen.

Jockey Petra Faulstich (26) aus *Dortmund* ist Ostersamstag aus der Uni-Klinik Düsseldorf entlassen worden. Sie war am 7. April mit dem Wallach Page schwer gestürzt.

ZAHLEN

REITEN

Weltcup in Göteborg, Endstand,: 1. Deslauriers (Kanada) Aramis 4 Fehlerpunkte, 2. Joln (USA) I love you und Pessoa (Brasilien) Larramy je 5, 4. Rüling (Deutschland) Silbersee 6,5, 5. Matz (USA) Chef und Pyrah Towerlands Anglezarke je 7,5, 7. Skelton (beide England) St. James 8,5, 8. Cheska (USA) Southside 0, 9. Whitaker (England) Red Flight 10,5, 10. Burr (USA) Corsair 13,5,...21. Ligges (Deutschland) 29. – Dritte und letzte Wertungsprüfung: 1. Rüping, Pyrah, Matz, Skelton, Gage und Jnio alle null Fehlerpunkte in zwei Umläufen, 7. Deslauriers, Pessoa und Cheska alle vier Fehlerpunkte.

RALLYE

32. Safari-Rallye in Kenia, vierter von zwölf Läufen zur Fahrer-Weltmeisterschaft, dritter von zehn Läufen zur Marken-WM, Endstand nach 5263,05 km und 105 Zeitkontrollen: 1. Waldegaard/Thorszelius (Schweden) Toyota Celica 122 Strafmin., 2. Aaltonen/Drews (Finnland/Kenia) Opel Manta 133, 3. Mikkola/Hertz (Finnland/Schweden) Audi Quattro 145, 4. Alen/Kivimäki (Finnland) Lancia Rally 188, 5. Mehta/ Combes (Kenia) Nissan 240 215, 6. Preston jr./Lyall (Kenia) Lancia Rally 254, 7. Salonen/Harjanne (Finnland) Nissan 240 352, 6. Wittmann/Dickmann (Österreich/Deutschland) Audi Quattro 455. – Stand der Fahrer WM nach vier von zwölf Läufen: 1. Mikkola 44 Punkte, 2. Blomqvist (Schweden) Audi Quattro 35, 3. Alen 28, 4. Röhrl (Deutschland) Audi Quattro 26, 5. Waldegaard, Bettega (Italien) Lancia Rally je 20. – Stand der Marken-WM nach drei von zehn Läufen: 1. Audi 50, 2. Lancia 38, 3. Toyota 28, 4. Renault 23, 5. VW 21, 6. Opel 16.

FUSSBALL

Englische Meisterschaft: Arsenal – Tottenham 3:2, Aston – Watford 2:1, Liverpool – Bromwich 3:0, Luton – Notts 3:2, Manchester United – Coventry 4:1, Norwich – Stoke 2:2, Nottingham – Birmingham 5:1, Queens Park – Leicester 2:0, Southampton – West Ham 2:0, Sunderland – Everton 2:1, Wolverhampton – Ipswich 0:3. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 73 Punkte, 2. Manchester United 71, 3. Nnttingham 64. – „DDR"-Oberliga, 23. Spieltag: Jena – Frankfurt 6:3, Union Berlin – Dynamo Berlin 1:3, Leipzig – Erfurt 3:0, Halle – Aue 1:1, Dresden – Rostock 5:0, Mngdeburg – Riesa 6:0, Karl-Marx-Stadt – Chemie Leipzig 2:1. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 56:27/34:10, 2. Dresden 53:20/34:12, 3. Lok Leipzig 49:27/31:15.

BASKETBALL

Qualifikation zur Europameisterschaft der Junioren in Wolfenbüttel, 1. Tag: Israel – Schottland 85:45, Deutschland – Island 90:77.

HANDBALL

DM-Endrunde der Damen, Hinspiel: Oldenburg – Lützellinden 21:15. – **DHB-Pokal**, Herren, 2. Runde: Lützellinden – Hameln 13:18, Bremen – Hofweier 21:24, Hardheim – Wanne-Eickel 19:20, Wuppertal – Hüttenberg 22:16, Hamburg – Günzburg 20:22, Heiningen – Essen 13:26, Leutershausen – Schutterwald 24:23, Düsseldorf – Griesheim 26:18, Rüsselsheim – Flensburg 19:22, Büdingen – Nürnberg 23:25, Weiche–Handewitt – Kiel 21:24.

TISCHTENNIS

14. Europameisterschaften in Moskau, neunter und letzter Tag, Herren-Einzel, Halbfinale: Grubba (Polen) – Surbek (Jugoslawien) 21:9, 21:19, 21:17, Bengtsson (Schweden) – Mazunow (UdSSR) 21:15, 18:21, 21:15, 21:19. – Finale: Bengtsson – Grubba 21:16, 15:21, 21:12, 14:21, 21:19. – *Damen-Einzel*, Halbfinale: Bulatowa (UdSSR) – Hrachova (CSSR) 11:21, 22:20, 21:19, 18:21, 21:17, Popowa (UdSSR) – Szabo (Ungarn) 12:21, 21:10, 21:19, 21:13. – Finale: Popowa – Bulatowa 15:21, 21:15, 21:17, 21:16. – **Herren-Doppel**, Halbfinale: Kalinic/Surbek (Jugoslawien) – Bengtsson/Carlsson (Schweden) 21:14, 18:21, 21:11, Waldner/Lindh (Schweden) – Secretin/Birocheau (Frankreich) 21:14, 21:17. – Finale: Surbek/Kalinic – Waldner/Lindh 21:19, 21:18. – **Damen-Doppel**, Halbfinale: Batinic/Perkucin (Jugoslawien) – Szabo/Urban (Ungarn) 21:19, 21:17, Popowa/Antonjan (UdSSR) – Hrachova/Vriesekoop (CSSR/Holland) 21:9, 18:21, 22:20. – Finale: Popowa/Antonjan – Batinic/Perkucin 21:10, 21:15. – **Gemischtes Doppel**, Finale: Secretin/Popowa (Frankreich/UdSSR) – Pansky/Hrachova (CSSR) 21:14, 21:19.

SEGELN

470er-Regatta *vor Palma de Mallorca*, Endstand: 1. Wolfgang und Joachim Hunger (Deutschland) 29,1 Punkte, 2. Smith/Barker (England) 32,7, 3. Doreste/Molina (Spanien) 35,7, 4. Holmes/Stewart (England) 46,0, 5. Hüttermann/Körte (Deutschland) 46,4.

RAD

„Rund um Frankfurt" für Amateure, sechstes Wertungsrennen um das „Grüne Band" (167 km): 1. Hilse (Freiburg) 4:46:45 Std., 2. Freienstein zeitgleich, 3. Knauer (beide Nürnberg) 1:01 Min. zur., 4. Gölz (Berlin) 1:20, 5. Rottler (Stuttgart), 8. Günther (Wiesbaden) alle gleiche Zeit.

GALOPP

Rennen in Düsseldorf: 1. R.: 1. Prachtvogelblume (K.H. Hoffmann), 2. Magicien, 3. Tövener Prince, Toto: 44/14, 12, 15, ZW: 108, DW: 716, 2. R.: 1. Belize (M. Katzenbauer), 2. Amber Star, 3. Stephanus, Toto: 76/21, 19, 30, ZW: 284, DW: 5404, 3. R.: 1. New Moon (M. Hofer), 2. Lucky Boss, 3. Königsblüte, Toto: 16/15, 30, ZW: 124, DW: 200, 4. R.: 1. Almgraf (M. Hofer), 2. Great Pleasure, 3. Wisent, Toto: 19/14, 19, ZW: 76, DW: 152, 5. R.: 1. Fürst Igor (M. Hofer), 2. Feuersturm, 3. Delicius, Toto: 60/22, 46, 22, ZW: 896, DW: 4348, 6. R.: 1. Saturn (P. Schiergen), 2. *Merkur*, 3. Weinrebe, Toto: 36/15, 15, 17, ZW: 132, DW: 716, 7. R.: 1. Pallasch (M. Hofer), 2. Aspalatos, 3. Sache, Toto: 108/26, 21, 34, ZW: 430, DW: 8164, 8. R.: 1. Olearius (R. Ulrich), 2. Despino, 3. Clou, Toto: 17/10, 12, 12, ZW: 32, DW: 76, 9. R.: 1. Forget (D. Brettschneider), 2. Asmodi, 3. Ossimo, Toto: 56/16, 15, 13, ZW: 400, DW: 992.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 9, 24, 26, 30, 36, 37, Zusatzzahl: 49. – **Spiel 77**: 2 7 6 2 0 0 5. – **Toto**, Elferwette: 2, 1, 1, 0, 2, 1, 1, 2, 1, 1, 1. – **Rennquintett**: Rennen A: 15, 5, 10. – Rennen B: 31, 22, 33. (Ohne Gewähr).

Reagan bereitet sich auf Besuch in China vor

DW. Honolulu

US-Präsident Ronald Reagan bereitet sich auf Hawaii auf seinen ersten Besuch in einem kommunistischen Land vor: Er wird am kommenden Donnerstag die Volksrepublik China aufsuchen. Damit ist er der erste amerikanische Präsident seit 1975, der zugleich auch ein asiatisches Land bereist. Der amerikanische Präsident will alle internationalen wirtschaftlichen, sicherheitspolitischen und bilateralen Problemthemen ansprechen. Auch die Chinesen erwarten von diesem Besuch wichtige Impulse für einen weiteren Ausbau der Beziehungen. Peking hatte schon in den vergangenen Tagen signalisiert, *daß es auch im* Bereich der Raumfahrt engere Verbindungen zu den Vereinigten Staaten aufnehmen wolle. In Hawaii sagte Reagan, er beginne eine „lange Reise für den Frieden". Seine Mission sei ein „vorsichtiger, doch sicherer Schritt zu Frieden und Freundschaft zwischen dem chinesischen und dem amerikanischen Volk".

Unterdessen hat Moskau die USA beschuldigt, China in ihre Interessensphäre einbeziehen und eine Achse Washington-Tokio-Peking-Seoul schaffen zu wollen. Dies sei die Intention des amerikanischen Präsidenten für die bevorstehende Reise. Ansatzpunkt für die Zusammenarbeit zwischen Washington und Peking sei beispielsweise eine angestrebte Militarisierung Japans.

Die Politik Washingtons habe es außerdem darauf abgesehen, im asiatischen Raum zunehmend Einfluß auf Indien zu nehmen. Die sowjetische Nachrichtenagentur Tass verwies darauf, daß das mit Indien verfeindete Regime in Pakistan von Peking unterstützt werde.

Kreml lehnt Initiativen für Genf und Wien ab

„Prawda" wirft Präsident Reagan Wahlpropaganda vor

dpa/AFP/AP, Moskau/Washington

Die Sowjetunion hat erneut sowohl den amerikanischen Vorschlag in Genf zum Verbot der chemischen Waffen als auch die NATO-Vorschläge bei den Verhandlungen in Wien über eine Truppenreduzierung in Mitteleuropa deutlich zurückgewiesen. Der westliche Vorschlag in Wien sei „propagandistisches Feuerwerk", durch das die Außenpolitik von US-Präsident Reagan während seiner Wahlkampagne einen rosa Farbton bekommen soll, schrieb die Parteizeitung *„Prawda"*. Die „leere Salve an der Donau" sei durch eine ebenso leere Salve am Genfer See vorbereitet worden.

In der „Prawda" hieß es weiter, US-Vizepräsident Bush habe in Genf über ein Verbot der Waffen des „leisen Todes" gesprochen und zugleich einen intensiven Ausbau dieses unheilvollen Waffenarsenals durch die USA *angekündigt. Auch dies sei lediglich* im Hinblick auf die Wahlkampagne in den USA geschehen.

Nach Auffassung des Staatsministers im Bonner Auswärtigen Amt, Alois Mertes (CDU), müß die derzeitige negative Haltung der Sowjetunion gegenüber den Abrüstungs- und Entspannungsvorschlägen des Westens im Zusammenhang mit den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in den USA gesehen werden: Die Sowjets würden aufgrund taktischer Überlegungen ihre Karten erst dann auf den Tisch legen, wenn sie wüßten, ob sie es vom Herbst dieses Jahres an in Washington weiterhin mit einem festen und *stetigen oder aber mit* einem bequemeren und schwankenden Partner zu tun haben. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher bedauerte in einer Erklärung, daß die Warschauer-Pakt-Staaten die Wiederaufnahme der Verhandlungen über nukleare Mittelstreckensysteme weiterhin von Vorbedingungen abhängig machten. Die Außenminister dieser Staaten hatten am Osterwochenende in Budapest ihre anhaltende Bereitschaft zu Verhandlungen mit dem Westen bekundet, jedoch den Abbau der neuen US-Mittelstreckenraketen in Westeuropa als Voraussetzung dafür genannt. Genscher betonte, der Westen habe gerade in diesen Tagen durch neue Initiativen wie den Vorschlag für das C-Waffen-Verbot sein ernsthaftes Streben nach konkreten *Abrüstungsfortschritten erneut* bewiesen. Der Bundesaußenminister zeigte sich befriedigt über den „konstruktiven Grundton" der Budapester Erklärung des Warschauer Paktes.

Wie die „Washington Post" unter Berufung auf das State Department berichtet, wollen die USA die Sowjetunion auffordern, in Genf bilaterale Verhandlungen *zur Ausarbeitung* eines Vertrages über das Verbot der C-Waffen aufzunehmen. Falls solche Verhandlungen zustande kämen, wären sie das erste direkte Gesprächsforum über Abrüstung zwischen den Supermächten, seit im Herbst 1983 die Genfer *Verhandlungen über* Mittel- und Langstreckenraketen unterbrochen wurden.

Nach Auffassung des sozialdemokratischen Abrüstungsexperten Egon Bahr hat der US-Vorschlag für ein weltweites Verbot chemischer Waffen keine Chance für einen wenigstens partiellen Fortschritt in der Rüstungskontrolle. Im Süddeutschen *Rundfunk erklärte* Bahr, er habe den Eindruck, daß dieser Vorschlag „eine hervorragende Abdeckung zur Beantragung von Geld zur Produktion chemischer Waffen" biete. 1984 werde in Bezug auf Rüstungskontrolle ein „verlorenes, ein totes Jahr" sein.

Apel schließt Bündnis mit Alternativen aus

hrk, Berlin

Der neue SPD-Spitzenkandidat und Bewerber um das Amt des Regierenden Bürgermeisters, Hans Apel, schließt ein Regierungsbündnis mit der „Alternativen Liste" nach den Berliner Wahlen am 10. März 1985 aus. Dies bekräftigte er in einem Interview mit dem „Volksblatt Berlin". Zugleich kündigte er im Falle einer Niederlage an, die SPD-Opposition „mindestens" bis 1989 zu führen.

Apel bezeichnete die SPD-Chancen, wieder den Senat zu stellen, als „sehr gut". Die FDP werde kaum ins Parlament *zurückkehren und die* beiden großen Parteien „am Ende sehr nahe beieinander liegen". Der SPD-Politiker wiederholte, seine Partei strebe an, allein den Senat zu stellen. Apel kündigte ein „klares Wahlprogramm" ohne politischen „Spagat" an. Es werde „klare Aussagen zur atlantischen Partnerschaft und zur westlichen Bindung, zur Präsenz der Westalliierten in West-Berlin, eine Absage an Gewalt und eine klare Aussage zum Parlamentarismus mit seinen Konsequenzen" enthalten. Apel lehnt es ausdrücklich ab, über eine mögliche Große Koalition zu debattieren.

Eine Aussage über *ein mögliches* Zusammengehen mit der CDU lehnte Apel zu diesem Zeitpunkt ab. Dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) könne auch nicht die Frage gestellt werden, „ob er unter Hans Apel Senator sein will". Die Chancen der SPD beim Wahlgang im Frühjahr nächsten Jahres beurteilte Apel als günstig. Erklärtes *Ziel seiner Partei sei es, die* Alleinregierung zu bilden. Für den Fall einer Niederlage kündigte Apel an, die Opposition im Parlament zu führen. „Sicherlich nicht bis ans Ende meiner Tage, aber sicherlich für die nächste Legislaturperiode."

Papst unterstützt die Ziele der „Solidarität"

Osterbotschaft: Appell an die Kräfte des Friedens

dpa/AFP, Rom/Warschau/Peking

In seiner Osterbotschaft hat der Papst die Welt aufgefordert, dem Erlöser „in dieser schwierigen Zeit der Gegenwart" die Türen zu öffnen. Vor mehr als 300 000 Menschen erinnerte Johannes Paul II. auf dem Petersplatz an den Hungertod von Millionen Menschen, die Verletzung der Menschenrechte, Unterdrückung, Gewalt, Folter, Terrorismus und die Tötung ungeborenen Lebens. Er appellierte an die Kräfte des Friedens und der Hoffnung, die gegen Zerstörung und Verzweiflung *gerichtet seien*.

Nach seiner Botschaft, die vom Fernsehen in 36 Länder übertragen wurde, übermittelte der Papst den Gläubigen in 45 Sprachen seine Osterwünsche und spendete den traditionellen Segen „Urbi et orbi" – der Stadt und dem Erdkreis. Anschließend schloß das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche die Heilige Pforte des Petersdoms und beendete damit das „Heilige Jahr der Erlösung", das im März 1983 in Erinnerung an den Tod Christi vor 1950 Jahren ausgerufen worden war.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal *Höffner, mahnte in seiner* Osterpredigt im Kölner Dom, eine Gesellschaft, in der die Osterbotschaft von der Auferstehung Christi *geleugnet* oder mißachtet werde, sei von innen her bedroht. Menschen, die nicht mehr an das ewige Leben glaubten, erwarteten zuviel von der Gesellschaft. Dies aber führe zu Unzufriedenheit, seelischer Ermattung und zum Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens.

In gutbesuchten Gottesdiensten gedachten auch die evangelischen Christen in der Bundesrepublik der Auferstehung Christi. Der bayerische Landesbischof Hanselmann warnte vor der Gefahr, daß sich Hoffnungslosigkeit zu einer Weltanschauung entwickeln könne und rief zu „Vergebung statt Vergeltung" auf.

In Polen stand das Osterfest auch in diesem Jahr im Zeichen des Protestes gegen das Regime Jaruzelski. Primas Glemp rief die Gläubigen am Ostersonntag im Warschauer Dom auf, für die rund 400 inhaftierten Regimegegner zu beten. Er beklagte „die den Polen zugefügten Leiden, für die sie keinen Grund kennen" und griff die offizielle Propaganda an. Sie habe *„den legitimen Fragen der Christen"* nichts als „gewandte Formulierungen" entgegenzusetzen, die „mit der sozialen, nationalen und familiären Realität" nicht übereinstimmten.

Der Papst hatte sich bereits am Karsamstag – in dieser Deutlichkeit zum ersten Mal seit seiner Polen-Reise im vergangenen Juni – für die Ziele der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" eingesetzt. Er erwarte, daß sie „weder zunichte gemacht noch vermindert" würden, sagte er vor 500 polnischen Pilgern in Rom. Die „Errungenschaften der '80er Jahre" müßten gewahrt bleiben.

Mehr als 10 000 katholische Christen *nahmen in Peking an den fünf* Ostergottesdiensten der Kirche der Heiligen Maria und der Kirche des Heiligen Joseph teil. Auch in den protestantischen Kirchen von Peking, Guangdong und Hunan fanden Ostergottesdienste statt. Mindestens 50 000 Pilger besuchten die Osterfeiern der katholischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen in Jerusalem. 40 *Millionen* russisch-orthodoxe Christen begingen trotz staatlicher Schikanen in der Sowjetunion das Osterfest. Vor den Moskauer Kirchen mußten sich die Gläubigen – wie in jedem Jahr – von Milizsoldaten „beschützen" lassen.

Libanon: Waffenruhe und Gespräche

AFP, Damaskus/Beirut

Während die Waffenruhe in Beirut anhielt, waren die Ostertage von intensiven Beratungen über die im Libanon geplante Bildung einer nationalen Koalitionsregierung und die Umstrukturierung der Armee gekennzeichnet.

Die führenden libanesischen Oppositionspolitiker wurden gestern in Damaskus zu einer gemeinsamen Unterredung von dem syrischen Staatschef Assad empfangen. Am Vortag hatten Drusen-Chef Dschumblatt, der Schiitenführer Berri und der sunnitische Politiker Raschid Karame, dem gute Chancen eingeräumt werden zum Premierminister ernannt zu werden, bereits mit dem syrischen Vizepräsidenten Khaddam konferiert. Khaddam flog anschließend nach Riad, wo er sich mit dem saudiarabischen König Fahd beriet. Unterdessen traf in Beirut der libanesische Präsident Amin Gemayel die christlichen Politiker Chamoun und Frandschieh.

Bei allen Gesprächen ging es um die Verwirklichung des Kompromisses, auf die sich Assad und Gemayel in der vergangenen Woche bei einem erneuten Gipfel offenbar geeinigt hatten. Bei dem Reformplan für Libanons künftige Regierung und Armee geht es darum, den Moslems eine gleichberechtigte Beteiligung an der Machtausübung zu sichern. Dem Vernehmen nach sträuben sich die christlichen Kreise gegen die Ernennung Karames zum neuen Ministerpräsidenten, da sie ihn als parteiisch und syrienhörig ablehnen. Der Sunniten-Politiker verlange als Voraussetzung für die Annahme des Regierungsamtes von allen Konfliktparteien eine schriftliche Verpflichtung zur Mitarbeit und zur Einhaltung eines dauerhaften Waffenstillstandes, hieß es.

Hubschrauber war über CSSR-Gebiet

AP, München/Washington

Der am Freitag von zwei MiG-Kampfflugzeugen beschossene US-Kampfhubschrauber hat sich offenbar in tschechoslowakischem *Luftraum* befunden. Am Wochenende wurde durch Zeugenaussagen die Erklärung des diensthabenden Bundesgrenzschutzoffiziers in Schwandorf erhärtet, der Helikopter sei bei Zwiesel (Niederbayern) mehrere Kilometer weit in das Gebiet der CSSR eingedrungen. Ein Pressesprecher des Bundesgrenzschutzkommandos Süd in München sprach von sechs übereinstimmenden Zeugenaussagen, wonach sich der Hubschrauber an mindestens zwei Stellen jenseits der deutschen Grenze befand. Auch Washingtoner Militärkreise sprachen von einem „begründeten Verdacht, daß der Helikopter die Grenze überschritten hat".

Nach Mitteilung des Pentagon war der Hubschrauber mit einer Rakete und mit Bordwaffen beschossen worden. Er wurde jedoch nicht getroffen und kehrte nach Nürnberg zurück.

Sandinisten griffen im Grenzgebiet an

AP/AFP, Washington/San José

Die sandinistische Luftwaffe hat am Osterwochenende heftige Bombenangriffe gegen die von Eden Pastora geführten Widerstandskämpfer der „Demokratisch-Revolutionären Allianz" (ARDE) im Grenzgebiet zu Costa Rica geflogen. Die ARDE-Truppen hatten sich nach der vorübergehenden Besetzung der nicaraguanischen Hafenstadt *San Juan del Norte* an die Grenze zurückgezogen. Ein Offizier der costaricanischen Grenzschutzverbände beschuldigte Nicaragua, den Luftraum des Landes mehrfach verletzt zu haben.

Die amerikanische Fernsehgesellschaft ABC und die Tageszeitung „New York Times" haben inzwischen übereinstimmend berichtet, die ARDE befinde sich gegenwärtig unter „völliger Kontrolle" der CIA. Die CIA habe die Widerstandskämpfer gezwungen, bestimmte militärische Ziele in Nicaragua anzugreifen und gedroht, sonst die Gelder für die Organisation zu streichen.

Annektierte Libyen Norden Tschads?

AP/DW. N'Djamena

Libyen soll nach Berichten westlicher Diplomaten den Norden des Tschad annektiert haben. In dem Gebiet seien Volksausschüsse nach libyschem Vorbild errichtet worden. In N'Djamena wird eine Rede des libyschen Revolutionsführers Khadhafi vom Sonntag als Bestätigung einer Annketierung angesehen. Khadhafi soll dabei gesagt haben, Tschad und Libyen seien als Einheit zu betrachten; Tschad sei eine Fortsetzung Libyens und Libyen eine Fortsetzung Tschads.

In den Diplomaten-Berichten heißt es weiter, die Annexion des nördlichen Tschad sei während der jüngsten Feuerpause in dem mit Unterbrechungen seit fast zwei Jahrzehnten andauernden Bürgerkrieg *im* Tschad erfolgt. In einem Interview mit Radio N'Djamena erklärte ein übergelaufenes Mitglied der von Khadhafi unterstützten tschadischen Rebellen, den Einwohnern von Faya Largeau sei erklärt worden,die libysche Besetzung sei endgültig.

Belgrad geht gegen Intellektuelle vor

● Fortsetzung von Seite 1

den – und zwar über das heute im jugoslawischen Vielvölkerstaat bren*nendste politische Thema: die Natio*nalitätenfrage.

Djilas hatte sein halbstündiges Ein*leitungsreferat am Freitag kaum* beendet, als gegen 19.50 Uhr zahlreiche Polizei- und Sicherheitsbeamte in die kleine Erdgeschoßwohnung mit dem Ruf „Hände hoch!" eindrangen. Sämtliche Anwesenden mußten mit erhobenen Händen stehen und wur*den anschließend einzeln* von einem Polizisten fotografiert. Dann wurden sie in mehreren „Maricas" (Marica ist der jugoslawische Spitzname für die „grüne Minna") abtransportiert, wobei Djilas von den Übrigen getrennt wurde. Die ganze Straße war, wie Augenzeugen berichteten, von Polizeikräften abgeriegelt worden.

Das scharfe Vorgehen des jugoslawischen Regimes gegen Djilas und die 27 Intellektuellen hat in Belgrad, wo man seit einigen Jahren an ein eher „liberalisiertes" Klima und an ziemlich offene Diskussionen gewohnt war, große Bestürzung ausgelöst. Offenkundig fürchten die Tito-Nachfolger, daß die schwere Wirtschaftskrise Jugoslawiens – ähnlich wie seinerzeit in Polen – zu einem Überspringen des Funkens der Unzufriedenheit von den weitgehend oppositionellen Intellektuellen auf die Arbeiterschaft und *auf breite Massen* der Bevölkerung führen könnte.

Bereits seit vielen Monaten gärt es in der Intellektuellenszene Jugoslawiens: Auf Soziologenkongressen wie etwa im vergangenen November in Portoroz und in Neusatz (Novi Sad) war *das gegenwärtig herrschende Regime* heftig attackiert und eine Demokratisierung von Gesellschaft und Partei gefordert worden. In der Belgrader Literaturzeitschrift „Knjizevna Rec" (Das literarische Wort) hatte vor einigen Tagen ein Journalist der angesehenen kommunistischen Zeitung „Politika" sogar damit begonnen, das Denkmal Titos zu demontieren, indem er die Frage stellte, ob der legendäre Parteichef nicht seinerzeit mitschuldig an gewissen Verbrechen Stalins gewesen sei. Der Autor erhielt daraufhin Hausverbot von der „Politika"-Chefredaktion.

Besondere Nervosität legen die jugoslawischen Sicherheitsbehörden aber an den Tag, sobald die Person von Milovan Djilas irgendwo auftaucht. Djilas hat – ausschließlich wegen seiner regimekritischen Buch- und Artikelpublikationen, die allesamt im westlichen Ausland erschienen sind – über neun Jahre in jugoslawischen Gefängnissen zubringen *müssen*. Der heute 73jährige Ex-Partisan, der sich jetzt zu Demokratie, Pluralismus und Menschenrechten bekennt, wurde durch zahlreiche Bücher weltbekannt, besonders aber durch sein Erstlingswerk „Die neue Klasse – eine Analyse des kommunistischen Systems". Djilas ist seit vielen Jahren auch regelmäßiger Mitarbeiter der WELT.

Libyer harren in ihrer Botschaft aus

● Fortsetzung von Seite 1

nenstadt durch Aktionen libyscher Terroristen in einen Kriegsschauplatz verwandelt wurden.

Die britische Regierung hat allen Insassen des libyschen „Volksbüros", also auch den nicht-akkreditierten *Diplomaten, freies Geleit zugebilligt.* Das bedeutet, daß auch der Mörder der britischen Polizistin Yvonne Fletcher, der noch im „Volksbüro" vermutet wird, straffrei davonkommt. Die britische Polizei glaubt, daß die Chancen, diesen Mann zu indentifizieren und des Mordes zu überführen, zu gering sind.

Den Insassen des „Volksbüros" wurde angeboten, daß sie bis zum Ablauf des Ultimatums am kommenden Sonntag zu jeder Zeit das „Volksbüro" verlassen können, vorausgesetzt, daß sie unbewaffnet sind. Die Insassen haben das Angebot mit der Begründung abgelehnt, daß sie bis zum Sonntag „noch viel zu tun haben". Sollten sie sich nach Ablauf des Ultimatums noch weigern, das Gebäude zu räumen, bleiben den Briten zwei Möglichkeiten: sie können die Insassen, die bisher von ihnen großzügig verpflegt wurden, „aushungern" oder das Gebäude durch Mitglieder der *Spezialeinheit SAS stürmen* lassen, wie es vor fünf Jahren bei der iranischen Botschaft in London geschah.

Die britische Regierung wird versuchen, den Fall vor die Vereinten Nationen zu bringen und dort internationale diplomatische Sanktionen gegen Libyen zu erreichen. Es wird nicht ausgeschlossen, daß sie auch die anderen EG-Mitglieder bittet, ihre diplomatischen Beziehungen zu Libyen zu überprüfen. Den 8500 britischen Staatsangehörigen in Libyen wurde am Montag vom britischen Außenministerium empfohlen, vorläufig dort zu bleiben. Man glaubt in London, daß für sie keine unmittelbare Gefahr besteht und stützt sich dabei auf die Erfahrungen der in Libyen arbeitenden Amerikaner, die trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und Libyen vor drei Jahren bisher nicht ernsthaft behelligt wurden.

Der Handel mit Libyen ist [illegible] Briten kein wesentlicher [illegible] sie öl-unabhängig sind. [illegible] London als Finanzplatz [illegible] von erheblicher Bedeutung, [illegible] großer Teil ihrer Ölgelder [illegible] Londoner City geht.

An der Klagemauer

Ha. (Brüssel) – Weitgehend abgefunden hat sich die europäische Agrarlobby mit dem spanischen EG-Beitritt. Um so mehr bemüht sie sich im Augenblick, die Gemeinschaft von großzügigen Einfuhrzusagen an Drittländer abzuhalten. Während die französische Regierung ihren Obst- und Weinbauern nur wenig Rückendeckung gibt, ist die italienische an der Klagemauer stets lautstark präsent. Auch Griechenland befindet sich (seit seinem Beitritt) unerschütterlich im Lager der Protektionisten.

In Wirklichkeit gibt es nur wenige Erzeugnisse, für die sich durch die Süderweiterung neue Probleme stellen. Schon jetzt ist nämlich Spanien der wichtigste Drittlandslieferant der nördlichen EG-Länder und sticht häufig auch italienische Produzenten aus. Die Möglichkeiten, die traditionellen Importe aus den südlichen Mittelmeerländern aufrecht zu erhalten, werden durch seinen Beitritt grundsätzlich nicht eingeengt. Voraussetzung ist allerdings, daß die Erzeuger in der Gemeinschaft ein Minimum an Disziplin bewahren und ihre Produktionen nicht unkontrolliert ausdehnen.

Italien pocht auf die „Gemeinschaftspräferenz", als gäbe es nicht schon genügend Maßnahmen, die EG-Waren Wettbewerbsvorteile verschaffen. Weder Referenzpreise noch „Marktdurchdringungsprämien" oder Verarbeitungsbeihilfen können jedoch auf die Dauer den Absatz garantieren, wenn die Verbraucher andere Erzeugnisse bevorzugen.

Rentner

cd. – Die Bundesbank führt in ihrem Monatsbericht viele Gründe auf, warum die Aktie als Finanzierungs- und Anlageinstrument in der Bundesrepublik eine im internationalen Vergleich unterentwickelte Rolle spielt. Dabei reibt sie den vorsichtigen Bankiers einiges unter die Nase, was angesichts deren verstärkten Bemühungen, Familiengesellschaften in Aktiengesellschaften umzuwandeln und an die Börse zu bringen, ein wenig überspitzt wirkt. Zu wenig gewiß mißt die Bundesbank dagegen einer der Ursachen für die geringe Beliebtheit der Aktie als Anlageinstrument der privaten Haushalte bei: der Rentner-Mentalität der Bundesbürger. Mehr als ein Dutzend Jahre haben ihnen Politiker vorgegaukelt, jedermann könne sich auf staatliche Wohltaten verlassen, so daß die Erkenntnis verkümmert ist, daß die Bereitschaft zum Risiko auch mit überdurchschnittlichen Chancen belohnt wird. Daran krankt nicht nur der deutsche Aktienmarkt, sondern unsere Gesellschaft.

UNTERNEHMENSFINANZIERUNG / Steuererleichterungen bringen nur wenig

Bundesbank plädiert für flexiblere Gestaltung des Aktienrechtes

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Das starre Aktienrecht, die Mitbestimmung auch in kleinen Aktiengesellschaften, Angst vor der Publizität und zu geringe Aktivitäten der Banken macht die Bundesbank in ihrem Monatsbericht dafür verantwortlich, daß der deutsche Aktienmarkt eine im internationalen Vergleich unterentwickelte Rolle für die Unternehmensfinanzierung spielt.

Ein anderes Hindernis für die Entfaltung des Aktienmarktes sieht die Bundesbank in der Steuergesetzgebung, die potentielles Risikokapital am Aktienmarkt vorbei in schwer überschaubare Kanäle des „grauen" Kapitalmarktes oder in den Wohnungsbau abwandern läßt. Die Chancen dafür, daß risikobehaftete, dafür aber hohe Erträge versprechende Anlageformen auf eine entsprechende Nachfrage stoßen, seien auch in der Bundesrepublik günstig einzuschätzen, schreibt die Bundesbank.

Günstiger beurteilt die Bundesbank in diesem Zusammenhang die vielfältigen privaten Initiativen im Venture-capital-Geschäft. Sie begrüßt, daß Firmen aus der „Steuersparbranche" in diesem Geschäftszweig aktiv werden, womit eine Fehlleitung von Risikokapital verhindert werden könnte. Allerdings werde dieses neue Finanzierungsinstrument denaturiert, wenn bei den Anlageentscheidungen steuerliche Überlegungen überwiegen. Überhaupt warnt die Bundesbank unter Hinweis auf organisatorische und steuerliche Probleme vor einer Wagniskapitaleuphorie. Wirklich gute Entwicklungsmöglichkeiten hat Venture-capital nach dem Urteil der Bundesbank erst, wenn ein funktionierender Aktienmarkt die Voraussetzung dafür schafft, daß Beteiligungsfonds nach erfolgreich überstandener Anlaufphase ihre Beteiligungen gewinnbringend an die Börse bringen und ihnen damit auch eine dauerhafte Eigenkapitalquelle erschließen.

Die Bundesbank glaubt nicht, daß mit steuerlichen Erleichterungen allein, die mehr oder weniger allen Kapitalgesellschaften zugute kämen, die Dynamik der deutschen Aktienbörse gestärkt werden kann. Erfolgversprechendere Ansatzpunkte für eine stärkere Verbreitung der Aktie als Finanzierungs- und Anlageinstrument seien vielmehr vor allem im Aktienrecht zu finden. Sie plädiert da für eine flexiblere Ausgestaltung des rechtlichen Rahmens, damit diese Rechtsform auch aus der Sicht kleinerer und mittlerer Unternehmen den Vergleich mit der GmbH bestehen kann.

Als zweite Schwachstelle des Aktienmarktes hebt die Bundesbank die geringe Bereitschaft der Aktiengesellschaften hervor, den Gang an die Börse zu wagen. Das liegt möglicherweise daran, daß es in der Bundesrepublik bisher kaum Einrichtungen gebe, die ihre geschäftliche Hauptaufgabe darin sehen, als Mittler zwischen den Märkten und den eigenkapitalsuchenden Unternehmen zu fungieren. Die Banken sollten diese Dienstleistung, vor allem die Aufklärung der Unternehmen über die Möglichkeiten der Eigenkapitalzufuhr über die Börse, intensivieren. Junge und weniger bekannte Unternehmen hätten es schwerer als bereits etablierte Firmen, zu annehmbaren Konditionen den Zugang zum Aktienmarkt zu finden, weil die Banken ihr Engagement bei Börseneinführung in aller Regel nur mit Emissionsvorhaben verknüpft sehen wollten, die ihr Ansehen nicht gefährdeten. Das Bankeninteresse an potentiellen Börsenneulingen könnte aber in dem Maße wachsen, wie spezialisierte Finanzierungsfirmen aus dem Nichtbankenbereich diese Dienstleistung zu erbringen versuchen.

Dank des guten Börsenklimas waren die Aktienemissionen mit einem Anteil von siebeneinhalb Prozent an den Unternehmensfinanzierungen 1983 zwar merklich höher als im Durchschnitt der vorangegangenen 15 Jahre. Gemessen am Gesamtbedarf an Risikokapital einer wachsenden Wirtschaft war das jedoch nach dem Urteil der Bundesbank zu wenig. Eine nachhaltige Ertragsbesserung könnte zu einer Verbreiterung des Marktes beitragen und damit auch die Möglichkeiten verbessern, daß mehr Aktionäre von der Ertragsverbesserung profitieren.

STEUERREFORM

Geißler legt Schwerpunkt auf die Familienentlastung

HEINZ HECK, Bonn

Familienminister Heiner Geißler (CDU) ist mit den Steuerreformvorschlägen seines Kollegen Gerhard Stoltenberg (CDU) nicht unzufrieden. Für den Familienlastenausgleich *müßten allerdings Haushaltsmittel* zur zusätzlichen Entlastung von etwa drei Milliarden Mark hinzukommen.

Zu Geißlers „unverzichtbaren Schwerpunkten" gehört unter anderem, daß sich Steuerentlastung und Kindergeld zusammen zum Beispiel für den Facharbeiter genauso auswirken wie für den Spitzenverdiener; zumindest dürfe es „keine zu große Diskrepanz" geben, erklärte er gegenüber der WELT. Der von Stoltenberg vorgeschlagene Kinderfreibetrag von 2400 Mark jährlich (Geißler: „Damit kann ich leben") müßte daher für Bezieher niedriger Einkommen durch Kindergeldzuschläge bis zu maximal 44 Mark monatlich ergänzt werden.

Ein weiterer Schwerpunkt sei die Hilfe für junge Familien. Auf den derzeit vier Monate lang gezahlten Mutterschaftsurlaub von 510 Mark für berufstätige Mütter soll ab 1986 ein Erziehungsgeld für alle Mütter von 600 Mark monatlich für ein Jahr werden.

Wie Arbeitsminister Norbert Blüm (CDU) ist auch Geißler für die Anerkennung von Erziehungsjahren in der Rentenversicherung. Er vertrete diese Forderung schon seit dem CDU-Parteitag 1972. Geißler hat keinen Zweifel, daß sich diese Verbesserung der Rentenversicherung der Frau auch finanzieren lasse.

Die Programmschwerpunkte seien durch die Dauerentlastung des Bundeshaushalts „schon weitgehend finanziert". Durch den Geburtenrückgang seien die Kindergeldzahlungen 1984 gegenüber 1983 bereits um 440 Millionen Mark zurückgegangen. In den Folgejahren fielen die „Einsparungen" noch höber aus: 1985 mit 1,2, 1986 mit 1,6 und ab 1987 mit jeweils 2,2 Milliarden Mark (immer gegenüber 1983 gerechnet). Damit seien die familienpolitischen Maßnahmen bereits bis auf 800 Millionen Mark finanziert.

Das geplante Erziehungsgeld sei „dringend notwendig". Nur so lasse sich die „massive Benachteiligung" der Familien mit Kindern beseitigen. Geißler sieht darin auch einen wichtigen Beitrag, um die Gleichberechtigung der Frau durchzusetzen. Zugleich will er damit das wachsende Geburtendefizit (das größte in der Welt) abbauen.

Wenn die gesamte Steuerreform, wie im letzten Koalitionsgespräch erwogen, bereits 1986 realisiert werde, sei mit einer Gesamtbelastung von etwa 21 Milliarden Mark zu rechnen, davon rund fünf Milliarden Mark für Kinderfreibeträge. Die Steuerreform dürfe allerdings nicht durch eine Erhöhung der Verbrauchsteuern finanziert werden; es gehe bei dieser Maßnahme um die Rückgabe heimlicher Steuererhöhungen.

Hoffen beim Handel

Von JOACHIM GEHLHOFF

Es klingt ein bißchen nach dem Gesang verängstigter Kinder im finsteren Walde, was die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels derzeit zur Geschäftsentwicklung der reichlich 300 000 Unternehmen dieser Branche zum besten gibt. Auch die seit Anfang dieses Jahres „sehr stark schwankenden" Monatsumsätze ändern nichts daran, daß sich die in den Jahren 1981 und 1982 miserable und 1983 besser gewordene Konjunktur im Einzelhandel weiterhin „auf dem Pfad der ruhigen Erholung" befinde. Ergo bleibe es auch bei der bisherigen Verbandsprognose, daß 1984 dem Einzelhandel ebenso wie 1983 Umsatz-Plusraten von nominal etwa 3,5 Prozent und real einem Prozent bringen werde.

Tatsächlich aber gibt es derzeit auch weniger auf Zuversicht gestimmte Signale. So beklagten gerade auf der letzten Düsseldorfer Igedo-Modemesse die Fabrikanten, daß die Einzelhändler in dieser Sparte (die nach Lebensmitteln die umsatzstärkste im Handel ist) für die kommende Herbst/Wintersaison schwächer als vor Jahresfrist geordert haben. So ist vom Quartett der deutschen Warenhauskonzerne zu hören, daß ihr Umsatz im ersten Quartal 1984 nominal um 4,6 Prozent hinter dem Vorjahresstand zurückblieb.

Auch der sehr schwach begonnene und erst in der vorösterlichen Woche bei endlich frühlingshaftem Wetter rasant gewachsenen April-Umsatz bleibt im Warenhaus-Konzernquartett wohl noch leicht hinter dem Vorjahr zurück. Ähnlich Negatives meldet der Facheinzelhandel. Etwas besser scheint die Tendenz weiterhin bei den auf servicearme Billigst-Angebote konzentrierten „Verbrauchermärkten". Desgleichen nun auch im Versandhandel, der 1983 nochmals und im Gegensatz zum Erholungstrend der gesamten Handelsbranche tüchtig Federn lassen mußte.

In summa also derzeit kein Signal, daß der Verbraucher mit gesteigerter Konsumlust den Konjunkturaufschwung begleitet. Das ist einerseits verständlich und andererseits für den Aufschwung ungefährlich.

Verständlich, weil schon 1983 in der Progressionsschraube der Steuern und Sozialabgaben die Nettoeinkommen der Bundesbürger aus Lohn und Gehalt nur noch um 0,4 Prozent wuchsen. Das Plus im Einzelhandel, der seinen Umsatz um fast 13 auf 449 Milliarden Mark steigerte, stammte vornehmlich daraus, daß die wieder vertrauensvoller gestimmten Bürger das „Angstsparen" bleiben ließen. Die Sparquote der privaten Haushalte sank drastisch auf den seit vielen Jahren niedrigsten Stand von 11,8 (nach 13,1) Prozent des verfügbaren Einkommens. Rund zehn Milliarden Mark machten die Bürger damit zusätzlich für den Komsum locker.

Den gleichen Umsatzschub aus *nochmals kräftigem Sparquoten*-Rückgang erwartet für 1984 niemand. Auch noch keinen großen Zuwachs bei den Arbeitnehmer-Nettoeinkommen. Ungefährlich für den Konjunkturaufschwung scheint das alles hauptsächlich aus einem Grund.

Die Erfahrung aus den bis 1982 abgelaufenen sieben Konjunkturzyklen der Nachkriegswirtschaft lehrt, daß zunächst einmal Investitionen und Export das Tempo einer gesamtwirtschaftlichen Erholungsphase bestimmen. Was dann von dort positiv auf Arbeitsmarkt und Einkommen ausstrahlt, macht die echte Besserungsbasis für das Geschäft der Einzelhändler aus. Demnach wären sie als traditionelle Nachzügler aller bisherigen Erholungsphasen wohl erst ab Ende 1984 mit dem Aufschwung an der Reihe.

Zumindest bis dahin leben sie zwischen Licht und Schatten. Den Beleg dafür liefert besonders deutlich das Warenhaus-Konzernquartett. Einerseits müder Umsatz im bisherigen Verlauf von 1984. Andererseits bei insgesamt unter dem Handelsdurchschnitt gebliebener Umsatzsteigerung für 1983 stattliche Ertragsbesserungen. Die brachten zwar den Branchendritten Hertie noch nicht komplett aus seiner nun achtjährigen Verluststrähne.

Aber die drei börsennotierten Konzerne (Karstadt, Kaufhof, Horten) signalisieren ihren Aktionären nun Dividenden aus dem 1983er Geschäft, die praktisch die Wiederkehr des alten Warenhaus-Glanzes anzeigen. Auch das jedoch wird mit Wermutstropfen serviert. Die Ertragserholung kommt vornehmlich aus Innerbetrieblichem und da zumal aus weiterem Personalabbau. Der Markt hingegen bleibt auf Moll gestimmt.

AUF EIN WORT

„Dies ist nicht die Stunde der Konjunkturpolitik, sondern dies sind die Jahre der Ordnung- und Strukturpolitik. Der geschwächte Patient „Deutsche Wirtschaft" braucht keine Aufputschmittel, sondern er bedarf einer grundlegenden Regeneration."

Dr. Fritz Süverkrüp, Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Kiel. FOTO: DIE WELT

Keine weiteren Konzessionen

Tokio (dpa/VWD) – Japan ist nicht zu weiteren Konzessionen beim Import amerikanischer Agrargüter bereit. Wie Sprecher des japanischen Landwirtschaftsministeriums bei bilateralen Gesprächen in Honolulu sagten, sollen die Einfuhrbeschränkungen für 13 Agrarprodukte nicht gelockert werden.

Auf Wunsch der Vereinigten Staaten sind bereits die Einfuhrbestimmungen für einige Waren, darunter Tomatensaft, Bohnen, Erbsen und Schweinefleisch gelockert worden. Die Einfuhren von US-Rindfleisch nach Japan sollen in den kommenden vier Jahren voraussichtlich um 6900 Tonnen, die von Orangen um 11 000 Tonnen jährlich steigen.

FRANKREICH

Leistungsbilanz hat sich unerwartet verschlechtert

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Das Defizit der französischen Leistungsbilanz hat sich von vier Mrd. Franc im vierten Quartal 1983 auf 15 Mrd. Franc (ca. fünf Mrd. DM) im ersten Quartal 1984 fast vervierfacht. Dies war vor allem der starken Verschlechterung der Handelsbilanz zu*zuschreiben, deren Passivsaldo auf 19* Mrd. Franc zunahm, während der Überschuß der anderen Leistungsbilanzposten (Invisibles) auf vier Mrd. zurückging.

Unter Ausschluß der Transport- und Nebenkosten (fob-Werte) erreichte das Defizit der Handelsbilanz im ersten Quartal 16,7 Mrd. Franc und saisonbereinigt 12,8 Mrd. Franc. Demgegenüber wollte die Regierung das diesjährige Handelsbilanzdefizit auf acht Mrd. Franc begrenzen, während es die jüngsten offiziösen Expertenschätzungen auf 20 bis 25 Mrd. Franc veranschlagen.

Auch die von der Regierung angestrebte Rückkehr zum Gleichgewicht der Leistungsbilanz ist inzwischen in Frage gestellt. So dürfte der Aktivsaldo der „Invisibles" schon deshalb weiter schrumpfen, weil die Zinszahlungen auf die zunehmenden Auslandsschulden steigen. Dafür sind in diesem Jahr allein 40 Mrd. Franc aufzubringen. Der gesamte Schuldendienst beträgt 60 Mrd. und im nächsten Jahr etwa 80 Mrd. Franc.

Außerdem werden die Franzosen 1984 wieder mehr für Auslandsreisen ausgeben, nachdem die im März 1983 erfolgte Verschärfung der Devisenbeschränkungen für solche Reisen Ende Dezember wieder aufgehoben wurde. Der Aktivsaldo der Tourismusbilanz hatte sich 1983 um vier auf 21,4 Mrd. Franc erhöht.

US-AKTIENMÄRKTE

Die Wall Street läßt einen klaren Trend vermissen

LEO FISCHER, Bonn

Nach der Erholung der Vorwoche ließ die Wall Street in den letzten vier Tagen keinen klaren Trend erkennen. Beeinträchtigt wurde das Geschäft vor allen von den bevostehenden Feiertagen. So fiel der Umsatz am Donnerstag auf nur 76,27 Millionen Aktien zurück - an umstzstarken Tagen wechseln über 100 Millionen Aktien den Besitzer. Der Dow-Jones-Index der 30 Industriewerte stieg im Wochenverlauf von 1152,85 auf 1158,08 Punkte. Der 1500 Werte umfassende NYSE-Index schloß bei 90,89 (Vorwoche 90,51).

Hatte es in der Vorwoche noch so ausgesehen, als wenn sich der konjunkturelle Aufschwung etwas verlangsamen würde, was von der Börse durchaus begrüßt wurde, so wurde die Stimmung wieder gedrückt, als bekannt wurde, daß das Bruttosozialprodukt im ersten Quartal mit 8,3 Prozent wieder eine überraschend hohe Zuwachsrate erreicht hatte, die nach Angaben des US-Handelsministeriums vor allem auf den gestiegenen privaten Verbrauch zurückgeht. Davon profitierten vor allem Autos und Haushaltsgeräte.

Der deutliche Anstieg des Sozialprodukts verstärkte die Furcht vor einem Aufleben der Inflation und vor einem Zinsanstieg. Die Befürchtungen über einen Zinsanstieg erhielten zur Wochenmitte eine Bestätigung, als Bankers Trust ihreBroker Loan Rate um einen halben Prozentpunkt auf 11 1/2 Prozent erhöhte.

Auch der wiederum starke Anstieg der Geldmenge M1 (Bargeld und Scheckkonten) in der Woche zum 9. April um drei Milliarden Dollar wurde negativ aufgenommen. Die weiterhin günstigen Quartalsergebnisse der Unternehmen konnten der Wall Street keine Impulse geben.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Wird Sowjetunion Kredit aufstocken?

London (VWD) – Die sowjetische Außenhandelsbank Uneshtorgbank hat gegenüber westlichen Banken erkennen lassen, daß sie das Volumen des von ihr gewünschten Kredits von 150 auf 250 Mill. Dollar aufzustocken bereit ist. Das verlautet aus Kreisen der mit den Verhandlungen befaßten Banken in London. Die Dresdner Bank – als Verhandlungs*führerin* – wollte dies allerdings nicht bestätigen. Aus anderen Quellen verlautet, der Kredit werde kurz nach Ostern unter Dach und Fach gebracht.

Unido will koordinieren

Innsbruck (dpa/VWD) – Die Lederindustrien der Dritten Welt sollen künftig von der Industrie-Entwicklungsorganisation der Vereinten Nationen (Unido) mit einem „umfassenden gesamtstrategischen Konzept" koordiniert werden. Dies hatten 120 Experten aus 45 Ländern auf einer fünftägigen Konferenz in Innsbruck beschlossen. Bis zum Jahre 2000 werde sich über die Hälfte der Welt-Lederverarbeitung in die Entwicklungsländer verlagert haben.

Engere Zusammenarbeit

Ankara (dpa/VWD) – Die Türkei und Iran wollen eine engere industrielle Zusammenarbeit vereinbaren. Der türkische Staatsminister Ismail Ozdaglar hält sich mit einer Delegation zu einem Treffen der türkisch-iranischen Wirtschaftskommission heute in Teheran auf. Nach Angaben Özdaglars soll der Handel zwischen beiden Ländern 1984 drei Milliarden Dollar (7,8 Milliarden DM) erreichen nach 2,5 Milliarden Dollar im Vorjahr.

Schulden verteidigt

Belgrad (dpa/VWD) – Der jugoslawische Staatspräsident Mika Spiljak hat die neuen Kredite westlicher Länder und Banken in diesem Jahr in Höhe von rund 3,5 Milliarden Dollar (9,1 Milliarden DM) gegen Kritiker im eigenen Land verteidigt. Die mit dem Internationalen Währungsfonds geschlossene Vereinbarung, die neben einer Finanzspritze von 500 Millionen Dollar (1,3 Milliarden DM) auch drastische Auflagen für die jugoslawische Wirtschaftspolitik enthält, „widerspricht weder unserem System noch den langfristigen Interessen unserer Wirtschaft", sagte Spiljak.

Weg der Kurse

	19.4.	13.4.
Boeing	37,625	39
Chrysler	25,875	25
Citicorp	33,50	33,75
Coca-Cola	53,875	54,625
Exxon	40,125	40,375
Ford Motors	34,75	35,50
IBM	110,625	112,50
PanAm	6,125	6,50
US Steel	28,625	29,75
Woolworth	30,125	31,50

Ecu-Anleihe

Luxemburg (VWD) – Nach sechsjähriger Pause bei der Auslandsverschuldung geht Luxemburg mit seiner ersten Ecu-Anleihe wieder an den Kapitalmarkt. Nach Angaben aus luxemburgischen Finanzkreisen wird heute eine staatlich garantierte Anleihe über 60 Mill. Ecu mit einer Laufzeit von zehn Jahren und einem Zinssatz von 10⅜ Prozent aufgelegt. Der Ausgabekurs werde Anfang Mai festgesetzt.

Kaffeepreise noch stabil

Hamburg (dpa/VWD) – Die Röstkaffeepreise werden in der nächsten Zeit voraussichtlich stabil bleiben. Wie aus Branchenkreisen verlautete, besteht jedoch in der Kalkulation der Röstindustrie trotz der beiden Preiserhöhungen für Röstkaffee im Herbst 1983 und Anfang 1984 aufgrund der gestiegenen Einstandspreise immer noch ein Nachholbedarf. Seit der letzten Preissenkung im März 1983 seien sowohl der Rohkaffee als auch der Dollar spürbar teurer geworden. Deshalb sei es zweifelhaft, ob sich die derzeitigen Preise noch bis Pfingsten halten lassen.

EG-BEITRITT PORTUGALS

Agrarbereich könnte Mitte Mai bereits geregelt sein

WILHELM HADLER, Brüssel

Weniger schwierig als mit Spanien gestalten sich im Agrarbereich die Beitrittsverhandlungen mit Portugal. Da Portugal einen Zuschußbedarf an wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat, geht es dabei nicht so sehr um die Exporte Lissabons als um die Modernisierung der portugiesischen Landwirtschaft.

Die Gemeinschaft hat den Portugiesen in der jüngsten „Beitrittsrunde" eine Finanzhilfe von 700 Millionen Ecu (1,57 Milliarden DM) für zehn Jahre angeboten. Sie soll für Projekte zur Modernisierung der weithin rückständigen Agrarstruktur verwendet werden. Verhandlungen wird es nicht nur über diesen Betrag geben, sondern auch über den Höchstsatz der Gemeinschaftsbeteiligung an den geförderten Vorhaben. Lissabon hält den von der EG vorgesehenen Anteil von höchstens 65 Prozent der Gesamtkosten nicht für akzeptabel.

Immerhin äußerte der portugiesische Delegationschef die Hoffnung, den Agrarteil der Verhandlungen bereits während der nächsten Gesprächsrunde am 14. und 15. Mai abschließen zu können. Schwierigkeiten gibt es im wesentlichen nur noch bei einigen verarbeiteten Erzeugnissen wie Likör, Weinen und Tomatenmark, bei denen Portugal sich gute Exportchancen ausrechnet und auf eine schnelle Freizügigkeit drängt.

Verlangt hat Lissabon erneut auch Sonderregelungen bei der Einführung der Mehrwertsteuer. Es wünscht für alle Grundnahrungsmittel und Waren des täglichen Bedarfs zehn Jahre lang einen Nullsatz. Auch landwirtschaftliche Betriebsmittel sollen für diesen Zeitraum mehrwertsteuerfrei bleiben.

AUSSENWIRTSCHAFT / Deutsche Industrieausstellung in Tokio eröffnet

Mit Spitzentechnik in Japan werben

dpa/VWD, Tokio

Mit einem stattlichen Aufgebot an Prominenz aus Politik und Wirtschaft der Bundesrepublik und Japans ist am Montag in Tokio die „Deutsche Leistungsschau Japan '84" eröffnet worden. Vor den über 1000 Gästen bezeichneten es Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff und der Vorsitzende des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Rolf Rodenstock, als das Hauptanliegen der bisher größten deutschen Industrie- und Technologieausstellung im Ausland, die unterentwickelten Exporte nach Japan zu stärken und die technische Kooperation mit dem fernöstlichen Konkurrenten auszubauen.

Als ein positives Signal für den handelspolitischen Einstellungswandel in Japan werteten deutsche Wirtschaftskreise, daß Nakasone, der zusammen mit Bundeskanzler Helmut Kohl die Schirmherrschaft übernommen hat, an der Eröffnungsfeier auf dem Ausstellungsgelände Harumi am Tokioter Hafen teilnahm. Wie auch Handelsminister Hikosaburo Okonogi bekräftigte er dabei die Absicht seiner Regierug, den Zugang zum japanischen Markt weiter zu erleichtern.

Flotte Marschmusik, gespielt vom Musikkorps der Bundesluftwaffe, begleitete das Eröffnungszeremoniell. Der deutsche Astronaut Ulf Merbold begrüßte als einer der ersten die japanische Prominenz und führte ein naturgetreues Modell des europäischen Raumlabors „Spacelab" vor, eine der Hauptattraktionen. Sichtliche Bewunderung fand bei den Gästen der prismenförmig gestaltete Hauptpavillon, dessen lichte Zeltkonstruktion von dem Architekten Georg Lippsmeier aus Starnberg eigens für die *Ausstellung geschaffen* wurde.

Unter dem Motto „Made in Germany – gestern, heute, morgen" beteiligen sich über 500 Aussteller an der Leistungsschau, die weniger dem unmittelbaren Verkauf als der lange vernachläßigten Image-Werbung in Japan dienen soll. Knapp die Hälfte der Firmen ist zum ersten Mal in dem fernöstlichen Land. Der Schwerpunkt der Angebotspalette liegt beim Investitionsgüterbereich, der von Elektronik, Maschinen- und Anlagenbau bis zu Luft- und Raumfahrt technologische Spitzenprodukte vorführt.

Während Lambsdorff und Nakasone in ihren Ansprachen die gemeinsame Verantwortung der beiden großen Handelsnationen Japan und Bundesrepublik für die Weltwirtschaft herausstellten, übte Handelsminister Okonogi erneut indirekt Kritik an den aus seiner Sicht zu geringen Bemühungen des Auslands um den japanischen Markt. Die Leistungsschau komme zwar „zu einem günstigen Zeitpunkt", zu ihrem langfristigen Erfolg seien jedoch „weitere unablässige Bemühungen" notwendig.

EG-WÄHRUNG / Möglichkeiten im Außenhandel

Ecu-Anleihen mehr nutzen

VWD, **Luxemburg**

Die Europäische Rechnungseinheit Ecu muß nach Ansicht des Präsidenten der Europäischen Investitionsbank (EIB), Yves Le Portz, international bekannt werden, wenn der Anleihenmarkt in Ecu sich weiter so wie in den letzten Jahren fortentwikkeln soll. Le Portz begrüßte es, daß mehr und mehr Unternehmen und Finanzinstitute von außerhalb der Gemeinschaft Anleihen in der Rechnungseinheit der Gemeinschaft auflegen. Es gelte jetzt jedoch, auch die Kapitalanleger von außerhalb der Gemeinschaft noch stärker als bisher für die Ecu zu interessieren. Die EIB leiste hierzu einen Beitrag, indem sie die Anleger in Japan, den USA, Spanien und anderen Drittländern durch Gespräche und Vorträge auf die Ecu hinweise.

Die Bank habe als erstes Gemeinschaftsinstitut eine Anleihe in Ecu aufgelegt und verfolge immer eine vorsichtige Emissionspolitik, um den Markt für die noch junge Rechnungseinheit nicht zu überfordern. Nach Le Portz hat der Emissionskalender, den die belgischen, im Ecu-Markt aktiven Banken aufgestellt haben, keinen Monopolcharakter. Der Markt werde allmählich auch auf der Seite der Anleihezeichner internationaler.

Neue Möglichkeiten für die Ecu sieht Le Portz in der Verwendung im *Außenhandel. Für zahlreiche* Unternehmen und für die Abnehmer könne *im mittelfristigen Liefergeschäft* eine Währung interessant werden, in der sich die Risiken für beide Seiten verringern ließen. Le Portz unterstützte in diesem Zusammenhang die Vorschläge der EG-Kommission zur Anerkennung der Ecu als Devise und zur Liberalisierung der Ecu-Verwendung.

VOLVO / Die Kapitalbasis soll internationaler werden

Genehmigung beantragt

R. GATERMANN, **Göteborg**

Nordeuropas größter Industriekonzern, Volvo (Kraftfahrzeuge, Motoren, Energie und Lebensmittel), strebt eine weitere Internationalisierung seiner Kapitalbasis an. Daher beantragte er bei der Regierung die Genehmigung, den ausländischen Anteil am Stimmrecht von 20 auf 24 Prozent aufstocken zu dürfen. Kurz zuvor hatte der Aufsichtsrat etwas überraschend den Vorschlag seines Vorsitzenden und Konzernchefs, Pehr G. Gyllenhammar, abgelehnt, in den USA eine Aktienneuemission aufzulegen.

Die Anhebung des Ausländeranteils ist derzeit noch nicht aktuell, die Konzernführung will sich jedoch auf diesen Schritt vorbereiten. Bisher sind Ausländer lediglich mit schätzungsweise 10 Prozent am Stimmrecht beteiligt. Da die Besitzverhältnisse bei Volvo von nationalem Interesse seien, wird sich auf Antrag einiger Reichstagsabgeordneter auch das Parlament mit dieser Frage befassen.

Die Kritiker verwiesen darauf, daß Volvo nach einem Gewinn vor Rückstellungen und Steuern in 1983 von 1,13 Milliarden DM (plus 55 Prozent) und angesichts der guten Liquidität keinen akuten Kapitalbedarf hat. Erstmals hat Volvo mit der Gruppe um die Skandinaviska Enskilda Bank einen Großaktionär bekommen. Er verfügt über etwa 20 Prozent der Stimmen und läßt Gyllenhammar nicht mehr den unbegrenzten Aktionsradius, den dieser bisher gewohnt hat. Daraus haben sich Spannungen ergeben. Hinzu kommen andere Reibungspunkte zwischen Gyllenhammar und Peter Wallenberg, dem Chef des Wallenberg-Imperiums, zu dem auch die S-E-Bank gehört, weswegen man in Schweden jetzt häufig hört, die beiden seien in einen Machtkampf verwickelt.

PARAGUAY / Stromlieferungen aus dem Kraftwerk Itaipu haben jetzt begonnen

Belebung der Wirtschaft erhofft

HEINZ PENTZLIN, **Asunción**

Im Laufe des Monats April beginnen die Stromlieferungen von der ersten angelaufenen Turbine des Kraftwerkes Itaipu nach Paraguay. Die großen Hoffnungen, die bei der Inangriffnahme des Projektes mit dem riesigen Staudamm in Brasilien und Paraguay bestanden hatten, sind zwar im Verlauf der Bauzeit erheblich geschrumpft. Doch es besteht begründete Aussicht, daß der billige Strom die Grundlage für eine verbesserte Wirtschaftsstruktur Paraguays schon bald schafft, während eine wirtschaftliche Nutzung des Kraftwerkes in Brasilien noch etwas länger auf sich warten lassen wird.

Keine Beteiligung an Baukosten

Paraguay hatte sich, gestützt auf seine Wasserrechte am Grenzfluß Parana, die Hälfte des erzeugten Stromes von Itaipu sichern können, ohne daß es sich an den Baukosten – die über 10 Mrd. US-Dollar betragen – zu beteiligen brauchte. Die Übernahme der Bauarbeiten auf der paraguayischen Seite des Stromes brachte dem Lande in den Jahren 1978 bis 1980 einen boomartigen Aufschwung mit einer auf die Hauptstadt Asunción *übergreifenden Bauspekulation*, dem 1982 und 1983, als die Bauarbeiten in Itaipu beendet waren, ein schwerer Rückschlag folgte. Er ließ die Industrieproduktion sinken und zog auch die Landwirtschaft in Mitleidenschaft.

Der Beginn der Stromlieferungen aus dem Kraftwerk Itaipu – für das mit den vorbereitenden Erdarbeiten 1975, mit dem Bau 1979 und mit den Installationen 1980 begonnen worden war – hat sich gegenüber dem Plan um ein Jahr verzögert; eine im Vergleich zur Durchführung ähnlicher Projekte geringe Verzögerung. Mit 18 Turbinen wird es in der Endphase eine Leistungsfähigkeit von 12,6 Mill. KW haben; das ist das Fünfeinhalbfache der Leistungsfähigkeit des Kraftwerkes von Assuan.

Da der Stromverbrauch in Brasilien langsamer als erwartet zunimmt und auch Paraguay die an den Strombezug geknüpften Pläne weitgehend aufgegeben – oder *zumindest zurückgestellt* – hat, wird die Inbetriebnahme weiterer Turbinen nach der ersten und der zweiten hinausgezögert werden. Paraguay hatte zur Nutzung des billigen Stromes ein Aluminiumwerk und metallurgische Werke geplant und damit gerechnet, daß im Anschluß daran weitere Industriewerke entstehen würden. Angesichts der veränderten Weltlage in der Aluminium- und Metallproduktion lassen sich diese Vorhaben in absehbarer Zeit nicht verwirklichen.

Der Strom aus Itaipu wird jetzt in das bestehende Elektrizitätsnetz eingespeist. Als erstes wird eine neue Leitung in den Südwesten des Landes nach Pilar verlegt werden zur Belieferung der dort schon bestehenden und sicherlich ausbaufähigen mittleren Industrie. Eine weitere neue Leitung nach Nordwesten zum Ausbau der dort ansässigen Zementindustrie soll bald folgen. Die Verbilligung des Stromes durch die Lieferungen aus Itaipu wird nun vor allem der Landwirtschaft und der Holzindustrie zugute kommen.

Auf den Ausbau der Landwirtschaft und die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse wird jetzt in Paraguay der größte Wert gelegt. Das Land mit seinen 3,3 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 407 000 Quadratkilometern – die Bundesrepublik hat eine Fläche von 249 000 Quadratkilometern – verfügt über riesige nicht genutzte Flächen urbaren und leicht urbar zu machenden Landes in einem günstigen sub-tropischen Klima. Die Erträge des Ackerbaus und der Viehzucht sind stark steigerungsfähig.

Billiger Strom ermöglicht jetzt die Errichtung von Kühlhäusern, so daß Paraguay bald Gefrierfleisch wird ausführen können. Mit der dadurch ermöglichten Vergrößerung der Viehherden wird der Anfall von Häuten steigen, so daß gleichzeitig deren Export und die bereits bestehende und auch schon exportierende Lederindustrie gefördert werden. Die gerade erst entstehenden Milch verarbeitenden Betriebe werden gleichfalls einen *Auftrieb erhalten. Wichtig* ist der billigere Strom für die bisher nur schwach entwickelte Holz verarbeitende Industrie. Holz ist gegenwärtig der drittwichtigste Exportartikel nach Baumwolle und Sojabohnen.

Offen ist die Frage, ob durch den billigeren Strom die Pläne für den Bau einer Eisenbahn zum Anschluß *an das brasilianische Eisenbahnnetz* einen neuen Anstoß erhalten werden. Hierdurch könnte die Benachteiligung des paraguayischen Exports durch die hohen Transportkosten zu den Häfen Brasiliens und Argentiniens erheblich gemildert werden.

Die – wenig zuverlässige – Statistik Paraguays zeigt bei stark schwankenden Außenhandelsumsätzen – die Ausfuhr sank von 1982 auf 1983 von 330 Mill. auf 216 Mill. US-Dollar und die Einfuhr von 519 auf 478 Mill. US-Dollar – seit Jahren ständig hohe Einfuhrüberschüsse. Auch die Dienstleistungsbilanz muß allein schon auf Grund der Transportkosten für den Außenhandel einen hohen Defizitsaldo ausweisen. Die Zuflüsse aus der Entwicklungshilfe können diese Belastungen der Zahlungsbilanz nicht ausgleichen. Trotzdem hält sich der Devisenbestand der Zentralbank mit geringen Schwankungen auf einer für dieses Land beachtlichen Höhe von netto mehr als 600 Mill. US-Dollar; *das entspricht dem Einfuhrbedarf* von fünfzehn Monaten.

Zweiter Staudamm ist beschlossen

Ungeachtet dessen, daß durch Itaipu der Strombedarf auf lange Zeit hinaus voll gedeckt ist, hat Paraguay jetzt zusammen mit Argentinien den Beginn des Baues eines zweiten Staudamms für den Paranastrom bei Yacyretá mit einem Kraftwerk beschlossen, das eine Leistungsfähigkeit von 2,3 Mill. KW haben soll. Wie bei Itaipu hat sich Paraguay, gestützt auf seine Wasserrechte, auch hier die Hälfte des Strombezuges ohne Beteiligungen an den Baukosten gesichert. Es *erhofft von der Ausführung* dieses Projektes vor allem eine Beschäftigung seiner Bauindustrie und einen Devisenzustrom.

In dieser Zeit, in der die Energieversorgung des Landes durch die Wasserkraft weit über seinen Bedarf zunimmt, wird festgestellt, daß in Argentinien unmittelbar an der Grenze zum paraguayischen Chaco Erdöl- und Erdgasvorkommen vorhanden sind, die sich mit aller Wahrscheinlichkeit in paraguayisches Gebiet erstrecken. Die Vermutung solcher Vorkommen war 1932 ein Anlaß zu dem blutigen, drei Jahre dauernden „Chaco-Krieg", der Paraguay in seiner Entwicklung zurückgeworfen *hatte. Jetzt gehen die Anträge* ausländischer Erdölgesellschaften um Bohrrechte ein, auf die das Land, solange es unter Energiemangel litt, vergeblich gewartet hatte.

SCHWEDEN / Staatshilfe für Schiffbau-Holding

Sanierung abgeschlossen

R. GATERMANN, **Göteborg**

Die staatliche schwedische Schiffbau-Holding Svenska Varv weist für 1983 – fünf Jahre nach ihrer *Bildung – erstmals* einen Gewinn aus und zahlt eine Dividende von umgerechnet 15 Mill. DM, nachdem der Staat dem Konzern bisher zur Sanierung der Schiffbauindustrie rund 5,4 Mrd. DM bereitgestellt hat. Die Belegschaft in den verbliebenen vier Werften schrumpfte seit 1978 um 5400, davon 2500 im vergangenen Jahr, auf 18 422.

Nach Angaben der Konzernführung erwirtschaftete die Svenska Varv 1983 einen Gewinn vor Rückstellungen und Steuern von *137 Mill.* DM, eine Verbesserung gegenüber *1982 um 571 Mill.* Dies war allerdings auch nur aus folgenden zwei Gründen möglich: Einmal konnte die konzerneigene Reederei Zenith abgestoßen werden. Und zum anderen hatte der Staat 1983 noch einmal eine Finanzspritze in Höhe von 540 Mill. DM verabreicht.

Damit konnten vor allem unvorteilhafte *Darlehen abgelöst und die* Eigenkapitaldecke gestärkt werden, so daß die Solidität von 15 auf 19 Prozent stieg. Konzernchef Erland Wessberg betont, daß im eigentlichen Schiffbau bereits 1982 die Schwelle zum Gewinn überschritten worden war. Der Umsatz stieg um sechs Prozent auf 2,84 Mrd. DM. Abgeliefert wurden insgesamt acht Handelsschiffe. Neubauaufträge im Wert von ca. 1 Mrd. DM kamen herein.

Zum Konzern gehören heute vier Werften. Götaverken Arendal hat sich auf den Plattformbau spezialisiert. Sie steigerte 1983 ihren Gewinn vor Rückstellungen und Steuern um 42 Prozent auf 91 Mill. DM. Der Ordereingang hatte einen Wert von rund 500 Millionen. Die Uddevalla-Werft, eine der beiden Neubauwerften, konnte einen Verlust von 92 Mill. DM in einen Überschuß von 5,6 Mill. DM umwandeln. Der zweite Neubauer, Kockums, stockte seinen Ertrag um 34 Prozent auf 22,5 Mill. DM auf und verfügte zum Jahreswechsel über einen Auftragswert von 1,44 Mrd. DM, der die Werft bis ins Jahr 1987 hinein beschäftigt. Schließlich erwirtschaftete die Karlskrona-Werft, die hauptsächlich Kriegsschiffe baut, einen Gewinn von 11 Mill. DM.

RENTENMARKT / Abkopplung von USA mißlungen

Bescheidener Zinsanstieg

Der mit steigenden amerikanischen Zinsen einhergehende Anstieg des Dollarkurses und der deutschen Kapitalmarktzinsen demonstriert leider, daß es mit der „Abkoppelung" der Bundesrepublik von den USA doch noch nicht so weit her ist. Allerdings ist der Zinsanstieg in der Bundesrepublik, wie aus der Tabelle ersichtlich, geradezu bescheiden im Vergleich zur Zinseskalation in den USA, wo die Rendite von Regierungsanleihen um ⅜ Prozentpunkte auf einen neuen Höchststand von 12¾ Prozent kletterte. Solange der US-Kapitalmarkt unter dem Einfluß von Inflationsängsten derart labil bleibt, kann man am deutschen Rentenmarkt kaum eine Zinssenkung erwarten. (cd.)

Emissionen	19.4. 84	13.4. 84	29.12. 83	30.12. 82	30.12. 81
Anleihen von Bund, Bahn und Post	7,37	7,35	7,88	7,45	10,05
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	7,45	7,43	7,72	7,04	10,55
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	7,49	7,46	7,83	7,61	10,26
Schuldverschreibungen der Industrie	7,74	7,91	8,29	8,24	11,53
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	7,45	7,46	7,90	7,85	10,12
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,12	7,13	7,64	7,43	10,56
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	8,06	8,08	8,30	7,94	9,75
Inländische Emittenten insgesamt	7,45	7,46	7,89	7,83	10,19
DM-Auslandsanleihen	7,81	7,77	8,08	8,45	10,32

MELITTA / Umsatz im Bereich Haushalt stabil

Plus mit neuen Produkten

HEINZ HILDEBRANDT, Minden

Der Markt der Haushaltsgüter umfaßt eine Reihe sehr unterschiedlicher Produkte. Zu ihm gehören ausgesprochene Gebrauchsgüter wie Kaffeeautomaten und ihre Ersatzteile, aber auch Verbraucbsgüter wie Filterpapier, Lebensmittelfolien, Staubsaugerbeutel und vieles andere mehr. Insgesamt wurden in diesem Segment in der Bundesrepublik 1983 Umsätze in Höhe von gut 1,3 Mrd. DM getätigt, was ziemlich genau dem Umsatz des Vorjahres entsprach. Es ist also ein stabiler Markt, allerdings weder mit nominellem nocb realem Wachstum.

Die gleiche Aussage trifft auch für den Unternehmensbereich Haushalt der Melitta-Gruppe, Minden, zu, die hier 1983 einen Umsatz von 468 Mill. DM erzielte, ebenfalls genau auf der Vorjahrshöhe liegend. Mit dem geringen 1,5prozentigen Plus auf dem Inlandsmarkt konnte dabei ein leichter Exportrückgang ausgeglichen werden. Der Exportanteil sank folglich von 30 auf 29 Prozent.

Im Gesamtmarkt Lebensmittelfolien und Filterpapier, Volumen 1983 immerhin 303 Mill. DM, war Melitta mit 46,2 Prozent eindeutig Marktführer, der zweitgrößte Anbieter folgte erst mit 9,2 Prozent. Aucb bei Kaffeeautomaten mischt das Mindener Unternehmen kräftig mit, obwohl der Anteil an diesem 300-Mill.-DM-Markt nur bei knapp 10 Prozent liegt. Immerhin hat Melitta im Vorjahr 1,7 Mill. Stück dieser Haushaltsmaschinen hergestellt, davon rund eine Mill. Stück in den Werken Minden und Berlin, den Rest in Hongkong, diese allerdings vorwiegend für den Export bestimmt.

Erfolge gab es aucb auf dem kleinen, allerdings noch wachstumsträchtigen Markt der Luftbefeuchter und -reiniger, wo fast aus dem Stand heraus Marktanteile von mehr als 40 Prozent erzielt werden konnten.

Sorgen macht derzeit die Preisentwicklung auf dem Rohstoffsektor, vor allem bei den Folien. Bei Alu-Folie gab es innerhalb Jahresfrist einen Preisauftrieb von 48 Prozent, bei Polyäthylen 42 Prozent und bei Normal-Zellstoff sogar 52 Prozent. Die 1983 stabilen Endpreise mußten bei diesen Produkten daher zu Jahresbeginn um durchschnittlicb 2 Prozent angehoben werden.

1984 hat sich bisher positiv angelassen. Die Umsatzausweitung im ersten Quartal lag mit einem Plus von 5 Prozent über Plan. Neue Produkte, die jetzt auf den Markt kommen, sollen dieses Wachstum stabilisieren. Dazu gehören neue Modelle von Kaffeeautomaten, ein Elektro-Luftbefeuchter und erstmalig auch Teefilter eines dänischen Vertragspartners. Die gleicbzeitige Erhöhung des Werbeetats um 20 Prozent dient ebenfalls der expansiven Zielsetzung.

WESTFALENBANK / Im vierten Jahr ohne Dividende – Hohe Risikovorsorge war bitter nötig

IBH-Konkurs verhagelte das Spitzenergebnis

HARALD POSNY, Bochum

Was über zwei Jahre als übervorsichtige Risikovorsorge im Kreditgeschäft aussehen mochte, hat sich bei der Westfalenbank AG, Bochum, wieder einmal als bitter notwendig erwiesen. Trotz eines Spitzen-Betriebsergebnisses wird für 1983 wieder nur ein ausgeglicbenes Ergebnis ausgewiesen. Im vierten Jahr hintereinander muß der Großaktionär Bayerische Hypotheken- und Wechselbank (99,5 Prozent) auf eine Dividende – zuletzt 14 Prozent – verzichten.

Nach den Worten von Hans-Herbert Weber war eine Wiederaufnahme der Ausschüttung bis Ende September 1983 „durchaus nicbt ausgeschlossen gewesen". 11 Mill. DM seien dafür notwendig gewesen. Doch dem hätten die besonders strengen Risikoanforderungen der Mutter entgegengestanden. Deshalb seien auch die Risiken im Ausland und beim Stahl stärker bedient worden.

Im Posten „Abschreibungen und Wertberichtungen auf Forderungen und Wertpapiere sowie Rückstellungen im Kreditgeschäft" – 1983 von rund 20 auf über 43 Mill. DM gestiegen – ist der Wertberichtigungsbedarf des Auslands (10 Prozent des Kreditvolumens) mit 20 Prozent enthalten, der gesamte Stahlkomplex ist bei den Zuführungen zu den Rückstellungen mit vielleicht 30 Prozent vertreten. Der größte Brocken von 50 Prozent gilt den Folgen der IBH-Pleite des in Haft befindlichen trickreichen Horst Dieter Esch. Die Westfalenbank zählte mit 50 Mill. DM Kreditengagement zu den Hauptbanken des Baumaschinenkonzerns, dem zusammen mit der SMH-Bank nur noch bittere Kommentare gelten.

Ein scbwacher Trost: Es hätte noch schlimmer kommen können, wenn man nicht seit 1979, später – im Zuge von Kapitalerböbungen – über längere Zeiträume die Engagements nicht zurückgeführt hätte. Dennoch: Ein wenig „blauäugig" ist man wohl auch gewesen. Im Gegegensatz zur IBH-Pleite glaubt man bei Stahl und Ausland, eher stille Reserven gelegt und nicht alles verloren zu haben. Immerhin: Weber hält nach dem heutigen Stand – „und wenn nichts Neues passiert" – eine Ausschüttung für 1984 für „denkbar", obwohl zur Zeit die Zinsspanne bei planmäßigem Geschäftsverlauf etwas gesunken ist.

Angesichts einer liquiden Kundschaft stieß das auf Großkredite spezialisierte Institut 1983 nur auf verhaltenen Bedarf. Außerdem sei man aus Bonitäts- und Rentabilitätsgründen im Neugeschäft zurückhaltend verfahren. Die Abhängigkeit von „großen Kreditbrocken", etwa 10 Mill. DM und mehr je Adresse, sei von 72 auf 66 Prozent des Kreditvolumens zurückgefahren worden, der Kreditzahl nach von 107 auf 88. Ein kontinuierliches Geschäft sollen die erstmals begebenen Inhaber-Schuldverschreibungen von rund 118 Mill. DM bleiben, die mit marktgerechten Zinssätzen der fristenkongruenten Refinanzierung von Festzinskrediten und damit der Beschränkung von Zinsänderungsrisiken dienen. Sie hätten bei allen Anlegergruppen, in erstaunlichem Umfang aucb bei Privatkunden, großes Interesse gefunden.

Der Konzern weist dank des Wachstums der Westfälischen Hypothekenbank ein Kreditvolumen von 16,6 (16,3) Mrd. DM, eine Bilanzsumme von 18,4 (17,9) Mrd. DM und einen Gewinn von 10,2 (9,7) Mill. DM aus.

Westfalenbank	1983	±%
Gelder von Banken (Mill. DM)	2061	- 0,2
Gelder von Kunden	2037	- 2,8
Forderungen an Banken	1714	+ 15,4
Forderungen an Kunden	2164	- 4,2
Kreditvolumen	3538	- 7,6
Bilanzsumme	4766	+ 1,7
Geschäftsvolumen	5621	- 2,2
Zinsüberschuß	69,5	+ 24,1
in % der Bilanzsumme	1,46	(1,20)
Provisionsüberschuß	21,7	+ 7,1
Betriebsergebnis	44,7- 11	+ 62,6
Eigenkapital	223	(–)
in % d. Bil.-Summe	4,7	(4,8)
in % d. Verbindl.	5,0	(5,1)
Liquide Mittel	1111	+ 1,7
in % d. Verbindl.	24,8	(24,7)

FLOHR-OTIS

Auftragseingang ist gestiegen

tb. Berlin

Auf „aufwärts" war die Nachfrage nach Aufzügen und Fahrtreppen in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr gestellt. Der Inlandsmarkt wuchs um 15 Prozent; dabei gab es bei Fahrtreppen mit 20 Prozent ein stärkeres Plus als bei den Aufzügen, die um 12,7 Prozent zulegten. Von dieser Entwicklung hat auch die Flohr Otis GmbH, Berlin, profitiert, erklärte der Vorsitzende der Geschäftsführung, Rudolf Kunnert, in Berlin.

Bei Aufzügen habe man einen überproportionalen Anstieg des Auftragseingangs verzeichnet, bei Fahrtreppen habe es eine wertmäßige Steigerung der Bestellungen gegeben.

Im ersten Quartal dieses Jahres habe Flohr Otis den größten Fahrtreppen-Auftrag aller Zeiten erhalten; für die U-Bahn in Singapur werden mehr als 200 Fahrtreppen geliefert. In der ersten Stufe seien es 155 Stück mit einem Volumen von 19 Mill. DM.

Ein weiterer großer Auftrag in Höhe von 3,5 Mill. DM kommt aus Atlanta in den USA. Dorthin werden 42 Fahrtreppen für ein Warenhaus geliefert. Am deutschen Markt hat das Unternehmen nach eigenen Angaben einen Anteil von 10 Prozent bei Aufzügen und von 20 Prozent bei Fahrtreppen.

Der Umsatz ging 1983 allerdings um 6,7 Prozent auf 291 (312) Mill. DM zurück. Dagegen nahmen die Aufträge um 4,3 Prozent auf 325 (312) Mill. DM zu. Davon entfallen mit 175 Mill. DM mehr als die Hälfte auf Service-Leistungen. Der Auftragsbestand Ende 1983 in Höhe von 109 (75) Mill. DM sichert eine Beschäftigung von acht Monaten.

Investiert wurden 19,2 Mill. DM gegenüber 14,2 Mill. DM im Vorjahr. Davon entfielen etwa 75 Prozent auf Berlin. In diesem Jahr sollen es insgesamt 11,5 Mill. DM sein. Die Zahl der Mitarbeiter in den beiden Werken Berlin und Stadthagen sowie den Service-Stationen ging 1983 um 5,5 Prozent auf 2442 zurück. Mit dem Ergebnis sei man zufrieden, heißt es.

Turbolader-Bau expandiert weiter

adh. Frankfurt

Eine leicht steigende Zahl von Anfragen signalisiert eine tendenzielle Verbesserung des Geschäftsklimas in diesem Jahr. Es werde jedoch schwierig bleiben, im Werk Frankenthal (Turbomaschinen-Fertigung) die Mitarbeiter voll zu beschäftigen, schreibt der Vorstand der Aktiengesellschaft Kühnle, Kopp & Kausch (KKK), Frankenthal, in seinem Ausblick auf das neue Jahr.

Bereits im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 9.) und dem anschließenden Rumpfgeschäftsjahr bis zum 31. 12. – das Geschäftsjahr wird auf Kalenderjahr umgestellt – mußte KKK in Frankenthal die Kapazität verringern, der Mitarbeiterabbau hielt sich durch Umsetzungen in den expandierenden Turboladerbau in Grenzen (1632 nach 1692 Beschäftigte). Schwierig blieb das Geschäft mit Ventilatoren und Verdicbtern; bei den Dampfturbinen lief es etwas besser als erwartet.

Dank des „erneut günstigen" Turboladergeschäfts erzielte KKK im Geschäftsjahr 1982/83 eine knapp zehnprozentige Umsatzsteigerung auf 201,5 Mill. DM; die Exportquote blieb mit 51,5 Prozent annähernd unverändert. Neue Aufträge flossen für 202,6 Mill. DM, bei stabilen Preisen 3,6 Prozent mehr als im Vorjahr. Dazu kommen 47,6 Mill. DM im Rumpfgeschäftsjahr (bei 47,4 Mill. DM Umsatz), so daß am Jahresende 133,6 Mill. DM Bestand vorhanden waren.

Der Jahresüberschuß blieb mit 4,6 Mill. DM unverändert, dazu kommen 1,15 Mill. DM aus dem Rumpfgeschäftsjahr (plus 2,9 Mill. DM Gewinnvortrag). In die Rücklagen fließen aus beiden Abrechnungszeiträumen knapp 3 Mill. DM; die Aktionäre werden mit unverändert 8 DM Dividende je Stamm- und 8,50 DM je Vorzugsaktie bedient, für das Rumpfgeschäftsjahr werden 2 und 2,50 DM je Aktie gezahlt.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Saudi-Auftrag

Essen (dpa/VWD) – Das Essener Bauunternehmen Huta-Hegerfeld AG hat von Saudi-Arabien einen 140-Millionen-DM-Auftrag zur Erweiterung des Entwässerungssystems der Stadt Dschiddah erhalten. Ferner sollen nach Unternehmensangaben Brückenfundamente in der Stadt gebaut werden. In Kürze erwarte die Firma zwei weitere Aufträge aus Saudi-Arabien.

Michelin baut ab

Paris (dpa/VWD) – Der französische Reifenkonzern Michelin wird noch vor Ende 1984 in Frankreicb 4920 der 46 000 Arbeitsplätze abbauen. Das wurde nach einer Sitzung von Geschäftsführung und Gewerkschaften in Paris bekannt. Betroffen ist nach Gewerkschaftsangaben vor allem das Hauptwerk in Clermont-Ferrand, wo von 26 000 Arbeitsplätzen 3880 gestrichen werden sollen. Die Beschäftigten sollen entweder mit Erreichen des 55. Lebensjahres in den vorzeitigen Ruhestand geschickt werden oder, bei Gastarbeitern, eine Abfindung zur Rückkehr in die Heimat erhalten. Ein kleiner Rest werde umgescbult. Arbeitslos wird nach Angaben von Michelin keiner der derzeit Beschäftigten.

Schadenanstieg

Düsseldorf (Py.) – Der Landwirtschaftliche Versicherungsverein Münster AG (LVM) hat 1983 zwar die Brutto-Prämieneinnahmen um 9,3 (5,6) Prozent auf rund 919 Mill. DM erböbt, weist auf der anderen Seite wegen des ungünstigen Schadenverlaufs, namentlicb in der Kfz-Versicherung bei einer Schadenquote von 95,3 (92,2) Prozent, ein schlechteres versicherungstechnisches Ergebnis aus als im Vorjahr (20,8 Mill. DM Gewinn nach Veränderung der Schwankungsrückstellung). In der Kfz-Versicherung stieg die Zahl der gemeldeten Schäden um 9,6 (2,3) Prozent, in der Auto-Haftpflichtversicherung allein um 8,2 (Vorjahr minus 1,2) Prozent, die Schadenhäufigkeit um 4 (3,7) Prozent. Die Vermögensanlagen der LVM wuchsen um 9,1 (8,6) Prozent auf 1,23 Mrd. DM, aus denen Erträge von 105 Mill. Dm (plus 7,1 nach 9,6 Prozent) flossen.

Esslingen erhöht

Esslingen (VWD) – Die Verwaltung der Maschinenfabrik Esslingen AG, Esslingen, die seit Jahren ihren Grundstücks- und Anlagebesitz an die Mehrheitsgesellschafterin Daimler-Benz AG, Stuttgart, verpachtet hat, schlägt für das Geschäftsjahr 1983 eine Dividende von 6 DM je 50-DM-Aktie vor, für 1982 waren 10 DM je 100-DM-Aktie gezahlt worden. Der Bilanzgewinn 1983 beträgt laut Einladung zur HV am 4. Juni 5,1 (3,2) Mill. DM.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Hrsg. Jürgen Günther: Quo vadis Industriegesellschaft? Perspektiven zu Führungsfragen von morgen, I. H. Saner-Verlag GmbH, Heidelberg 1984, 296 Seiten, Geb. DM 42

Den Autoren dieses Buches ist das Bemühen um die Integration zwischen Leistung und Humanität gemeinsam. Ausgehend von Perspektiven technologiscben Fortschritts, über Fragen der Organisationsentwicklung, über kritische Überlegungen zu Lernprozessen, führt er hin zu Reflektionen über Selbstverwirklichung, die nicht die Leistung sondern das Sein des Menschen ins Zentrum stellen. Die vielfach nur äußerlich verordnete Humanisierung in der Arbeitswelt soll aus dem Geist einer inneren Humanisierung ein neues Fundament finden.

Der Weg, den die verschiedenen Autoren dieses Buches beschreiten, ist sehr unterschiedlich. Geleitet werden sie aber von diesem gemeinsamen Ziel, ob in Forschung, Lehre, betrieblicher Praxis oder therapeutischer und seelsorgerischer Arbeit.

Dieses Buch ist August Sahm zu dessen 65. Geburtstag gewidmet. Die Arbeit, die August Sahm geleistet hat und leistet, wird durch sein Bemühen bestimmt, durch Änderungsprozesse, die der Einzelne durchläuft, auch Organisationen in ihrer Entwicklung auszurichten. Er ist tief davon überzeugt, daß sich nur aus der Weiterentwicklung der persönlichen Innenwelt eines jeden eine fruchtbare Auswirkung auf seine gesamte soziale Umwelt erreichen läßt.

Miyamoto Musashi: Das Buch der fünf Ringe, Econ Verlag GmbH, Düsseldorf 1983, 128 S., 24,80 Mark.

Im Grunde handelt es sich bei dem Buch um eine Schwertkampflehre. Musashi, einer der berühmtesten Samurai Japans, beschreibt den Weg, den man einschlagen muß, um über die natürliche Entfaltung seiner körperlichen Kräfte, seines Entscheidungsvermögens, über Aktion und Reaktion die Oberhand über seinen Gegner zu gewinnen. Für manchen knallharten Finanzmann, Makler oder Manager vermag solche, zumal mit dem Geheimnis des Fernen Ostens umgebene Kultgeschichte zum Leitfaden für seine Geschäftspolitik zu werden. Dem „Time Magazine" zufolge lauscht schon die ganze Wall Street, wenn Musashi spricht.

Horst Siebert (Hrsg.): Perspektiven der deutschen Wirtschaftspolitik, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1983, 196 S., (kart.), 36 Mark.

Anläßlicb des 75jährigen Bestehens der Universität Mannheim debattierten namhafte Wirtschaftswissenschaftler über die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten der Allokation in einem gemischten Wirtschaftssystem. Das Besondere der Beiträge ist der erkennbare Versuch, Erklärungsmuster bereitzustellen und Ansatzpunkte wirtschaftlichen Handelns anzuzeigen, um Wege aus der Arbeitslosigkeit, dem mangelnden Produktionsfortschritt und der wirtschaftlichen Stagnation zu finden. Ob die Wirtschaftswissenschaften der praktischen Wirtschaftspolitik mehr als nur eine Orientierung bieten kann, bleibt angesichts der sehr konträren wirtschaftspolitischen Philosophien fraglich.

Günther Geyer: Das Beratungs- und Verkaufsgespräch in Banken, Gabler Verlag, Wiesbaden 1983, 242 S., 44 Mark.

Der Bank- oder Sparkassenkunde wird von den Instituten mehr und mehr umworben, denn der Markt ist eng und die Konkurrenz groß geworden. Die vielfältigen Leistungen eines modernen Kreditinstituts wollen verkauft sein. Dies bedingt eine aktive Kundenbetreuung durch eine neue systematische Gesprächsführung. Die Beratung steht dabei im Vordergrund. Was zu beacbten ist, wie man sich planmäßig auf die Beratungs-, Verkaufs-, Betreuungs- und Akquisitionsaufgaben vorbereiten kann.

Dieter Dahl: Volkswirtschaftslehre, Gabler Verlag, Wiesbaden 1983, 556 S., 44 Mark.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich dieses Lehr- und Lernbuch, das bereits in der fünften Auflage erscheint, durch seine beiden Grundsätze bewährt: Praxisbezogenheit und die Verbindung von Volkswirtschaftstheorie und Volkswirtschaftspolitik. Die Darstellung gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Wirtschaftstheorie, der gesamtwirtschaftlichen Daten und der wirtschaftspolitischen Instrumente und Ziele.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Wilhelm Candido Bolognini, Bauingenieur, Inh. d. Fa. Eugen Bolognini, Tiefbauunternehmen; **Aschaffenburg:** Milic Stankovic, Schreinermeister, Kirchzell; **Dannenberg:** Heinrich Alfred Denger, Langendorf-Laase; **Dortmund:** Schön und Marche Gebäudereinigungs GmbH, Castrop-Rauxel; **Duisburg:** Nachl. d. Friedrich Wilhelm Georg Döhlinger; **Fürth (Bay.):** K + E Bauträger GmbH, Heroldsberg; Edeltraud Distler, Inh. d. Fa. Festzeltbetrieb metzler, Retzelfembach; **Goslar:** Gerhard Kramer, Maurermeister, Bad Harzburg; **Kaiserslautern:** Herbert Fritz Korffmann, Inh. d. Fa. Martin Noak, Betonsteinwerk, Alsenz; **München:** E & S Mode GmbH Modevertrieb; Werbeagentur PUBLIC GmbH, Pullach.

ITALIENISCHER WEIN / Größte Fachmesse Europas verlief erfolgreich

Deutscher Exportmarkt wird gepflegt

HENNER LAVALL, Verona

Italiens Weinwirtschaft „fieberte" dem Moment förmlich entgegen, war er doch mitentscheidend über den geschäftlichen Erfolg oder Mißerfolg für die nahe Zukunft. Gemeint ist die „Vinitaly" in Verona, Europas bedeutendste Weinfachmesse. In diesem Jahr, so die Messegesellschaft (Ente fiere di Verona) und Aussteller zufrieden, wurden alle Erwartungen übertroffen. Das „Schaufenster des italienischen Weins" habe sich als „phantastische Kontaktplattform" erwiesen. „Die wichtigen Leute sind alle da", freute sich eine Winzergenossenschaft aus dem Norden des Landes, und meinte damit vor allem die ausländischen Interessenten unter den 50 000 Besuchern.

Die 1200 ausstellenden italienischen Kellereien sind auf die Importeure aus aller Welt aucb angewiesen, denn der Weinkonsum im Inland selbst sinkt – wie in allen anderen bedeutenden Erzeugerländern auch – seit Jahren beständig. „Die Jugend ist nicht mehr an dem traditionellen Getränk interessiert", klagte ein Winzer. Sie bevorzuge heute modische Longdrinks oder Erfrischungsgetränke.

Waren es 1972 noch 109 Liter Wein, die jeder statistische Italiener im Jahr konsumierte, so fiel der Verbrauch im letzten Jahr auf 82 Liter pro Kopf. „Wir befürchten, daß 1984 nur noch 80 Liter Wein bei uns getrunken werden", meint das italienische Außenhandelsinstitut ICE, das deshalb seine Exportförderungsmaßnahmen intensivierte. Nachdem der überwiegende Teil der Winzer in Italien erkannt habe, daß über die Menge nichts mehr zu machen sei, gehe man inzwischen konsequent den Weg der Qualität. Nur so könne im Ausland der Absatz gesichert, möglicherweise sogar gesteigert werden.

Frankreich, das aufgrund der Billigwein-Lieferungen immer noch den ersten Platz im italienischen Wein-Mengenexport einnimmt, soll nach und nach zu einem bedeutungslosen Abnehmer werden. Zudem hat das Land erhebliche eigene Probleme, seine 83er Erzeugung von 68 Mill. Hektoliter unterzubringen. Die neuen, zahlungskräftigeren Kunden für italienischen Qualitätswein (DOC – denominazione di origine controllata), so zeigte sich auf der Vinitaly, kommen aus Deutschland, den Vereinigten Staaten und – erstmals – aus Japan.

„Die Bundesrepublik ist der einzige Markt in Europa, der (bei 20 Liter Konsum pro Kopf) für Qualitätswein noch ausbaufähig erscheint", ermunterte die Messeleitung die Aussteller in Verona, gerade hier Kontakte zu pflegen. Anders als in Italien, wo Wein vom Preis und von den Verzehrgewohnheiten her ein Lebensmittel darstelle, habe er in Deutschland mehr das Image eines „Meditationsgetränks", das auch außerhalb der Mahlzeiten konsumiert werde.

Mit vier Mill. Hektoliter haben die italienischen Weinlieferungen in die Bundesrepublik im vergangenen Jahr rund 25 Prozent des gesamten Exports dieses Sektors ausgemacht. Vom Volumen her nahm Deutschland den zweiten Platz hinter Frankreich ein, dem Wert nach war es allerdings der wichtigste Exportmarkt der italienischen Winzer. Nach der optimistischen Einschätzung aller Beteiligten auf der Vinitaly wird sich dieser Markt in nächster Zeit weiter ausbauen lassen. „Die führenden deutschen Importeure waren hier vertreten", freute sich der Generalsekretär der Messegesellschaft von Verona, Angelo Betti. Für die 1700 italienischen Weinexporteure scheint dies gute Geschäfte in nächster Zeit zu signalisieren.

Moskaus KW-Sender „Frieden und Fortschritt"

Östliche Schocktherapie

Unheilvolle Schatten bewegen sich auf Europa zu: die Schatten der „Pershings". Eine „amerikanische Atominvasion" steht bevor. Hauptopfer: die Bundesrepublik Deutschland. Die „Vernichtung der BRD" droht. Menschen, die vor der Gefahr warnen, werden von der Polizei „brutal niedergeknüppelt". Denn die „Bonner Behörden" spielen das Spiel der USA: „Die BRD leistet gehorsamst allen Forderungen aus Washington Folge"; sie wird systematisch in eine „Geißel des Pentagon" verwandelt.

Mit solchen Geschichten versucht die Sowjetunion allabendlich, die Deutschen um ihren Schlaf zu bringen. Wer um halb zehn den Sender „Frieden und Fortschritt" einschaltet, wird dreißig Minuten lang geschockt. Schocktherapie: Raketen, Raketen, Raketen – selbstverständlich ausschließlich amerikanische Raketen. Den „nuklearen Abenteurern im Weißen Haus" dienten sie zur Verwirklichung ihrer Weltherrschaftspläne, tönt es aus Moskau. Eine Zerstörung Europas käme den Amerikanern durchaus nicht ungelegen, würde doch damit ein mächtiger Konkurrent ausgeschaltet.

Die Botschaft ist eindeutig: Der Weltfeind heißt USA. An Kronzeugen für diese These mangelt es nicht. Man zitiert „die demokratischen Kreise der BRD", das „Stern-Magazin", den „angesehenen Politiker der BRD, Karsten Voigt", die Deutsche Friedensgesellschaft – und nicht zuletzt die Hörer des Senders „Frieden und Fortschritt". Sie wissen zwischen *Friedensfreunden und -feinden zu* unterscheiden: „Die sowjetischen Menschen sind die friedliebendsten Menschen auf dem Planeten," bemerkt Heinz Krüger aus Hamburg.

Für den Sender „Frieden und Fortschritt" sitzen die Kriegstreiber in Washington. Vom Pentagon aus würden sie die Militärmaschinerie der NATO lenken, jener „aggressiven Allianz", die die Hauptgefahr für den Frieden darstellt. Die Europäer seien nicht mehr Herr ihrer Entschlüsse.

Antiamerikanische Agitation ist das Leitmotiv des Senders „Frieden und Fortschritt". Offenkundige Absicht: einen Keil zwischen Europa und Amerika zu treiben. Trotz der klaren Stoßrichtung Washington *bleibt genügend Sendezeit für* Attacken gegen die Bundesrepublik Deutschland: das Land der „Berufsverbote", der „Neo-Nazis", der „Massenarbeitslosigkeit".

A propos Arbeitslosigkeit: Der Moskauer Sender sagt seinen Hörern, bei wem sie sich bedanken müssen, daß die Schlangen vor den Arbeitsämtern nicht noch länger sind. Aufträge aus der Sowjetunion sicherten einige hunderttausend Arbeitsplätze, verkündet „Frieden und Fortschritt".

Zur wirkungsvollen Untermalung der „Antikriegswoge in der BRD" bedient man sich westlicher Importmusik. Auf dem Höhepunkt jenes Herbstes, der dann doch nicht so heiß wurde, wie es sich manche erhofft hatten, bestrahlte der Moskauer Sender seine deutschen Hörer täglich mit dem Titel „Radioaktivität".

Übrigens: der Sender „Frieden und Fortschritt" ist nicht mit Radio Moskau identisch. Die Programme werden zwar im gleichen Funkhaus produziert und auf den Wellen des Moskauer Rundfunks ausgestrahlt, doch damit hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf.

Gravierendster Unterschied: der ungleich aggressivere Ton des Senders „Frieden und Fortschritt". Radio Moskau bietet zuweilen auch Information und Unterhaltung. Der Sender „Frieden und Fortschritt" beschränkt sich dagegen ganz auf Agitation. Proteste gegen die Attacken der Moskauer Ätherkrieger wären zwecklos. Schließlich kann man 250 Millionen Sowjetbürgern nicht den Mund verbieten. Denn nach offizieller Lesart ist der Sender „Frieden und Fortschritt" die „*Stimme* der *sowjetischen* öffentlichen Meinung" ...

HENNING von LÖWIS

KRITIK

Reich an Zwischentönen

Wie haben die Dresdner das nur gemacht? Immer auf der Seite der Verlierer in der Geschichte, und doch Hausherren in einer Stadt, die mit ihrem Glanz, ihrer Berühmtheit, ihrer Kunst in die deutsche Geschichte hineingewirkt hat wie kaum eine andere. Kunst- und Musikstadt, Barock- und Villenstadt, Hauptstadt der Romantik und des Expressionismus. Der Film **Dresden** von Helga Schütz und Wolfgang Felk in der Reihe „Schauplatz der Geschichte" (ARD) gab davon Proben, Impressionen, Bilder. Gewiß einer der liebenswürdigsten Filme, die einer Stadt gewidmet worden sind, farbecht, an Andeutungen und Zwischentönen reich – auch wenn darüber die brutale Gegenwart vielleicht zu kurz gekommen ist. Eine Erklärung für die unbegreifliche Ausstrahlung dieser Stadt ist auch ihm nicht gelungen.

Vielleicht, weil er bei seiner Spurensuche so wenig der Eigenart jenes Fürstenhauses nachgeforscht hat, das unter den deutschen das älteste war und die Kunst und das geistige Leben in so einzigartiger Weise zur Entfaltung gebracht hat. Gewiß, Semper und Wagner standen in Dresden auf den Barrikaden der Revolution. Aber der sie nach Dresden geholt hat, war der sächsische König. Und Semper, der verfolgte Baumeister, baute in Dresden auch das zweite Opernhaus lange nach der Revolution, und es wurde eine der großen Wagner-Kultstätten der Welt. Nicht, weil die beiden mit Revolutionsheeren in Sachsen einmarschiert und den König zur Unterwerfung gezwungen hätten; sondern weil die Liberalität und der Kunstsinn der sächsischen Krone ihnen das Privileg und sich selbst die Ehre damit zu geben wußten.

Man sollte sich an einem Schauplatz der Geschichte getrost auch dessen erinnern.

DANKWART GURATZSCH

STUDIO

Die Axel Springer Verlag AG hat von „Worldvision Enterprises Inc.", USA, die deutschsprachigen TV-Rechte der amerikanischen Serie **Love Boat** erworben. Neben Eigenproduktionen wird die Axel Springer Verlag AG die Serie „Love Boat" als regelmäßigen Programmbeitrag im ECS-Kanal des deutschen Verleger-Konsortiums ausstrahlen. Diese weltweit in mehr als 100 Ländern erfolgreich laufende Serie wird damit ab 1985 auch in der Bundesrepublik zu sehen sein. DW.

*

Die Preise der „Etma" (European TV Magazines Association) für **die beliebtesten Fernsehstars Europas** werden am 27. April in Cannes verliehen. Die Preisträger wurden von insgesamt 60 Millionen Lesern aus sieben europäischen Ländern – Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Belgien, Italien, Schweiz und Bundesrepublik – ausgewählt. Zu ihnen zählen Michael Schanze, der die Kinder *im Fernsehen am besten unterhält*, der Amerikaner Richard Chamberlain und Simone Signoret als beste Darsteller. Bester Show-Moderator ist nach Ansicht der Fernsehzuschauer Rudi Carrell, beste Sportlerin die Schweizerin Erika Hess, der beste Sänger der Engländer Boy George, die komischste Figur der englische Künstler Russ Abbott und die beste Moderatorin die Italienerin Raffaella Carrà. dpa

*

In bundesdeutschen Fernsehhaushalten war an einem durchschnittlichen Wochentag des ersten Quartals dieses Jahres 92 Minuten lang das erste und 86 Minuten lang das zweite Fernsehprogramm eingeschaltet. Dies seien Werte, so die Programmdirektion des Deutschen Fernsehens, die bei beiden Systemen um zwei bzw. eine Minute über den vergleichbaren Werten für das erste Quartal 1983 lägen. Weiter hieß es in der Mitteilung: „Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß **seit Beginn der neuen Programmstruktur** beide bundesweiten Programme etwas mehr gesehen wurden und daß sich – trotz anderslautenden Behauptungen – an der bekannten Relation zwischen *ARDR* und *ZDF* überhaupt nichts geändert hat." AP





ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Sesamstraße
10.00 heute
10.03 Der Leutnant und sein Richter
11.55 Magische Städte: Potosi
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

16.00 Tagesschau
16.10 Wendepunkte
Glücklich geschieden – und dann...
16.55 Spaß am Dienstag
Mit Stefanie und Frank
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Wundersame Tiere Kaliforniens
Von Klapperschlangen, Kopffüßlern und Tintenfischen
Von Bernhard Grzimek
300 Arten von Giftschlangen gibt es auf der Erde, und durch Schlangenbisse sterben jährlich 30 000 bis 40 000 Menschen, mehr als durch alle anderen Wildtiere in 50 Jahren. Die bekannteste von allen Giftschlangen, die amerikanische Klapperschlange, ist unter den Vipern noch die harmloseste.
21.00 Monitor
Das Giftgas in der Ostsee / Menschenversuche für die Pharmaindustrie / Die Kinder von Izieu
Moderator: Klaus Bednarz
21.45 Dallas
Inferno auf Southfork
22.30 Tagesthemen
23.00 Kulturspiegel
Mit Hansjörgen Rosenbauer
Kulturszene Tel Aviv / Neue ungarische Tänze – Das erste Rockmusical Osteuropas „Starmaker": Tanz und Gesang gegen Machtmißbrauch und Unterdrückung / „Der Duft der großen weißen Welt" – Werbung in Afrika: Der Schein von Glück / Die Diva – Der Film „Diva" zählt bereits zu den Kultfilmen und gehört zum festen Bestandteil der Programmkinos / Raphael Alberti – Am 23. April erhielt der spanische Lyriker den Cervantes-Preis
23.45 Tagesschau

ZDF

16.00 heute
16.04 Mosaik
anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Ravioli
9. Teil: Die zweite Oma
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Waldheimat
dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Der Leutnant und sein Richter
Nach dem Roman von Maria Fagyas, 2. Teil
21.15 WISO
Invasion der Deutschen – Was Rang und Namen unter deutschen Politikern und Industriellen hat, trifft sich in Tokio / Keine Angst vor den Japanern – Beispiele von deutschen Firmen, die mit Spitzentechnologie und Qualität in Japan erfolgreich sind und daheim Arbeitsplätze sichern / 30 000 Mark für einen Golf? – Die Lust der Japaner am westlichen Luxus eröffnet neue Marktchancen / Do you speak German? – Über Sprach- und andere Barieren, die das Geschäft mit den Japanern erschweren
Moderator: Friedhelm Ost
21.45 heute-journal
22.05 Harlan County USA
Amerikanischer Dokumentarfilm (1972–1976) über die Arbeitskämpfe in Harlan County / Kentucky, einem der wichtigsten Kohleförderungsgebiete in den USA
Originalfassung mit deutschen Untertiteln
Regie: Barbara Kopple
23.45 Ein Leben lang
Ingo Hermann im Gespräch mit Bert Donnepp zu seinem 70. Geburtstag
0.15 heute



Tilly Lauenstein als Oma und Daniela Ziemann als Heide in einer weiteren Folge von „Ravioli". (ZDF, 16.35 Uhr). FOTO: TELEBUNK

III.

WEST

19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Auslandsreporter
H. J. Dreckmann aus Afrika: Die Okavango-Sümpfe
20.45 Rückblende
August Sander, Photograph
21.00 Formel Eins
21.45 Am Bedarf vorbeigeplant?
Regionalflughäfen in NRW
22.15 Monitor im Kreuzfeuer
23.00 Bankraub in Schwarzstadt
„Dramödie" in fünf Akten
anschl. Letzte Nachrichten

NORD

19.15 Mambo Sounds und Trends
20.00 Tagesschau
20.15 Berliner Platz
21.15 Alcatraz
Amerikanischer Fernsehfilm
22.05 Sie – er – Es
22.50 Markt der Ideen
23.50 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.30 Unterwegs mit Odysseus
19.00 Formel Eins
Moderator: Peter Illmann
19.45 Vergessene Kulturen an der türkischen Riviera
20.00 Der Lumpenmann
Fernsehspiel aus der „DDR"
Regie: Jochen Thomas
21.10 Kulturspiegel
21.30 Drei aktuell
21.40 Sport-Report

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Die Sprechstunde
Gesundheitsküche: Salzarme Kost
Nur für Baden-Württemberg:
20.15 Forum Südwest
Nur für Rheinland-Pfalz:
20.15 Kulturkalender
21.00 Gernot Rumpf
Nur für das Saarland:
20.15 Magazin Saar 3
Gemeinschaftsprogramm:
21.45 Sport spezial
Hellströms Abschied

BAYERN

18.15 „Ich geh' zur Arbeit, wann ich will"
18.45 Rundschau
19.00 Der Sündenbock von Spatzenhausen
Deutscher Spielfilm (1958)
20.40 Z. E. N.
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Rundschau
21.45 Sportrist
22.30 Im Gespräch
Treffpunkt Freimann
23.15 Rundschau

Ein Walfisch im Keller

P. Jo. – Auf ihrer Rundreise durch die deutschen Museen ist die Sammlung Mildenberg mit ihren schönen Beispielen antiker Tierdarstellungen nun im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe angekommen. Allerdings unterscheidet sie sich hier von den bisherigen Präsentationen. Als Zugabe wurde nämlich der lange Flur vor den Ausstellungsräumen mit Tierplakaten geschmückt. Da werden also ungewöhnliche Zirkusnummern abgebildet oder der Walfisch, der im städtischen Schwimmbad für ein paar Tage besichtigt werden kann, Th. Th. Heines rote Bulldogge, die für den „Simplizissimus" warb, oder ein Tukan, der Krawatten im Schnabel hält. Es ist eine amüsante Galerie des Alltags, die das Museum aus den Beständen, die sonst in den Magazinen schlummern, beigesteuert hat.

Nicht anders ist es im Parterre. Da sind „Accessoires" zu sehen, das Beiwerk der Mode aus zwei Jahrhunderten, wie Schirme und Schuhe, Fächer und Hosenträger, ein Hochzeitskleid und allerhand Hüte. Auch das gehört zu den sonst unsichtbaren Schätzen des Museums. Fast dasselbe Thema griff das Münchner Stadtmuseum auf. Es zeigt „Von Kopf bis Hut" vierhundert Kopfbedeckungen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Diese Auswahl war nicht einfach zu treffen, weil die Textilsammlung sehr viel reichhaltiger ist.

Diese drei Beispiele zeigen, daß nicht nur die Kupferstichkabinette ohne Schwierigkeit – und nur mit Bordmitteln – sehenswerte Ausstellungen über einen Künstler oder zu einem Thema arrangieren können. Auch andere Sammlungen lagern in ihren Depots Schätze, die sich für alle möglichen reizvollen Präsentationen eignen. Das scheint in den Museen jedoch über dem Ehrgeiz, sich im Kreis des großen Ringelspiels internationaler Ausstellungen mitzudrehen, manchmal vergessen zu werden. „Und dann und wann ein weißer Elefant", ziert gewiß jedes Karussel (und nicht nur das Rilkesche im Jardin du Luxembourg). Doch die Hauptsache bleibt „der Bestand von bunten Pferden" – wie Hamburg und München gerade vorführen.

„Woyzeck" an den Münchner Kammerspielen

Hirnwütig sind sie alle

Das letzte Bild von Benjamin Korns Münchner Kammerspiel-Inszenierung ist eine ergreifende Kadenz: Woyzeck verhüllt die tote Marie mit seinem Mantel, tritt vor an die Rampe, zieht ein Papier heraus und liest wie abgestorben: „Ich, Friedrich Johann Franz Woyzeck, Wehrmann, Füsilier im 2. Regiment, 2. Bataillon, 4. Kompanie, geboren Mariä Verkündigung, den 20. Juni, ich bin heut alt 30 Jahr, 7 Monat und 12 Tage."

Der Regisseur hat dieses Büchner-Fragment vom armen Mann Woyzeck als eine Tragödie der Fremdheit inszeniert, einer Fremdheit unter Menschen, die sich nicht mehr ausdrücken können, deren Gefühlswelt erstarrt ist und wo die Stummheit geradewegs in die Katastrophe, in den Tod führen muß. Der Regisseur vertraute sich auf unerwartet intensive, ja zärtliche Weise dieser traurigen Mär von untreuer Eifersucht und Mord an. Das heißt, nur den Hauptfiguren und ihrer Geschichte und nur ihr. Diese Münchner Regie verwischt die von Büchner so scharf gezogene Trennungslinie zwischen oben und unten zu Gunsten eines Schauspiels der Menschenschilderung, nicbt der Menschenverurteilung. „Du bist hirnwütig", sagt die Marie zu Woyzeck. Und hirnwütig sind eigentlich alle, die hier versammelt sind. Der Hauptmann, den Woyzeck rasiert, leidet an der „ungeheuren Zeit", er fürchtet sich vor dem Kreisen des Globus, vor der Bewegung der Zeit und am allermeisten fürchtet er sich vor seiner Umwelt – vor den Menschen. „Er ersticht mich mit seinen Augen", sagt er zu Woyzeck. Aber auch der Doktor, der mit Woyzeck seine grausam-makabren Experimente anstellt, ist einer dem Pessimismus Verfallener, einer der die Apokalypse herbeisehnt.

Und Woyzeck, hier in der Gestalt des Berliner Gastschauspielers Peter Fitz – ursprünglich sollte Franz Xaver Kroetz die Rolle spielen, zog sich aber nach vier Probewochen zurück –, ist von Anbeginn an ein Zweifelnder, ein Zerrissener, der ständig unter hohem Druck zu stehen scheint. Natürlich liebt dieser Woyzeck seine Marie. Und natürlich liebt er auch sein (uneheliches) Kind. Versorgt sie, gibt ihnen genügend Geld. Doch wenn dieser Woyzeck sich selber bei Zärtlichkeiten erwischt – es sind ganz kurze stille Momente, in denen er Marie zart umfaßt – schreit er sie nieder, drückt er sie brutal nieder. Er erschrickt vor sich selber, wenn seine Gefühle durchbrechen.

Und Marie, hier verkörpert durch Eva Mattes, sie leuchtet in tragischer Größe. Eine junge Frau, die auf kompliziert-simple Art immer bedeutungsvoll wirkt. Sie ist nicht das laute Luder, wie sie manchmal gesehen wird, sondern eine Warmherzige, die sich nimmt, wenn auch mit schlechtem Gewissen, was sie braucht. Es sind wunderschöne Szenen, wenn sie im kahlen Raum ihrem Kinde Schattenbilder an die Wand wirft oder wenn sie ihre tristen Wiegenlieder singt.

Zum Gelingen dieser Aufführung trägt das Bühnenbild von Klaus Hellenstein viel bei. Ein regnerischer Bühnenhimmel wie von Turner, davor die dunklen, halbhohen, diagonal verlaufenden „Erdgehäuse": Das wirkt, als würden die Figuren jeden Moment von diesem farbenexplodierenden Himmel verschlungen. Fast entstehen Rembrandtsche Bilder, wenn in diesen Räumen Fenster und Türen sich öffnen, um das Licht einfallen zu lassen.

Alles scheint mit großer Umsicht inszeniert. So in der „Danse macabre" am Schluß. Marie ist längst tot, liegt erstochen am Boden. Da drehen sich die Damen und Herren zu zärtlichen Geigenklängen in ihren biedermeierlichen Kostümen in einer aufgeputzten Welt. Doch mit jeder Drehung des wippenden Rockes, dem Verneigen der Herren mit Zylinder, deuten sich die feinen Fallstricke in Gesten und Haltungen der Personen an. Ganz behutsam hat der Regisseur hier seine Zweifel an dieser Zeit eingefädelt. Man sieht es, wie zum Beispiel die gerade noch zierlich tanzende Margaret sich aus dem Reigen löst und sich an Woyzeck heranmacht.

Das Ensemble dieser Münchner Aufführung ist von außerordentlicher Geschlossenheit. So seien neben den Protagonisten Maria Nicklisch (Großmutter), der Doktor (Rolf Boysen) und als Tambour-Major (Hans Kremer) genannt.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER

2,5 Millionen Tiere gratulieren Bernhard Grzimek

St. Franziskus der Zoos

Wenn Bernhard Grzimek heute vor 75 Jahren nicht geboren worden wäre, lebten derzeit allein in der ostafrikanischen Serengeti 2,5 Millionen Großtiere weniger. Seit er 1958 diese Stätte zum Nationalpark machte, vermehrten sich dort 60 Elefanten auf gegenwärtig 4500, 837 Giraffen auf über 10 000, 1700 Impalas auf 60 000, 1500 Büffel auf 74 000, 57 000 Zebras auf 200 000, 200 000 Gazellen verschiedener Arten auf über 1 000 000, 100 000 Gnus auf 1,5 Millionen.

Die großartige Bilanz eines Menschenlebens erstreckt sich jedoch noch viel weiter über den gesamten Erdkreis: Grzimek war der erste, der gegen die Robbenschlächterei vor Neufundland protestierte sowie gegen den Vogelmord in Italien und die quälerische Tierhaltung in Hühnerbatterien und Kalbs-Mastboxen; Grzimek erreichte es, daß es heute als unvornehm gilt, Pelzmäntel aus Fellen vom Aussterben bedrohter Tierarten zu tragen; Grzimek unterstützt als Präsident der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft von 1858 mit den Geldspenden seiner Millionen Freunde Tierschutzprojekte aus allen Kontinenten.

Er besitzt die Persönlichkeitsausstrahlung und den Kampfgeist wie die Jungfrau von Orléans, eine in den Sphären hoher Wissenschaft fundierte blumenreiche Art der publikumswirksamen Simplifizierung wie Konrad Lorenz und ein Sendungsbewußtsein zum Wohle der Tiere wie der heilige Franz von Assisi. Kein Wunder, daß ihn seine Gegner am liebsten auf dem Scheiterhaufen verbrennen möchten. Dabei tut er ihnen nicht einmal den Gefallen, am Herzinfarkt zu sterben. Und das, obwohl er einst Direktor des Frankfurter Zoos war, sowie Professor der Veterinärmedizin an der Universität Gießen und, obwohl er derzeit noch immer Chefkurator der ostafrikanischen Nationalparks, Chefredakteur der Zeitschrift „Das Tier", Herausgeber des umfassendsten zoologischen Lexikons der Welt, Star der Fernsehreihe „Ein Platz für Tiere" und Autor von mehr als zwanzig Büchern, darunter mehreren Bestsellern, ist, ein noch nicht ausgestorbener „Dinosaurier" an Schaffenskraft und Effizienz! Jede einzelne dieser Tätigkeiten könnte ein Menschenleben schon mehr als ausfüllen.

Aber Bernhard Grzimek schafft dies alles zusammen, und das auch noch in einer Art, in der man ihm nie die geringste Hektik anmerkt. Wenn heute wenigstens in einigen Teilen der Welt der verbrecherischen Barbarei gewisser Menschen gegen die vierbeinigen und gefiederten Geschöpfe Gottes Grenzen gesetzt sind und wenn dadurch auch für den Menschen die Welt wieder lebenswerter geworden ist, dann ist dies nicht zuletzt das Verdienst dieses Mannes.

VITUS B. DRÖSCHER

Zur Diskussion um die künftigen Elite-Hochschulen

Kuriert zunächst die Universitäten!

In der bildungspolitischen Diskussion der letzten Monate hat sich aus einer Reihe längst bekannter Elemente eine Argumentationskette gebildet, die von den japanischen Mikrochips schnurstracks zur Gründung privater Elitehochschulen in der Bundesrepublik führt. Die deutsche Volkswirtschaft, so heißt es da, drohe in zukunftsträchtigen Technologiebereichen in einen Rückstand zu geraten, der für ein rohstoffarmes und exportabhängiges Land existenzbedrohend sei; dies sei (auch) Folge mangelnder Spitzenforschung an den deutschen Hochschulen und dies wiederum Ausdruck einer jahrzehntelangen Bildungspolitik, die Chancengleichheit vor Hochbegabtenförderung und Masse vor Klasse gesetzt habe. Notwendig sei daher, so heißt es weiter, eine Wende zu mehr Spitzenleistung und Eliteförderung durch mehr Wettbewerb und Differenzierung; und dazu sei die Gründung privater (Elite-)Universitäten ein hervorragendes, wenn nicht gar vorrangiges Instrument.

Aucb soweit die einzelnen Feststellungen zutreffend sind, besteht die Gefahr, daß ihre allzu naive Verknüpfung zu Fehldiagnosen und damit zwangsläufig zu falschen Therapien führen muß. Ich habe weder etwas gegen Eliteförderung noch gegen die Förderung von Hocbbegabten, nocb gegen Differenzierung und Wettbewerb und auch nichts gegen private Initiativen und Gründungen im Hochschulbereich. Es ist jedoch ein Vorurteil, zu glauben, alle staatlichen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland seien nur noch durch Gleichmacherei, Gießkanne und Mittelmaß geprägt und zur Förderung besonderer Begabungen und Leistungen nicht mehr in der Lage.

Die Hauptbelastungen in Forschung und Lehre

Es ist unerträglich, wenn die Politiker den besteheoden Hochschulen kalten Blutes steigende Studentenzahlen und Überiasten ohne zusätzliche Finanzmittel verordnen und ihnen anschließend unqualifizierte Massenausbildung vorwerfen, wenn sie das Netz bürokratischer Reglementierungen um die bestehenden Hochschulen immer enger knüpfen und zugleich mit erhobenem Zeigefinger auf das leuchtende Beispiel privater Konkurrenten verweisen. Da wird die Therapie nicbt dort angesetzt, wo die Mängel sind, sondern man tritt die wohlfeile Flucht in alternative Institutionen an, die nocb gar nicht bestehen.

Ich habe deshalb in meiner Eigenschaft als Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz kürzlich ein ausführliches Gespräch mit dem FDP-Vorsitzenden Genscher geführt, der diese Diskussion ja in starkem Maße belebt hat. Dabei kam heraus: Auch Herr Genscher ist davon überzeugt, daß sich die Anstrengungen sowohl der staatlichen Politik wie des privaten Engagements vorrangig auf die bestehenden staatlichen Hochschulen konzentrieren sollten, die nicht nur die Hauptbelastungen tragen, sondern auch das Hauptpotential in Forschung und Lehre stellen. Wir waren uns darin einig, daß dafür noch eine Menge getan werden kann und muß. Dazu aus meiner Sicht einige vorrangige Punkte:

● Absoluten Vorrang muß die Förderung hochqualifizierter Nachwuchskräfte haben. Es ist unübersehbar, daß die staatlichen deutschen Universitäten Gefahr laufen, nur nocb die zweite oder dritte Garnitur zu gewinnen; Streichung von Stellen, Auslaufen der Graduiertenförderung, verzerrte Altersstruktur des Lehrkörpers, pauschale Absenkung der Besoldung und Mängel im Hochschulrecht (Personalstruktur) wirken auf unglückselige Weise zusammen. Hier muß rasch Abhilfe geschehen. An Vorschlägen fehlt es nicht. Wichtig ist vor allem, daß für die Bestqualifizierten eine plausible Aussicht auf dauerhafte Beschäftigung in der Wissenschaft besteht. Wenn sich das Mittelmaß erst einmal etabliert, ist der Schaden langfristig irreparabel. Nur gute Leute ziehen gute Leute nach.

Privates Engagement hilft den Hochschulen

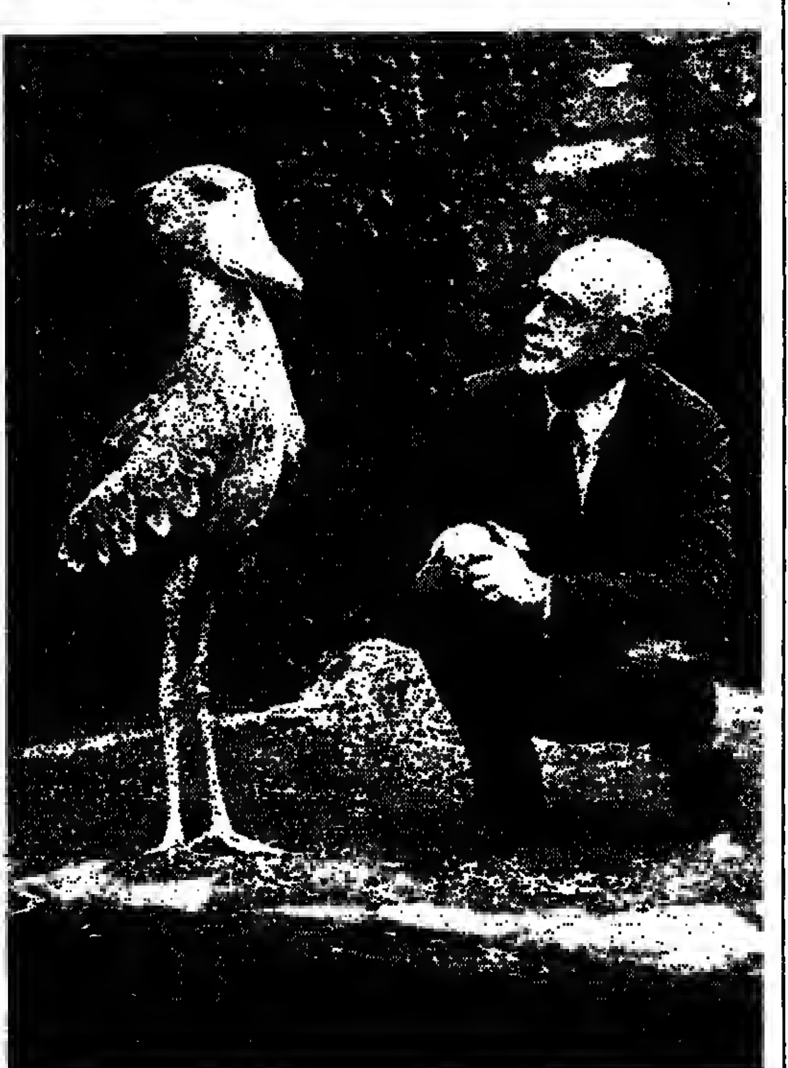
● Wir sollten den längst im Gang befindlichen Prozeß weiter fördern, daß die einzelnen Universitäten besondere Profile entwickeln, ihre Stärken besonders pflegen und sich notfalls von schwachen Gliedern lieber trennen, als unter derem Siechtum endlos zu leiden. Insider wissen, daß es erhebliche Qualitätsunterschiede innerhalb der Universitäten und zwischen den Hochschulen gibt. Auch wenn wir dies nicht, wie z. B. in den USA üblich, in einer Art „Bundesligatabelle" publizieren, sollten wir es nicht als ehrenrührig scheuen, besondere Leistungen auch besonders zu honorieren, schwache Leistungen scharf zu benennen und zu verurteilen.

● Wenn man ernsthaft mehr Wettbewerb um bessere Forschung und Lehre haben will, dann werden eine Reihe von Korrekturen in den staatlichen Rahmenvorgaben nötig sein. Ich nenne als Stichworte nur: Erleichterungen in der Drittmittelforschung, Absicherung der Befristung von Zeitverträgen, stärkere Leistungsorientierung in der Besoldung und Abbau der Beschränkung für die Gewinnung von Spitzenkräften, flexiblere Regelungen bei der Verteilung der Lehrverpflichtungen und der Kapazitätsberechnung, mehr Mitwirkungskompetenz der Hochschulen bei der Auswahl ihrer Studenten und mehr Eigenverantwortung bei der Verteilung ihrer Mittel.

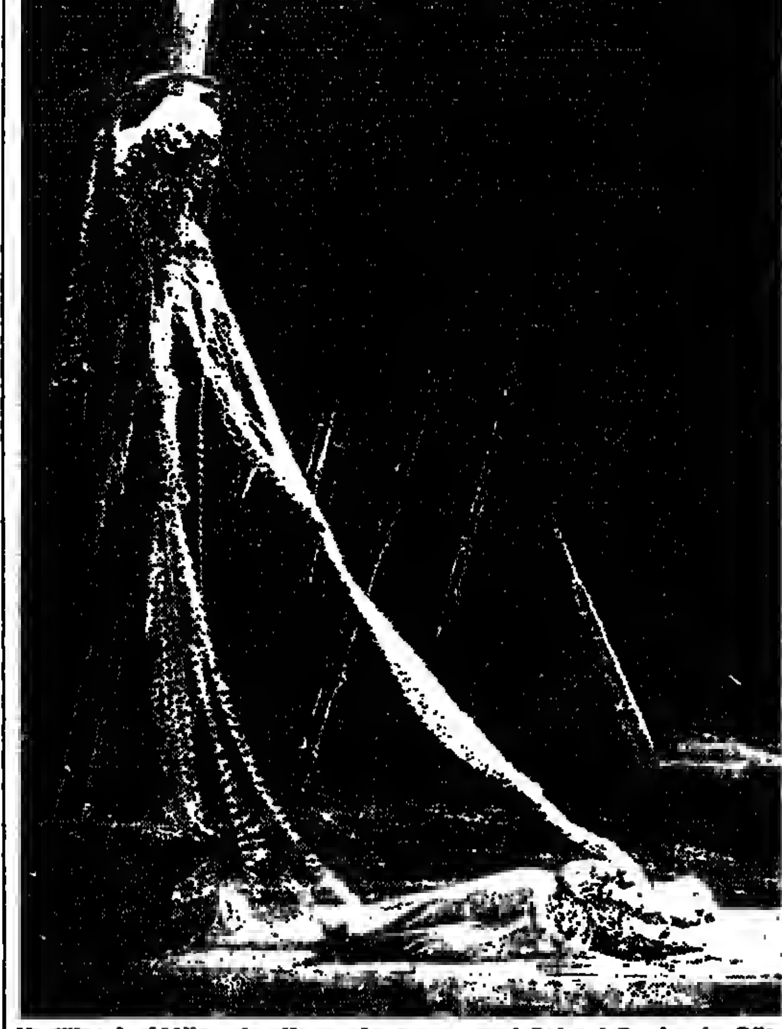
● Und schließlich sollten wir verstärkt privates Engagement in die Hochschulen einführen oder an sie heranführen, statt es an ihnen vorbei in neue Institutionen lenken. Dazu sollten wir die Einrichtung von privatfinanzierten Stiftungslehrstühlen und -instituten in geeigneten Bereichen nachhaltig fördern. Allerdings setzt das voraus, daß der Staat die steuerlichen und stiftungsrechtlichen Rahmenbedingungen verbessert, um private Investitionen attraktiver zu machen.

Hier wie an vielen anderen Stellen stehen politische Zusagen, zuletzt in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Kohl, nach wie vor unerfüllt im Raum. Wenn ein Zeichen für eine Wende gesetzt werden soll, hier wäre ein Ansatz – und es gibt viele weitere, die den Schweiß der Edlen lohnen.

THEODOR BERCHEM



Feiert heute seinen 75. Geburtstag: Der Zoologe Bernhard Grzimek, hier mit gefiedertem Freund FOTO: OKAPIA



Verführerin Mélisande: Karan Armstrong und Ryland Davies in Götz Friedrichs Berliner Inszenierung von Debussys Oper FOTO: BINOER/THIELE

Deutsche Oper Berlin: „Pelléas und Mélisande"

Todesfuge über Liebe

Die Welt als finstere Grotte, als eine tiefe schwarze Gruft, von riesigen pflanzenüberwucherten Domsäulen umgrenzt, die permanent einzustürzen und die Bewohner von Schloß Allemonde unter sich zu begraben drohen: So düster und schwer von Verhängnis stellte sich an der Deutschen Oper Berlin Debussys lyrisches Drama „Pelléas und Mélisande" dar.

Pelléas – ein lyrisches Drama? Wie Götz Friedrich und sein Bühnenbildner Andreas Reinhardt Debussys Oper sehen, gleicht sie eher einer wüsten Todesfuge, bei der Psycboterror, Gewalttätigkeit und böse Eifersucht die unheimlichen Themen sind. Liebe, gewiß, auch sie kommt zu Wort. Doch wird die Zeit der Zärtlichkeit von Friedricb immer wieder schnell von Grausamkeit und jähem Zorn kontrapunktiert.

Praktisch ohne große Modifikationen hat Götz Friedrich seine für Stuttgart vor fünf Jahren ausgearbeitete Neuschau des „Pelléas" jetzt für sein Berliner Haus übernommen. Und wie die Premiere am Karfreitag zeigte, hat seine und Reinhardts Inszenierung von ihrer imponierenden Wucbt nichts verloren und ihre Gültigkeit bewahrt, gerade weil sie sich nicht an einen leeren Ästhetizismus klammerte. Friedrich hat – und das macht die Kraft seiner „Pelléas"-Interpretation aus – den Figuren alle Vagheit genommen und sie in ein Beziehungsnetz gespannt, das vieles in diesem mysteriösen Stück verständlich macht.

Er hat sicb dabei nicbt gescheut, den Protagonisten neue Facetten hinzuzugewinnen. So ist Mélisande, das kleine scheue zarte Wesen bei Maeterlinck/Debussy, bei ihm nicht nur Unschuld, sondern auch Verführerin, Femme fatale. Pelléas, ein linkischer, irritierbarer Jüngling, trägt gar androgyne Züge. Am schärfsten hat sich Friedrich als Regisseur aber mit Golaud auseinandergesetzt. Lange vor dem Brudermord läßt er ihn mit ungemein realistischen und einsichtigen Aktionen bereits alle Stadien des Jähzorns, der krankhaften Eifersucht, des Männlichkeitswahns durchlaufen. Ein Gefangener im Kerker seiner Wahnvorstellungen und seiner starren Denkungsart. So wie auch die anderen Schloßbewohner Gefangene sind. Die Eingeschlossenen von Allemonde – aucb dieses Drama hat Friedrich klug und folgericbtig mitinszeniert.

Diesen scharfsinnig ausgeleucbteten Szenen stehen allerdings aucb Einfälle gegenüber, deren Aufdringlichkeit und überzogene Symbolik irritiert. Die Turmszene mit ihrem ausgreifenden Sexspiel um Mélisandes Haar drobt in Komik umzukippen, weil das Haar wie die unendliche Geschichte immer länger und länger und länger wird.

Am Pult spürte Jesus Lopez Cobos den Klangfinessen Debussys sehr aufmerksam und atmosphärisch genau nach, durchaus der Vorstellung des Komponisten folgend, daß die Musik ein diskretes, unaufdringliches Element bleiben solle. Doch vermochte er im Laufe des Abends aucb die heftigeren Gefühlsausbrüche der Partitur zur Wirkung zu bringen und so stärkere Übereinstimmung mit Friedrichs Regiekonzept zu erzielen.

Unter den Sängern beherrschte Wolfgang Schöne als Golaud eindeutig das Premierenfeld. Bewunderswert, wie er krasses Autoritätsgebaren, Liebeswünsche, Grausamkeit und Verzweiflung zu einer glänzenden, in jedem Detail stimmigen Einheit baute. Ryland Davies sang den Pelléas schön, aber ohne durchschlagendes Charisma. Karan Armstrong bot eine sehr intensive Darstellung der Mélisande, die jedoch nicht immer ganz frei war von koketten Zügen. Sie hatte neben Beifall aucb Buhs hinzunehmen. Ähnlich erging es Friedrich, dem Hausherrn und Regisseur.

KLÄRE WARNECKE

Kunst am Oberrhein: L. Quinte und R. Girke

In weißen Rhythmen

Der gegenwärtige Bilderfrühling am Oberrhein erinnert an die Zeit vor dreißig Jahren, da Freiburg ein Zentrum moderner Ausstellungen war, die mehr als den vielbesprochenen Nachholbedarf befriedigten. Der Freiburger Kunstverein zeigte als Frühjahrsausstellung gerade neue Arbeiten von Lothar Quinte, den man seit den sechziger Jahren einer Gruppe von Malern zugeordnet hat, die wie Geiger oder Graubner an der „Raumaktivierenden Kraft der Farbformen" (Juliana Roh) interessiert waren. Quinte erregte seinerzeit Aufsehen durch Bilder, deren monochromer Grund durch helle Lichtkeile oder Lichtschlitze in optiscbe Bewegung versetzt werden sollte. Beispiele dieser früheren Malweise waren auch in der Ausstellung zu sehen, die im übrigen das Gewicht ganz auf die Arbeiten seit den siebziger Jahren legte.

Es ist die Reihe der „Netz"-, „Vorhang"-, „Fenster"- und „Nebel-Bilder", wie Quinte sie mit genau treffenden Bezeichnungen nennt. Die gemalten Bildgründe sind übermalt und damit gleichsam verhängt, vernebelt oder wie Fenster verschlossen. Sie bekommen auf solche Weise etwas eigentümlicb Geheimnisreiches, gewinnen große Ruhe und Stille, ohne starr zu werden, wozu die Zurückhaltung der Farben wesentlich beiträgt. Sie drängen sich nicht auf, haben aber etwas vom Charakter stummer Fragen.

Badenweiler darf regional dem Freiburger Kunstgescheben zugerechnet werden, wiewohl die Galerie Luise Krohn seit langem ein ganz eigenes Gesicht zeigt. Sie erwirbt sich jetzt ein Verdienst durch die Präsentation der neuen Arbeiten von Raimund Girke. Wollte man Vergleiche zwischen ihm und Quinte aus der Sicbt der von beiden verehrten Farbfeldmalerei etwa eines Ad Reinhard ziehen, so bliebe das äußerlich – selbst im Blick auf Girkes Bilder in Eiöltempera, diese völlig weiß zugestrichenen, nur durch den Duktus des Pinsels bewegten Flächen. In seinen jüngsten Werken, namentlich dem halben Dutzend der in Badenweiler gezeigten großen Bildtafeln hat Girke eine ganz neue Sprache gefunden: sie schwingt nicht mehr in farbigen Melodien, sondern in weißen Rhythmen.

Die dunklen Bildgründe sind weiß übermalt, überschrieben. Es ist, als gingen Schneestürme über die ganze Fläche, manchmal in kleinsten Wurzeln von Orange oder Blau ansetzend, dann aufwachsend, stürzend, lagernd, sich schmiegend – weiße Ährenbündel, Licht-Ähren eines riesigen weißen Feldes. Ein Windrauschen geht über die ganze Bildfläche, über den Bildrand hinaus. Ein Vorgang, der aller Bezüge zum Gegenständlichen entäußert ist – und doch in einer seltsamen Nähe zum Natürlichen bleibt.

HEINRICH W. PETZET

JOURNAL

Ehrendoktorwürde für Vaclav Havel

dpa, Paris

Der tschechoslowakische Dramaturg und Sprecher der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77" Vaclav Havel wird Ehrendoktor der südfranzösischen Universität Toulouse. Wie das französische Komitee für Verteidigung der Freiheiten in der Tschechoslowakei Paris mitteilte, soll der britische Dramaturg Tom Stoppard Havel am 14. Mai bei der Verleihung der Auszeichnung durch Erziehungsminister Alain Savary vertreten. Havel war in seiner Heimat 1979 zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt und im Februar 1983 aus gesundheitlichen Gründen freigelassen worden.

Potsdam präsentiert Bücher aus der Schweiz

AP, Berlin

In Potsdam ist eine Ausstellung mit dem Titel „Bücher aus der Schweiz" eröffnet worden. Die rund 1600 Bücher umfassende Ausstellung soll später auch in Magdeburg, Cottbus und Karl-Marx-Stadt zu sehen sein. Die Schau wurde von der „DDR"-Arbeitsgemeinschaft für das Schweizer Buch und der Stiftung Pro Helvetia in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverband und dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig organisiert.

Berlin hört die „Stars von morgen"

DW. Berlin

Der Verband Deutscher Musikerzieher und Konzertierender Künstler hat für diesen Herbst wieder einen Bundeswettbewerb Gesang ausgeschrieben, und zwar in den Fächern Oper und Konzert. Eine Vorentscheidung fällt in den einzelnen Landeswettbewerben, dessen Sieger dann in Berlin zur Endausscbeidung antreten. Das Schlußkonzert unter dem Motto „Stars von morgen" findet am 3. Dezember ebenfalls in Berlin statt. Preise von insgesamt 50 000 Mark stehen zur Verfügung. Unterlagen: Bundeswettbewerb Gesang, Bismarckstr. 17, 1000 Berlin 12.

M. Lainez gestorben

AFP, Cordoba

Der argentinische Schriftsteller Manuel Mujica Lainez ist am Ostersamstag im Alter von 73 Jahren gestorben. Seine Erzählung „Bomarzo" hatte dem argentinischen Komponisten Alberto Ginastera als Libretto für eine Oper gedient, die internationalen Erfolg errang. Der 1910 in Buenos Aires geborene Sohn eines reichen Landbesitzers hatte in seiner Jugend mehrere Jahre in Paris gelebt. Er war ein Bewunderer von Marcel Proust und Oscar Wilde. Seine Übersetzungen von Shakespeare-Sonetten ins Spanische gelten als Meisterstücke. Nach seiner Rückkehr nach Argentinien wurde er durch zahlreiche Romane bekannt, darunter „La Casa", „Los Portenos", „El Laberinto" und „Misteriosa Buenos Aires", die überwiegend Themen seines Landes gewidmet waren.

Marcel Janco tot

dpa, Tel Aviv

Der israelische Maler und Mitbegründer der dadaistischen Künstlerbewegung, Marcel Janco, ist am Samstag im Alter von 89 Jahren in Tel Aviv gestorben. Janco (eigentlich Iancu), der aus Rumänien stammte, flüchtete 1941 aus Frankreich vor den Deutschen nach Palästina. Er hatte zu der Künstlergruppe gehört, die 1916 in Zürich die dadaistische Bewegung gründete, die sicb gegen alles Traditionelle wandte und das damalige Bildungsbürgertum provozieren wollte. Janco stattete die Aufführungen aus und experimentierte in verschiedenen Ricbtungen, wobei er u. a. zartfarbig bemalte geometrische Gipsreliefs gestaltete. Nach seiner Flucht aus Frankreich ließ er sich in Tel Aviv nieder. Nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg (1948/49) gründete er das später international bekannt gewordene Künstlerdorf Ejn Hod südlich von Haifa.

Mabel Mercer †

dpa/AP, Pittsfield

Im Alter von 84 Jahren ist am Karfreitag in Pittsfield (Massachusetts) die Sängerin Mabel Mercer gestorben, für die so populäre Lieder wie „Fly me to the Moon" und „While we were young" geschrieben wurden. Sie war die Tochter einer englischen Kabarettistin und eines amerikanischen Jazz-Musikers und kam im britischen Staffordshire zur Welt. In den zwanziger Jahren trat sie in Cabarets in Paris auf und zählte Ernest Hemingway, F. Scott Fitzgerald und Gertrude Stein zu ihren Freunden. 1940 ging sie nacb Amerika. Ihr Gesangsstil soll Frank Sinatra, Peggy Lee, Barbra Streisand, Johnny Mathis und Nat King Cole beeinflußt haben. Mabel Mercer trug ihre Lieder vor, während sie auf der Bühne mit gefalteten Händen auf einem Stuhl mit hoher Lehne saß.

Ärzte nehmen Knochenbrüche unter die Lupe

JOCHEN AUMILLER, Nürnberg

Eine typische Frauenkrankheit: die Statistiker schätzen, daß 25 bis 30 Prozent aller Frauen jenseits des 45. Lebensjahres an Osteoporose leiden. Dieser allmähliche Knochenschwund ist auch der Grund dafür, daß Wirbel- und Oberschenkelbrüche im Alter so häufig sind. Die Amerikaner haben die Kosten dieser Osteoporose-Komplikation nachgerechnet. Danach schlagen in den USA alle Osteoporose-bedingten Knochenbrüche mit jährlich 3,42 Milliarden US-Dollar zu Buche. Vergleichbare Bedeutung kommt dieser „weiblichen" Volkskrankheit der Osteoporose auch hierzulande zu, auch wenn sie als sozioökonomischer Kostenfaktor noch nicht auf Heller und Pfennig ermittelt worden ist.

Wichtiger noch: Es muß damit gerechnet werden, daß diese Krankheit mit der erwarteten Zunahme der älteren Jahrgänge eine noch größere Rolle spielen wird.

Daß im Alter das Knochenskelett *„ausgedünnt" wird, ist ganz normal.* Man spricht von der Altersatrophie. Darunter leidet man nicht. Schwindet jedoch mehr Knochenmasse, wächst die Brüchigkeit des Skeletts. Zuerst kommt es meist zu Wirbeleinbrüchen mit allmählicher Buckelbildung. Die Betroffenen werden kleiner, der Rumpf verkürzt sich. Die Ärzte stellen die Diagnose Osteoporose erst, wenn es zu solchen Wirbeleinbrüchen *gekommen ist und die Frauen* von den entstehenden Schmerzen ins Sprechzimmer getrieben werden.

Bestimmen Hormone das Krankheitsbild?

Eine Frühdiagnose ist noch nicht möglich. Röntgenbilder lassen die Misere erst erkennen, wenn bereits ein Drittel der Knochenmasse verlorengegangen ist. Dabei zeigen Studien an Frauen, die aus anderen Ursachen frühzeitig gestorben waren, daß sich die Feinstruktur etwa der Wirbelkörper schon bei den 40jährigen zu lichten beginnt. Ein markanter Beschleunigungsfaktor für diese Erkrankung ist offenbar das Ende der Menstruationsblutungen, das sogenannte Klimakterium. Daraus schließen die Mediziner, daß hormonelle Einflüsse am Entstehen der Osteoporose ganz wesentlich beteiligt sind.

Auf einem Internationalen Osteoporose-Symposium kürzlich in Nürnberg wurde auch der Kalziumgehalt der Nahrung als mögliche Teilursache diskutiert. Einige Befunde weisen darauf hin, daß wir zu wenig von diesem Knochen-Baumaterial konsumieren.

Die Aussagen sind noch kontrovers

Die Deutung der bislang vorliegenden Daten macht den Experten jedoch größeres Kopfzerbrechen: die Aussagen sind noch kontrovers. Übermäßiger Alkohol- und Zigarettenkonsum scheinen vor allem die Krankheit erheblich zu beschleunigen. Setzt bei den Frauen das Klimakterium schon vor dem 45. Lebensjahr ein, so ist besondere Vorsicht geboten.

Die verschiedenen Formen der Osteoporose lassen sich therapeutisch beeinflußen, entweder durch Hormone wie Östrogen oder Kalzitonin oder aber durch vermehrtes Mineralienangebot wie Natriumfluorid und Kalzium. Welche Medikamente im Einzelfall erforderlich sind, hängt vom Osteoporose-Stadium ab. Professor M.A.Dambacher, Department *für Innere Medizin an der Universität* Zürich, gab auf dem Nürnberger Symposium als Therapierichtschnur den Aktivitätsgrad der Osteoporose an. „In jedem Fall", so Dambacher, „müssen sich die Ärzte künftig intensiver mit dieser Krankheit befassen. Zu meiner Studienzeit hat man kaum etwas über die Osteoporose gewußt."



Burg Maien FOTO: DPA

Von der Pikkoline zur Milliardärin: Janni Spies

R. GATERMANN, Kopenhagen

Mit 21 Jahren Dänemarks reichste Frau – das ist Janni Spies, die Witwe des größten Reiseveranstalters Nord*europas, Simon Spies (62), dem am* Samstag mehr als 4 000 Dänen das letzte Geleit gaben. Zurück bleibt die Generalerbin Janni. *Einst* Büromädchen bei dem exzentrischen Milliardär, bis sie von ihm am 11. Mai 1983 geheiratet wurde. Da liegt der Gedanke an Aschenputtel nahe. Nur daß hier alles Wirklichkeit ist. In die Anteilnahme, die Dänemark für die junge Frau hegt, mischt sich allerdings auch die *Besorgnis: Wie wird* die 21jährige das Milliardenerbe verwalten?

Ihr Mann hinterläßt ihr ein Privatvermögen von ungefähr 250 Millionen *Mark sowie ein Unternehmen,* bestehend aus Reisebüro, Fluggesellschaft und Hotels, dessen Aktiva auf rund eine Milliarde DM geschätzt werden (s.WELT vom 18. April). Nach dem Testament wird der Konzern vorläufig von zwei Direktoren und dem Testamentsvollstrecker weitergeführt, ehe die Witwe auf ausdrücklichen Wunsch ihres Mannes alleine regieren soll und dann mit dem Unternehmen tun und lassen kann, was sie will.

Als Janni Brodersen mit 15 Jahren die Schule quittierte, nahm sie einen Job im Spies-Reisebüro an. Sie begann auf der untersten Stufe als Laufmädchen oder Pikkoline, wie sie hier genannt werden, für rund 600 Mark im Monat. Nach ein paar Monaten fiel sie allerdings ihrem höchsten Chef auf, als sie ihm, auf schnippische Jungmädchenart sagte, daß er in sei*nen schlabbrigen Hosen unmöglich* aussehe. Solche Worte war Vormann Simon („Direktor nennt sich heute ja jeder") nicht gewohnt, vor allem nicht von weiblichen Wesen, die für ihn in erster Linie dazu da waren, ihm die Tage und vor allem die Nächte zu verschönern.

Aber Spies, damals 58 Jahre alt und ein bißchen ruhiger geworden, gefiel die kesse Art „der Neuen". Und schon bald war der Mann, dessen ausschweifendes Privatleben Dänemark häufig geschockt hatte, ein verliebter Mann.

Er umwarb die allmählich zur Kassiererin avancierte Janni, doch das Mädchen sagte jahrelang strikt nein, bis März 1983. Dann verlobte sich das ungleiche Paar in Rom und heiratete am 11. Mai. Eine Hochzeit, die Kopenhagen nicht vergessen wird. Nur die der Königin war prunkvoller und hatte noch mehr Neugierige angelockt. Die Hochzeitstorte war 47 Stockwerke hoch, fast 12 Meter lang, und wurde eigens fürs Guiness-Rekordbuch vermessen.



Die junge Witwe: Trauer nach nur elfmonatiger Ehe. FOTO: AP

Natürlich wurde Janni gefragt, warum sie den fast dreimal so alten Mann geheiratet habe, ob da nicht das Geld dahinterstecke. Aber die junge Frau antwortete schlagfertig: „Wenn hier jemand des Geldes wegen heiratet, dann Simon und nicht ich. Durch die Hochzeit senkt sich nämlich für ihn die Erbschaftssteuer ganz erheblich." Der exzentrische Reisekönig („Er lehrte Nordeuropa das Charter-Reisen"), der auf Grund einer Zukkerkrankheit keine leiblichen Erben bekommen konnte, gestand mehrmals: „Wenn ich Janni nicht hätte, wäre ich schon lange tot."

Die elfmonatige Ehe war eine Mischung aus märchenhaftem Luxus und menschlichem Leid. Janni bekam die teuersten Ringe, einen amerikanischen Sportwagen für knapp 300 000 Mark und einen bodenlangen Silberfuchspelz. Nebenbei ging sie aber auch wieder zur Schule, wo sie im Sommer ihre Mittlere Reife nachholen will. Dazwischen aber mußte Simon immer häufiger mit Blaulicht ins Krankenhaus gebracht werden.

Die 1 000 Beschäftigten des Spies-Konzerns sind sich einig: „Janni ist das Beste, was Simon je passiert ist." Keine Eifersucht, kein Neid gegenüber der früheren Mitarbeiterin. Die junge Frau trat in die Aufsichtsgremien des Unternehmens ein, um zu lernen. Nach dem „Einjährigen" wird sie noch die Handelshochschule besuchen und im eigenen Haus eine „Vormann-Lehre" absolvieren. Zunächst einmal wird sie jedoch damit fertig werden müssen, nicht mehr den alles dominierenden Simon an ihrer Seite zu haben. Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende" charakterisiert die 21jährige Konzernchefin freilich als ein „ Mädchen, von dem man alles erwarten kann, aber kaum, daß es seinen Kopf verliert."

Tod kam beim Abstieg vom Mount Everest

AFP, Katmandu

Der bulgarische Bergsteiger Hristo Ivanow Prodanow, der den Mount Everest als erster ohne Sauerstoffgerät über den schwierigen West-Grat *im Alleingang bezwungen hat* und seit Karfreitag vermißt wird, ist gestern von den nepalesischen Behörden für tot erklärt worden. Die Rettungsmannschaften haben die Suche nach dem Vermißten wegen schlechten Wetters aufgegeben und sind in tiefere Lagen abgestiegen.

Der 41Jährige war beim Abstieg des 8 848 Meter hohen Mount Everest in Bergnot geraten, nachdem er das Unternehmen in der Rekordzeit von 33 Tagen bewältigt hatte. Den letzten Funkkontakt mit dem Basislager hatte der Bulgare am Samstag. Er beklagte sich mit offenbar schwächer werdender Stimme, daß niemand ihm zu Hilfe komme. Es wurde angenommen, daß er einen Handschuh *verloren und wegen der Eiseskälte* nicht mehr die Kraft hatte, den Sprechknopf des Funkgerätes zu betätigen. Prodanow gab in seiner letzten Botschaft an, er sei auf 8 500 Meter abgestiegen. Die Suchexpedition kam ihm daraufhin bis auf 8 400 Meter entgegen, konnte jedoch keine Spur von ihm entdecken.

Furcht vor rollenden Luxusriesen

Durch schikanöse Zollbestimmungen verhindert Paris den Import deutscher Busse

JOCHEN LEIBEL, Paris

Deutsche Autos gelten in Frankreich als vierrädrige Leckerbissen und finden reißenden Absatz. Deutsche *Autobusse, ebenfalls stark* beliebt, gelangen nur schlecht an die Kunden. Der Grund: Die französischen Behörden wehren sich mit Händen und Füßen gegen die rollenden Luxusriesen von jenseits des Rheins. Weil die nämlich dem maroden Bus-Hersteller Renault zu große Konkurrenz machen.

Bei ihrem Stellungskrieg gegen die deutschen Großkarossen – vor allem bei gebrauchten Fahrzeugen – verfallen die Franzosen dabei inzwischen auf die seltsamsten Ausflüchte. Jetzt wirft man den Deutschen schon vor, bei den geforderten Sicherheitsprüfungen allzu genau zu sein. So wurden die Ergebnisse eines deutschen Feuertests, der nach den EG-Bestimmungen auch in Frankreich gilt, mit der Begründung verworfen, es seien auch Dinge geprüft worden, die nicht auf dem französischen Fragebogen stünden. Damit wurde die Einfuhrgenehmigung verweigert.

Seit Jahren *schon* versuchen die Franzosen, das blühende Gebraucht-Bus-Geschäft mit knapp 1000 Fahrzeugen jährlich einzuschränken. Die schwersten Hindernisse – unsinnige Zollverfahren – wurden von den deutschen Exporteuren schnell per Gerichtsbeschluß aus der Welt geschafft. Gegen die zweite Art von Import-Hürden – eine komplizierte *Zulassungs-Konzentration in Paris* – protestierte sogar der französische Staatsrat.

„Jetzt praktizieren die Behörden deshalb eine 'dritte Generation' von Sperrversuchen", sagt Matthias Bloch, in Paris ansässiger deutscher Anwalt der deutschen Ex- und der französischen Importeure, „es handelt sich ganz simpel um Schikanen."

Erst im März wurde drei deutschen Bussen *wieder* die *Einfuhr* verweigert, obwohl einwandfreie Sicherheitstests vorlagen. Bemängelt wurden diesmal die Fotos. Sie waren angeblich von so „schlechter Qualität", daß man die Busse nicht über den Rhein fahren lassen konnte.

Die Gründe, die dahinterstehen, sind wirtschafticher Art. Nach dem schweren Busunglück bei Beaune vor zwei Jahren mit mehr als 50 Op*fern wurden zahllose französische* Autobusse aus dem Verkehr gezogen. Doch der von den Behörden erhoffte Sturm auf Neuwagen – Renault-Busse natürlich – blieb aus. Die Bus-Unternehmer verlangten nach guterhaltenen deutschen Gebrauchtfahrzeugen. Sie sind für weniger als die Hälfte eines neuen Busses zu haben.

Da die EG-Bestimmungen offizielle Importstopps untersagen, verfielen die Franzosen deshalb auf ihren administrativen Krieg gegen Mercedes- und *Kaessbohrer-Gebraucht-*Fahrzeuge. Hunderttausende von Francs haben die deutschen Exporteure schon in Prozesse investiert, die sich alle gewannen. Doch flugs hatten die gallischen Behörden ein neues Hindernis erdacht.

Der Ideen-Reichtum stößt nun langsam in den eigenen Reihen auf Kritik. Mehr als ein Dutzend Unternehmen im Elsaß hatte sich schon auf die *„Französisierung"* der begehrten deutschen Busse spezialisiert. Durch die Schikanen geraten allmählich die 500 Arbeitsplätze *in* Ostfrankreich in Gefahr. Mehrere hundert Franzosen stürmten deshalb vor kurzem bei Straßburg eines der Prüfämter und verlangten eine „Flurbereinigung".

Als die Lokalpresse ganz offen von „französischem Protektionismus" gegenüber den deutschen Bussen *sprach, schaltete sich sogar* die Pariser Außenhandelsministerin Edith Cresson ein und versicherte, das Prinzip des freien Warenaustausches bliebe weiterhin heilig.

Brauchen die neuen Fotos eigentlich nur noch gestochen scharf zu sein, und das Geschäft müßte klappen. (SAD)

Betrügerring in den USA aufgeflogen

AP, New York

Die amerikanische Polizei hat am Karfreitag einen Betrügerring auffliegen lassen, der mit gefälschten Kreditkarten die Banken in nur einem *Jahr um mindestens 135 Millionen* Mark geschädigt hat. Fünf Tatverdächtige wurden festgenommen. Gegen sechs weitere erging Haftbefehl.

Die Bande hatte sich die Namen und Kontonummern von Kreditkartenhaltern besorgt und Doubletten der Karten hergestellt. Die erforderlichen *Daten erhielten* sie von Bankangestellten oder indem sie das Kohlepapier von unterzeichneten Quittungen sammelten. Die Karten wurden für 250 Dollar auf der Straße verkauft.

Insgesamt wurden bei der Polizeiaktion rund 30 000 gefälschte Kreditkarten sichergestellt. Praktisch alle Banken *in den US-Bundesstaaten* New York, New Jersey, Pennsylvania und Florida wurden Opfer der Betrüger. *Mit* jeder der gefälschten Karten wurden weltweit rund 1 000 Dollar ergaunert, so daß den Besitzern ein Reingewinn von 750 Dollar blieb. Für den Sommer plante der Ring die Ausdehnung seiner Tätigkeit an die Westküste, um vom Geschäft um die Olympischen Spiele in Los Angeles zu profitieren.

WETTER: Bis 25 Grad

Wetterlage: Das wetterbestimmende, beständige Hoch über der Nordsee lenkt von Nordosten etwas kühlere *Festlandluft nach Deutschland, die sich* durch die tägliche Sonneneinstrahlung erwärmt.

Vorhersage für Dienstag:

Bundesgebiet und Berlin: Durchweg sonnig und trocken. Zum Nachmittag Erwärmung an der See auf 15 Grad, sonst auf 18 bis 23 Grad, am Oberrhein vereinzelt bis 25 Grad. Nachts Abkühlung auf 8 bis 3 Grad. Schwacher, zeitweise mäßiger Wind aus Nord bis Nordost. In den Alpen in 2000 Metern um plus 7 Grad.

Weitere Aussichten:

Fortdauer des schönen Frühlingswetters, Temperaturen wenig verändert.

Temperaturen am Montag, 13 Uhr:

Berlin	14°	Kairo	21°
Bonn	16°	Kopenh.	13°
Dresden	13°	Las Palmas	21°
Essen	12°	London	13°
Frankfurt	18°	Madrid	18°
Hamburg	14°	Mailand	18°
List/Sylt	11°	Mallorca	18°
München	17°	Moskau	7°
Stuttgart	19°	Nizza	15°
Algier	25°	Oslo	11°
Amsterdam	12°	Paris	21°
Athen	12°	Prag	15°
Barcelona	17°	Rom	17°
Brüssel	13°	Stockholm	11°
Budapest	18°	Tel Aviv	19°
Bukarest	15°	Tunis	20°
Helsinki	11°	Wien	17°
Istanbul	10°	Zürich	19°

Sonnenaufgang* am Mittwoch: 6.06 Uhr, Untergang: 20.35 Uhr, **Mondaufgang:** 4.48 Uhr, Untergang: 14.13 Uhr.
*In MESZ, zentraler Ort Kassel

Domestiken – ein Relikt des Kapitalismus überlebt

JOHNNY ERLING, Bonn

Tausende in Peking seit Jahren als Haushaltshilfen nur geduldete junge Bauernmädchen hätten sich gefreut, wenn sie lesen könnten. Seit Wochen widmen sich chinesische Zeitungen breit dem bislang im sozialistischen China verschämt verschwiegenen Domestiken-Problem.

Unter dem anspruchsvollen Titel „Die Frage der Haushälterin und die Sozialisierung der Hausarbeit" sprach als erste die Pekinger Wirtschaftszeitung „Jingji Ribao" das offene Geheimnis aus. Der Autor Yang, ein hoher Kader der Pekinger Stadtverwaltung, nannte zugleich Zahlen. *In der chinesischen Hauptstadt* gibt es derzeit mehr als 30 000 Hausangestellte, dreimal so viel wie vor der Kulturrevolution, aber ihre *Zahl* reiche bei weitem nicht aus. „Zwar wurde ihre Beschäftigung in der Kulturrevolution als kapitalistisches Unwesen und als Ausbeutung gebrandmarkt, aber *in der Realität* brauchen wir sie doch", argumentierte der Autor sorglos pragmatisch und sanktionierte eine Praxis, ohne die viele Pekinger Familien heute nicht mehr ein noch aus wüßten: Eine ideologische Ausbuchtung überlebt alle Revolutionsstürme.

Die von den Hauptstädtern unverfänglich „Ayis" (Tanten) genannten Dienstboten sind im Haushalt Mädchen für alles. Sie sorgen nicht nur für die Babys, kochen und putzen, sondern stellen sich auch stunden*lang zum täglichen Einkauf an. Auf* engstem Raum leben sie mit der Familie, werden von ihr verköstigt und erhalten derzeit im Durchschnitt 30 bis 40 Mark pro Monat.

Beide Seiten *ergänzen sich* ideal. An Gleichberechtigung und Vollbeschäftigung wäre in vielen Pekinger Familien ohne Ayis heute nicht zu denken. Umgekehrt bietet sich den Bauernmädchen aus den ärmsten Provinzen die Möglichkeit, in die großen Städte zu kommen, für die sie keine *Aufenthaltserlaubnis* haben. Daher besitzen die eigentlich „Illegalen" auch keine Rationierungskarten für die Grundnahrungsmittel.

Bislang schlossen die Behörden vor dem Unvermeidlichen *die* Augen. Selbst *in* der Kulturrevolution, als Ayis nur ein Privileg der allerhöchsten Kader und Intellektuellenfamilien waren, hielten die Bande zwischen ihnen und ihren Familien oft gegen alle Kritik und Verfolgung. Bei prominenten Opfern wurden die Hausangestellten dafür auch gleich mitverfolgt. Umgekehrt fanden die Kinder vieler drangsalierter Beamter Unterschlupf bei ihren alten, wieder auf das Land zurückgekehrten, Pflegemüttern.

Seit China mit den Wirtschaftsreformen begann, strömten die Ayis wieder in die Städte, wo sie dringend erwartet werden. Die Chancen junger Familien auf eigene Wohnungen, gestiegene Löhne und mehr Konsum ließen die Ayis, die üblicherweise *zwischen 15 und 20 Jahre alt sind,* zu einem Muß werden. Ohne die pensionierten Großeltern und bei oft unzureichenden Krippenplätzen bleiben viele Pekinger ihren Jobs einfach *fern oder kaufen während der* Arbeitszeit ein. Anders kommen die Hausfrauen nicht über die Runden. Aber auch auf dem Lande greifen die Reformen mittlerweile. So erhalten die Ayis Zeichen und Hinweise von zuhause, umgehend wieder zurückzukehren. In traditionell armen Provinzen wie Anhui im Südosten Chinas, aus der besonders viele Mädchen kommen, können sie heute doppelt *so viel wie in der Stadt verdienen.* So strömen die Ayis auch wieder zurück.

Vor der *ungewohnten Entwicklung* des Arbeitsmarkts kapitulierte schließlich auch die parteiamtliche *„Volkszeitung"*: „Sozialisierte Hausarbeit ist ein Bedürfnis der Zeit", schrieb sie und nannte die Hilfe im Haushalt einen „dringenden Wunsch der Massen". Schließlich ist bereits ein *Drittel der Mädchen in normalen* Arbeiterhaushalten beschäftigt – bei steigenden Löhnen.

Dennoch bleibt ihre Tätigkeit unbeliebt. Hausfrau möchte niemand spielen, gilt doch die festangestellte Arbeit mit allen Sozialleistungen als eine der *großen Errungenschaften* der Revolution. Die Hausmädchen aber haben keine Sicherheiten, nicht einmal einen Interessenverband. Sie suchen sich ihre Familien selbst. Die „Volkszeitung" bestritt den Verdacht ihrer Ausbeutung. Die Beziehungen in der Familie zu den Ayis sei *„eine neue Art der sozialen Arbeitsteilung".* Wildwuchs will Peking jedoch entgegensteuern. Seit Anfang dieses Jahres bietet die erste staatliche Vermittlungsstelle für Hausbaltshilfen in der Hauptstadt ihre Dienste an.

Traurige Verkehrsbilanz zu Ostern

dpa, Hamburg

Ein *„Kaiserwetter"* mit sommerlichen Temperaturen bis zu 25 Grad und strahlend blauem Himmel hat alle Sonnenhungrigen während der Osterfeiertage für den ausgebliebenen Frühling entschädigt. Der Sonnenschein lockte Hunderttausende Ausflügler von der Nordsee bis in die Alpen in die Freizeitzentren, die teilweise aus allen Nähten platzten, während die Städte in österlicher Ruhe wie ausgestorben wirkten. Der unerwartete Wärmeeinbruch verhalf auch der fast drei Wochen nachhinkenden Vegetation zu einem wahren Entwicklungsboom: Buchstäblich über Nacht blühten vielerorts die Obstbäume auf. Nordrhein-Westfalen registrierte gegenüber dem Vorjahr trotz des schönen Wetters eine erheblich schlechtere Unfallbilanz. Von Grün*donnerstag bis Ostersonntag* registrierte die Polizei 878 Unfälle mit 24 Toten und 1164 Verletzten. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 730 Unfälle, bei denen 19 Menschen getötet und 974 verletzt wurden. 1982 starben bei 784 Unfällen 14 Menschen und 1097 erlitten Verletzungen. Den schlimmsten Unfall gab es auf der Kölner Autobahn, wo eine fünfköpfige Familie in ihrem Auto *verbrannte.*

Neue Fluglinie

dpa, Frankfurt

Verbesserte Flugverbindungen zwischen Süddeutschland und Westfalen verspricht die Deutsche Lufttransport (DLT): Am 2. Mai nimmt die Tochtergesellschaft der Lufthansa den Linienverkehr zwischen den Flughäfen Münster/Osnabrück und *Stuttgart/München auf. Beide* Richtungen werden täglich zweimal mit einer 18sitzigen Maschine vom Typ „Jetstream 31" beflogen, teilte die Gesellschaft Ostern mit.

Ruhr-Epidemie in Indien

AFP, Neu-Delhi

Eine Ruhr-Epidemie im indischen Bundesstaat Westbengalen hat in den vergangenen Monaten 266 Tote gefordert. 4000 Personen sind erkrankt. Nach inoffiziellen Angaben sind *schon mehr als 350 Menschen* gestorben und mindestens 6000 erkrankt.

Wieder ein Lawinen-Opfer

AP, Sitten

Bei einem *Lawinenunglück* im Mattmarkgebiet oberhalb von Saas Fee wurde Ostersamstag eine deutsche Skitouristin getötet; dabei handelt es sich um die 18 Jahre alte Silke Weber aus Wuppertal. Sie ist in diesem Jahr das 36. Lawinen-Opfer in der Schweiz.

Selbstmord im Tunnel

AP, Annonay

Eine 28jährige Mutter hat zusammen mit ihren Kindern von drei, *sechs und acht Jahren in* Südfrankreich Selbstmord verübt. Die vier waren am Samstag in einem Eisenbahntunnel auf der Strecke Nimes–Givors im Rhonetal einem Zug entgegengegangen. Der Lokomotivführer eines Güterzuges, der in den Tunnel einfuhr, brachte seinen Zug erst Hunderte *Meter, nachdem die Familie* überrollt worden war, zum Stehen. Das Motiv für die Verzweiflungstat der Frau war offenbar ihre Scheidung.

Flucht gescheitert

dpa, Brunsbüttel

Ein junger Mann, der sich in Algerien an Bord eines griechischen Frachters geschmuggelt hatte, starb am Samstag, als er bei Brunsbüttel (Schleswig-Holstein) von Bord des Schiffes fliehen wollte. Er ertrank im acht Grad kalten Wasser des Nord-Ostsee-Kanals. Seine beiden Freunde erreichten das Ufer, wurden aber in Abschiebehaft genommen.

Tod im Hafturlaub

dpa, Recklinghausen

Der Osterurlaub endete für einen 40jährigen Häftling aus Castrop-Rauxel tödlich: Auf dem Heimweg von einer Wirtschaft zu seinen Eltern wurde er in der Nacht zum Sonntag in Waltrop/Kreis Recklinghausen von einem Unbekannten mit einem Stein erschlagen. Passanten fanden die Leiche am Ostermorgen am Straßenrand neben einem geparkten Lastwagen.

Autofahrer erschossen

AFP, Paris

Unter ungeklärten Umständen sind zwei Franzosen nach einer Verfolgungsjagd durch Paris von der Polizei erschossen worden. Bruno Deduytsche (26) und Bruno Petcher (19) wurden von einer einzigen Kugel tödlich getroffen, nachdem sie in der Nacht zum Samstag mehrere Rotlichter und Polizeisperren überfahren hatten. Während die Polizei sich auf Notwehr berief, stellte der Untersuchungsrichter den Schützen unter die Anklage der vorsätzlichen Tötung.

ZU GUTER LETZT

Lehrer können ihr Geld auch im Liegen verdienen. Dies räumte jetzt das Kasseler Finanzgericht einem Pädagogen ein, dem ein Bett im privaten Arbeitszimmer steuerlich fast zum Verhängnis wurde. Lesen und denken gehöre zur Arbeitsvorbereitung eines Lehrers – und das könne er auch im Bett.

STAATSBESUCH IN BONN / Mit General Prem Tinsulanond kommt der Premier eines Landes der Freiheit

Erfolg mit dem demokratischen Experiment

Von CHRISTEL PILZ

Aller Welt ist bekannt, daß Thailand das Land des Lächelns ist. Warum aber lächelt es? Der Grund könnte nicht einfacher sein.

Es hat immer Glück gehabt, von seiner Reichsgründung an im 13. Jahrhundert, als ein Thaifürst das Reich von Sukhothai aufbaute und sein Sohn, Koeng Ramkamhaeng der Große, das Alphabet und die buddhistische Religion einführte und das Vorbild eines eng mit dem Volk verbundenen *Monarchen setzte*. Vor seinem Palast hing eine Glocke, die jeder schlagen durfte, der seine Probleme dem König vortragen wollte. Jeder wurde vorgelassen, alle Untertanen waren dem König gleich.

Noch immer ist Thailand Königreich, das letzte in Südostasien. Während bei seinen Nachbarn, Birma, Laos, Kambodscha und Vietnam die *Monarchien fielen*, blieben die Thais der seit 1782 herrschenden Dynastie der Chakris treu. Denn auch mit den Chakri-Königen haben sie Glück gehabt. Sie waren Regenten politischer Weitsicht und des Fortschritts. Europäer waren für sie keine weißen Teufel, sondern Ausländer, von denen man was lernen konnte.

Am Vorbild der Deutschen kopierte Chulalongkorn (Rama VI.) den Aufbau seiner Streitkräfte, Thais wurden zur Kadettenausbildung nach Potsdam und Kassel geschickt. Deutsche kamen ins Land. Sie bauten die Eisenbahn, bauten das Postwesen auf, führten deutsche Schulmedizin und das Apothekensystem ein, Bereiche, in denen die Thais bis heute führend in Südostasien *sind*. Deutsche halfen auch dabei, die Bürokratie zu einem Grundpfeiler für die Stabilität des Landes zu machen. 207 Europäer standen damals in des Königs Diensten. Thailand schloß sich der Entwicklung des Westens an, übernahm auch dessen politische Ideen. Das Thema der Demokratie wurde Mode, bis 1932 eine neue Elite gegen die absolute Macht des Königs putschte und Thailand zur konstitutionellen Demokratie erklärte.

König Rama VII. war ein weiser Mann. Statt sein Volk gegen die Putschisten zu mobilisieren, beugte er sich dem Geist der neuen Zeit. Thailands Experiment mit der Demokratie begann, mit der Monarchie im *Hintergrund; die letzten 34 Jahre unter* der Regentschaft von König Bhumipol, der Rama IX. ist.

„Solange wir einen König haben", pflegen Thais in tiefster Überzeugung zu sagen, „kann uns nichts passieren." Westlichen Ausländern mag das naiv erscheinen, für die Thais aber ist der König der Hüter der nationalen Einheit, sein Wort hat die Macht einer magischen Kraft. König Bhumipol ist ein Volkskönig, der mit seiner Familie ständig durch die Provinzen reist, sich um die Nöte und Sorgen der Menschen auf dem Lande kümmert, für Fortschritt sorgt, der durch seine aufrichtig-ernste Persönlichkeit Hoffnung und Liebe in die Herzen seines Volkes strahlt.

Selten hält er politische Reden, denn er steht über der Politik. Doch wenn er redet, wird er gehört. Was er sagt, wird getan. Glück haben die Thais auch mit sich selbst. Sie sind ein homogenes Volk, ohne Feindseligkeiten zwischen Regionen, ohne Rassenprobleme. Mit den chinesischen Zuwanderern haben sich sich zu einer geschäftstüchtigen, lebenslustigen Bevölkerung vermischt, die stolz darauf ist, Thai zu sein, die gerne Späße macht, um ihr Leben gern ißt und ihre würzige Küche preist.

Der Nordosten, der an Laos und Kambodscha grenzt, indes war bis Anfang der 70er Jahre war Hochburg der Kommunisten. Ganze Dörfer unterstanden ihrer Kontrolle. Auch hier kam die Wende unter einem General, der primär mit politischen Waffen kämpfte, der derBevölkerung gab, was die Kommunisten nur versprachen. Er brachte Ärzte und Krankenschwestern in die Dörfer, half beim Bau von *Schulen und Straßen*. Der General, ein stiller, grundehrlicher Mann, war Prem Tinsulanond. 1978 wurde er Heereschef, 1980 wählte ihn das Parlament zum Regierungschef. Das ist er bis heute.

Er ist der erste Premierminister, der die Probleme seines Volkes aus eigener Erfahrung kennt und sich energisch für ihre Behebung einsetzt. Seit seiner Machtübernahme hat er sein Antikommunistenrezept zu nationaler Politik gemacht, niedergeschrieben in der Regierungsverordnung Nr. 66/23, die allen Kommunisten Amnestie und die Wiederaufnahme in die Gesellschaft verheißt.

Jetzt, so sagen Sprecher der Militärs, sei der fast 20jährige Kommunistenkrieg zu Ende. Die Zahl der bewaffneten Kämpfer, die noch 1980 über 12 000 Mann betrug, sei auf knapp über 1000 geschrumpft. 24 000 Guerrillas und Sympathisanten seien zur Seite der Regierung zurückgekehrt.

Die Militärs als Demokraten? *Klingt das nicht paradox?* Nicht in Thailand, wo die eigentliche Entwicklung zur Demokratie erst im Oktober 1973 begann, als eine Studentenrevolte den Sturz der Feldmarschälle Thanom und Prapass erzwang. Bis dahin war Demokratie nur ein Aushängeschild, unter dem die jeweils regierende Generalselite ihre eigenen Interessen pflegte. Diese Eliten wechselten mit steter Gewißheit von einem Putsch zum anderen. Nach 1973 folgte eine Phase politischen Laissez faire. Es war eine Art Kulturrevolution.

THAILAND

ประเทศไทย

Langaufgestaute Volkswut tobte sich aus, kreative Kräfte konnten tätig werden. Es wurde selbstverständlich gegen korrupte Beamte, Politiker und Militärs zu protestieren, Skandale in die Zeitungen zu bringen, Recht und Gerechtigkeit zu verlangen. Politik wurde zum Tagesgespräch der Thais, jeder hatte die Chance, politisch aktiv zu werden. Parteien schossen aus dem Boden, Gewerkschaften waren erlaubt. Interessengruppen und Diskussionskreise entstanden. Jeder behauptete, im Interesse des Volkes zu handeln.

Es waren Lehrjahre, die die Nation an den Rand des Chaos trieben. Der Putsch von '76 brachte Thailand zur Besinnung zurück. Doch auch die Militärs hatten dazugelernt. Sie ernannten einen Zivilisten, den Juristen Thanin Kraivichien, *zum neuen* Regierungschef. Er sollte die Demokratie weiter bauen, aber im Rahmen von Recht und Ordnung. Das tat er auch. Er war ein Mann von strikter Disziplin, ja er entpuppte sich als militärischer als die Militärs. Er war ein Ultrareaktionärer.

Tausende von Studenten und Aktivisten sind unter ihm in den Dschungel geflohen. Ruhe kehrte in die Städte zurück. Ruhe vor neuem Sturm. Wieder hat Thailand Glück gehabt. General Kriangsak setzt Thanin ab und übernahm das Regierungsamt. Er erließ eine Generalamnestie, appellierte zur nationalen Versöhnung und ersann eine neue Verfassung als Hüter der Demokratie. Kriangsak regierte knapp über zwei Jahre, von Ende 1977 bis Anfang 1980, als Parteiquerelen ihn zur Aufgabe seines Amtes bewegten.

Daß es den Thais immer wieder gelang, unheilvolle Entwicklungen abzuwehren und gestärkt aus ihnen hervor zu gehen, verdanken sie ihrer Eigenschaft, ihren Gegnern zu vergeben, sich zu versöhnen, und sich anzupassen. „Wir Thais" witzeln sie über sich selbst, „sind wie Wasser. Wir passen in jedes Gefäß" – wenn auch nur in „Gefäße" nach ihrem Geschmack.

Das erklärt auch, warum die Thais als einzige Nation in Südostasien nie Kolonialland wurden. Sie blieben im Sinne des Wortes „Thai". Denn Thai bedeutet frei.

Was sie von anderen Ländern übernommen haben, übernahmen sie freiwillig und aufgrund eigener Initiativen. Sie reisen viel ins Ausland, schicken ihre Kinder an die besten Universitäten der Welt. Sie interessieren sich für alles, was modern und praktisch ist. Sie kaufen leidenschaftlich gern ein. Was ihnen nützlich erscheint, ihr Prestige zu Hause hebt oder was ihnen schmeckt, wird mitgebracht. Seien es bloß Ideen zum kopieren, Konsumgüter wie Schokolade und Käse oder moderne Technologien. Zur Zeit sind sie dabei, sich auf Computer umzustellen, mit Kursen schon im Kindergarten.

Unter der stillen, aber zielbewußten Führung von Premierminister Prem hat Thailand sich politisch stabilisiert. Eine neue Generation ist hochgekommen, in der Beamtenschaft, in der Regierung, im Militär, in der Privatwirtschaft. Männer und Frauen, die *fließend* Englisch sprechen, die im Ausland studierten, die wissen, wovon sie reden. Die selbstbewußt in ihre Zukunft sehen.

Thailand hat heute eine freie Presse, eine einigermaßen funktionierende Demokratie, zwar mit Rückendekkung der Militärs, aber die beste in Südostasien. Es kann sich fortan seiner Aufgabe widmen.

PREM-PORTRÄT / „Papa", der Junggeselle

Vorbild an Disziplin und Prinzipientreue

Die thailändische Presse ernannte Prem Tinsulanond zum bestgekleideten Mann und zum langweiligsten Premierminister, an den sie sich erinnern kann. Das Attribut „langweilig" ist jedoch nur scherzhaft, keineswegs abwertend gemeint, denn Prem, 63 Jahre alt, mit über vier Jahren Amtszeit einer der am längsten regierenden Premierminister seit 1932, als Thailands Experiment mit der Demokratie im Rahmen einer Konstitutionellen Monarchie begann, ist anders als seine Vorgänger waren. Deshalb nennt ihn der Volksmund auch „Papa". Nichts gibt es über ihn zu klatschen. Er raucht nicht, trinkt nicht, er joggt jeden Morgen. Da er ewiger Junggeselle ist, hat er auch keine Familie.

Er ist ein Führer, der mit Prinzipientreue und Disziplin ein nationales Vorbild gibt, der die Sache über persönliche Sympathien stellt wie am 1. April 1981, als „seine Boys", eine Gruppe der von ihm beförderten Obristen und Majoren einen Putsch versuchten, um das Parteiengezänk zu beenden, das Parlament nach Hause zu schicken und „Papa" die volle Macht zu übertragen. Prem aber war dagegen.

Obgleich er sein Leben lang Soldat und zu jener Zeit Chef des Heeres war, ist er überzeugter Demokrat. 13 Monate vorher hatte er sein Amt mit dem Gelöbnis angetreten, den Aufbau der Demokratie zu fördern und die Monarchie zu schützen.

Heute zeigt sich, daß Prems damalige Weigerung, den Jungtürken nachzugeben, ein Segen für die Entwicklung *Thailands war. Zum ersten* Mal gibt es keine Putschgruppen in den Streitkräften mehr. Thailand ist politisch stabil und dank der Bemühungen von Prem, die Regierungsmacht zu dezentralisierene, Wirtschaftsentscheidungen zu entpolitisieren, Staat und Privatwirtschaft erstmals zur Kooperation zusammenzubringen, blühen die 73 Provinzen, boomt die nationale Wirtschaft.

Für Prem kam seine politische Karriere ungewollt und unerwartet. Als gläubiger Buddhist lebt er nach dem Motto, daß sein wird, was sein muß. Er, der alles andere als poltisch ehrgeizig ist, sieht es deshalb als sein Schicksal an, nationale Verantwortung zu tragen und seinem Volk zu dienen. Als er nach den Parlamentswahlen vor einem Jahr in den Ruhestand treten wollte, zeigte sich seine wahre Popularität. Alle wollten „Papa" wieder haben, die Mehrheit des gewählten Parlaments und des ernannten Senats, das Volk, die Presse, die Militärs und die Wirtschaft.

Doch erst als König Bhumipol den parteilosen Ex-General persönlich um die Fortführung seines Amtes bat, willigte Prem ein. Alle waren es zufrieden bis auf die Chart Thai Partei, die Prem aus *guten Gründen* nicht in seine Regierung nahm. Zwar ist die Chart Thai Partei die stärkste Partei im Parlament, aber sie hat den Ruf, Demokratie nur zu ihren eigenen Gunsten zu nutzen. Nichts widerstrebt Prem mehr als das. Daß seine Fünfparteienkoalition relativ gut funktioniert, liegt vorwiegend an Prems zurückhaltend stiller Art.



Beginnt heute Besuch in Bonn: Thailands Premier General Prem

Er hört lieber zu, als daß er redet. Er redet nur, wenn er reden muß und nur soviel wie nötig. Am liebsten lächelt er. Mißfallen beschränkt er auf stille Mimik, wenn er seine Stirn in Falten legt, seine Lippen zur Schnute zusammenzieht und tiefernst aus seinen dunklen Augen blickt, dann weiß jeder, daß es keinen anderen Weg gibt, als sich mit „Papa" zu versöhnen oder den kürzeren zu ziehen. Prem kennt keine Kompromisse in seinem Kampf gegen Armut und Korruption, gegen Ungerechtigkeit und Rückständigkeit. Doch er weiß, was möglich und *was unmöglich ist*. cp.

INVESTITIONEN / Dieses Entwicklungsland kalkuliert kühl, was es benötigt

Wettlauf der Minister hat längst Wettbewerb der Firmen ersetzt

Von R. RINDERMANN

Erdgas- und Ölvorkommen Thailands garantieren schon heute dessen Wirtschaftswachstum und Stabilität. Japanische und amerikanische Anlagenbauer geben sich die Klinke *beim thailändischen* Industrieministrium in die Hand, wenn sie ihre Ingenieurstudien, petrochemischen Verarbeitungsverfahren und Großanlagen anbieten, alles das zinsvergünstigt, versteht sich, mit weichen Krediten einschließlich rückzahlungsfreier Jahre.

Allein an ihrer Ostküste bei Rayon investieren die Thais fünfzehn Milliarden Mark bis 1989, darunter ein kombiniertes Düngemittelwerk für zwei Milliarden mit einer Stickstoff-, Kali- und Phosphatlinie. Eine Gastrennanlage ist im Bau. Anlagen zur Herstellung von Niederdruckpolyäthylen, Propylen und PVC werden vorbereitet. Zwei neue Tiefwasserhäfen, Eisenbahnverbindung, zwei Raffinerieerweiterungen, neue Hochspannungsleitungen und Schnellstraßen garantieren moderne Infrastruktur für das neue Industriezentrum 160 Kilometer südöstlich von Bangkok.

Japanische und amerikanische Großindustrie haben die Zeichen der Zeit in Thailand erkannt. Thailand ist ein Käufermarkt. „Der Wettlauf der Entwicklungshilfeminister um butterweiche Anlagenfinanzierungen" – so ein deutscher Insider aus Bangkok – „hat längst den Herstellerwettbewerb um Qualitäten und Preise ersetzt."

Deutsches Engagement

Analysen dieser Sonderangebote für das Entwicklungsland Thailand zeigen, daß sie ebenso kaltrechnend vom Geberland kalkuliert sind wie Saisonschlußverkäufe geschäftstüchtiger Warenhäuser: Was zum Normalpreis keinen Kunden findet, wird verramscht, um das Lager zu leeren und die Kassen für neue Dispositionen zu füllen. Nach dieser klugen Kaufmannsregel verfahren heute Geberländer in ihrer Entwicklungshilfe.

Die deutsche Industrie und der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Warnke distanzieren sich von solchen Praktiken.

Bei jüngsten Diskussionen ortsansässiger deutscher Industrieller und Kaufleute mit durchreisenden deutschen Politikern in Bangkok einigte man sich auf die Formel einer nötigen Änderung des Antrags- und Bewilligungsverfahrens deutscher Kapitalhilfe. Es müsse ein Weg gefunden werden, daß die deutsche Industrie bestimmte Kreditbedingungen verbindlich in ihre Ausschreibungsangebote einkalkulieren könne. Bisher mußte die Industrie auf nachträgliche Genehmigungen warten, was ihre Wettbewerbsposition gegenüber anderen Industrieländern verschlechterte.

Die Frankfurter Metallgesellschaft, der Hamburger Tapioca-Importeur Krohn und der Porzellanhersteller Hutschenreuther zählen zu den auffälligsten deutschen Investoren der letzten sechs Monate. Sie sind exemplarisch für das deutsche Engagement in der thailändischen Wirtschaft:

– Das investierte Kapital der Metallgesellschaft dient dem Ausbau von Blei- und Zinkerzgruben in der Nähe der berühmten Brücke am River Kwai.

– Krohn baut Verarbeitungs-, Lager- und Transporteinrichtungen für die Maniokwurzel, die als gepreßte Tapioca-Tabletten von Deutschland als Schweinefutter eingeführt werden. Deutsche Importeure kauften 1983 von Thailand Tapioca für 644 Millionen Mark.

– Hutschenreuther wird aus thailändischem Kaolin Tischporzellan herstellen.

Gemeinsam ist diesen Aktivitäten, daß sie als Joint ventures mit gut eingeführten thailändischen Partnern verwirklicht werden. Tendenziell versucht die thailändische Seite bei solchen Gemeinschaftsunternehmen mehr als 50 Prozent, oft lieber 65 bis 70 Prozent Kapitalmehrheit zu sichern.

Die Thais fühlen sich gern als Herr im Haus, sind zwar an deutschem Know-how äußerst interessiert, aber nicht wirklich kapitalschwach. Einige der einflußreichen chinesisch-thailändischen Familien, die gern mit Ausländern Joint Ventures gründen, haben ausgezeichnete Verbindungen nach Hongkong, Singapur oder Taiwan und überraschen den Ausländer gern mit ihrer Kapitalkraft.

Deutsche Unternehmen haben rund DM 220 Millionen seit Ende des Zweiten Weltkrieges in Thailand angelegt. Darin sind reinvestierte Gewinne und sogenannte Offshore-Finanzierungen eingeschlossen. Die Mehrheit der 65 deutschen Investoren sind in der thailändischen Industrie tätig. Es werden Glasbehälter hergestellt, Farbenrohstoffe, Rizinusöl, Miederwaren und Badeanzüge, *Kacheln*, Surfbretter, Pharmazeutika, Kosmetika, Kunststoffe, Verpakkungsmaschinen, Rattanmöbel und vieles andere.

Bei der Kölner DEG – Deutsche Finanzierungsgesellschaft für Beteiligungen in Entwicklungsländern – liegt derzeit wohl der größte Erfahrungsschatz, was deutsche Investitionen in Thailand angeht. Sie ist an acht Unternehmen beteiligt. Die Hamburger European Asian Bank AG ist mit einer Niederlassung in der City von Bangkok vertreten.

Im Anlagengeschäft bricht die deutsche Industrie jetzt zunehmend aus eingefahrenen Handelsgleisen in Thailand aus. Das Gleiche gilt für deutsche beratende Ingenieure, die bislang noch meinten, Thailand als Jet-Set auf dem Rückweg von Sidney nach Frankfurt erobern zu können. Hard-selling vor Ort durch eigene Verbindungsbüros im Verbund mit thailändischen Beratern heißt die Devise. Der Thai kennt die Winkel und Wege des verzwickten Anlagenbau- und Consultinggeschäfts. Der deutsche Ingenieur schafft Vertrauen beim Kunden durch Kenntnisse und Ansehen: eine gute Kombination.

Historische Verbindung

Die Thais erinnern sich gut, daß vor hundert Jahren deutsche Ingenieure die erste Eisenbahnlinie durch den Dschungel verlegt und kraftstrotzende Dampfloks geliefert hatten. Dem Bundespräsidenten strömte bei seinem Thailand-Besuch vor sieben Wochen ein Hauch dieser historischen Verbindung entgegen. Scherzhaft äußerte er daraufhin, er wollte seinen Ruhestand gern im sonnigen Thailand verleben. Die Thais hörten das gern.

Das Informationsdefizit der vielen mittelständischen deutschen Exporteure, Maschinenbauer und elektrotechnischen Spezialisten über den Absatzmarkt Thailand ist unschwer zu beheben. Der Markt ist durchsichtiger als viele andere fernöstliche Märkte.

Es ist kaum zu glauben, aber nach einer Umfrage des thailändischen Investitionsförderungsamtes anläßlich des Besuchs von Professor Rodenstock mit einer BDI-Delegation im November 1983 zeigten mehr als einhundert thailändische Unternehmer Interesse an der Gründung von Gemeinschaftsunternehmen mit der deutschen Industrie. Rund ein halbes Dutzend Joint Venture-Vorschläge sind gegenwärtig in der Verhandlung oder Vorbereitung: Ein Überraschungssieg der Thai über die wenig *entscheidungsfreudigen Deutschen.*

Rudolf Rindermann ist Geschäftsführer der Deutsch-Thailändischen Handelskammer in Bangkok.


Was dem Fremden exotisch und unheimlich ist, ist dem Jungen aus Bangkok vertrauter Alltag FOTO: T. HÖPKER

FREMDENVERKEHR / Devisenbringer Nr. 2

Ferien mit Orchideen

Der Fremdenverkehr ist für Thailand zum zweitwichtigsten Devisenbringer geworden. 1983 haben 2,2 Millionen Touristen das Land besucht und damit die Rekordmarke des Jahres '82 wiederholt. Von 1974 bis 1983 hat sich die Zahl der ausländischen Touristen verdoppelt.

Trotz wirtschaftlich bedingter Einbrüche im Fernreise-Tourismus hat sich Thailand auf dem europäischen Markt gut behauptet. Die Europäer stellen über 20 Prozent aller Touristen, die Deutschen rangierten 1983 mit 87 800 Urlaubern nach den Briten. Die Reisenden kommen überwiegend mit dem Flugzeug, und hier im Luftverkehr hat sich Thai Airways eine Sonderposition erarbeiten können. Thai fliegt Frankfurt und eine Reihe anderer europäischer Städte an, bietet mit der „Royal Executive Class" besonderen Service auf den interkontinentalen und regionalen Routen.

Steigender Beliebtheit erfreuen sich auch die Stopover und Anschlußprogramme der Thai, die „Royal Orchid Holidays", die im vergangenen Jahr von mehr als 50 000 Reisenden in Anspruch genommen wurden. Diese Programme sind individuell konzipiert, bei Ausflügen und Transfers steht auch ein englisch sprechender Führer zur Verfügung. Die wesentlichen Touren für Touristen sind fraglos die Thailand-Rundreisen. Darunter die Tour „Zentral-Thailand und der Norden", die sieben Tage dauert, die Tour „Thailand, der Süden", ebenfalls 7tägig und das „Anschlußprogramm Süd-Thailand, Malaysia und Singapore" mit einer Dauer von acht Tagen.

Für die Hauptstadt Bangkok gibt es spezielle Programme als Stopover drei- und fünftägig und einen Strauß von Ausflügen. Im Landesinnern sind die beliebtesten Zielorte die River Kwai Brücke, der Badeort Pattaya, Shiang Mai, Shiang Rai, Rose Garden, die Insel Phuket und eine Fahrt in das alte Thailand nach Kamphaengphet und Ayuthya. P. bk.

INVESTOR DEG / Aus Deutschland Nummer 1

Beratung, Erfahrung und Unterstützung

Von GERHARD NOREK

Die jüngsten Entwicklungen in Südostasien zeigen, daß auch dort die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Mitgliedsländer der Asean-Gruppe mußten sich inzwischen an ein geringeres Wirtschaftswachstum als noch vor wenigen Jahren gewöhnen. Dies gilt vor allem für die Philippinen und Indonesien. Doch die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder Südostasiens ist keineswegs gebrochen. Experten in Europa, Japan und den USA sind sich einig, daß die Region auch zukünftig ein beachtliches Entwicklungstempo verzeichnen wird.

Dies gilt in besonderem Maße für Thailand, das sich im Vergleich zu manchen Partnerländern in der Asean-Gemeinschaft durch einen stetigen Entwicklungsprozeß auszeichnet; das jährliche Wirtschaftswachstum liegt nahezu konstant bei etwa sechs Prozent, im produzierenden Gewerbe bei durchschnittlich neun Prozent in den letzten Jahren. Es entspricht nicht der Thai-Mentalität, die wirtschaftlichen Aufbauleistungen und die damit verbundenen Chancen für ausländische Investoren publikumswirksam herauszustreichen. Dies ist wohl einer der Gründe dafür, weshalb Thailand noch heute im westlichen Ausland – je nach Geschmack – als exotisches Touristenparadies oder als ein von kommunistischer Subversion bedrohter „Dominostein" eingestuft wird. Es ist Zeit, diese Beurteilung zu korrigieren und den geschäftlichen Möglichkeiten, die das Land ausländischen Unternehmen bietet, mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Thailand wandelt sich. Innerhalb traditioneller Strukturen, denen man sich verpflichtet fühlt, ist auf wirtschaftlichem Gebiet eine Dynamik erkennbar, die eine beschleunigte Industrialisierung unter Nutzung modernster Technologien trägt. Triebfeder dieser Entwicklung ist eine junge, zumeist im Ausland ausgebildete, technokratisch orientierte Führungsschicht von Managern, Bankern und Beamten, die bereits in vielen Bereichen Spitzenpositionen einnehmen.

Die deutsche Wirtschaft hat bisher lediglich etwa 80 Millionen Mark investiert, nicht annähernd soviel wie in Singapur, Indonesien oder Malaysia. Größter deutscher Investor im Land ist seit Jahren die DEG, Deutsche Finanzierungsgesellschaft für Beteiligungen in Entwicklungsländern, auf die allein etwa 30 Prozent des deutschen Investitionsvolumens entfallen. Die Erfahrungen der DEG sind positiv; die mitfinanzierten Unternehmen arbeiten durchweg mit Gewinn, und Betriebserweiterungen sind Normalfälle. Es lohnt sich auch für deutsche Unternehmen in Thailand, geschäftliche Aktivitäten zu entfalten. Für die erforderliche Beratung stehen die Deutsch-Thailändische Handelskammer in Bangkok, das Frankfurter Thai Trade and Investment Center (Zweigstelle der thailändischen Investitionsbehörde Board of Investement) und die DEG in Köln gern bereit, wobei die DEG Investitionsvorhaben deutscher Unternehmen auch finanziell fördert und unterstützt.

Für die Mitfinanzierung von Joint ventures in Thailand steht auch im Lande selbst eine hervorragende Infrastruktur zur Verfügung. Finanzierungsinstitute, wie die lokale Entwicklungsbank Industrial Finance Corporation of Thailand, die Bangkok Bank oder Thai Farmers Bank sind wie zahlreiche Merchant Banks an der Zusammenarbeit mit ausländischen Investoren interessiert. Insbesondere mittleren Betrieben bietet die Thai Factoring Development Company zu günstigen Konditionen schlüsselfertige Fabrikgebäude in mehreren Industriezonen des Landes an.

Das Service-Angebot auf deutscher und thailändischer Seite, das günstige Investitionsklima, eine liberale Wirtschaftsordnung, interessante staatliche Investitionsvergünstigungen und eine aufgeschlossene lokale Unternehmerschaft erfüllen die Voraussetzungen für die Tätigkeit ausländischer Investoren im Rahmen partnerschaftlicher Joint ventures. Erwünscht sind sowohl Betriebe, die einen Beitrag zur Importsubstitution erbringen, als auch exportorientierte Unternehmen, zumal dann, wenn lokale Rohstoffe verarbeitet werden. Gute Investitionsmöglichkeiten bieten die Agro-Industrie, der Grundstoff- und Konsumgüterbereich, Elektroindustrie und Maschinenbau.

Gerhard Norek ist Head of ASEAN-Division der DEG, Köln

AUF EINEN BLICK

WICHTIGE ADRESSEN IN DER BUNDESREPUBLIK

Botschaft des Königreichs Thailand mit Konsularabteilung, Ubierstraße 65, 5300 Bonn 2, Tel.: 0228/35 50 65-68.

Honorarkonsulate in:
Königsallee 27, 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/838 22 47.
Am Feenteich 14, 2000 Hamburg 76, Tel.: 040/220 63 56.
Meglingerstraße 19, 8000 München 71, Tel.: 089/78 19 97.
Strahlenbergerstraße 43, 6050 Offenbach, Tel.: 0611/88 02 51.

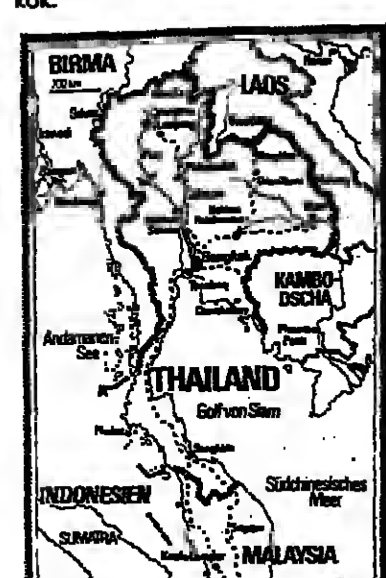
Thai Trade and Investment Center, Bethmannstr. 58, 6000 Frankfurt 1, Tel.: 0611/28 10 91-92.
Thailändisches Fremdenverkehrsbüro, Bethmannstraße 58, 6000 Frankfurt 1, Tel.: 0611/29 57 04.
Thai Airways, Bettinastraße 62, 6000 Frankfurt 1, Tel.: 0611/74 02 86.
Thai Farmers Bank, Gänsemarkt 24-28, 2000 Hamburg 36, Tel.: 040/341411
Bangkok Bank, Brandsende 6, 2000 Hamburg 1, Tel.: 040/3095080. (Eröffnung: 26. April 1984)

IN THAILAND

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, 9, South Satharn Road, Bangkok, Tel.: 00662/286 42 23-27.

German-Thai Chamber of Commerce
P. O. Box 1728
Bangkok/Thailand
Telex-Nr. 82 836 GTCC TH

Tourism Authority of Thailand, Ratchadamnoen Nak Avenue, Bangkok.



Lufthansa, 331 Silom Road, Bangkok, Tel.: 00662/234 13 50.
European Asian Bank, 28/1 Surasak Road, Bangkok, Tel. 00662/233 8660-67.

EINREISE
Gültiger Reisepaß für einen Aufenthalt bis zu vierzehn Tagen.

WÄHRUNG UND DEVISEN
1 Baht = 100 Stangs. 100 Baht = ca. 12 DM.

ASEAN TRADE FAIR '84
Vom 26. Oktober bis 4. November 1984 hält die ASEAN Trade Fair in Bangkok ihre Pforten geöffnet. Die Mitgliedsländer der ASEAN werden dort ihre wirtschaftliche Einheit und Stärke in einer Gemeinschaftsdemonstration vorführen.
Nähere Informationen: The Secretariat ASEAN Trade Fair '84, Department of Commercial Relations, Ministry of Commerce 22/77 Rachadapisek Road, Bang Khen, Bangkok-10 900 Thailand Tel. 511 5066 77 Telex: 82 354 THC TH

ZEITGENÖSSISCHE GRAPHIK AUS THAILAND
ist noch bis zum 3. Mai in Bonn, Institut für Auslandsbeziehung, zu sehen, darunter der Garuda von Chuang Moolpinit, der auf der Titelseite abgebildet ist..

TAPIOKA / *Schwergewichtige Wurzel für den thailändischen Export*

Basis eines sinnvollen Joint venture

Bei einem Blick auf die Exportstatistik Thailands fällt ein Produkt auf, das das Schwergewicht der Lieferungen in die Bundesrepublik Deutschland ausmacht: Tapioka. Es handelt sich dabei um die Wurzel einer Pflanze, in anderen Ländern Maniok genannt, der Süßkartoffel vergleichbar, die in der Bundesrepublik als Tierfutter Verwendung findet.

An der Tapioka zeigt sich zugleich, daß eine solche Wurzel vielmehr zu bieten hat, als etwa nur die Mast von Schweinen, daß sich darum vielmehr ein ganzer Strauß wirtschaftlicher Beziehungen rankt. Das fängt damit an, daß man für die Böden, auf denen die Tapioka wächst, Dünger braucht, und dieser kommt unter anderem aus der Bundesrepublik, von der BASF, die jährlich 470 000 Tonnen liefert mit einem Gegenwert von 100 Millionen Mark.

In Gegenrichtung erreichen 1,2 Millionen Tonnen Tapioka die Bundesrepublik, von insgesamt 5 Millionen Tonnen, die in die EG geliefert werden. Größte Firma, die diesen Warenfluß steuert, ist die Chao Phya Co., eine Tochter der Metro Group in Bangkok. Die Metro Group ist nach der staatlichen Öl-Gesellschaft immerhin das zweitgrößte Unternehmen in Thailand, mit einem Jahresumsatz von 2 Milliarden Mark.

Um die Futterwurzel geht es auch bei einem Joint venture zwischen der Hamburger Firma Krohn und Chao Phya Co. Dieses Joint venture hat einen Wert von 8 Millionen Mark, und es bringt deutsche Maschinen zum Einsatz.

Die Thais würden gerne den Tapioka-Export nach Europa verstärken, aber die fünf Millionen sind die Grenze, die von der Europäischen Gemeinschaft gesteckt worden ist. Darüber hinaus müßten hohe Zölle bezahlt werden, die den Absatz unwirtschaftlich werden ließen. Die Produktion zu erhöhen, wäre für die Thais kein Problem, denn die Tapioka läßt sich sehr einfach anbauen, wie der Deutschland-Direktor von Chao Phya Co., Veera Chaitantipongse, in Hamburg erläutert: „Schneide eine Wurzel in sieben Stücke, und du hast sieben Tapioka-Pflanzen." Die EG hat ihrerseits natürlich die Interessen der europäischen Bauern im Blickpunkt, und sie versucht sie zu überzeugen, auf europäische Futterpflanzen umzusteigen.

Daß man in Brüssel an die fünf Millionengrenze herangehen werde, hält Veera Chaitantipongse für wenig wahrscheinlich, denn schließlich könnte man sich damit ins eigene Fleisch schneiden, denn jede Tonne Tapioka weniger bedeutet geringeren Bedarf an Dünger.

Jedenfalls die Bundesrepublik Deutschland setzt auf einen verstärkten Wirtschaftsaustauschmit Thailand, dies wurde nicht zuletzt dadurch unterstrichen, daß Bonns Botschafter in Bangkok, Hans-Christian Lankes, dem Vorstandsvorsitzenden der Metro Group eine hohe deutsche Auszeichnung verlieh für seine „hervorragende Rolle bei der Förderung der deutsch-thailändischen Wirtschaftsbeziehungen". H. B.



The Metro Group of Companies

Metro Co Ltd
MC Broker Co Ltd

180-184 Metro Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100, Tel: 222-9154-60, 221-1161, 221-8261, 222-4528, 221-8273
Telex: 82271, 81158, 81113, 84303, 84081 METROCO TH

UMC International Corp Ltd

177 United Flour Mill Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100
Tel: 223-0470-9, 223-2160-2, 223-0114-20, 223-0901-9, 223-2164-6. Telex: 82230, 82203, 20258 UMC TH

United Flour Mill Co Ltd
United Grains Co Ltd
UGC Warehousing Co Ltd
United Silo and Services Co Ltd
International Warehousing Co Ltd
Thai UFM Marketing Co Ltd
Siam Flour Trading Co Ltd

177 United Flour Mill Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100
Tel: 223-0470-9, 223-2160-2, 223-0114-20, 223-0901-9, 223-2164-6, Telex: 84631 UFM TH

MC Shipping and Agency Corp Ltd

177 United Flour Mill Bldg, Tel: 222-9154-60. Telex: 20379 MCSHIP TH

Thai Central Chemical Co Ltd

205 United Flour Mill Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100. Tel: 222-7142, 222-7149, 222-7154.
Telex: 82350 TCENCHEM TH

Bangkok Steel Industry Co Ltd

205 United Flour Mill Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100.
Tel: 222-7166-7. Telex: 84631 UFM TH

NIM Co Ltd

205 United Flour Mill Bldg, Rajawongse Road, Bangkok 10100. Tel: 223-0470-9. Telex: 84631 UFM TH

Chao Phya Co Ltd

717 Soi 55, Sukhumvit Road, Bangkok 10110
Tel: 392-1916, 392-1918, 392-1870. Telex: 72079 CHAPYCO TH

OVERSEAS BRANCHES

Hong Kong:
CPAC Trading Co. Ltd.,
11th Floor, The Commercial Bank of Hong Kong Bldg.,
120 Des Voeux Road, Central Hong Kong, Tel: 5-410400,
Telex: 66231 CPACT HX

Singapore:
CPAC International Trading Pte. Ltd.,
09-09 Manhattan House 151, Chin Swee Road,
Singapore 0316
Tel: 7336711, Telex: RS 20312 UMC CPS

USA:
Central Pacific Ex-Im Corp.
Suite 809 Interfin Bldg, 1400 Post Oak Blvd.,
Houston TX 77056
Tel: 4390701-4390708, Telex: 203359 CPACUR
(023) 4620211 CPACUI

We welcome the visit to Hamburg of H. E. General Prem Tinsulanonda, the Prime Minister of Thailand for the grand opening of Bangkok Bank Ltd., Hamburg Branch

with the compliments of



Central Pacific Ex-Im (Europe) GmbH

Neuer Wall 69, 2000 Hamburg 36 ● Tel.: (0 40) 3 61 20 20 - Tlx: 21 44 660 cp d
The largest Thai Company in Europe and the Hamburg Branch of Metro Group of Companies in Thailand

UNTERNEHMER SCHNEIDER / Zahnpasta-Idee

Man muß ein Gefühl der Sicherheit vermitteln

Hartmut Schneider war ein junger Mann, als er 1953 für ein Hamburger Handelshaus nach Thailand kam. 1956 gründete er seine erste eigene Firma zur Vertretung europäischer Firmen. 1961 entschloß er sich, Fabrikant zu werden und Aluminiumtuben zu produzieren.

Die Idee dazu kam ihm beim Zähneputzen. Zahnpasta wurde damals importiert. Es hätte keinen Sinn gehabt, sie lokal herzustellen, weil es an Tuben zur Verpackung fehlte. „Alucon" wurde damit eine der ersten Auslandsfirmen und der erste deutsche Fabrikationsbetrieb, der die Förderungsprivilegien des damals brandneuen „Board of Investment" erhielt. Heute beschäftigt Alucoo fünfhundert Arbeiter und Angestellte. Nach Fertigstellung der geplanten Expansion werden es siebenhundert sein.

Als Schneider 1961 begann, sagte man ihm, er sei verrückt, er würde Schiffbruch erleiden. Weshalb Schneider dennoch Erfolg hatte, erklärt er in einem Gespräch mit der WELT.

Schneider: Wir haben eine Hausgewerkschaft, die sich aber mehr als Bindeglied zwischen den Arbeitern und der Firmenleitung denn als Oppositioo versteht. In all den Jahren haben wir nie einen Streik gehabt. Und das, obwohl wir es ablehnen, über die Höbe der Löhne zu verhandeln. Unsere Gewerkschaft akzeptiert das, wir zahlen ohnehin mehr als die Konkurrenz. Wir verhandeln mit unserer Gewerkschaft z. B. über die ärztliche Versorgung, die wir voll übernehmen, über Geld bei Kindsgeburt oder Todesfällen, über Kredite für Landkauf und zum Hausbau. Man kann sagen, daß den Thais der wirtschaftliche Erfolg und die Stabilität der Firma wichtiger ist als die Höbe der Löhne. Für sie ist wicbtig, daß ihnen der Arbeitsplatz ein Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gibt.

WELT: Welche Erfahrung haben Sie im Umgang mit Behörden?

Schneider: Man redet viel voo Schwierigkeiten und Korruption. Das schreckt manchen potentiellen Auslandsinvestoren ab. Ich meine, das Gerede besteht zu Unrecht. Gewiß, es gibt sie, aber nicht mehr als überall. Jedenfalls hat unsere Firma alle Genehmigungen ohne besondere Umstände erhalten. Auch haben wir in all den Jahren noch nie Schmiergeld bezahlt. Es kommt darauf an, wie man mit der Bürokratie umgeht.

WELT: Soli ein Auslandsunternehmer den Umgang mit Behörden seinem einheimischen Partner überlasseo?

Schneider: Auf gar keinen Fall. Sonst kann es ihm passieren, daß er ganz schöo ausgenommen wird. Ich kann our jedem potentiellen Auslandsinvestor empfehlen, bei Verhandlungen mit der Beamtenschaft dabei zu sein. Wenn der Thaipartner aufricbtig ist, wird er das begrüßen und der Beamte wird es schätzen, vom Ausländer nicht ignoriert zu werden.

WELT: Zahlreiche Auslandsfirmen klagen über Steuern?

Schneider: Die Steuern sind zu hoch, vor allem wenn man bedenkt, daß Thailand ein Entwicklungsland ist. Wir werden doppelt besteuert. Erst auf den Firmengewinn, dann auf die ausgeschütteteo Dividenden.

WELT: Weshalb wollen Sie expandieren?

Schneider: In Thailand wächst nicht nur die Bevölkerung. Es wächst auch der Lebensstandard. Damit wächst die Nachfrage. Zudem sehen wir gute Chancen im Ausbau unseres Exportgeschäfts. Wir exportieren zur Zeit 30 bis 40 Prozent unserer Fabrikation in die Asean-Länder, nach Australien, Japan und Amerika. Unser Vorteil liegt darin, daß wir schnell liefern und auf Kundeowünsche eingehen können.

WELT: Meinen Sie, daß Deutsche in Thailand Chancen verpassen?

Schneider: Allerdings. Die Deutschen haben zu viele Vorurteile gegeoüber Thailand.

Internationale Sonderbeilage THAILAND

DIE ● WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Redaktion und Gestaltung: H.-H. Holzamer, Bonn
Anzeigen: Hans H. Lange, Hamburg

Internationale Sonderbeilagen
Skala Gesellschaft mbH & Co. KG.
Leo C. F. Bursky
W 180 10 84

UMFRAGE DER HANDELSKAMMER / Zufriedenheit und Bereitschaft

Erfahrung lautet: Lieber zwei Koffer öffnen als einen packen

Die Deutsch-Thailändische Handelskammer (DTHK) hat die etwa 75 deutschen Firmen, die im Lande engagiert sind, nach ihren praktischen Erfahrungen befragt. Die Befragung lief in den Monaten April/Mai des vergangenen Jahres, das Ergebnis liegt jetzt vor.

Bei den Motiven für eine Niederlassung in Thailand wurde eine ganze Reihe voo Gründen angegeben. Sie reichten von historisch gewachsenen Geschäftsbeziehungen bis hin zu einer erst jüngst entwickelten Firmenstrategie. Letztere wurde bestimmt durch die Exportorientiertheit bestimmter Branchen, die es notwendig mache, weltweit aufnahmefähige Märkte zu entdecken. Diese Voraussetzungen wurden für Thailand bejaht und führten zunächst zum Aufbau eines Vertriebs durch bereits ansässige Uoternehmen. Erst die Zunahme des Geschäftsvolumens und der steigende Bedarf an begleitenden Serviceleistungen legten die Entscheidung für eine eigene Niederlassung nahe.

Bei der Frage, ob man im Alleingang sich auf dem thailändischen Markt engagieren wolle oder ob eine thailändische Kapitalbeteiligung ins Auge gefaßt worden sei, gab die Mehrheit der befragten Firmen an, die Kapitalmehrheit sei deutsch, doch wenn und soweit die kapitalmäßige Beteiligung eines thailändischen Partners aus wirtschaftlichen oder rechtlichen Erwägungen heraus sinnvoll erschiene, würde man nicht zögern, diesen Schritt zu tun.

Weniger Probleme mit den Behörden

Neben dem Ausklammern rechtlicher Schwierigkeiten wurde als Grund dafür angegeben, daß man ruhig eine thailändische Beteiligung suchen sollte, daß es geringere Probleme im Umgang mit den thailändischen Behörden gebe und daß dadurch die Kreditwürdigkeit bei lokalen Geschäftspartnern und Banken gehoben würde.

Der sich zwangsläufig ergebende geringere Einfluß auf die Geschäftspolitik wird demgegenüher nicht als Hinderungsgrund gesehen, weil erfahrungsgemäß auch bei Firmen mit thailändischer Mehrheit die Konzeption der Geschäftspolitik den deutschen Partnern öberlassen blieb. Die thailändische Seite war mehr an den laufenden Erträgen aus ihrer Beteiligung und der repräsentativen Funktioo des Präsidenten der Gesellschaft interessiert.

Befragt zum laufenden Geschäftsbetrieb, wurde übereinstimmend geantwortet, daß die infrastrukturellen Voraussetzungen für Aufbau und Betrieb der Niederlassung in Thailand insgesamt zufriedenstellend seien. Verkehrs- und Transportsysteme wurden als leistungsfähig und preiswert bezeichnet. Kritisiert wurden in Einzelfällen die Einrichtungen der Tele-Kommunikation – die Versorgung voo Telefon-Neuanschlüssen sei teilweise mit Wartezeiten von bis zu vier Jahren verbunden, die Übernahme bereits bestehender Anschlüsse sei kostspielig.

Als zufriedenstellend wird die Elektrizitätsversorgung bezeichnet. Die klimatisch bedingte ständig erforderliche Kühlung, insbesondere von Büroräumen, schlägt sich in relativ hohen Stromrechnungen nieder. Gleichwohl halten sich Stromunterbrechungen innerhalb der Landeshauptstadt in Grenzen. Nicht so günstig sieht es in der Provinz aus. Ein Lob verdiente sich bei den ausländischen Firmen das Bankensystem. Es gilt als effizient und gut organisiert.

Daß während des Betriebs weiterhin der Umgang mit den Behörden zu pflegen ist, wird als notwendig akzeptiert. Probleme gibt es indes beim Zoll; insbesondere Importprodukte, die ihrer Klassifizierung nach auch als lokal hergestellt gelten, werden mit sehr hohen Zöllen belegt. Dabei erfüllen häufig bereits geringfügige Änderungen des Produkts bis hin zur bloßen Verpackung den Tatbestand der lokalen Herstellung.

Neue Probleme tauchten im Gebiet des Umweltschutzes auf. Einige Unternehmen mußten auch nach Erteilung der Betriebserlaubnis eine Prüfung der Umweltverträglichkeit hinnehmen. Da die zuständigen Behörden mit den noch verhältnismäßig jungen Vorschriften wenig Erfahrung haben, ist es gelegentlich zu behördlichen Überreaktionen bis hin zur zeitweiligen Schließung des Betriebes gekommen. Es empfiehlt sich, durch entsprechende Unterrichtung der Anwohnerschaft auch zu dieser ein spannungsfreies Verhältnis zu schaffen, da in Thailand auch Einzelpersonen gegen Betriebserlaubnisse einspruchsberechtigt sind.

Im Personalbereich wird darauf hingewiesen, daß ein ganz wesentlicher Schlüssel zum Erfolg des Unternehmens die richtige Motivation der thailändischen Arbeitnehmer sei. Das Bemühen um Verständnis der thailändischen Mentalität, der Aufbau einer über das rein Geschäftsmäßige hinausgehende persönlichen Beziehung und materielle Anreize können maßgeblich dazu beitragen, die Mitarbeiter dauerhaft für die Firma zu gewinnen und ihre Leistungsbereitschaft zu stärken. Nicht der harte und selbstbewußte Manager ist gefragt, sondern derjenige, der Sensibilität und Anpassungsfähigkeit zeigt, gepaart mit einem hohen Maß an Beharrlichkeit und Durchsetzungsvermögen.

Kernpunkt Arbeitszeit

Das Arbeitsrecht ist im National Executive Council announcement Nr. 103 von 1972 modifiziert. Zu den Kernpunkten gehört die Regelung einer Arbeitszeit von maximal 48 Wochenstunden, von mindestens sechs Arbeitstagen Urlaub pro Jahr bei einjähriger Betriebszugehörigkeit und ein gesetzlicher Mindestlohn, der alljährlich neu festgesetzt wird und zur Zeit in Bangkok 66 Baht beträgt.

Die Arbeitskosten sind im Vergleich zur Bundesrepublik niedrig. Nicht nur die Löhne sind geringer, auch die Lohnnebenkosten, die mit durchschnittlich zehn Prozent angegeben werden.

Günstig sind auch die Wachstumsrate des BIP und die Inflationsrate, die in den vergangenen Jahren erheblich gedrückt werden konnte. Auch für die Zukunft zeigten sich die befragten Firmen zuversichtlich. Das Investitionsklima wurde generell als positiv beurteilt. Sie waren überwiegend bestrebt, ihr Engagement zu intensivieren und zu expandieren. Keiner der Befragten saß auf gepackten Koffern.

P. B.-K.

BUSINESS-KLIMA / An der Weltspitze

Rahmenbedingungen sind hier in Ordnung

Man sollte, sagte Werner H. Striegel auf der Konferenz über die Märkte Südostasiens, die vom Ifo-Institut in München Ende Oktober des vergangenen Jahres durchgeführt wurde, „stärker solche Märkte in die Verkaufs- und Investmentstrategie einbeziehen, deren zukünftige Wachstumsrate doppelt so hoch wie die der Europäischen Gemeinschaft sein wird". Dabei dachte er auch und vor allem an Thailand; ein Land, dessen „Business-Klima" von Experten, wie auf der Ifo-Konferenz vorgetragen wurde, im Herbst 1983 als „gut" bezeichnet wurde und das damit die Spitzenposition der Länder Südostasiens einnahm vor Taiwan, Süd-Korea, Hongkong, Singapur, Malaysia, Indonesien und dem Schlußlicht Philippinen. Immerhin brauchte sich das „Klima" in Thailand nicht vor dem der USA zu verstecken, war mithin nach den Ifo-Untersuchungen günstiger als etwa in Japan und der Europäischen Gemeinschaft.

Der günstige Wert für Thailand war nicht nur eine Zustandsbeschreibung für den Herbst '83, sondern die Experten prognostizierten auch für die nächsten sechs bis zwölf Monate für Thailand, Taiwan und Hongkong günstige Entwicklungen.

Dieses Bild wird ergänzt von den Informationen, die Pairot Sompouti, der Wirtschaftsattaché im Thai Trade and Investment Center, Frankfurt, liefern konnte. Danach weist Thailand eine wirtschaftliche Wachstumsrate in 1983 von 5,5 Prozent auf, gegenüber minus 0,2 des gesamten Westens. Auch Spitzenreiter USA kommt nach diesen Angaben, die Untersuchungen der Chemical Bank als Grundlage haben, nur auf 2,9 Prozent.

Verblüffender noch wird diese Feststellung bei einem Blick auf die vergangenen Jahre. 1979 etwa lag die Wachstumsrate im Westen bei 6,7 Prozent, in Thailand bei 6,1. Dann ging die Entwicklung auseinander, während sie im Westen in den Jahren 1981 und '82 durch eine Wirtschaftsentwicklung von minus 0,1 beziehungsweise minus 1,5 Prozent gekennzeichnet war, konnte sie in Thailand auf dem Stand von 6,3 beziehungsweise 4,2 Prozent in diesen beiden Jahren gehalten werden.

Auch ein Blick auf die Inflationsrate bestätigt das solide thailändische Bild. Nach Angaben des International Monetary Fonds (Internationaler Währungsfonds) betrug sie 1983 3,5 Prozent und damit exakt die gleiche Marke wie in der Bundesrepublik. In der gesamten westlichen Welt dagegen lag die Marke bei immerhin 90,2 Prozent.

Diese Stabilität hatte natürlich au[f] die Investitionstätigkeit Auswirkun[gen]. Das Board of Investment berich[tet], daß 1983 um 70 Prozent meh[r] Investitions-Vorhaben gefördert we[r]den konnten. So wurde 1983 die Zah[l] von 341 erreicht, mithin ein Höchs[t]stand innerhalb der letzten fünf Jah[re]. Im Vergleich zu 1982 eine Steige[rung] auf 56 Millionen Baht, das ent[]spricht einer Erhöhung um 161 Pro[]zent. Das Board of Investment füh[rt] dies neben den günstigen wirtschaft[]lichen Rahmenbedingungen daran zurück, daß der Kapitalmarkt übe[r] genügend Liquidität verfügte, da[ß] die Ölpreise stabil blieben und sic[h] die Wirtschaftserholung in den USA konsequent entwickelte. Schwe[r]punkte im Investitionsbereich, lau[t] Board of Investment, sind der chemi[]sche, der petrochemische, der agr[o]chemische Bereich sowie die Ze[]ment- und Glasindustrie.

Zum Schutz von Kapitalanlagen is[t] zwischen Thailand und der Bundes[]republik Deutschland seit 1965 ei[n] Abkommen in Kraft, ein Doppelbe[]steuerungsabkommen besteht sei[t] 1968.

Begünstigt werden Investitionen in Thailand auch insoweit, als ein guter Arbeitsmarkt vorhanden ist. So ist auf Grund eines strengen Erziehungssystems die Analphabetenrate verschwindend gering, die Gehälter sind auch im Vergleich mit anderen asiatischen Staaten günstig. Es liegen Zahlen vor aus Ende '81, die die Mindestlöhne mit 64 Baht pro Tag für die Region Bangkok, mit 61 für die Zentralregion und mit 52 für den Norden und Nordosten angegeben. Das durchschnittliche Monatsgehalt eines Facharbeiters betrug etwa 3000 Baht, das eines Ungelernten etwa 2000 Baht im Monat.

H. B.

